Pol. g. [Goudar]
367 x
367 x

~~572~~
539.

~~J. Publ. Eur. 306~~

* vide A. Goudar
„Les intérêts de la France
mal entendus"

Pol. g. 431^d T. 4. 5.
Hist. Europ.

Staatsfehler
der
Mehreſten Höfe
im franzöſiſchen Gemählde.

Eine Ueberſetzung

von

Johann Albrecht Philippi,

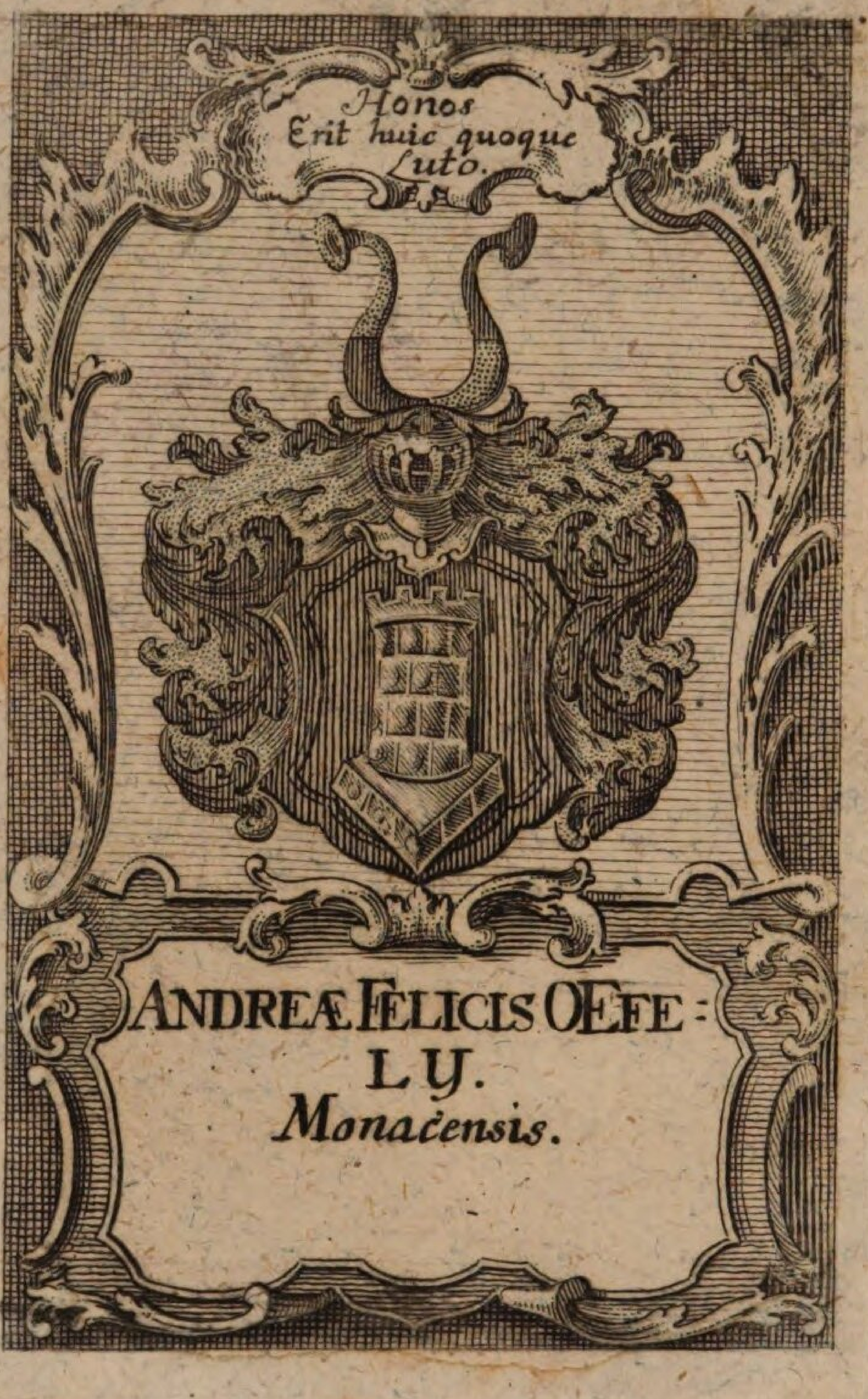
Königl. Preuß. Auditeur des Regiments von Wunſch.

Horativs.

— quid rides? mutato nomine de te
Fabula narratur.

Berlin und Leipzig,
in der Rüdigeriſchen Buchhandlung 1766.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich liefere dem Leſer eine Schrift, wovon ich ohne Schaamröthe behaupten kann, daß ein Politiker allen Geſchmack verlohren haben muß, wenn er ſie nicht mit Entzückung lieſet.

Der Verfaſſer iſt mir unbekannt, und auch nur Fürſten und großen Staatsminiſtern kann wirklich nutzbar daran gelegen ſeyn, die Verfertiger großer Meiſterſtücke näher zu kennen; für meines gleichen iſt es genug, ihre ſchönen Arbeiten zu beſitzen, und zu ſchä⸗tzen zu wiſſen.

Was man bisher in der Chymie mit ſchlechtem Erfolg geſucht hat, heißt der Stein der Weiſen; und was man bisher mit gleichem Glück in der Poli⸗tik bewirket, heißt die wahre Macht der Staaten. Dieß letztere liefert der

Ver⸗

Verfaſſer, ich kann nichts geizigers denken, als wenn man hiermit nicht zufrieden ſeyn wollte.

Es hat dieſes Werk im Franzöſiſchen nicht den Titel, welchen ich ihm in der Ueberſetzung beygelegt; ich brauche mich aber dießfalls nicht zu rechtfertigen, es iſt

kein wunderbares Titelblatt,

das den Betrug ſchon bey ſich hat,

es liefert ganz ſicher die Staatsfehler der mehreſten Höfe.

Vielleicht könnte jemand den Einwurf machen, daß dieſe Schrift zu we-

nig Bogen enthielte, um dem Titel ein Gnüge zu leiſten; und ſolchem Staats-kundigen und großen Menſchenkenner muß ich antworten: daß noch mehrere Theile folgen werden, wann dieſer den Beyfall des Publici, oder deutlicher zu reden, den gewünſchten Vortheil des Verlegers erhalten ſollte.

Mich dünkt, ich höre fragen: ſind dann die in dieſem Buche vorkommende Materien, bis hieher noch niemals ab-gehandelt, und in Betrachtung gezogen worden? Freylich, meine Herren, iſt über dieſe Texte längſt geprediget, aber

die mehreſten vorhergehenden Betrachtungen gleichen dieſen, wie Cubachs Betrachtungen denen Betrachtungen von Reinbeck; das Gründliche, das Freymüthige, das Schöne, das Wahre, das Rührende, das Unerwartete, reißt den aufmerkſamen Leſer gänzlich hin, und ich muß noch mehr verſichern: wer ſatyriſche Züge liebt, der wird ſolche in meiner Ueberſetzung nicht vergebens ſuchen.

Ein einziger Umſtand könnte vielleicht zärtlichen Leſern mißfallen: mein Schriftſteller hat wichtige Punkte, ver-

ſchiedentlich mehr als einmal an das Herz gelegt; was kann aber er dafür, daß unſre mehreſten Politiker ſo harthörig ſind!

Wo ſind aber die Anmerkungen geblieben, welche in dem vorigen Leipziger Meßcatalogo, bey Anzeige des Titels, von mir verſprochen ſind? Ich antworte: theils meine anderweitige Amtsgeſchäffte, und theils ſelbſt die Politik ſind ſchuld, daß ſie dem Leſer nicht vor Augen liegen, ſonſt iſt dieſe Schrift recht dazu gemacht, ein erbauliches Collegium darüber zu leſen, aber in

gewiſſen Landen, nur bey verſchloſſenen Thüren.

Man erzählt, daß Herr Rabener einſt gefragt worden, warum er nicht über die Geſchichte arbeitete, und die Antwort ſoll geweſen ſeyn, weil ich mich auf die Satyre gelegt; ich verſichere, wer ſich auf die nackende Wahrheit gelegt, der findet in der Politik zu arbeiten, gleiche Schwierigkeit. Viele lehrreiche Geſchichte und Anmerkungen habe ich in meinem Leben blos deshalb unterdrücken oder wieder ausſtreichen müſſen, weil ſie den

groſsen Fehler hatten, daß ſie wahr waren.

Hätte ich alle Wahrheiten in meiner Hand, ſagt der Herr von Fontenelle, ſo würde ich mich ſehr hüten, ſelbige zu öffnen und meinen Schatz ſehen zu laſſen! denn geſetzt den Fall, ich überraſchte auch einen Finanzier mitten über ſeinen politiſchen Fehltritten, wie jener Mann ſeine Frau bey einem Näſcher; würde der Finanzier auf meine gegründete Vorſtellungen, mir nicht wenigſtens eben die verwünſchte Antwort geben, welche der Wahrheitsliebende Ehemann

mann erhielt: Ach Treuloſer! nun merke ich, daß du mich nicht mehr lieb haſt, du glaubeſt mehr was du ſieheſt, als was ich dir ſage. Prenzlow den 26ten des Heumonats 1765.

Innhalt

der in dieſem Werke abgehandelten Staatsfehler, in Abſicht auf

I. Den Ackerbau S. 1

II. Die Wohnplätze des Volks 19

III. Die Vertheilung der Ländereyen 22

IV. Die Familiengüter 28

V. Die oberherrſchaftlichen und lehnsherrlichen Rechte 30

VI. Die Abgaben 31

VII. Die Errichtung der Renten 32

VIII. Die ungleiche Vertheilung der Reichthümer 34

IX. Die politiſche Staatsverfaſſung 35

X. Die Form der Verwaltung 38

XI. Der große Aufwand 52

XII. Vorſchlag zur Stiftung einer beſondern Ackerbaucammer 61

XIII. Die Anzahl derer, welche vom Lande oder ſonſtigen Provinzen des Königreichs, nach der Reſidenz gezogen, muß vermindert werden 97

XIV. Man muß verhindern, daß die großen Eigenthü-

mer,

mer, nicht zum Beſitz von noch mehrern Gütern gelangen S. 101

XV. Die Vorſtellungen der Geiſtlichkeit, noch mehrere Güter zu kaufen, müſſen nicht angenommen werden 103

XVI. Bey Vertheilung und beym geſuchten Verkauf der Familiengüter, muß man ſich weniger ſchwierig als bisher bezeigen 104

XVII. Eine Menge von übel gegründeten oberherrſchaftlichen Rechten über die Güter, muß abgeſchafft werden 106

XVIII. Die Steuern und Gaben, welche die Hauswirthe und Landarbeiter itzt erlegen, müſſen gemindert werden 107

XIX. Die geiſtlichen Orden, die Rathhäuſer, die Hoſpitäler ꝛc. müſſen nicht ferner Gelder annehmen, um Leibrenten davon zu bezahlen 109

XX. Das Gold und Silber muß mehr in Umlauf gebracht werden 110

XXI. Die regulairen Truppen ſind zu vermindern, und an deren Stelle eine Militz einzuführen, welche nur zu Kriegszeiten dienet 113

XXII.

XXII. Die Generalpächter, müſſen lauter Ausländer zu ihren Unterbedienten nehmen S. 116
XXIII. Man müßte ſuchen: einen Theil von unſern Künſtlern zur Landwirthſchaft anzureizen 122
XXIV. Die Befreyung unſrer Intendanten von der Aufſicht über den Ackerbau 124
XXV. Die Armen müſſen gezwungen werden, die Landarbeit zu übernehmen 125
XXVI. Neue Wege, und neue Canäle zur Mittheilung der Landesprodukte, innerhalb dem Staate anzulegen 129
XXVII. Die Pracht in Bedienten 132
XXVIII. Die Bevölkerung 141
XXIX. Kurzer hiſtoriſcher Innbegriff von der Generalbevölkerung Frankreichs, entworfen durch die Cleriſey 191
XXX. Es iſt nothwendig die Gebräuche der Alten wieder hervor zu holen, und die Bürger bey uns zum Heyrathen zu ermuntern 195
XXXI. Die Nothwendigkeit eines Sittengeſetzes 201
XXXII. Beſtändige Geſetze über den Aufwand, zu Beſorgung

ſorgung der allgemeinen Wohlfahrt in den verſchiedenen Klaſſen von Unterthanen S. 210

XXXIII. Eine neue Vermeſſung des ganzen Landes, iſt zur Vermehrung der Bevölkerung von Seiten der Landleute nothwendig 212

XXXIV. Dem Fortziehen der Unterthanen, muß durch Verordnungen vorgebeugt werden 215

XXXV. Die Coloniehandlung muß mit möglichſter Erſparung der Unterthanen aus dem Hauptſtaate getrieben werden 219

XXXVI. Es wäre ſehr heilſam, bey denen fremden Nationen, wo Frankreich Faktors hat, die franzöſiſchen Handlungshäuſer, auf eine gewiſſe Anzahl feſtzuſetzen 222

XXXVII. Die ſouveraine Macht würde nicht verletzet, wenn jeder heyrathen könnte, wenn und wen er wollte 226

XXXVIII. Das Recht der Erſtgeburt aufzuheben, würde gar keine üble Folgen nach ſich ziehen ebend.

XXXIX. Richtige Maxime, durch Verlegung der Künſte, an ſolche Orte, Menſchen hinzubringen, wo zur Zeit noch keine ſind 227

XL.

XL. Die Ordnung in der Bevölkerung der Monarchie zu treffen, iſt kein ander Mittel übrig, als durch den Ueberfluß von Menſchen in den Hauptſtädten, den Mangel an Menſchen in den Provinzen zu erſetzen S. 227
XLI. Die Leibrenten 228
XLII. Ueber die große Anzahl von Mönchen, ſind anderweitige Verordnungen nöthig ebend.
XLIII. Denen Soldaten muß das Heyrathen nicht verboten werden 231
XLIV. Das Friedensſyſtem 233
XLV. Es iſt nöthig, die Juden, zur Bevölkerung, wieder nach Frankreich zurück zu berufen ebend.

Der

Der Ackerbau.

So viel auch unſre europäiſche Staatskundige darüber geſchrieben, ſo mangelt uns gleichwohl noch die richtige Erklärung von dem erſt nothwendigen in der Politik: das, was wir die Macht eines Staats nennen, iſt zur Zeit ganz unbeſtimmt geblieben.

Alle Staaten bemühen ſich indeß, ihren Nachbarn überlegen zu werden, man kann mit Wahrheit ſagen: jeder will gerne dem andern den Rang abgewinnen; da aber die wenigſten ihre wahre Vortheile erkennen, ſo muß man auch zugleich geſtehen, daß die mehreſten durch ihre Bemühungen, ſich immer weiter von demjenigen Ziele entfernen, zu welchem ſie gleichwohl, ſo herzlich gern gelangen wollen.

Es giebt verſchiedne Mittel, wodurch ein Volk groß werden kann; ſind aber dieſe Mittel von außerhalb hergeholet, oder ſind dieſe Mittel blos zufällig: ſo iſt die Macht eines ſolchen Volks unſicher, ſie iſt nur entliehen, weil die Quelle ihrer Erhebung nicht in ihrem eignen Staate entſpringet.

In unſrer politiſchen Welt ſind die Staatsſäulen verſchieden; ihre Bauarten heißen: der Soldate, der Fleiß, die Handlung, die Einräumung, der allgemeine Nutzen und der Vertrag. Nach dem itzigen Zuſtande von Europa kann das Königreich Preußen, Holland, England, der König von Sardinien, die vereinigte Deutſche Staaten, und das Ottomanniſche Reich, dieſe verſchiedne Arten von Macht, ganz bequem erklären.

Preußen, wodurch iſt es zu ſeiner Größe geſtiegen? Durch die Waffen. Holland iſt gebohren durch den Fleiß. Durch die Handlung hat England den Rang der größten Reiche erworben. Die Einräumung hat geſchehen laſſen, daß der König von Sardinien ſeine Staaten vergrößert und im Beſitze bleibt. Daß Deutſchland den Kaiſer behält, verurſacht der allgemeine Vortheil von Europa; und alle Fürſten haben gleichſam ſtillſchweigend einen Vertrag gemacht, daß die Pforte in ihren Staaten ruhig verharren ſolle.

So viel Aufſehens aber alle dieſe Regierungen itziger Zeit machen, ſo haben ſie gleichwohl einen ziemlichen Anſatz zum Falle, weil ihre Macht abhängig iſt; ſie können klein werden, ohne daß ihre Bemühungen ſich zu erhalten, ihnen zu ſtatten kommen können.

Nur eine andre Zuſammenfügung in den Kräften von Europa, ſo iſt es mit einſt um Preußen gethan *).

Die

*) Der Verfaſſer hat dieſes vor dem letztern Kriege, im Jahre 1756 geſchrieben; itzt wird er ſicher hierunter richtiger gedenken. Dieſer Irrthum iſt ihm als einem Ausländer um ſo viel eher zu vergeben, weil verſchiedne Politici, in ihrem eignen Vaterlande, Ausländer zu ſeyn ſcheinen.

Die verſchiedne Nationen auf welchen Holland ſeine Macht geleget, dürfen nur ihre Rechte zurück fordern, welche der holländiſche Fleiß ſich über ſie angemaßet, ſo iſt dieſe Republik verſunken.

Betrachtet man England lediglich von der Seite eines handelnden Staats, ſo kann dies Reich, Minuten weiſe, ſeine Größe verſchwinden ſehen; jeder andrer Staat darf nur in Abſicht auf ſich ſelbſt, das engliſche Handlungsſyſtem annehmen, ſo iſt England fertig.

Würden die großen Mächte wegen neuer Einräumungen einig, ſchnell würde der Herzog von Savoyen, in den erſten Stand ſeiner Vorfahren verſetzt.

Die Gewalt der vereinigten deutſchen Staaten wäre gleich zu Ende, führte nicht ihre Dauer, den Vortheil der mehreſten Mächte mit ſich; und was ſoll ich vom türkiſchen Reiche ſagen? man dürfte ſich nur über der Vertheilung und über den neuen Beſitz dieſer Staaten verſtehen, ſo wäre das türkiſche Reich geweſen.

Die Politik behauptet: es werden dieſe Mächte bleiben wie ſie ſind, weil das Gleichgewichte, wofür Europa beſonders ſorgen muß, ſchlechterdings davon abhängt. Dieſe Staatswaage liefert wegen ihrer ausgemittelten Stellung, das anmuthigſte Gebäude von politiſchen Betrachtungen, ſo je der Geiſt der Finanzen nur hat hervorbringen können; aber ſchade! alle herrliche Staatsſchriften und ausgearbeitete Beweiſe über dieſer Materie, werden täglich durch die Erfahrung widerlegt; ſo hat Holland eben dadurch, wodurch es ſich formirt, zwey Drittheil ſeiner Macht verloren; ſo verliert England beſtändig um ſo viel von ſeiner Macht, als andre Staaten, in der von England ſich allein angemaaßten Handlung, neue

Schritte wagen; der erhaltne Siz von Dom Philipp in Italien, hat der Macht des Königs von Sardinien einen tödtlichen Stoß beygebracht, und die vereinigte deutſche Staaten erhalten von jedem neuen Kaiſer, neue Ketten, u. ſ. w. Der Abgang des einen wächſt übrigens dem andern wieder zu, und ſo können verſchiedne europäiſche Staaten nicht nur von ihrer Macht einbüßen, ſondern ſo gar vergehen, ohne daß das Gleichgewichte von Europa darunter verliert.

Nehme ich Europa als einen einzigen Staatskörper, ſo kann man nicht von ſelbigen ſagen, daß ſeine Macht nur ein Gnadenbeſiz wäre, denn in der ganzen Welt giebt es keinen einzigen andern Staat, welcher ſich mit ihm meſſen könnte; ganz anders verhält es ſich hingegen mit denen beſondern Staaten; wenn dieſe gegen einander aufmarſchiren, ſo iſt der eine bald ſchwächer, bald mächtiger, und eben dieſe Macht der beſondern Staaten iſt es, welche ich gegenwärtig abzuhandeln gedenke.

Die wahre Macht eines Staats iſt diejenige, welche ſich auf den Ackerbau gründet; hier lacht man der auswärtigen Zufälle, dieſe Macht iſt ſchöpferiſch, ſie ſtärkt die Nerven ihres Staats, indem ſie ihre Reichthümer vermehret, hier iſt alles weſentlich gültig, denn die Früchte des Ackerbaues ſind weder dem Vorurtheile, noch der Luſt, noch der Leichtſinnigkeit, noch dem Eigenſinn der Nationen unterworfen, kurz, der Ackerbau verleiht nicht nur eine wahrhaftige innere Macht, ſondern er errichtet noch neben bey eine Macht in Betracht andrer Staaten.

Man rechne die Unterhaltungsbedürfniſſe von Europa im Ganzen genommen, welche der Erdboden hervorbringt, auf vierhundert 4000000 Millionen oder eine

ſonſt beliebige Summa, ſo iſt unſtreitig, daß diejenige Nation, welche zu dieſen Bedürfniſſen des ganzen, das mehreſte geliefert, ſich vor denen andern, die größere Macht offenbar beymeſſen kann, weil der Ertrag ihres Staats, in Vergleichung mit dem Ertrage jedes andern Volks in Europa insbeſondre, ſich offenbar anſehnlicher erweiſet. Wenn nun hierdurch dieſe Nation, weniger von jenen, als jene von dieſer abhängig iſt, ſo wird ſie auch zugleich an den durchgängigen Angelegenheiten der allgemeinen Republik den mehreſten Antheil nehmen, und die Schwäche der übrigen Völker wird ſich ſtets gegen ihre Stärke ſtellen müſſen.

Was hilft es hierbey denen Dingen verſchiedne Namen beyzulegen, man muß doch ſtets auf einen erſten Grundſatz zurück, und der iſt dieſer: Alles, was die wahre Macht eines Staats beſtimmt, bezieht ſich überhaupt auf die Zeugungen der Erde, und es wird ſchlechterdings ſtets wahr bleiben, daß diejenige Nation, welche den ſtärkſten eignen Zuwachs hiervon hat, auch zugleich den ſtärkſten Vorrath der erſten Materialien beſitze, um das Gebäude ihrer Größe aufzuführen.

Ohne dem Ackerbau befindet ſich jeder Staat, nur im Gnadenbeſitz von ſeiner Macht, ohne dem Ackerbau iſt die Tapferkeit nur ein Schall, und die Herzhaftigkeit ein eitler Gedanken; nur ihm iſt der Soldat ſeinen Muth ſchuldig, denn er ernährt und kleidet ihn; der commandirende General hat ihm den Fortgang von allen ſeinen Unternehmungen zu verdanken, denn er reicht ihm den Unterhalt für ſeine Truppen; der Ackerbau iſt ſelbſt die bewegende Kraft bey den Schlachten, die Seele der Siege, die Triebfeder des Commercii, der Grund des

Fleißes, und die erſte Urſache von dem Zuwachſe fremder Reichthümer. Wer wirkt die Herrſchaft zu Waſſer und zu Lande? Der Ackerbau, und nur er allein, kann ſie derjenigen Nation bewirken, welche ſich nicht ſchämet, ſeine beſtmöglichſte Beſorgung, zum erſten Grundſatze, zur Richtſchnur aller ihrer übrigen Staatsverfaſſungen anzunehmen.

Haben wir wohl jemals in Frankreich, den Ackerbau von allen dieſen Seiten angeſehen? und hat unſre ſonſt ſo erleuchtete Regierung, ihr wahres Beſtes in dieſem Stücke wohl jemals erkannt?

Meſſe ich Frankreich nach dem Maaßſtabe der beſten Charten, ſo enthält dies Königreich nach ſeinem itzigen Umfange und Lothringen mitgerechnet, etwan hundert und vierzig Millionen Quadrat Morgen; wenn ich von dieſem großen Boden, das ungebauete, das ganz unfruchtbare und Heydeland, und Wege und Steege, die Seen, Teiche, Moräſte, Brüche, Flüſſe, Büſche, Waldung, die Städte, die Flecken, die Dörfer, und überhaupt die Plätze der Gebäude abziehe, ſo kann dies Königreich vermöge ſeines Clima, und der an verſchiednen Orten geſammleten Wirthſchaftserfahrungen, nach Beſchaffenheit von guten, ſchlechten, mittel, magern und trocknen Aeckern, für 25 Millionen Einwohner, Frucht bringen; unſre gewöhnliche Erndten ſind indeß nicht hinreichend, uns genugſam Brod zu liefern, und unſre Anzahl iſt gleichwohl noch um 8 Millionen geringer, einfolglich fehlt es noch um 8 Millionen Einwohner, daß unſre Macht nicht den Grad derjenigen Stärke hat, zu welchem ſie durch ihre politiſche Verfaſſung gleichwohl ſteigen könnte.

Ich

Ich weis indeß auch was wir haben und beſorgen: wir halten mit großen Koſten Ambaſſadeurs an allen europäiſchen Höfen, um den Grad ihrer Stärke zu wiſſen; wir halten die Kräfte aller dieſer Monarchen ſtets neben einander, und wir ſtudieren ihr Intereſſe, um ihre Hülfsmittel deſto bequemer kennen zu lernen. Unſer Königreich iſt voll Politiker; unſer Hof voll geſchickter Miniſter; der Rath unſrer Könige iſt voll großer Staatsmänner; unſre Geſandten übertreffen alle von Europa, ſowohl wegen ihrer weitläuftigen Kenntniſſe, als wegen ihrer ſtarken Einſichten in die Vortheile der Krone; die Kriegskunſt haben wir höher getrieben als andre Völker; unſre Miliz iſt in guter Zucht; unſre Truppen ſind abgehärtet; die Folgſamkeit und Ordnung ſind bey uns natürliche Tugenden; unſrer Zeughäuſer ſind viel; unſer Kriegsvorrath iſt im Ueberfluß; unſre Veſtungen ſind im guten Stande; wir beſitzen mehr baar Geld als einer von unſern Feinden, und wir übertreffen ſie auch an Hülfsmitteln; die Bereitwilligkeit des Volks denen Staatsbedürfniſſen beyzuſpringen, erleichtert und beſchleuniget ungemein unſre neue Auflagen, und liefert uns ebenmäßg großen Vortheil im Kriege; die Nation iſt an ſich ſelbſt tapfer und herzhaft und Ruhm begierig; der Franzoſe iſt ein Patriote, und bey dem allen ruht unſre Monarchie auf geborgten Säulen. Woher kommt dieſes? wir haben ſtets die wichtige Maxime vergeſſen: Nur diejenige Regierung allein, welche die beſte Ackergeſetze in ſteter Befolgung hält, wird die mächtigſte.

Wenn die kritiſchen Zeiten einbrechen, wenn ein Staat ſich mit dem andern meſſen muß, denn ſieht man

erſt, wer der größte ſey, dann kann man erſt von ſeiner Macht recht urtheilen; ein Krieg von fünf bis ſechs Jahren, zeiget uns ſo fort unſre Schwäche.

Der Traum von Hollands Untergange, welchen wir unter Ludwig dem XIV. hatten, wollte in unſern letztern Kriegen, unter Ludewig dem XV. in Erfüllung gehen; ihre Einwohner, dieſe fleißige und in der Handlung ſo geſchickte Nation, (welche aber ihren Krieg und Untergang ſtets zugleich ſiehet) wußte ſich ſchon nicht anders, als zu Schiffe durch die Flucht nach der neuen Welt die Hülfe zu geben; nur einen Schritt durften unſre Generals noch thun, ſo waren wir in Amſterdam; mit einſt beorderte uns aber der Getraidemangel, oder vielmehr der Hunger zurück, er geboth ſogar vielen von unſern Provinzen, und befahl unſern ſiegreichen Waffen, mitten unter ihren Eroberungen, Halte zu machen. Es war ein Glück für uns, daß England ſeinen alten Groll vergaß, und uns Brodt reichte, da es uns ſelbiges verſagen konnte; ohne dieſem Beyſtand war die Verderbung eines anſehnlichen Theils vom Königreiche unvermeidlich; fünfhundert engliſche Schiffe mit Getraide, welche zu Bourdeaux und Marſeille ankamen, retteten unſer Leben.

Wozu nutzt es uns, die ſtärkſte Armee von der Welt zu haben, was hilft es uns, daß wir fünfmalhundert tauſend Mann unter Waffen ſtellen können, wenn es nur deshalb geſchieht, um Europa ein Schauſpiel unſrer Schwäche von derjenigen Seite zu geben, von welcher wir unſre Stärke ſollten ſehen laſſen! Man ſpricht viel von unſern Eroberungen; ſeit hundert Jahren (heißt es) haben wir unſre alten Krongüter mit trefflich vielen und großen Provinzen vermehret; iſt aber Frankreich dadurch mächti=

mächtiger geworden? Dieſe Frage iſt leicht zu beantworten: ie mehr ein Volk in Anſehung der nothwendigſten Unterhaltungsmittel, von andern abhängt, ie mehr nimmt ſeine Ohnmacht zu, nun aber liefern uns anitzt die Ausländer ungleich mehr von unſerm Nothwendigen, als wir vor unſern Eroberungen von ihnen zogen, einfolglich hat der ſogenannte Zuwachs unſrer vorigen Größe, zu nichts weiter gedienet, als unſre vorige Macht zu ſchwächen.

Unſre Politici können ſich noch nicht aus ihrem Erſtaunen erholen, wenn ſie ſehen, daß England bey zwey Drittheil weniger Einwohner, und dreymal weniger Erdboden, mit dem Coloß unſrer Größe, gleichſam ſpielet. Will man denn aber nicht bemerken, daß dies Reich durch ſich ſelbſt beſtehet, daß ſein Ackerbau vollkommen blühet, daß es unſrer gar nicht bedarf, wir aber ohne England uns gar nicht bergen können!

Unſer Miniſterium hat ſeit zwo Regierungen alles mögliche angewandt, die Macht unſrer Monarchie zu vermehren; man kann aber ſagen, daß dieſe Baumeiſter des Staats, früher das Gebäude ausgeführt, als den Grund gelegt haben: an ſtatt den Werth des Landes zu vermehren, haben ſie nur geſucht das Land zu vermehren, und ſtatt Vermehrung der würklichen Reichthümer, haben ſie ſich nur bekümmert, die eingebildeten Reichthümer zu verſtärken; ſtatt der Macht haben wir ihren Schatten gegriffen.

Es giebt kein Syſtem, welches dem Mangel der erſten Unterhaltung abhelfen könnte. Kein Brodt, keine Politik! das phyſiſche Nothwendige für die Unterthanen, muß ſich ganz im Staate befinden. Es ſey eine Monarchie, oder was für ein Reich der Welt es wolle, es

wird ſtets abhängig ſeyn, wenn ſein Ackerbau nicht ſo viel abwirft, ſeine Einwohner zu ernähren; denn wenn ein ander Land ihm die Unterhaltungsmittel liefern muß, ſo iſt ein ſolches Volk, von ſeiner Kraft und Gewalt, ein bloßer Lehnsträger; ohne Waffen und Armeen vernichtet man ein ſolches Volk nach Belieben, man verkauft ihm kein Brodt, ſo iſt es vorbey.

Unſre Feinde halten es für ein gar vortheilhaftes Geſchicke bey ihren Abſichten, daß das ſonſt in allen übrigen Theilen ſeiner Veranſtaltungen ſo ſcharfſichtige Frankreich, bis hieher ſeinen Nachbarn, zum Verderb des eignen Ackerbaues, ſelbſt Mittel an die Hand gegeben. Wenigſtens ſcheint es, daß wir alles angewandt, was menſchlicher Weiſe möglich geweſen, andre Nationen, zum Verfall unſers eignen Ackerbaues, zu dem ihrigen anzureizen.

Um nur vom erſten Fehler, welcher mir einfällt, zu ſprechen, ſo legen wir bey recht reichen Erndten, eine anſehnliche Auflage auf unſer eignes Korn, wenn es außer Lande gehet; hingegen für eingehendes fremdes laſſen wir uns nichts bezahlen, und ſo füllen wir unſer Reich beſtändig mit ausländiſchen Getraide.

Man ſehe nur unſre Zollregiſter nach, ſo findet ſich: ſeit 1715 bis gegenwärtiges 1755 Jahr, hat Frankreich von England ein und zwanzig Millionen Septiers Waizen gezogen, welche uns ohngefähr zweyhundert Millionen Livres Turnois gekoſtet, ohne der andern Gattungen von Getraide zu gedenken, welche wir ſowohl aus England, als Sicilien, und von der Küſte der Barbarey bekommen, und welche ohnfehlbar ſich noch höher belaufen; macht man nun unſern Großen dieſen Vorwurf: ſo bleibt

es

es immer bey der längſt abgedroſchenen Antwort: Frankreich hat dagegen das Gleichgewichte mit ſeinem Fleiße getroffen; allein eine einzige allgemeine Betrachtung widerlegt dieſe Antwort gleich: muß nicht ein jeder zugeſtehen, daß die Natur hurtiger ſey, als der Fleiß? Hundert Millionen an Erdfrüchten, koſten einem Volke ungleich weniger Arbeit, als einem andern hundert Millionen an Manufacturwaaren; nun iſt es gleich ein Vortheil, mehr Fleiß zu empfangen, als man weggiebt. Die Generalſumma von der Arbeit einer Republik, macht ihren einzigen wirklichen Reichthum, und bleibt alſo diejenige ſtets die reichſte, welche zu Ergänzung ihrer Bedürfniſſe, beym Tauſchen, die wenigſte Arbeit weggiebet.

Geſetzt aber auch, daß die Früchte des Fleißes und die Früchte der Natur, bey gleicher Summa, gleichen Werth hätten; würde es nicht gleichwohl ſtets ein großes Uebel ſeyn, wenn man ein Volk gewöhnen wollte, einen Theil ſeines erſten nothwendigen Unterhalts, von Fremden zu nehmen? Der Vertauſch des Ueberflüßigen gegen das höchſt Nothwendige, iſt für den nehmenden Staat von unendlichen Folgen. Das Königreich England kann bey denen mit uns habenden Irrungen, der von uns ziehenden Waaren, welche nur den Pracht und den Wohlſchmack betreffen, ganz füglich entbehren, hingegen können wir nicht entbehren, was wir von England bekommen, denn das gebrauchen wir zu unſrer höchſten Nothdurft. Der letztere Krieg, welchen ich ſchon angeführet, iſt ein klarer Beweis davon: Gott weis, wie weit wir mit unſern Eroberungen hätten gehen können, aber nein, die Verminderung der Lebensmittel, welche wir von dieſer Monarchie zu nehmen gewohnt waren, hatte

einen ſo allgemeinen Mangel der Erhaltung im Staate verurſachet, daß wir von denjenigen Geſetze annehmen mußten, welchen wir vermöge unſrer Eroberungen, hätten Geſetze vorſchreiben ſollen; jedoch was ſoll ich ſo vieles von bekannten Sachen reden, man leſe nur die Geſchichte unſrer Friedensſchlüſſe ſeit ſechzig Jahren; iſt es nicht eine Schande, daß unſer Hunger ſie faſt insgeſammt gemacht hat!

Ich komme wieder auf die zuvor gedachte ein und zwanzig Millionen Septiers engliſchen Waizen, ohne des übrigen ausländiſchen Getraides zu gedenken. Der Schaden, welchen der Staat durch dieſe Einbringung gelitten, iſt nicht ſo leicht feſtzuſetzen, als man denken möchte; ſo viel ſieht man indes gleich: unſre Ackerarbeit hat nach Proportion abgenommen, ein Theil vom Königreiche hat dabey brache gelegen, die Klaſſe der Ackersleute iſt dadurch verringert, unſre Bevölkerung iſt nicht angewachſen, Frankreich hat ein Kapital von einigen Millionen an Landeinkünften verlohren; kurz, unſer Ackerbau überhaupt, hat hierbey alles das eingebüßet, was jene Staaten durch ihren Beytrag zu unſrer Unterhaltung genommen haben. Wenn nun die ökonomiſche Verfaſſung mit der politiſchen in nothwendiger Verhältniß ſtehet, ſo hat unſre Macht ſich um ſo viel verringert, als unſer Ackerbau Verluſt erlitten; und nach dem nämlichen Maaße, als gewiſſe Staaten in Europa Vortheile im Ackerbau über uns gewonnen, ſind unſre zuvor über ſie gehabte Vortheile weggefallen. Verſchiedne Regierungen, welche man vordem in Europa nicht mit rechnete, ſpielen anitzt aus eben dieſen Urſachen, die erſten Rollen.

Wenn

Wenn wir in einer alten Reiſebeſchreibung leſen ſollten: es war einmal ein Volk in der Welt, welches hundert und funfzig Millionen Quadratmorgen Landes beſaß, ihr Boden lag unter der ſchönſten Himmelsgegend, ihre Aecker waren fruchtbar, ergiebig und reichlich, ihre Lage war vermögend ihnen alles hervorzubringen was ſie nur zum Lebensunterhalt brauchten, die Beſtellung ihrer Felder war nicht ſchwer, und ſie trugen dennoch ſchön, es war auch dies große ſchöne Land mit einer Menge von Bächen, Flüſſen und Canälen durchſtrömet, die Einwohner aber hatten nicht ſatt zu eſſen, ſondern mußten jährlich ihre Nachbarn um Lebensmittel erſuchen. Was würden wir wohl von dieſem Volke urtheilen? würden wir nicht ſagen, da müßten wohl Wilde gewohnt haben? und gleichwohl ſind wir in dieſem Bilde nach dem Leben getroffen, es iſt unſre eigne, itzige wahre Hiſtorie.

Unſre politiſche Tractaten, welche wir ſeit ſechzig Jahren mit England geſchloſſen haben, ſind ſo anſehnlich, daß ſie über hundert große Bände ausmachen müßten, wenn man die Geſchichte davon zuſammen trüge; ſind wir aber dadurch in Betracht dieſer Monarchie anſehnlich geworden? Nein; ſondern alle Verhältniſſe von Bevölkerung und Größe beybehalten, übertrifft ſie uns, denn ſie hat das Mittel gefunden, auf den Ruin unſrer Flotte, eine mächtige Seemacht auszurüſten, und auf den Untergang unſrer Landwirthſchaft, den herrlichſten Ackerbau einzuführen. Das Reich unterhält uns von Zeit zu Zeit mit ſchönen politiſchen Grillen; erregt es uns einen Krieg, welches insgemein zur Schwächung unſers Ackerbaues geſchieht, ſo heißt es zum öftern: es

beträfe das Intereſſe einer mit ihm alliirten Macht, welcher es nothwendig beyſpringen müßte, und findet ſolcher Vorwand nicht ſtatt, ſo ſagt dieſer Hof: er ſähe auf nichts, als auf das Gleichgewichte von Europa, dieſes könne er ſchlechterdings nicht umhin zu unterſtützen; und durch dieſe Einwendungen, welche auf alle Fälle paſſen, zwingt uns dieſe Krone auf eine feine Art, auf allen Seiten ſtarke Armeen auf den Beinen zu erhalten; die Anzahl ihrer Truppen iſt indeß nur mäßig, ihr Landbau hat daher ungeſtört ſeinen Fortgang, indem der unſrige aufgehalten wird; mitten unter den Troubeln, womit England Europa beunruhiget, vermehren ſich ſeine natürlichen Reichthümer beſtändig, und verurſachen in eben der Zeit, daß die unſrigen ſich verringern müſſen. Unſre Abgeſandten, welche ſonſt alles ſehen, ſehen gleichwohl dieſen doppelten Staatsſtreich nicht, welcher bereits ſeit ſechzig Jahren, Frankreich ſo großen Schaden gebracht, daß die Hülfe vielleicht itzt nicht mehr möglich iſt, ohne zugleich den ganzen Plan unſrer Staatsverwaltung gänzlich umzugießen.

Während der Regierung Ludwig des XIV, das iſt zur Zeit der Kindheit von unſern Vergrößerungsvorſchlägen, nahmen die Engländer Manufakturwaaren von uns, und eröffneten uns dadurch eine Thüre zum Ruin unſers Landbaues; die Schlinge war trefflich geſtellt, die Lockſpeiſe war gar reizend, und unſer Miniſterium gieng ganz gerade drauf zu: nunmehr überfiel unſre Staatsvorſteher eine Art von Krankheit; alles, was ſie ſprachen, war Fabrike, und alles, was ſie thaten, waren Geldausſtreuungen gegen alle, welche ſich für Künſtlers ausgaben, oder ſich bey Fabriken wollten gebrauchen

laſſen.

laſſen. Dieſe unbedachtſamen Begnadigungen gaben unſrer Landwirthſchaft einen tödtlichen Stoß, unſre mehreſten Hauswirthe wurden in Fabrikanten verwandelt.

Unſre kleinen, nicht unſre großen Miniſters, waren die erſten Inſtrumente dieſer Unordnung, ſie erblickten die Größe des Staats wo ſie nicht war, und ſie ſahen ſie nicht wo ſie wirklich vorhanden, ſie ſetzten alſo das Hauptwerk der Staatsverwaltung darinn, was nach wahrer Politik, nur das Nebenwerk ſeyn ſollte: es wurde zu dem Ende ein großer Handlungsrath errichtet, dieſer beſtand aus vielen verſchiedenen Gliedern, man machte Oberaufſeher der Handlung, und Ober- und Untercommiſſarien, das Königreich wurde mit Verordnungen wegen der Manufackturen überſchwemmet, und man machte mehr Geſetze wegen der Fabriken, als iemals bey Errichtung der Monarchie, der ganzen Policey halber verfertiget worden.

Nun entwickelte ſich eine neue Rechtsgelahrtheit, welche die Künſte und Handwerker betraf. Neue bisher unbekannte Generalsverordnungen oder Vorſchriften, gaben Gelegenheit zur Beſtellung einer Menge von größtentheils ſchlechten Bedienten, man ſahe Geſchworne, Beyſitzer, Factors, Meſſer, Bleyſiegler, Packer, Oberempfänger, Magazindirector ꝛc. kurz dieſe Bedienungen welche ſich dergeſtalt gehäuft, daß ſie die Proportion bey den erſt nothwendigen Profeßionen überſteigen, ſind dem Staate nachtheilig geworden, weil ſie eine unglaubliche Menge dem Pfluge entzogen, und dieſe ſtarke Neigung zu Manufakturen, hat dem ohngeachtet von Zeit zu Zeit bis hieher zugenommen.

Alle unſre heutigen Miniſters reden lauter Manufakturen; dies iſt itzt die Modeſprache. Unſre Commercienräthe, welche von einer Zeit zur andern das Land durchſtreichen, um, (wie ſie es nennen) ihren Kreis zu bereiſen, ſtehen in großer Hochachtung, und ſie fallen faſt in Entzückung, wenn ſie die Menge von Künſten ſehen, womit unſre Städte überhäuft ſind. Dieſe Staatsbediente, dieſe Beſtimmer und Abwäger von der Macht der Monarchie durchkreuzen zwar ſelbſt große wüſte Gegenden und ſchlecht beſtellte Felder, ihnen kommt aber hiebey niemals in Gedanken, daß dieſes Uebel aus dem großen Zufluß überflüßiger Künſte herrühre, und hierdurch die Feldarbeiter vermindert werden. Es ſind vielmehr dieſe Herren Commercienräthe ungemein mit ſich ſelbſt zufrieden, und glauben, bey Beweiſung ihres Kreyſes, dem Vaterlande rechtſchaffen gedienet zu haben, wenn ſie noch mehrere Mittel aufgefunden, die Anzahl der Fabrikanten zu verſtärken; wenn es lediglich von ihnen abhienge, ſo müßte jeder Bauer und Ackersmann mit allen ſeinen Knechten und Geſinde, Manufakturiers werden. Das Wort Ackerbau verſtehen ſie gar nicht, alles was ſie haben reden gelernet, heißt Fabrike; jeder Aufſatz, welcher nicht von Vermehrung der Künſte handelt, iſt in ihren Augen, entweder ſchlecht überlegt, oder doch wenigſtens unnütze. Dreymal hundert tauſend große und kleine Weberſtühle, und einige Millionen Unterthanen kann man ſicher zu Betreibung unſrer Künſte rechnen, unſern Feldern mangelt es indeß an Leuten, welche ſie beſtellen könnten. Unſre Städte ſind ganz voll gepfropft von Stoffen und Manufakturwaaren; ich denke, es wird nicht lange mehr dauern, ſo haben wir gar kein Brodt mehr, ſo haben wir nichts als Kleider.

Es

Es rühme die eifrige Beſorgung der Künſte wer da will; ſo bald ſelbige nicht auf den blühenden Ackerbau gegründet ſind, ſo wird dies gewebte Syſtem, ſtets die erſte Urſache abgeben, daß der Staat in Ruin fällt.

Der Manufakturier macht nur verſchiedne Eintheilungen der Materie, der Ackersmann ſchafft jährlich neue; es iſt daher klar, man muß die Reichthümer, welche der Ackerbau gebähret, ſtets mehr in Betracht ziehen, als diejenigen, welche die Kunſt ausarbeitet. Wie wenig ſicher ſind die mehrſten Schätze! unverſehene große Veränderungen, unerwartete Kriege und feindlicher Einfall, können einen Staat ohne Wiederkehr, um alle ſein Gold und Silber bringen. Eben dieſen Abwechſelungen und Zufällen ſind alle Künſte und Manufakturen unterworfen, ſie mögen auch gleich die höchſte Stufe der Vollkommenheit erreicht haben, und dem Staate noch ſo viel eintragen. Was kann nicht allein der Eigenſinn und die ſehr veränderliche Mode denen Fabriken für einen Stoß geben! es iſt ja bekannt genug, man kann den herrſchenden Geſchmack nicht einmal nach Olympiaden, und noch weniger nach Jahrhunderten rechnen. Ueberdem darf ja nur jede Nation über ihr eigenes Intereſſe, ihre Augen aufthun, ſie darf ja nur eben den Fleiß bey ſich einführen, ſo liegt jener Staat, welcher ſeine ganze Macht blos auf die Künſte gegründet, mit einſt über dem Haufen; unglücklicher Weiſe ruhet dies Schickſal näher für unſrer Thüre als wir es uns einbilden!

Ich habe es ſchon geſagt, und ich ſage es noch einmal: Wenn der Grund der Größe einer Monarchie, nicht im Staate ſelber liegt, ſo iſt es nicht in ſeiner Macht, ſeinen Fall oder Untergang zu verhindern; die

Menge der Zufälle, welche ihn von außerhalb betreffen können, iſt unendlich, er vermag nicht ihnen zu widerſtehen; ganz anders aber verhält es ſich mit derjenigen Größe, welche aus den Reichthümern des eignen Ackerbaues entſpringet, dieſe iſt dauerhaft, dieſe währet ewig.

„Alle Reichthümer, welche aus dem Feldbau entſpringen, (ſagt der berühmte Herr von Montesquieu,) „ſind jedem Staate wirklich beſonders eigen; aber alles „andre mobiliariſche Vermögen, als Silber, Scheine, „Wechſelbriefe, Actien, Looße, und alle ſonſtige Kaufmannsgüter gehören der ganzen Welt.„

Die Wichtigkeit der Sache erlaubt eine Wiederholung: Vor allen übrigen Theilen der Staatsverwaltung gebühret dem Feldbau der Vorzug: eine einzige Betrachtung kann dies gleich entſcheiden. Alle Völker in der Welt haben nur zwey Wege, um ſich mit ihren nöthigen Unterhalt zu verſorgen, der eine iſt, wenn ſie ihre Lebensmittel ſelbſt bauen, der andre heißt Gold und Silber, um dafür von andern Staaten, ihre Bedürfniſſe einzuhandeln; alle übrige beſondre Zweige der Unterhaltung laufen hierauf ſicher hinaus. Nun laßt uns einmal den Fall ſetzen, daß Frankreich ſich von dem Ertrage ſeines mobiliariſchen Vermögens unterhalten, oder beſſer zu ſagen, daß Frankreich, wie wirklich Portugall von England, von einem andern Staate ein Koſtgänger werden wollte: ich will das Capital von Frankreichs Reichthümern an Gold und Silber, ſogar 1000000 Millionen rechnen, dieſe Summa beträgt für den ganzen Staat 50 Millionen Einkünfte; theile ich nun wieder dieſes Geld unter 17 Millionen Einwohner, ſo würde jeder Unterthan für ſeinen Unterhalt, mit 59 Sols und etlichen Deniers

ſich

ſich begnügen müſſen. Nun aber zeigt es ſich, wenn man alle Stücke durchgehet, welche zuſammen genommen, die Bedürfniß eines jeden Gliedes vom Staate ausmachen, daß alsdenn einer in andern gerechnet, jeder ohngefähr 160 Livres brauche; nach dieſem Satz müßte Frankreich aus ſeinem Ackerbaue, zur Generalunterhaltung, jährlich nicht nur noch einmal ſo viel zuſchießen, als ſein ganzes Capital an Gold und Silber beträgt, ſondern noch überdem ſiebenhundert und zwanzig Millionen, da hingegen die Landesfinanzen, wegen der Beziehung auf den Fleiß und Künſte, ſo entblößt ſind, daß ſie nicht mehr als funfzig Millionen, zu ausländiſchen Lebensmitteln, abwerfen können.

Ließen ſich die Regierungsgedanken zur Berechnung anweiſen, und für die Generalverwalter des Staats, als Verhältniſſe ihrer pflichtmäßigen Beobachtungen aufſtellen, und man machte aus ſelbigen insgeſammt, ein ganzes von funfzig Theilen, ſo würde ich darüber folgende Vorſchrift geben: Eine Beobachtung für den Krieg, zwo für die Generalpolicey, drey für die innere Regierung, viere für die Künſte, fünfe für die Handlung, ſechſe für die Finanzien, und neun und zwanzig für den Ackerbau.

Die Verwüſtung unſrer Landwirthſchaft hat indeß noch andre Urſachen, als die wir bereits angeführt haben; ich will ſie insgeſamt durchgehen.

Die Wohnplätze des Volks.

Der genommene oder angewieſene Aufenthalt der Einwohner von Frankreich, iſt dem allgemeinen Ackerbaue höchſt nachtheilig; einige Gegenden der Mon-

archie ſind über der maaßen bevölkert, da hingegen in den andern faſt gar keine Menſchen anzutreffen ſind. Es iſt eine ſolche Wanderung der Unterthanen im Staate ſelbſt vorgegangen, daß alle Gleichheit ihrer Vertheilung von einem Orte zum andern, gänzlich weggefallen.

Es iſt eine unermeßliche Stadt entſtanden, welche das Königreich verſchlucket. Paris iſt itzt der Ort der allgemeinen Verſammlung der Nation, in ihr iſt die Zuſammenkunft der Völker, ſie iſt das andre Rom, welche alle Unterthanen innerhalb ihren Mauren hatte. Bald wird der Staat aufhören, Paris wird das Königreich ſeyn.

Jede Provinz hat überdem ihre Hauptſtadt, welche die Ländereyen entvölkert. Dieſe Ungleichheit in den verlegten Haushaltungen, was entzieht ſie nicht dem Ackerbaue für Arbeiter!

Geht man ins Kleine herunter, wie ſich die Franzoſen niedergelaſſen, ſo ſieht man, daß von allen 17 Millionen Einwohnern des Königreichs, 12 Millionen in Städten, in einem eingeſchloſſenen Bezirk wohnen, welcher in Anſehung der von Leuten entblößten Monarchie, kaum einem Punkte gleicht. Wenn ich mich recht ausdrücken ſoll, ſo muß ich ſagen: in Frankreich haben ſich die Menſchen einer über dem andern geſtellt, um große wüſte Landſchaften in dem Rücken zu behalten. Wohnen nun ſo viele Menſchen in einem ſo kleinen Bezirk, ſollte es wohl dem Staate an nöthigen Menſchen fehlen, den Ackerbau zu beſorgen?

Wenn man mich nach der Urſache fragte, woher dieſe große Veränderung der Ungleichheit in den verlegten Haushaltungen des franzöſiſchen Volks entſtanden; ſo

würde ich antworten: man muß es zum Theil dem Syſtem des Cardinals Richelieu beymeſſen, welcher durch Wiedervereinigung der höchſten Gewalt bey einem, zugleich einen Mittelpunkt zur Bevölkerung anwieß. Vor dieſem Zeitpunkte, da das Land faſt ſo viel Oberherren als Privatherren hatte, hielt das Königreich ſtets die Menſchen auf einer gewiſſen Weite von einander; da aber aus allen nur ein König, ein Herr und ein Hof wurde, ſo drängten ſich alle häufig nach dem Orte, von welchem die Begnadigungen und Reichthümer ausfloſſen.

Die vorige Regierung war tumultuariſch und voller bürgerlicher Kriege, ſie ſetzte aber die Staatseinwohner in die Nothwendigkeit einer proportionirlichen Vertheilung ihrer Wohnplätze, und war daher für die Beſtellung der Aecker vortheilhaft. Die nachherige Regierung, wo Ruhe und Friede der eingeführten oberſten Herrſchaft gefolget, hat den Umſturz der alten gleichen Vertheilung der Wohnplätze im Staate mit ſich gebracht, und die Beſtellung der Aecker vermindert. Welches von beyden für die Monarchie am vortheilhafteſten ſey, gebührt mir nicht zu entſcheiden; ich führe nur die Urſachen vom Verfall des Ackerbaues an, und weiter nichts.

Einige Politici haben behauptet, daß dieſe ſtarke Bevölkerung der großen Städte, für den Staat vortheilhaft ſey, weil man an ſolchem Orte, wo viele Menſchen hart beyſammen wären, verſchiedner Sachen mehr bedürfe, welche man nicht nöthig haben würde, wenn eben dieſe Anzahl Menſchen, in gewiſſer Entfernung von einander lebten; ich gebe zu, daß dieſe Einwendung in einem ſolchem Reiche, Grund haben könne, wo das reiche Land, bey mittelmäßiger Arbeit, mehr Getraide liefert, als zur

Erhaltung ſeines Volks vonnöthen iſt; ſodann mag es nicht nachtheilig fallen, viele Menſchen auf einem Orte zu verſammlen, um ſie mit den Künſten des Ueberfluſſes zu beſchäfftigen; ſodann werden dieſe Künſte oft ſo gar ein Theil der Staatsmacht, indem ſie auswärtige Reichthümer, gegen Vertauſchung überflüßiger Dinge, ins Land ziehen. Beſitzt aber eine Monarchie dieſe natürlichen Vortheile nicht, ſo iſt das Zuſammenziehen einer großen Menge von der Nation, ſtets Unordnung, Verwirrung und Schaden. Es iſt übel, daß man bey dergleichen Beurtheilungen nicht bis auf den Grund der Sache geht; man ſieht nicht, daß hierunter bey einſeitigem Vortheile, allgemeine Gewinnſte für den Staat verloren gehen; dieſe ſtarke Bevölkerung der großen Städte, welche ſtets auf Koſten des platten Landes geſchiehet, verurſachet eine ſolche Leere im Ackerbau, welche durch Vermehrung einiger Künſte ſchlecht ergänzt wird, ihr Einfluß geht nicht genug ins Weite, der Generalkörper der Monarchie vermag ihn nicht genug zu fühlen.

Die Vertheilung der Ländereyen.

Alle große Geſetzgeber bey denen Alten, erkannten die Nothwendigkeit der Ackergeſetze; ſie brachten ſolche ſtets in Vorſchlag, ſo oft die Rede darauf fiel, dem Unheil der Republik abzuhelfen, und es iſt auch vielleicht das einzige ohnfehlbare Hülfsmittel, die Unordnungen aufzuhalten, welche ſich in die politiſche und bürgerliche Staatsverfaſſung einſchleichen.

Es giebt einige, die da ſagen: es könne dieſe geometriſche Proportion in Vertheilung der Ländereyen, bey

unſern

unſern heutigen Regierungsformen nicht angebracht werden; geſezt aber, es wäre dieſes Syſtem der Alten bey uns nicht brauchbar, ſo bleibt doch dies wenigſtens gewiß, daß wir in Frankreich die ungleiche Vertheilung der Ländereyen, gar ſehr gemißbraucht haben.

Giebt es nicht bey uns Privatperſonen, deren jede bis zehntauſend Morgen Land beſitzet, da wir hingegen von der andern Seite, zehntauſend Particuliers antreffen, welche zuſammen nicht hundert Morgen haben? Eine erſtaunende Menge von unſern Bürgern kann ſich nicht eines Zoll breit eignen Landes rühmen; ganze Millionen ſind als Ausländer in ihrem eignen Vaterlande anzuſehen; viele ſind ſo gar verbunden den Fleck Erde zu erkaufen, wo ſie ſich begraben laſſen; ſelbſt der Boden worauf ſie treten, hat fremde Herren.

Frankreich iſt in große Stücke Landes abgeſondert, welche Leuten zugehören, die ſie in Eigenthum haben; die vornehmſten Herren haben ſich die Monarchie getheilet; zweymal hundert tauſend Particuliers ſind durch das Ankaufsrecht die einzigen Meiſter von unſerm feſten Lande geworden. Ein Zoll- oder andrer Pachter hat nicht ſo bald den Staat um einen Theil ſeiner Reichthümer geplündert, ſo ſieht er ſich auch ſchon nach großen Kammergütern um, und man erlaubt ihm ganze Provinzen zu kaufen.

Die Erfahrung lehrt, und es iſt eine bekannte Wahrheit, daß wenn von hundert Privatperſonen, jede zehn Morgen Landes hat, ſo nutzen ſelbige dieſe Aecker ungleich höher, als wenn einer allein, tauſend Morgen beſäße. Wäre nun das Land in Frankreich Kopfweiſe vertheilet, ſo hätte jeder franzöſiſcher Bürger, neun und einen halben

Morgen Landes; itzt haben viele Millionen gar kein Land, und viele andre Millionen Menſchen in Frankreich haben hundertmal mehr; dieſe Generalidee allein kann anzeigen, in was für eine ausnehmende Unordnung unſer Ackerbau verfallen.

Die ungleichen Beſitzungen der Ländereyen führen noch mehrern Schaden mit ſich: wer nur einen mäßigen Acker beſitzet, der beſtellt ſolchen insgemein mit Getraide, als einer Frucht der erſten Nothwendigkeit, an ſeine Kräuter denkt er nicht, er ſorgt nur lediglich für die Beſtreitung der äußerſten Nothdurft. Ganz anders aber verhält es ſich mit denenjenigen Particuliers, welche große weitläuftige Domainen beſitzen, dieſe legen ihre Güter nach Geſchmack an, und ſelbiger richtet ſich nicht ſtets nach dem allgemeinen Wohl des Staats. Einige von dieſen letztern bauen ſonſt nichts, als was ihnen zum mehreſten Geld bringt, die erſten nothwendigen Lebensmittel ſind ihr geringſter Kummer; ſie ſind ja Herren von weitläuftigen Ländereyen, wie ſollten ſie ſich für dem Hunger fürchten! ſteht nur Getraide auf den Feldern des Nachbars, ſo ſind ſie ſicher, daß auch ſie ſtets Brodt haben. Andre von dieſer Gattung, laſſen von ihren ſtarken Domainen, dem Staate gar keinen Nutzen bringen, und dies ſind diejenigen großen Herren, welchen wir in Frankreich die angenehmen Wälder, die vielen kleinen Luſtgehölze, die Thiergärten, die Haaſenbüſche und beſtändige Brachen der Erquickung des Wildes und ihrer Jagd halber zu verdanken haben; ſie ſcheinen recht eifrig um Wiederherſtellung der erſten Zeit bemüht zu ſeyn, da es hieß: und die Erde war wüſte und leer; ihre Gedanken gehn nur darauf, die Erde mit Gemſen und Rehen zu beſetzen,

was betrifft es ſie, daß eben dadurch der Staat von Menſchen entvölkert wird!

Die Eigenthümer der großen Güter ſuchen überhaupt mehr die Natur zu putzen, als ſolche für den Staat nützlich anzuwenden, ſie ſuchen ungleich weniger den Vortheil des Königreichs, als ihre eigne Beluſtigungen; der beſte Boden, welcher Getraide in Ueberfluß bringen könnte, muß unter ihrer Bothmäßigkeit, entweder nichts als Suppenkräuter tragen, oder er wird in weitläuftige Blumengärten verwandelt; und was ſoll ich von der gewaltigen Menge der franzöſiſchen Palläſte und Luſtſchlöſſer ſagen, welche noch täglich ſtärker anwachſen, und den Boden verringern? man iſt nicht zufrieden, daß ihr groſſer Umfang die Erndten verkleinert, ihre Herren legen noch überdem von allen Seiten Spatzierplätze an, und dieſe müſſen ſich wieder mit unabſehlichen bedeckten Gängen endigen, damit ja nicht das geringſte verſäumt werde, den Ackerbau beſtens zu vermindern. Iſt nun nicht alles dieſes Erdreich wirklich für den Staat verlohren? gehörte es kleinern Eigenthümern, es bliebe gewiß nicht ungenutzet.

Eine anderweitige unüberwindliche Hinderniß im Fortgange des Ackerbaues, verurſachen die ungemein anſehnlich großen Ländereyen, welche wir unter dem Namen von Kirchengütern verſtehen; ich mag mich dieſer Güter halber, nicht gerne umſtändlich einlaſſen: ſo viel wird mir aber erlaubt ſeyn zu ſagen, daß blos die Güter, welche die Bernhardiner, die Cartheuſer und Benediktiner in Frankreich beſitzen, faſt den achten Theil vom feſten Lande des gebauten Königreichs ausmachen. Es iſt wahr, die Aufmerkſamkeit unſrer Regierung hat dieſer Unordnung

Einhalt gethan, es iſt dieſen Mönchen Ordre gegeben, ihre Ländereyen nicht ferner zu verſtärken; ein Befehl, daß die Mönche ihre ſämmtliche Ländereyen hätten verkaufen müſſen, wäre freylich ungleich heilſamer geweſen, dieſer hätte das ganze Uebel aus dem Grunde gehoben; jene Ordre verhindert nur, daß das Uebel ſich nicht vermehre. Die Kloſterbrüder haben indeß gleichwohl dem Beſitz ihrer großen Domainen einen Anſtrich gegeben, ſie ſagen: was wollt ihr von uns mehr, wir beſtellen ja alles Land ſo uns gehöret, und was wir nicht ſelbſt von dem Ertrage unſrer Güter verzehren, iſt das nicht von uns, zum Beſten des Staats gebauet?

Die Erfahrung iſt gegen dieſe Vertheidigung die beſte Antwort, dieſe beweiſet, wie ich ſchon geſagt, daß zehn Millionen Morgen Landes, unter zweymal hundert tauſend Unterthanen vertheilet, dem Staate ungleich mehr eintragen, als wenn ſolche von zweytauſend Eigenthümern genutzt würden: und in dieſem Fall iſt ja ein ganzer geiſtlicher Orden, nur als eine einzige Privatperſon anzuſehen! Noch mehr, es iſt nicht einmal vollkommen wahr, daß die geiſtlichen Orden, ihre Güter zum größten Vortheil des Staats beſtellen; dieſe Häuſer ſehn ſtets zuerſt auf ſich, bevor ſie auf die Republik ſehen. Jedes Kloſter treibt ſeinen Ackerbau nach ſeinem Vortheil, ihr vorzüglichſter Fleiß beziehet ſich nicht auf die zuerſt nothdürftigen Früchte für den Staat, ſondern auf diejenigen, woraus ſie zum mehreſten Geld löſen können. Unermeßliche Ländereyen, welche vordem eine erſtaunende Menge Getraide trugen, ſind von ihnen in Wälder verwandelt, weil beſondre Umſtände verurſacht, daß ſie mehr daraus löſen können, als aus dem Ertrag der Felder;

gedachte

gedachte Ländereyen haben mittlerweile, nach und nach den Gebrauch des Ackerbaues verlohren, und unvermerkt haben die Einwohner dieſer Cantons ſich ohne Brodt geſehen; es hat dieſe Anſtalt, eine Lücke in die nöthigſten Lebensmittel des Reichs gemacht, die unbeſchreiblich iſt; und wie viel tauſend Morgen Landes koſten nicht dem Staate, ihre weitläuftigen Höfe und erſtaunend großen Thiergärten, welche gar nichts hervorbringen!

Es fällt ſogar das Wahrſcheinliche weg, daß dieſe weitläuftige großen Güter einmal recht beſorget werden können. Wer hat die Aufſicht über ihren weitläuftigen Ackerbau? ein einziger Geiſtlicher, deſſen Lebensart und Erziehung, mit der Profeßion eines Wirthſchafters, insgemein nicht in der geringſten Gemeinſchaft ſtehet. Wie iſt es hierbey nun möglich, daß der Ertrag ſolcher großen Kloſtergüter bey dieſen Umſtänden, dennoch ſo hoch ſich belaufen könne, als wenn ſelbige mit Kenntniß und Erfahrung verwaltet würden? die mehreſten von dieſen Häuſern nehmen auch durch die Ungeſchicklichkeit ihrer Vorſteher von Tage zu Tage wirklich ab, und die Ländereyen, welche unter die übrigen Geiſtlichen vertheilet ſind, fallen dem Generalackerbau nicht im geringſten vortheilhafter. Wer hat wohl ie gehöret, daß ein Abt oder Prior ſeine Länder verbeſſere? ſie pflanzen nicht einmal einen Baum, ſie laſſen alles liegen wie es liegt; ſie heyrathen nicht, die Sorge für ihre Leibeserben fällt alſo weg, ſie denken, unſre Tage gute Tage, und begnügen ſich mit Verzehrung ihrer reichlichen Einkünfte; es iſt unter dieſen Herren beynahe zum Geſetze geworden, daß jeder die Kirchengüter ſeinem Nachfolger ſchlechter überläßt, als er ſie empfangen; die Republik verliert indeß den

ganzen großen Werth, welchen dieſe Güter nicht einbringen. Zum Unglück iſt ihre Anzahl gar ſtark; der Verluſt des Staats muß ihm alſo an Größe gleichen, und da es vergebens iſt, dieſen Schaden durch irgend einen andern Theil unſrer Staatswirthſchaft erſetzen zu wollen, ſo erſtreckt ſich der Verluſt davon, ins Unendliche; daher müſſen wir das uns noch übrigbleibende Getraide ſo hoch bezahlen, daher vermindert ſich unſer Aufwand, daher werden ſo wenig Menſchen geſucht, und daher entſpringt die nothwendige Folge, daß unſre Bevölkerung abnehmen muß.

Sollten die Kloſteranſtalten einer Verbeſſerung fähig ſeyn, ſo muß man zuvor einführen, daß der geiſtliche Stand nicht ferner bey uns der Natur widerſtrebe; ich denke, man wird mich verſtehen: ein Hausvater hat außer dem erſten Bewegungsgrunde ſeiner eigenen Unterhaltung, noch verſchiedene gleichwichtige Urſachen, ſein Feld auf das allerſorgfältigſte zu bauen, er ſieht nämlich, wie durch ſeinen Schweiß, die Erbſchaft ſeiner Kinder immer ſtärker anwächſt; mehr braucht es nicht, um ihn zu mühſamen ſauren Arbeiten anzureizen, und mehr braucht es auch nicht, die innerhalb des Staats aus dem Ackerbau entſpringenden Reichthümer zu verſtärken.

Wie arbeitet hingegen der Kloſterbruder? man hört es aus ſeiner Denkungsart; **wenn ich ſterbe**, ſagt er, **ſo iſt alles todt!**

Die Familiengüter.

Dieſes Syſtem, welches anſehnliche Güter auf die älteſte männliche Linie der Familie verewiget, ſetzt gleichfalls

falls unſern Ackerbau in einen Verluſt ſeiner Kräfte; hierdurch findet man bey uns große Domainen, welche ſeit fünf bis ſechshundert Jahren, ohne der geringſten Vertheilung, von den Vätern auf die Kinder gefallen.

Ohne der ſchon angeführten Unmöglichkeit zu gedenken, daß ein einziger Particulier, gar große weitläuftige Güter, aufs höchſte nutzen könne, ſo ſind bey dieſer eingeführten Verfaſſung noch Nebenurſachen, weshalb dergleichen Güter von Zeit zu Zeit ihren Werth verlieren müſſen. Ein Edelmann, der ſein Gut nicht veräußern darf, der wirthſchaftet ſo damit, als wäre er das letzte Auge; mitten unter einer Erbſchaft, welche er von ſeinen Vorfahren mit der Bedingung erhalten, ſelbige an beſtimmte Nachkömmlinge wieder zu verlaſſen, hält er ſich für fremde; er betrachtet ſein Gut, als wäre es ihm blos in Verwahrung gegeben; ihm fällt daher niemals ein, es zu verbeſſern, weil ſein Werth nicht dadurch erhöhet wird, denn ein Majorat, und ein Gut, welches man nicht verkaufen kann, hat keinen. Daher kommt es, daß mehrentheils alle dieſe Güter, welche in Frankreich mit einer gewiſſen Erbfolge belegt ſind, in Abnahme gerathen, ſie fallen täglich mehr in Ruin.

Ich weis wie man dieſes eingeführte Recht vertheidiget: man ſagt, hiedurch wird dem gänzlichen Verfalle der Familie vorgebeuget; ich aber ſage, was hilft es dem Staate, daß gewiſſe Familien ſtets denſelbigen Namen führen, oder beſtändig bleiben? Die erſte Einrichtung im Civilſtaate, muß ſolche nicht die Harmonie ſeyn, welche das allgemeine Beſte der Republik mit ſich führet? Die Geſetze der bürgerlichen Geſellſchaft müſſen ſtets den Rang vor dem Geblüte haben, denn ihnen ſind wir

größre

größre Verbindlichkeit ſchuldig als unſrer Abkunft; denen Geſetzen der bürgerlichen Geſellſchaft haben wir unſre Sicherheit, und den ruhigen Genuß unſers Vermögens zu verdanken, unſern Aeltern nichts weiter als unſre Wirklichkeit, welche ohne jene Wohlthaten leicht vernichtet werden könnte. Würden aber nicht die mehreſten von unſern Edelleuten in Frankreich ſich ſelbſt ruiniren, wenn ſie die Erlaubniß hätten, ihre Güter veräuſſern zu dürfen? Ich antworte: Dieſer nicht allgemeine Schaden, würde ſelbſt die Urſache von einem allgemeinen Beſten werden: eine Menge großer Familiengüter, welche eben deshalb, weil ſie Familiengüter ſind, faſt brache liegen, würden alsdenn bey ihrer Zerreißung und Verkaufung an viele Particuliers, ungleich beſſer gebauet, und der Staat erhielte dadurch jährlich, ungleich mehr Einnahme.

Die oberherrſchaftlichen und lehnsherrlichen Rechte.

Auch dieſe Verfaſſung vermindert den Ertrag der Ländereyen ungemein, und ihr Einfluß in gegenwärtige Materien iſt ſo ſtark, daß allein die einzige Betrachtung ihrer dem Ackerbau ſchädlichen Natur, eine beſondre Abhandlung verdiente; ich würde aber bey dieſer gänzlichen Erörterung, mein vorgenommenes Ziel überſchreiten, ich werde alſo nur einige beſondre Schäden anführen.

Die mehreſten Ländereyen in Frankreich, verſauren unter armen Eigenthümern oder Pachtbauern, welche nicht vermögend ſind etwas an Acker zu wenden, und die Lehnspflicht, der Kaufſchilling verhindert, daß ſie nicht in beßre

beßre Hände kommen, welche ſie zum größern Vortheile des Staats nutzen würden, und alſo ſind dieſe Rechte ſchuld daran, daß die Republik den hiedurch ausfallenden ganzen Ertrag verliert. Viele Particuliers, welche Domainen haben, verbeſſern ſelbige auch deshalb nicht, weil die Lehnsmänner vom Werth der Güter, zwölfe von Hundert zahlen müſſen, durch welche Gebühr, die Verbeſſerung der Güter, beſonders wenn ſelbige oft neue Lehnsherren bekommen, mehr den Lehnsherren als den Lehnsmännern, zu ſtatten kommen; die mehreſten Particuliers ſind hiedurch wie bloße Pächter ihrer eigenen Güter anzuſehen, alle Luſt zu Verbeſſerungen wird hierdurch erloſchen.

Die Abgaben.

Die Abgaben und Steuern fallen faſt lediglich auf die kleinen Wirthe; die großen Beſitzer der Ländereyen finden bey uns ſtets Mittel und Wege ſich davon zu befreyen, wenigſtens geſchieht ihr Beytrag nicht nach der Größe ihrer Ländereyen. Das mehreſte Land der Edelleute in Frankreich iſt Ritterland, das heißt, es trägt zur Beſtreitung der Landeslaſten wenig oder nichts bey; die Generalſteuer muß indes aufgebracht werden, man fordert ſie alſo lediglich von der Klaſſe der Ackersleute, dieſe werden durch ſolche Laſt unterdrückt, und ſehen ſich genöthiget das Feld liegen zu laſſen. Die Ungleichheit der Auflagen verurſacht, daß ihre ſaure Arbeit denen Fürſten mehr einbringt als ihnen ſelber, ſie haben alſo keinen Gewinnſt, wenn ſie etwan wüſtes Land uhrbar machen wollten, und der Ackerbau geräth hierüber in Verfall.

Ein franzöſiſcher Zinnsmann, oder Pachtbauer (ſagt der Verfaſſer von den engliſchen Vorzügen und Nachtheilen) hat nicht mehr Eifer etwas vor ſich zu bringen, als ein Sklave, welcher nicht für ſich, ſondern für ſeinen Herrn arbeitet, er hat keine Hoffnung reicher zu werden, ſein Vortheil iſt, wenn er ſich arm zeiget.

Man hat ſchon lange die Steuern in Natur in Vorſchlag gebracht, dies wäre vielleicht das einzige Mittel, unſrer ganzen franzöſiſchen Monarchie ein andres Anſehen zu geben; denn hätte dieſe heimliche Rottirung ihr Ende, dann würde der Segen unſers Ackerfleißes nicht ferner in der Erde bleiben, wir würden die reichſte Monarchie in der Welt; nun hätten nicht ferner die Menſchen etwas zu entrichten, ſondern die Güter lieferten nach ihrem Ertrag, itzt brächte es der Vortheil eines jeden Eigenthümers mit ſich, den Ertrag des Bodens nach Möglichkeit zu vermehren. Aber wie groß iſt nicht der Vortheil vieler Großen, daß dieſes Syſtem nimmer eingeführt werde! würde nicht dieſe gewaltige Menge von ſtarken Eigenthümern hiernächſt verbunden ſeyn, zu den Laſten des Staats gemeinſchaftlich mit den übrigen Unterthanen beyzutragen? Was tragen ſie itzt bey? Nichts!

Die Errichtung der Renten.

Der erſtaunende Aufwand, zu welchem ſich der Staat ſeit hundert Jahren genöthigt geſehen, hat unſre Regierung dahin vermocht, bey den Unterthanen durch Entleihen, als Lotterien, Tontinen, Leibrenten und dergleichen Geldaufbringungen, ſich die Hülfe zu geben, wodurch im Königreiche ein Rentenvolk entſtanden, ſie ziehen die

Inter-

Intereſſen von dem Gelde, welches der König aufgenommen, und dieſe Einnahme, wovon eine unendliche Menge Menſchen lediglich lebt, giebt eine neue Veranlaſſung müßiger Hände, und verurſachet, daß vieles von unſerm Boden ungebauet liegen bleibt.

So erſtaunend groß indes dieſe Landſchulden in Anſehung unſers wirklichen baaren Geldes ſind, ſo iſt dieſes Uebel gleichwohl nur eine Kleinigkeit, wenn ich dagegen das große Unheil betrachte, welches durch dieſes Exempel veranlaſſet worden. Alle Rathhäuſer im ganzen Königreiche haben nunmehr dem Rathhauſe von Paris nachgeahmet und halten eine Leihcaſſe. Die mehreſten Jungfern und Junggeſellen haben in Frankreich Geſellſchaften errichtet, und nehmen von Particuliers, Gelder auf Leibrenten oder gegen Genießbrauch; ſelbſt die Compagnien, die Gewerke, die Brüderſchaften, und die Hoſpitale folgen hierunter; kurz alle Klaſſen von Unterthanen ſind durch dieſe Seuche angeſtochen, jeder kleine Edelmann giebt ſo gar Renten und verpfändet ſein Gut.

Was zieht nun dieſe Errichtung der Renten für Folgen nach ſich? Kaum hat ein Bauer oder Ackersmann ein Capital von tauſend Thalern erworben, ſo hört er auf ſich um den Ackerbau ferner zu bekümmern, warum? er legt ſein Geld auf Leibrenten, er zieht zehn von Hundert, dies iſt hinreichend ihn zu erhalten, nun wird er aus einem Wirthſchafter, ein Müßiggänger. Ließ unſer Staat ein Generalverzeichniß von dieſen Contrakten im Königreiche aufnehmen, 4000000 Millionen betrüfe das Capital gewiß; dieſe tragen zwey Millionen Intereſſen, ein herrliches Mittel, daß dreymal hundert tauſend Unterthanen nichts weiter zu thun haben, als die

Hände im Schooß zu legen, aber auch das ſicherſte Mittel, daß die Generalſumma von unſrer Ackerarbeit, den größten Ausfall leidet!

Die ungleiche Vertheilung der Reichthümer.

Der beſondere Schutz, welchen die Regierung einigen Künſten angedeyen läßt, und die Freyheiten, welche einige Geſellſchaften zum Nachtheile der übrigen Unterthanen genießen, häufen alles Geld auf einer Seite zuſammen, die Generalſumma von Frankreichs Reichthümern liegt insgeſammt auf einem beſtimmten Platze. Zum großen Verderb des allgemeinen Ackerbaues vom Königreiche, hat eine einzige Stadt faſt alles Geld allein, denen Ländereyen fehlt es hiebey an Kräften im Stand geſetzt zu werden, da indes Paris alle Schätze des Staats an ſich ziehet. Hier iſt es, wo die vornehmſten Wechsler ſich aufhalten, und ihren Banco, Cours, und Aufgeldbetrachtungen eine magnetiſche Kraft verleihen; alle Caſſen von den größten Geſellſchaften ſind hier errichtet, hier geſchehen die ſtärkſten Zahlungen, hier iſt die Generaleinnahme von der Monarchie. Wer die Großen des Reichs ſucht, der ſucht ſie außerhalb Paris vergebens; und die reichen Privatperſonen machen gleichfalls aus dieſer Hauptſtadt, insgeſammt ihre Reſidenz. Dieſe Zuſammenſchleppung von der faſt Generalſumma der Reichthümer, verurſacht, daß bey uns das Gold und Silber, ſeine Eigenſchaft der allgemeinen Vorſtellung von dem Werthe der Dinge verliert, der Einfluß des Geldes erſtreckt ſich nicht weit genug, er iſt nicht mehr durch-

durchgängig, und dieſe ungleiche Vertheilung der geſammten Gelder im Staate, ſtöhret nach dieſem ungleichen Verhältniß, den durchgängigen Fortgang des allgemeinen Ackerbaues.

Wenn die Eigenthümer der Güter, große Palläſte in der Stadt bewohnen, da indeſſen auf dem Lande ihre Schlöſſer und Verwalterenen und Dörfer verfallen; wenn die Lebensmittel in den Provinzen nicht geſucht werden; wenn der Junker nicht länger auf ſeinem Gute bleibt, als bis er neues Geld in der Stadt zu verzehren aufgetrieben; wenn ein fruchtbar Königreich, Mangel an Getraide leidet, weil der gemeine Mann, aus Armuth gezwungen, bey den Reichen in der Stadt Livrey ſuchen muß; und wenn endlich die Vornehmen ihren Aufwand hauptſächlich darinn machen, daß ſie alles Gold und Silber in koſtbare Mobilien ſtecken, und hierüber nichts an Ackerbau gewandt werden kann, alsdenn kann man gewiß behaupten, (ſagt der Verfaſſer des Schadens von Frankreich,) daß mit den Reichthümern des Staats, herzlich ſchlecht gewirthſchaftet wird.

Die politiſche Staatsverfaſſung.

Unſre politiſche Staatsverfaſſung, iſt dem Syſtem des Ackerbaues ſchnurgerade zuwider. Seit hundert Jahren weis man bey uns von nichts, als von Treffen, Belagerungen und Bataillen. Was für Vortheile auch unſre Siege dem Staate haben bringen können, ſo iſt gleichwohl gewiß, daß eben dieſe glücklichen Waffen, zur Verminderung unſrer Macht beygetragen, denn eben ſie ſind die vorzüglichſten Urſachen, von dem geringen Ertrag unſrer Ländereyen.

Faſt die ganze Armee iſt aus unſern Arbeitsleuten und Landwirthen genommen, und man bedenke es einmal, wie oft haben wir nicht an fünfmal hundert tauſend Menſchen, unter dem Gewehre gehabt! welche erſtaunende Verringerung in der Generalſumma von unſern Erndten! Die Hälfte des Königreichs hat brache gelegen, warum? es hat an Menſchen gemangelt, es zu beſtellen. Unwiederbringlich iſt dieſer Verluſt für den Staat! dieſer Haufen von Landleuten, ſo man vom Felde weggeholet, iſt nicht wieder zurückgekommen, und ſelten, ſelten, daß ſelbſt die Abkömmlinge der aus Knechten gewordenen Soldaten, ſich zur erſten Handthierung ihrer Väter entſchließen! hieraus iſt eine Klaſſe von Bürgern entſtanden, wovon man ſagen kann, daß ſie den Ueberreſt des Landmannes ordentlich zinsbar macht, und rechne ich den Vorzug mit hinzu, welchen der Staat mit dem Soldatenſtande verbinden müſſen, ſo giebt der Abſchluß dieſer Betrachtung, unſerm Ackerbaue den allerletzten Stoß.

Unſern ganzen Adel hat der Soldatenſtand itzt eingenommen, dieſes iſt eine Profeßion, welche heut zu Tage in Frankreich ganz allein für achtbar gehalten wird, und daher verlaſſen unſre Edelleute überhaupt ihre Güter und die Sorge für den Ackerbau, ſie werden dagegen Soldaten, und dies nennet man bey uns: dem Staate dienen.

Dem Staate würde gewiß ein gutes Theil beſſer von dem Adel gedienet, wenn der Adel durch Beſorgung neuer wirthſchaftlicher Einkommen, alle ſeine Aufmerkſamkeit auf Verſtärkung der Reichthümer des Staats verwendete; jene übertriebene Neigung hingegen, welche das

das franzöſiſche Hirn eingenommen, iſt von unendlichen Folgen! Die Unterthanen, ſo durch ihre Anführung und natürliche Fähigkeit das mehreſte beytragen könnten, die Vollkommenheit des Ackerbaues zu bewirken, laßt nur dieſe ihren Beyſtand unſern Feldern entziehen, ſo werdet ihr die klägliche Wirkung ſehen! unſer Feldbau wird ſtets in einem ſchmachtenden Zuſtande verbleiben, und worinn verbleibt alsdenn nothwendig unſre Monarchie? in einer ſtets anhaltenden Ohnmacht.

Es iſt ein allgemeines wahres Sprüchwort: des Herrn Auge macht die Scheuern voll; gehen nun die Herren von ihren Gütern, und überlaſſen die Generalverwaltung ihrer Domainen an Pächter, ſo kann der Werth von ihrem Grund und Boden ſehr elend ſteigen; die Urſache iſt klar, es ſind dieſe Pächter, Verwalter, oder Meyer, insgemein Leute von ſchweren Begriff; legten ſich hingegen ſolche Leute auf den Ackerbau, die wirklich einen Kopf darzu haben, ſo müßte es natürlicher Weiſe, um den Flor unſrer Felder ganz anders ausſehen. Wir haben einige Fälle, daß Edelleute, nachdem ſie abgedankt, ihre Güter ſelbſt beſorget, und welche ein deutliches Exempel geliefert, was die Nachfolge ſolcher Herren, der Republik für allgemeinen großen Vortheil bringen müßte: viermal höher haben ſie ihre Güter genutzet, als ſolche zuvor bey ihrer Abweſenheit getragen haben. Es verhält ſich mit dem Ackerbau wie mit allen Profeßionen, wer es zum beſten verſteht, der zieht den größten Gewinn.

Wir halten es für eine nothwendige Maxime zur Glückſeligkeit des Staats, unſern Adel in dem Geſchmacke zum Degen zu ſtärken; die Regierung ſollte ſich hingegen

gen aufs äußerſte bemühen, unſerm Adel den Geſchmack zum Pfluge einzuflößen, ſie würde hierdurch wahrhaftig ungleich mächtiger, als ſie jemals durch das alte Syſtem der zahlreichen Armeen werden wird.

Die Form der Verwaltung.

Faſt alle Staatseinkünfte ſtehen bey uns in Pacht. Dieſe neue Einrichtung in Hebung der königlichen Gefälle, hat bey uns eine Menge von Profeßionen zur Welt gebracht, wovon man unter den vorigen Regierungen in Frankreich, nicht eine Sylbe wußte, und welche ſchlechterdings in dem Ackerbaue überhaupt, eine gewaltige Lücke machen. Es werden dieſe Pachten von ſolchen Leuten beſtritten, wovon die mehreſten ſich trefflich zum Pfluge ſchickten; würden ſie nun dazu genommen, ſo zöge der Staat jährlich einen neuen Gewinnſt von ihnen, anſtatt daß ihr itziges Leben, welches von der Arbeitsſumme der beym Ackerbau verbliebenen Landleute genommen wird, dem Staate zur Laſt gereichet.

Es iſt ſicher, daß die Hebung der Kroneinkünfte durch eine eigne Geſellſchaft, den Werth der Ländereyen vermindert hat, denn überhaupt genommen, iſt die ganze Klaſſe der Unterpachtbedienten von Untercommiſſarien, Gegenſchreibern, Aufpaſſern, Zoll- und Tobakaufſehern u. d. zum Nachtheil der Klaſſe von Ackersleuten erwachſen; gleichwohl wollen noch einige gar zweifeln, ob dieſe Verwaltung dem Staate ſchädlich ſey, und man hat die Gründe vor und wider dieſe Veranſtaltung in ein ordentliches Syſtem gebracht. Zu Verſailles habe ich die gerechte Sache der Pächter, entweder ſelbſt von Pächtern, oder

oder von ſolchen, welchen an Beybehaltung derſelben höchſt gelegen, oft vertheidigen gehört, und ſtets blieben die Pächter triumphirend; und können auch wohl Leute, die ſich außer dem Beſitz des größten Anſehens, auch im Beſitz von faſt allen Reichthümern des Königreichs befinden, wohl jemals Unrecht haben! Troß allen dieſen ſtarken Waffen getrauete ich mir dennoch, ihnen einen Stoß anzubringen, den ſie nicht auspariren ſollten, müßten ſie mir nicht geſtehen, daß ſie und ihre Helfershelfer, dem platten Lande an funfzig tauſend Menſchen entzogen, wovon ſonſt ohne ſie, der größte Theil ſich itziger Zeit mit dem Ackerbau beſchäfftigen und den Nationalreichthum beſtändig vermehren würde?

Unſre Regierung hat auf alle Theile der Staatswirthſchaft ein offnes Auge gehalten, ausgenommen auf denjenigen, welcher alle ihre Aufmerkſamkeit hätte an ſich ziehen ſollen. Wir haben ein Departement für die ausländiſchen Angelegenheiten, für die geiſtlichen Sachen, für die beſondern Vorfälle, für die Finanzen, für die Kriegshändel, für das Seeweſen, für die Handlung, alles hat in Frankreich ſein nöthiges Departement, nur allein für die Beſorgung des allgemeinen Ackerbaues vom Königreiche, iſt im ganzen Königreiche kein deshalb beſonders errichtetes und dazu beordertes Collegium anzutreffen, auch befinden ſich die Vorſteher des Reichs, in dieſem Theile der Staatsverwaltung, in einer vollkommnen Unwiſſenheit.

Fragt man unſre Miniſters, wie viel Manufakturen ſind im Königreiche? wie viel Stücke Stoffe und Tücher werden jährlich bey uns gearbeitet? wie viel Waaren ſind dies Jahr aus- und eingegangen? wie ſtark iſt unſre

 Armee?

Armee? wie hoch rechnet man unſre Flotte? und wie ſteht es mit unſrer Seemacht? ſo wird ſo fort die zuverläßigſte genaueſte Antwort erfolgen; fragte aber unſer König ſeine Miniſters: der wievielſte Theil meiner Unterthanen beſchäfftiget ſich mit dem Ackerbau? wie ſtark iſt die Anzahl in Frankreich, welche auf dem Lande wohnen und Sorge für die Felder tragen? der wievielſte Theil der Domainen wird beſtellt? wo ſind die Verzeichniſſe und Vermeſſungen von den brachliegenden oder wüſten Oertern im Lande? ſo würden Ihro Majeſtät, Dero Miniſters in die allergrößte Beſtürzung verſetzen, denn ſie betragen ſich dergeſtalt, daß man glauben ſollte, wie der Unterhalt der Nation ſie im geringſten nicht anginge.

Wie hoch, zum Exempel, unſre Erndten, durch die Bank gerechnet, ſich jährlich belaufen, ſo weit iſt unſre Regierung in ihrer Einſicht vom Ackerbaue des Landes noch nicht gekommen, und ſprechen dieſe Herren über unſern Mißwachs oder über unſern Segen, ſo verſtehen ſie beyde Fälle nicht anders als nach dem Kornpreiß zu beurtheilen; ein Urtheil, welches bey uns um ſo mehr falſchen Schlüſſen unterworfen iſt, da die wenigſten von unſern Provinzen mit einander in Gemeinſchaft ſtehen, und ſich die Hülfe geben können; es giebt Provinzen bey uns, bey welchen in den unfruchtbarſten Jahren, das Getraide nicht im Preiße ſteigt, weil ſie es aus zuvor ſchon gedachten Urſachen, ganz wohlfeil von Ausländern ziehen. Kurz, unſre ganze Geſetzgebermacht hat des ganzen Ackerbaues ganz und gar vergeſſen.

Iſt es nicht was gewaltiges, daß ein jeder Particulier in Frankreich mit ſeinem Gute wirthſchaften kann wie er will? er gehe ſo ſchlecht damit um, als er wolle,

ſo

ſo braucht er niemanden davon Rede und Antwort zu geben; was zuvor Getraide in Menge trug, daraus kann er Waldung machen, und fällt es ihm ein, ſo verwandelt er das Land, welches die herrlichſten Früchte von der erſten Nothwendigkeit lieferte, in lauter Wieſen.

Was machen wir mit dem fetteſten Acker, welcher an unſre Städte gränzt, welcher zum bequemſten beſorgt werden, und das herrlichſte Getraide liefern könnte? Baumgärten machen wir daraus, wir vertauſchen das Obſt gegen überflüßige, ausländiſche, zum Pracht gehörige Waaren, eine große Anzahl Unterthanen hat indeß hierdurch keine höchſt nothwendigen Lebensmittel, dieſe ſchickt wiederum Geld außer Landes, und läßt ſich Brodt kommen. Mehr als zehn Millionen Morgen Landes, ſind Gärten bey uns geworden, welche, da ſie die Bedürfniſſe von der zwoten Klaſſe vermehrt, die Bedürfniſſe von der erſten Klaſſe, von der Klaſſe des höchſt nothwendigen Unterhalts, verringert haben.

Wenn einmal ein Miniſter von denen Völkern welche wir Barbaren nennen, durch Frankreich reiſen, und das Staatsſyſtem von unſrer Wirthſchaft beleuchten ſollte, würde er ſich wohl des Lachens enthalten können, wenn er an uns ein Volk fände, ſo wenig Wein tränke, und viel Brodt äße, und gleichwohl die mehreſten Felder in Weinberge verwandelte?

Erſt ſeit etlichen Jahren iſt dem Landmanne bey uns verboten, die Weinberge zu vermehren. Unzureichendes Gebot, da über dieſer Verwaltung nicht mit Nachdruck gehalten wird! Eine einzige Vorſtellung, ſo werden die ſchönſten Striche vor wie nach in Weinberge verwandelt!

Unermeßliche Ländereyen ſtehen voll Hanf und Leinen, da indeß eben dieſe Gegenden nach Korn ſchreyen; andre, welche die reichſten Erndten liefern können, werden für das Vieh geſchonet, damit die Menſchen nichts zu eſſen haben; und noch größre Felder ſind mit Oliven- und Maulbeerbäumen beſetzt, und verkleinern auf die Art die Aecker, weil ſie hierdurch nothwendig weniger Getraide tragen müſſen als zuvor.

Ich weis, man wird mir antworten, wozu dienen dieſe weit her geholte Anmerkungen? der Generalackerbau bedarf gar keiner Geſetze; der natürliche Trieb des Ackermanns geht über alle Ackerverordnungen, in Beſorgung ſeines Bodens; er richtet ſeine Arbeit nach ſeinem Abſatze ein; ſein Fleiß iſt von je her dem Staate nützlich geweſen, wenn ſeine gewonnenen Früchte ihm abgegangen ſind, und die ſo genannten Früchte des Ueberfluſſes verlieren dieſen Namen bey uns, indem wir ſelbige bey dem Ausländer, in Früchte von der erſten Nothwendigkeit verwandeln.

Alles, was ich hierauf antworte, iſt dieſes: hat nicht Frankreich das allerſchönſte Clima? Könnte es nicht acht Millionen Unterthanen mehr ernähren als es wirklich hat? Iſt es nicht gleichwohl dem größten Getraidemangel unterworfen, und entſteht nicht dieſes alles aus Mangel nöthiger Ackergeſetze? und der gerühmte Vertauſch unſrer zum Ueberfluß gehörenden Producte! geſetzt, es würde hierdurch die üble Regierung unſrer Oekonomie verbeſſert, bleibt es nicht ſtets ein wahres Uebel, und hat es nicht allemal ſchlimme Folgerungen, wenn wir unſern Unterhalt durch ſo weite Umſchweife ſuchen wollen?

Außer

Außer denen ſchon angeführten Urſachen, welche das politiſche Syſtem betreffen, giebt es auch noch andre, welche die Nation insbeſondre angehen, und die Schädlichkeit unſrer ſchlechten ökonomiſchen Verfaſſung deutlich machen: können nicht die Erndten bey denen Nationen fehlſchlagen, auf deren Ackerfleiß wir unſern höchſt nothdürftigen Unterhalt bauen? Iſt nicht auch in England die Ausfuhre des Getraides verboten, wenn die Monarchie nicht überflüßig damit verſorgt iſt? Italien und Afrika liefern uns ebenfalls nur von ihrem Ueberfluß, es darf ihnen nur einmal ſelbſt mangeln, ſo ſitzen wir und haben kein Brodt; kurz, wenn man den vorzüglichſten Ackerfleiß an ſolche Früchte verwendet, deren größter Ueberfluß weder den Hunger hemmen noch vorbeugen kann, das heißt, ſich der Hungersnoth freywillig ausſetzen.

Wie hat man aber in aller Welt auf den Gedanken kommen können, daß der ſchwerſte Theil der Staatsverwaltung, ſich von ſelbſt, ohne Beyſtand von Geſetzen einrichten würde! unſre Landleute, unſre Bauren, wer hat ſie im Ackerbau unterwieſen? Maſchinen ſind ſie, welche von andern Maſchinen in Bewegung geſetzt werden; ihre Ackerverſuche ſind ſtets einerley, was ſie einmal geſehen haben, das ſehen ſie ſtets und weiter nichts, ihre Irrthümer beym Ackerbau vervielfältigen ſich, die Väter bringen ſolche auf die Kinder, und ſo erbt ſie ein Geſchlechte vom andern. Unſre Ackersleute wagen keinen Blick über ihre Pflüge, dieſe Klaſſe von Menſchen, der man den mehreſten Unterricht geben ſollte, iſt eben diejenige, welche ihn zum allerwenigſten empfängt.

Vielleicht fehlt es in Frankreich an Schriftſtellern, die Leute zu belehren! Nichts weniger! es iſt kein Königreich in der Welt, worinn mehr Bücher gedruckt werden als bey uns. Man muß faſt erſtaunen, wenn man die vielen Entdeckungen lieſet, ſo zu unſrer Zeit in gewiſſen unnützlichen oder wenigſten zur menſchlichen Geſellſchaft wenig beytragenden Wiſſenſchaft gemacht ſind, da hingegen an diejenige Wiſſenſchaft, wovon die Bevölkerung, und der Reichthum, und einfolglich die Stärke und Macht des Staats abhanget, von jenen Schriftſtellern, welche ſo viele eitele Materien abgehandelt, gar nicht gedacht worden. Woher rührt dies? unſre Regierung hat ſich nie für den Geſchmack an dem Ackerbau offenbar erkläret, und wollte man auch einwenden, daß gleichwohl von Zeit zu Zeit, über dieſe Materie etwas ans Licht gekommen: ſo muß man auch zugleich ſagen, daß dieſe Herren, mehr in der Abſicht geſchrieben, um ſich bey der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften einen Namen zu machen, als dem Vaterlande dadurch nützlich zu werden; wenigſtens iſt die Einrichtung und die Schreibart ihrer Werke ſchuld daran, daß man von ihren Abhandlungen ſolches Urtheil fällen muß; es ſind dieſe Bücher mehr für die Bibliotheken großer Gelehrten, als für den Unterricht des Ackermanns und der Landwirthe geſchrieben, denn wenn ſelbige für die letztern gearbeitet wären, ſo würden ſich die Verfaſſer näher zu ihrer Fähigkeit herunter gelaſſen haben, itzt aber ſind dieſe Werke über ihren Horizont, ſie verſtehen nicht mehr davon, als von einer Aufgabe aus der Algebra.

Unſre Verwaltung reizt auch nicht durch Belohnungen zum Ackerbau; entdeckt hingegen jemand den Kunſtgriff,

griff, einer Farbe mehr Lebhaftigkeit zu verleihen, oder erfindet jemand eine neue Fabrike, oder er macht einen bequemen Haſpel, oder ein Seidenrad, oder einen verbeſſerten Weberſtuhl, ſo kann ſich ſelbiger nicht nur ganz dreiſte um einer beſondern Belohnung melden, ſondern er iſt auch ſicher, daß er ſolche erhält; in allen Provinzen ſind beſondre Caſſen zur Ermunterung der Künſte errichtet, aber zur Ermunterung im Ackerbau iſt nirgends ein Groſchen niedergelegt; faßte nun dies Begnadigungsſyſtem den Ackerbau mit in ſich, ſo würde es Frankreich zu einen der mächtigſten Staaten von Europa machen, da es aber nur lediglich die Künſte in ſich begreift, ſo hat ſelbſt dieſes Syſtem, zum Ruin der Monarchie beygetragen. Da die Regierung ihr Wohlwollen nur denen Künſtlern verſpüren läßt, ſo haben die mehreſten Landleute den Ackerbau aufgegeben, und ſind Profeſſioniſten geworden.

Wenn ein Ackersmann bey uns, nach langwieriger Arbeit und ſauren Verſuchen, durch öftere neue Proben, einen Weg zu reichern Erndten entdecken ſollte, alle ſeine Koſten und Mühe hätte er gewiß verloren, dieſer müßte nun hierüber nicht allein verdrießlich werden, ſondern ſein Beyſpiel müßte ja auch nothwendig alle andre abhalten, welche gleich edle Geſinnung gehabt hätten, dem Staate von dieſer Seite nützlich zu werden, und ſo verläßt ſich unſre Regierung, bey dieſem wichtigſten Theile ihrer Verwaltung, blos auf Fremde.

Jede Provinz in Frankreich hat zwar ihren eignen Oberaufſeher, dem das Getraide mit empfohlen iſt; da aber der Ackerbau bey uns nicht mit unter diejenigen Wiſſenſchaften gerechnet wird, welche zur Bildung des

Staats-

Staatsmannes gehören, ſo verſtehen insgemein unſre Provinzialintendanten, ob ſie ſchon ſonſt in andern Sachen große Kenntniß und Stärke beſitzen, gleichwohl von dieſer nichts, und ich habe ſo gar einige gekannt, deren Unwiſſenheit in dieſem Stücke ſo weit gieng, daß ſie nicht den Roggen von Waizen unterſcheiden konnten.

Dieſe Männer ſind es gleichwohl, denen der Ackerbau nach denen verſchiedenen Kreyſen anvertrauet iſt, die beſtändig neue Reglements über Sachen geben, ſo ſie nicht verſtehen, und deren Unterbediente, welche ihnen Licht geben ſollten, perſönlich daran gelegen iſt, daß die Herren Intendanten, den Ackerbau gar nicht kennen lernen. Wie ſollten nun dieſe, denen es ſo gar an den erſten Begriffen vom Ackerbau mangelt, unſrer mangelnden Ackerwirthſchaft durchhelfen können! ſie ſind vielmehr ſelbſt die erſten Hinderniſſe des durchgängig guten Ackerbaues.

Nicht einen Schritt breit ſieht ein franzöſiſcher Intendant, über den ihm anvertrauten Bezirk; der Reſt von der Monarchie iſt ſein geringſter Kummer. Meine Provinz, ſpricht er alle Augenblicke; das Wort Königreich kommt nicht ein einzigesmal in ſeinen Mund. Man ſollte denken, daß nur die in ſeinem Kreyſe ihm vom Könige angewieſenen Leute, Unterthanen des Staats wären, die übrigen aber nicht. Die erſte Veranſtaltung, welche dieſe Herren insgemein zu treffen pflegen, beſtehet darinn, daß ſie alle Gemeinſchaft und Hülfsleiſtung, ſo ſie denen benachbarten Handelsörtern könnten angedeyen laſſen, zu verhindern ſuchen; dies nennen ſie: dem Getraidemangel zuvorkommen, welchen die Kornjuden oder Kornhändler verurſachen könnten, wenn ſie einen großen

Vor-

Vorrath aus einer Provinz in die andre ſchleppten; das begreifen ſie nicht, daß ſie eben dadurch, wodurch ſie die Hungersnoth vermeiden wollen, ſelbige wirklich zuziehen.

Es iſt faſt ſcherzhaft zuzuſehen, wie ſie ſich dabey verhalten, wenn eine andre Provinz im Lande, allgemeinen Mißwachs erlitten; das ſchleunigſte, was der benachbarte Herr Intendant verfüget, beſteht darinn, daß ja dieſe unglückliche Gegend nicht ein Korn Getraide, aus ſeinem Kreyſe erhalte, es könnte ja ſonſt, heißt es, ſeiner eignen Provinz, gleiches Schickſal wiederfahren. Die hungernde Provinz muß alſo ihren Unterhalt vom Ausländer holen, ſie kommt dadurch um ihre Reichthümer, dieſes für ausländiſches Getraide ausgegebene Geld, kehrt nie wieder zurück, die Folge hievon für ſie und andre ihres gleichen iſt dieſe; ſie können nicht ferner zur vollkommnen Aufnahme ihres Ackerbaues gelangen. Gäbe man hingegen allen reichen Pächtern des Königreichs, und Kornhändlern, und ſogenannten Kornjuden durchgängig die Erlaubniß, ihr Korn zu verfahren, wie ſie wollten, und man ſähe das Getraide wie jede andre Waare an, ſo hätte Frankreich ungleich weniger Getraidemangel. Eine kleine Abhandlung, welche den Titel führt: die Kornpolicey, hat zwar dieſen Nutzen ſattſam erwieſen, aber was hilfts!

Hätten wir eine vollſtändige Geſchichte von allen Ordres und Befehlen, und Verboten und Reglements unſrer Intendanten, welche das, was wir Kornpolicey zu nennen belieben, zur Welt gebracht, ſo würde man deutlich ſehen, daß eben dieſe Herren, an der Unordnung und ſchlechten Zuſtand unſers allgemeinen Ackerbaues, hauptſächlich ſelbſt ſchuld ſind; ich will nicht einmal des ein-

ſeitigen

ſeitigen Kornhandels gedenken, deſſen unſre Intendanten beſchuldigt werden, und welcher ſtets zum größten Nachtheil des allgemeinen Ackerbaues in jeder Provinz gereichen müßte. Wer ſich noch mehr überzeugen will, wie ſchlecht über dieſe Art von Verwaltung und Vorſorge für den Ackerbau, bey uns gehalten wird, der darf nur die erſtaunende Menge von Bettlern anſehen, womit Frankreich angefüllt iſt, und welche man zur Beſtellung der Felder ſehr bequem anhalten und gebrauchen könnte. Nichts kann den Fehler einer übeln Regierung mehr beweiſen, als ſo viele Bettler. Wie ſtark iſt nicht dieſer Einfluß in den Civilſtaat! wenn unſer Miniſterium hierüber ſo genau wachte, als über die andern Theile unſrer Staatsverwaltung! wenn unſre Policey über dieſen Punkt etwas nutzte! ſo müßten wir im ganzen Lande, gar keine Bettler haben.

Die Politik muß die chriſtlichen Allmoſen regieren; werden ſelbige nicht wohl geordnet und unrecht angebracht, ſo entſpringt aus ſelbigen die erſte Quelle von unendlichen Unordnungen im Staate. Die öffentliche Unterhaltung der vielen Bettler, hat im Königreiche viel beygetragen, das Land von Arbeitern zu entblößen. Alle Städte ſind voll Landleute, welche die Allmoſen dahin gelockt haben. Die mehreſten verlaſſen die ſaure und mühſame Feldarbeit, um die gemächliche bequeme Bettlerprofeßion zu ergreifen. Die feſtgeſetzten Allmoſen von vielen reichen Häuſern, welche wöchentlich an gewiſſen Tagen, allen ſo ſich melden, es mögen Geſunde oder Kranke ſeyn, überflüßig ausgetheilt werden, verderben ebenfalls den Geſchmack an der harten Ackerarbeit, bey unzähligen Landleuten; und was ſoll ich von den geiſtlichen

chen

chen Stifftern beyderley Geſchlechts ſagen, dieſe unterhalten auch eine Menge Bettler von ihrem Ueberfluſſe, und ſo wie dieſe Geſellſchaften über dem Verhältniſſe im Betracht andrer Staaten bey uns angewachſen ſind, ſo iſt auch die Anzahl der Bettler bey uns, bis ins Unendliche geſtiegen, und hat die Summe der allgemeinen Ackerarbeit, ungemein vermindert. Machte man einen Etat vom Ertrage aller Stifftungen im Königreiche zum Unterhalte der Armen, ſo würde ſich die Summa davon, nicht unter zweyhundert und vierzig Millionen belaufen, und rechnete man die täglichen Allmoſen von Particuliers hinzu, ſo würde man ſehen, daß der ganze jährliche Beytrag für die Armen noch über vierhundert Millionen wäre, eine Summa, welche hinreichend iſt, den zehnten Theil der Staatseinwohner, bey lauter Müßiggange zu erhalten.

Wir wundern uns, daß der mehreſte Theil des Königreichs brache liegt; wir wollen aber nicht ſehen, daß die Anwendung unſrer Allmoſen, und unſre unbedachtſamen Stifftungen, die erſten Urſachen davon abgeben; ich muß geſtehen, ich vermag nicht zu begreifen, wie man hat auf den Gedanken kommen können, daß Leute, welche beym Müßiggange ihr reichliches Brod finden, ſich zur Arbeit drängen ſollten. Gott behüte mich, daß ich mich wider die erſte von den chriſtlichen Tugenden aufwerfe, ich tadle nichts weniger als die Allmoſen, nur den Mißbrauch der Allmoſen tadle ich; unterſucht nur die Armen unſers Königreichs ganz genau, unter tauſenden werdet ihr nicht zwey finden, welche nicht ohne Allmoſen leben könnten, wenn ſie arbeiten wollten?

Die Hoſpitale, deren Anzahl in unſern Städten und auf dem Lande ſich immer mehr vergrößert, gereichen ebenfalls zur Verminderung des allgemeinen Ertrags vom Ackerbau; dies ſind die Freyſtädte für unſre ſogenannten Armen, wo Faulheit und Müßiggang ſich gleichſam im ſichern Hafen ſehen. Die mehreſten dieſer Häuſer ſind mit Landleuten angefüllet, bey denen die Gewohnheit von Allmoſen zu leben, die Gewohnheit zur Arbeit vertrieben hat, und überhaupt gereichen dergleichen Stifftungen zum großen Schaden des Staats, ſie verurſachen gar zu viele müßige Hände, welche ſonſt ſchlechterdings gezwungen ſeyn würden, ſich von der Landarbeit zu ernähren. Man macht zwar den Einwurf, daß die Leute in den Hoſpitälern gleichwohl nicht ganz und gar müßig wären, aber dieſe gerühmte Beſchäfftigung und Arbeit, gleicht ſie wohl dem vorzüglichſten Verluſt, welchen die Monarchie hierbey leidet, da hierdurch der Ackerarbeiter um ſo viel weniger werden! Nein, nein, zwiſchen dem Fleiße der Leute in den Hoſpitälern, und zwiſchen dem Fleiße der Arbeiter des Feldes, findet gar kein Vergleich ſtatt.

Ich weis, es giebt wahrhaftig Arme, welche ihres Unterhalts halber, dergleichen Stifftungen bedürfen, aber die Anzahl von dieſen, iſt in Vergleichung mit jenen, welche einen Mißbrauch von Allmoſen machen, ſo klein und geringe, daß ſie kaum eine Ausnahme von der Generalregel ausmachen; zwey Hoſpitäler in Frankreich wären für dieſen kleinen unglücklichen Haufen, vielleicht hinreichend. Man wird mich ohne Erinnerung verſtehen, daß ich nicht von denen öffentlichen Krankenhäuſern rede; dies ſind nothwendige Stifftungen für den Staat,

welche

welche ſowohl der Religion, als der Menſchheit, welche ſie angeleget, alle mögliche Ehre machen.

Eine anderweitige Hinderung am Flor des Ackerbaues, iſt der ſchlechte Zuſtand von unſern Wegen, alle gegenſeitige Mittheilung der Provinzen, wird hierdurch ſchlechterdings gehemmet; es ſcheint, als habe unſre Regierung mehr die Auszierung unſrer Wege, als ihre Nutzbarkeit in Betracht gezogen. Ein Fremder geräth in Verwunderung, wenn er die Schönheit und Breite unſrer Landſtraßen erblickt; er verläßt unſer Königreich mit einem vortheilhaften Begriffe von unſrer Regierung, welcher uns bey andern Nationen Ehre bringt, aber weit gefehlt, daß dieſer Theil unſrer Staatsverwaltung, wahrhaftiges Lob verdienen ſollte? die mehreſten von unſern ergiebigſten Ländereyen, können denen unfruchtbaren Strichen, aus Mangel bequemer Wege kein Getraide zufahren, ſie müſſen ſich begnügen, Mauleſel damit zu bepacken; eben ſo ſind auch zur Mittheilung unſre Canäle verſäumet, der Canal von Riquet, wovon ſo viel Redens gemacht wird, gehet eben durch eine einzige Provinz, und die mehreſten von den andern Provinzen, können aus dieſen Urſachen, denen Mangel leidenden, von ihrem Segen, nicht die Hülfe geben. Sollte man es wohl glauben, und gleichwohl iſt es wahr: wir haben gewiſſe Cantons im Königreiche, welchen es eben deshalb weniger zu ſtehen kommt, wenn ſie ſich Getraide von England, oder aus Afrika, fünfhundert Meilen weit verſchreiben, als wenn ſie es auf zehn Meilen weit, ſich im Lande ſollten zufahren laſſen. Durch dieſen Fehler der Verwaltung gehen nicht nur erſtaunende Summen für Frankreich verlohren, ſondern der Ackerbau in den Pro-

vinzen wird zugleich mit ruiniret, vieles Land bleibt ungebauet liegen, ſie ſäen und erndten nicht mehr als ſie lediglich für ſich brauchen, denn baueten ſie noch mehr, wo ſollten ſie damit hin?

Der große Aufwand.

Dieſer Fehler des großen Aufwands und der Pracht, hat unſre Felder ebenmäßig von Arbeitern entvölkert, denn auf Koſten, auf Verminderung dieſer dem Staate heilſamſten Claſſe, ſind andere Claſſen durch die große Figur entſtanden, ſind entſtanden Ländereyen, Beyläufer, Kammerdiener, Haushofmeiſter, Intendanten, Pagen, Stallmeiſter, Thorwärter, Jagdknechte, Läufer, Reit- und Stallknechte, und wer vermag ſie insgeſammt zu nennen! eben dieſe Pracht hat auch die Menge der Profeßionen bey uns zur Welt gebohren, welche ſich mit lauter Dingen abgeben, ſo zum Ueberfluß gehören, und zwanzigmal Unterthanen mehr, legen ſich auf dieſe Art von Beſchäfftigung, als auf die Arbeit von der erſten Nothwendigkeit; unſre Dörfer ſind ſo gar voll Kramer, und ſo muß die Pracht ſelbſt in den Schooß des Landmannes getragen werden. Unſre Städte ſind mit Kaufleuten angefüllt, ſo mit goldnen und ſilbernen Treſſen handeln, wir haben Galanteriehändler, Jubelierer, Goldſchmiede, Spiegelmacher, Leute, die mit wohlriechenden Sachen handeln, Schneider, Peruckenmacher, und ich würde ein beſondres Buch anfertigen, wenn ich dieſe Profeßioniſten alle nennen ſollte; alle dieſe Hände ſind gleichwohl dem Ackerbau entzogen.

Man will behaupten, daß der große Aufwand und die Pracht nothwendig wären, beſonders in einem mon-

archiſchen Staate; dies iſt unſer heutiges Modeſyſtem; ich würde es auch glauben, wenn diejenigen, ſo die Urſache des Aufwands ſeyn ſollten, nicht ſelbſt die Wirkungen davon wären; zum größten Unglück greift dieſe Seuche zu weit um ſich, und befällt allmählig den gemeinen Mann, auf deſſen Arbeit gleichwohl das ganze Gebäude von der bürgerlichen Regierung gegründet iſt. Moraliſcher Weiſe iſt es unmöglich, daß die Zärtlichkeit, welche den großen Aufwand ſtets begleitet, den generalen Betrieb und hurtigen Fleiß, nicht ſchlechterdings vermindern ſolle. Laßt immerhin die Menſchen von unſrer itzigen letzten Claſſe, durch die Geſetze, zu ihrer erſt gewohnten Arbeit zurückrufen! ſind einmal die Bewegungen ihres Herzens in Unordnung gerathen, ſo iſt es wahrhaftig vergebens, wenn die Politik an ihrem Verſtande arbeitet.

Unſre Miniſters, welche ſich nicht enthalten können, die ſchädlichen Folgen davon einzuſehen, haben dieſer Unordnungen halber, etliche wenige trifftige Reglements ergehen laſſen; geht man aber nicht bis auf die Quelle, und heilet das Uebel aus dem Grunde, ſo ſind alle übrigen Anſtalten verlohren. Ohne dieſe gründliche Cur, darf ſich unſre Regierung nimmermehr einen blühenden Ackerbau verſprechen; einige einzelne Verordnungen, werden die allgemeine Nachläßigkeit von etlichen Jahrhunderten, nicht aufheben, und es wird ewig moraliſcher Weiſe unmöglich bleiben, daß iemals unſer Ackerbau zur höchſten Vollkommenheit für den Staat ſteiget, ſo lange diejenigen, welche am Ruder unſrer Oekonomie ſitzen, ſich nicht ſo gar von jedem Acker im Königreiche, die Känntniß angeſchafft haben. Laſſen unſre Miniſter ſich bey

dieſem Theile der Staatsverwaltung, an Generalideen begnügen, ſo werden ſie auch ſtets Generallücken hinter ſich laſſen; in der Wirthſchaft muß man bis ins Kleine heruntergehen.

Würde es nicht eine wichtige Sache ſeyn, wenn unſre Miniſters eine ganz genaue Vermeſſung aller im Königreiche tragbaren und untragbaren Aecker hätten? Hielte man dieſe Regiſter gegen einander, würde man nicht mit einem Blicke ſo fort den gegenwärtigen Zuſtand von unſerm Ackerbau gewahr werden, und würde man nicht auch zugleich ſehen, wohin die beſondre Bemühung fürs künftige wegen der öde liegenden Ländereyen, vorzüglich gerichtet werden müßte? An dies Vergrößerungsſyſtem hat zur Zeit noch niemand gedacht, denn welcher Miniſter hat wohl bey uns, einen Plan zur Einrichtung der allgemeinen Landwirthſchaft in ihrem ganzen Umfange entworfen! dieſe Vermeſſungsregiſter würden uns ungleich beſſer die Quelle von unſrer Schwäche anzeigen, als alle unſre politiſchen Syſtems; da würde man deutlich ſehen, daß die Quelle unſrer Ohnmacht, in unſerm eignen Staate entſpringet. Alles dieſes Meſſen würde indeß nur der erſte Chaos zu unſerm Ackerbau ſeyn, er zeigte uns nur die erſte Urſache von unſerm Unvermögen, noch mehrere Zweige von Nachrichten ins Kleine, müßten ihn erſt aus ſeinem Nichts hervorbringen.

Die Geographie müßte die größten Ebenen des Königreichs getreu ſchildern. Die Anzahl, die Länge und Breite von unſern Seen, Fiſchteichen, Sümpfen, Brüchen, Flüſſen und Bächen, und wie viel ſelbige im Ganzen vom Lande wegnehmen, müßte angemerkt werden. Die beſondern Eigenſchaften von allem Boden im König-

reiche,

reiche, müßten durch gut, ſchlecht, mittelmäßig, feucht, trocken, fett, mager, moraſtig, ſandig, ſteinig, und ganz unfruchtbar gleich vor Augen liegen. Was jede Provinz beſonders bauet und die Natur von ihren Lebensmitteln, müßten gleich gefunden werden können; es müßte ein Regiſter vorhanden ſeyn, wie viel Morgen Landes zu jeder Hauptſtadt, Stadt, Flecken, und Schloſſe und Dorfe gehörten; die Größe der Holzgegenden, und wo das Holz hinwieder mangelte; der Umfang des Bodens, welchen die Hauptſtädte und größre Dörfer einnehmen; wie viel Land jeder Staatsbürger eigenthümlich beſitzt; die Anzahl der Pachtgüter in der Provinz und wie weit ſelbige von einander liegen; ein richtig Verzeichniß von allen Morgen Landes, welche ſowohl die Welt- als Ordensgeiſtlichen im Beſitz haben; eine Generalnachweiſung, wie viel Land zum Weinbau und wie viel Land zum Kornbau angewandt wird; eine vollſtändige Vermeſſung aller Gärten und Thiergärten, und ſonſtigen Umzäunungen, welche im Königreiche denen Particuliers und geiſtlichen Geſellſchaften zugehören; ingleichen eine Vermeſſung der königlichen Wege; ein Generaletat des Kornbaues, ich meyne eine Liſte von den Erndten der letztern fünf Jahre, eine Nachweiſung, wie dieſe Generalerndten, Provinzen- Städte- Dörfer- und Fleckenweiſe vertheilt worden; was für Früchte das Land an Wein, Oel, Wolle, Hanf, Leinen, auch Färbepflanzen und Wurzeln gewonnen; eine genaue Generalnachricht vom Umfange und Stärke aller Plantagen, von Obſtbäumen, Oliven, Maulbeerbäumen, Kaſtanien, Weiden, Rüſtern und übrigen Gattungen; eine Liſte der Landwirthe von eigenem Acker und von gepachteten Gütern; ein General-

ralverzeichniß von allen Landleuten im Königreiche, durch jede Provinz, und Stadt und Dorf und Flecken; eine Liſte von allem Zug- und Ackervieh u. d.; alles dieſes müßte das Taſchenbuch unſrer Miniſter ſeyn, vermittelſt dieſer Nachrichten hätten ſie einen trefflichen Compaß bey ſich; wenn ſie nunmehr bey ihrer Verwaltung des allgemeinen Ackerbaues, Verordnungen ergehen ließen, ſo verordneten ſie nicht ferner auf ein gerathe wohl oder auf bloße Muthmaßungen, nun würden ſie hierüber nicht ferner wie der Blinde von der Farbe urtheilen, nun würde ihnen alles lauter Licht ſeyn, und ſie würden hinwiederum lauter Licht verbreiten.

Die genaue geographiſche Nachricht, ſowohl von der Länge und Breite der vornehmſten Ebenen in der Monarchie, als auch die Höhe und der Umfang der größten Berge, würde unſern Miniſtern eine deutliche Idee von Hülfsmitteln und Vortheilen an die Hand geben, welche die Regierung dereinſt bey unſerm Generalackerbau trefflich nutzen könnte, und die Nachrichten, wie viel unſerm ackerbaren Lande durch die Länge und Breite unſrer Seen, Moräſte, Flüſſe und Bäche abgehet, würden dieſe Ideen noch vollſtändiger machen. Die Känntniß der beſondern Eigenſchaft eines jeden Gutes im Königreiche, würde unſre Miniſters zur richtigen Beurtheilung bringen, an welchem Orte die vorzüglichſte Aufmunterung zum mehreſten nöthig wäre. Haben ſie die Känntniß von dem Anbaue der beſondern Lebensmittel aus jedem Kreyſe, ſo können ſie denen Oberaufſehern der Provinzen, richtige Ordre ertheilen, was hier oder dort, mehr oder weniger, nach Proportion vom erſt nothwendigen geſäet werden ſoll, und dieſes lieferte das Gleichgewichte mit

unſrer Nothdurft; hat unſer Miniſterium einmal eine vollkommne Idee von allen Morgen Landes, welche in jedem Kreyſe wirklich geackert werden, ſo darf es nur die Kreyſe gegen einander halten, und ſieht ſo fort, wo in der Monarchie die mehreſte Achtung und Wachſamkeit von ihrer Seite erfordert wird, um den allgemeinen Ackerbau zu vermehren. Die Nachricht, wie viel Land die Städte wegnehmen, wird unſre Regierung ganz natürlich zum Verbot unnöthiger Gebäude leiten, und unvermerkt wird ſie hierdurch den Beweis erhalten, daß eine unglaubliche Menge Morgen vom beſten Lande, welche alle Jahre durch neue Gebäude dem Ackerbau entriſſen werden, dem Staate einen wirklichen großen Schaden bringen; denn alle dieſe Häuſer mit denen dazu gehörigen Höfen, bringen dem Staate nichts ein, da hingegen dieſer Boden, wenn er nicht bebauet wäre, jährlich neue Früchte lieferte.

Die vollkommne Berechnung von allem Lande, welches jedem Bürger eigenthümlich gehört, würde eine rechte Fackel für unſre Miniſters abgeben; hierbey würden ſie die erſte allgemeine Urſache von dem geringen Ertrag unſrer Aecker, deutlich erblicken, und ſie würden auch zugleich das Mittel dafür finden; es käme nur auf Verordnungen an, daß weder die Orden, noch geiſtlichen Geſellſchaften, noch Zünfte, noch Brüderſchaften, kurz, weder Finanziers, noch königliche Pächter, noch andre reiche Privatperſonen Erlaubniß haben müßten, ganze Ländereyen eigenthümlich an ſich zu bringen.

Die Känntniß von der Anzahl der Pachtgüter auf dem Lande, und die damit verbundne Nachricht, wie viel Acker zu jedem Gut gehörte, wäre für unſer Miniſterium

ein ökonomiſcher Thermometer, welcher jährlich den Grad von der Unterhaltung der Nation anzeigen würde.

Wenn ein umſtändlicher genauer Etat von der Morgen Zahl, welche die Geiſtlichkeit, die Mönche und Stifter von allen Orden beſitzen, in ein öffentliches Buch eingetragen würden, und auf dieſe Art, unſern Miniſtern ſtets vor Augen liegen könnten, ſo würden ſie ſich unvermerkt die Maxime angewöhnen, daß alle dieſe Orden künftig weder durch Schenkung, noch durch Vermächtniſſe, noch Seelmeſſen halber, noch für ihr eignes Geld, ihre bereits beſitzende Güter vermehren dürften; itzt wird es ihnen, der ergangenen Verbote ohngeachtet, noch täglich verſtattet, weil unſre Miniſters, das Verzeichniß von ihren unbeſchreiblich großen Domainen, nicht ſtets vor Augen haben.

Die Berechnung aller Morgen Landes zum Wein- und Kornbau, würde bald die Quelle von unſern mäßigen Getraideerndten anzeigen.

Durch die Vermeſſung des gewaltigen Landes, welches bey uns zu Gärten, Thiergärten, Spatziergängen und Hofraum angewandt wird, würden unſre Herren lernen: wie ein großer Theil Landes durch dieſe üble Oekonomie mit dem Erdboden, für die Bevölkerung unnütz wird, oder vielmehr zur offenbaren Verringerung der Unterthanen von Frankreich gereichet, weil ſelbſt alle dieſe Gärten nicht die Materie unſrer erſten Bedürfniſſe hervorbringen. Ueber dieſen Theil vom Ackerbau, welcher zur Zeit der Aufmerkſamkeit unſern Miniſtern entgangen iſt, würden ſodann gewiß die nöthige Verordnungen ergehen; bisher iſt es nicht geſchehen, und weshalb? Niemand hat die wichtigen Folgen davon angezeiget.

Die

Die Berechnung der großen königlichen Wege würde deutlich entdecken, daß der allgemeine Nutzen, bey ihrer Anlage, der Pracht aufgeopfert worden; der Betrag ihrer ausnehmenden Breite hat mit dem Gehalt ihrer Graben, dem Ackerbau der Republik, eine ſolche Menge Land weggenommen, die zum Erſtaunen iſt.

Der Generaletat von den Getraideerndten der fünf letztern, oder ſonſt beliebigen fünf Jahre, und zwar ſeit 60 Jahren her, würde genugſam zeigen: wie unzureichend die Monarchie ſey, ſich ſelbſt zu unterhalten. Dieſer Etat würde die Regierung zum erſten Urſprunge unſrer Schwäche leiten, welchen ſie bisher ſo vergebens in andern Urſachen geſucht hat; denn ſähen ſie, daß fünf gewöhnliche Erndten, welche fünf und achtzig Millionen Einwohner ernähren ſollten, niemals für den Staat hinreichend wären, ſo müßten ſie auch ſogleich ſehen, daß der Staat von fremden Erndten mit leben müßte, und dieſe Wahrheit brächte ſie wieder auf eine neue, nämlich, daß der Staat hierdurch allmählig um ſeine Reichthümer komme, und die Macht des Staats ſich hiedurch allmählig verringern müſſe.

Die Anzeige, wie die Generalerndte durch die Provinzen vertheilet worden, zeiget zugleich diejenige Striche des Königreichs an, welche der mehreſten Hülfe bedürfen, und welche zum mehreſten außer Stande ſind, ihren Einſchnitt zu vermehren.

Der Generaletat von der Erndte unſrer übrigen Früchte und Weine, dieſer bey uns ſehr anſehnliche Artikel, würde unſre Miniſters eine ſehr wichtige Wahrheit lehren, nämlich, daß es uns nicht in Frankreich an trag-

baren

baren Acker fehle, ſondern was uns fehlt, ſey eine beßere Einrichtung in der ökonomiſchen Landesregierung.

Das Regiſter der Baumplantagen von allen Gattungen ſeit dreyßig Jahren, würde einen Beweis abgeben, daß dieſer Boden in den vorigen Zeiten, mehr Getraide getragen, und hieraus würde die wichtige Unterſuchung entſpringen, ob nämlich dieſe Früchte, der Wein, das Oel, die Seide, und das Holz ſo zu Zimmerholz gebraucht wird, den Staat des größten Verluſts halber ſchadlos halten, welcher bey Zuziehung dieſer Früchte, durch Verringerung der Lebensmittel von der erſten Nothwendigkeit entſpringet.

Das Generalverzeichniß unſrer Landarbeiter, würde unſer Miniſterium, von einer der wichtigſten Wahrheiten, worauf das Wohl des Königreichs faſt einzig und allein beruhet, gar deutlich überführen: ſie würden ſehen, daß dieſe Klaſſe von Menſchen ſich täglich verringert; ſie übernimmt die mühſamſte und zum ſchlechteſten bezahlte Arbeit, und deshalb verlaſſen die Unterthanen, dieſe Klaſſe immer mehr und mehr.

Eine deutliche Nachricht von denenjenigen, welche in Frankreich ihr eignes, und welche gepachtetes Land bauen, würde den Verluſt anzeigen, welcher dem Staate durch die bey uns übertriebne Neigung zum Verpachten zuwächſt, und dieſer erkannte Verluſt würde ſchleunige Abänderung erheiſchen.

Die Tabelle von dem vorhandenen Zug- und Ackervieh, mit der Nothdurft des Generalackerbaues verglichen, würde bald zeigen, daß viele Cantons gar ſchlecht oder gar nicht gebauet werden, weil ihr Vieh gewiſſen öftern Krankheiten unterworfen, welchen bey dem

Bauers-

Bauersmanne vorzubeugen, ſich die Regierung bisher keine Mühe gegeben.

Allein, unſre Staatsminiſters bleiben nicht ſtets in einerley Verrichtungen, ſie ändern auch oft ihr Departement, und wenn einer von ihnen eine gewiſſe Art von Einrichtung und Verwaltung angefangen, ſo iſt dies insgemein eine hinreichende Urſache, daß der folgende gänzlich davon abgeht, und eine neue Verfaſſung beliebet. Dieſe Herren wollen nie nachahmen, ſie wollen ſtets ſchöpferiſch ſeyn, dies iſt bey uns die Krankheit aller Leute ſo am Brete ſitzen; unſer Ackerbau muß aber eine Einrichtung haben, welche gleichförmig und dauerhaft iſt.

Vorſchlag zur Stiftung einer beſondern Ackerbaukammer, welche aus ſechzig der beſten praktiſchen Wirthe von verſchiednen Provinzen des Königreichs beſtehet; unter Vorſitz eines Generalackerbauintendanten, und eines hierzu beſonders beſtellten Staatsſekretairs.

Wir haben in Frankreich einen Commercienrath, weshalb hat aber unſre Regierung keinen Ackerbaurath angeleget, und woher kommt es, daß man bey Stiftung einer Kammer, nicht bey der Ackerbaukammer den Anfang gemacht? Bewegungsgründe haben wenigſtens hierbey nicht mangeln können: gründet ſich nicht das ganze Commercium auf die Producte der Erde? Meines Bedünkens erſtreckt ſich die Handlung einzig und allein auf die theils rohen, theils verarbeiteten Zeugungen des Ackerbaues, man hätte alſo billig zu allererſt

denen

denen Unterthanen Mittel an die Hand geben ſollen, die erſten Materien zu vermehren, da die ganze Weite vom Umfange des Commercii, von jener Menge lediglich abhängt. Beleuchtet man ganz nahe das Betragen von faſt allen unſern Miniſtern ſeit hundert Jahren, ſo wird man gewahr, wie ſie bey der Staatsverwaltung, ihre beſondre Bemühung nicht dahin gerichtet, neue Materien zu ſchaffen; ſondern ſie haben ſich nur hauptſächlich bemühet, die Methoden zu verſchiednen Zertheilungen der Materien, eifrigſt zu vermehren. Schade für das Glück der Monarchie, daß dieſe Herren, ihr über die Künſte verbreitetes Licht, nicht über den Ackerbau gleichmäßig ſich erſtrecken laſſen! Frankreich war auf dem Wege zum Reichthum; nur noch ein Schritt, ſo war die Macht unſrer Monarchie auf ſtets ſicher gegründet.

Die Ackerbaukammer, welche ich nunmehr abhandeln will, muß auf eben die Art, die Generalbeſtellung des Ackers zum einzigen Vorwurf haben, als die Commercienkammer den Fortgang der Manufakturen und die Beförderung des Fleißes; man könnte ihre Einrichtung faſt auf ſelbigen Fuß machen, und die erſtaunende Anzahl unſrer Fabriken, und ihr Vorzug, welchen ſie ſeit Stifftung der Handlungskammer, über die Fabriken unſrer Nachbarn gewonnen, verſpricht uns hierbey den trefflichen Fortgang unſers Ackerbaues ſicher zum voraus.

Wer nur auf die Vollkommenheit allein ſiehet, zu welcher die Künſte bey uns geſtiegen, der geräth faſt in Verſuchung, zu glauben, es ſey dies ein bloßer Zufall, oder eine Wirkung des unſrer Nation beſonders verliehenen Geiſtes; allein dies iſt falſch: nur die geheimen Triebfedern, welche unſre Miniſters bey den Künſten

anzu-

anzubringen wußten, haben dies große Vollkommne zur Welt gebohren. Bis dahin war der Fleis lauter Unordnung, er war der rohe Klumpen von unſrer Mechanik, Colbert war der Schöpfer, und gab ihm die Forme.

So bald nur die Commercienkammer errichtet war, ſo wurde auch bey der Handlung alles methodiſch tractiret, jedes Reglement gründete ſich ſtets auf das vorhergehende. Das Departement von Manufakturen beſtimmte gleich die verſchiedene Güte der Wolle für jede Art von Arbeit, es verordnete die Länge und Breite vom Zeuge, und befahl ſo gar die Anzahl von Faden, welche zum Aufzuge genommen werden mußten; jedes Stück Zeug bekam ſeine beſondere Vorſchrift, jede Vorſchrift hatte die Vortheile zur Abſicht, welche die Anfertigung dem Staate liefern ſollte; jeder Ober- und Unterinſpektor hielt über Befolgung der Geſetze und Vorſchriften des Departements, die Beſtrafung der Widerſpänſtigen blieb auch nicht aus, und diejenigen, welche ſich in dieſer neuen Policey von Künſten beſonders hervor thaten, konnten ſich beſondrer Gnade und Belohnungen erfreuen. Viele Verordnungen wurden hierüber entworfen, und man ſah in Frankreich gleichſam ein neues Geſetzbuch über den Fleiß entſtehen, welches gewiß die Monarchie zur höchſten Größe gebracht haben würde; wäre der Ackerbau die Grundlage von dieſem Gebäude geweſen.

Um die Verrichtungen dieſer Ackerbaukammer mit deſto mehrerer Leichtigkeit zu betreiben, ſo müßte aller Grund und Boden der Monarchie, in vier und vierzig Departements eingetheilet werden, jedes Departement hätte ſeinen beſondern Ackerbaudirektor, jeder Direktor würde von dieſer Kammer beſtellt, und jeder von dieſen

müßte

müßte binnen anderthalb Jahren, einen ganz umſtändlichen Aufſatz von dem gegenwärtigen Zuſtande aller allgemeinen und beſondern Zweige des Ackerbaues von ſeinem Kreyſe anfertigen. Man hat zwar dieſes bereits vordem denen Intendanten aufgetragen, aber die Erfahrung hat gelehrt, daß ſie dieſer Arbeit nicht gewachſen geweſen. Alle dieſe Aufſätze zuſammen, würden als ein vollſtändiges Werk vom gegenwärtigen Zuſtande unſers allgemeinen Ackerbaues, bey der Ackerbaukammer eingereicht, um künftig zur Grundlage und Richtſchnur bey allen vorkommenden Anordnungen und Berathſchlagungen zu dienen, welche des Ackerbaues halber ergehen und vorgenommen werden ſollten.

Die Oeffnung der Kammer müßte durch allgemeinen Unterricht unſrer Landleute und Feldarbeiter, im Ackerbau geſchehen; denn von dieſer Kunſt wiſſen ſie nichts weiter als den alten Schlendrian, welchem ſie ſeit etlichen hundert Jahren ſchon blindlings gefolget. Es iſt eine ausgemachte Sache, daß unſre Aecker, mit Beybehaltung der Proportion vom Clima und innern Güte, nicht ſo ſtark tragen als die Felder von unſern Nachbarn, einfolglich liegt die Mittelmäßigkeit unſrer Erndten lediglich an unſrer Beſtellung; wollen wir nun dieſe allgemeine Unordnung heben, ſo müſſen wir die Quelle davon reinigen, wir müſſen unſern Land- und Ackerleuten, Mittel und Kenntniß verleihen, durch beſſere neue Anweiſung, neue und beſſere Erndten zu erhalten.

Die Unterweiſung dieſer Claſſe von Menſchen, erfordert aber bey uns eine ganz beſondre Methode, und zwar eine ſolche, welche der bisherigen, der wir uns bedienet, ganz gerade entgegen geſetzt iſt. Nichts iſt leich-

ter zu beweiſen, denn nehme ich Isle de France aus, ſo verſtehen überhaupt genommen, alle unſre Landleute in ganz Frankreich kein Franzöſiſch, wenigſtens nicht unſre Bücherſprache. Unſre Mißionarien, wenn ſie ihnen das heilige Evangelium erklären wollen, ſo müſſen ſie es ſtets in der Mundart dieſer Leute, in einer übeln undeutlichen Landbauerſprache verrichten, welche in jeder Provinz von der andern ſo abwechſelt, daß die Bauersleute aus einem gewiſſen Striche, den Landmann eines andern Strichs ſchlechterdings nicht verſtehen können. Können nun nicht einmal die Prediger ſich dem Landmanne verſtändlich machen, wenn ſie ihm Gottes Wort franzöſiſch predigen, wie ſollten unſre Schriftſteller über den Ackerbau mit ihren neuen Anweiſungen und Vorſchriften vom Bauer verſtanden werden, da dieſe Herren Politici bey ihren Ausarbeitungen ſich recht drauf legen, mit mehrern Schwung und Zierlichkeit zu ſchreiben, als unſre Herren Geiſtlichen ihre Predigten abfaſſen.

Das gelehrte Werk, der Ackerbau von Herr Tull, welches der Herr dü Hamel, ein Mitglied von der Akademie der Wiſſenſchaften, herausgegeben, wie viel von unſern Bauersleuten können es verſtehen? es iſt eine ſichere Wahrheit: von Zehentauſend verſtehen es im Königreiche nicht hundert; aller Nutzen davon iſt dieſer: nachdem dieſes Buch zur Zierde einiger Neubegierigen hin und wieder in den Bibliotheken geſtanden, ſo ſind etliche Exemplaria davon an einige Landedelleute gerathen, welche den Ackerbau beſonders für ſich ſtudiren; ſolche Werke erreichen alſo den rechten Zweck nicht, ſie werden der Republik unnütze, weil der größte Theil der Landleute, auf welchen das ganze Gebäude des Acker-

baues ruhet, dergleichen Bücher nicht nutzen kann; denn geſetzt, daß auch zwey oder dreyhundert Pächter, aus ſolcher gelehrten Schrift über den Ackerbau etwas faſſen, davon wird wahrhaftig weder die Monarchie reicher, noch der allgemeine Ackerbau blühender werden. Man braucht mir nicht England vorzuwerfen, welches ohne beſondern Unterricht ſeiner Landleute, gleichwohl den Ackerbau zum herrlichſten Flor gebracht, denn mitten unter dem Bäuerlichen des engländiſchen Pachters und Landmannes, entdeckt ein philoſophiſches Auge ein republikaniſches Keimlein, welches alle ihre Arbeiten zum allgemeinen Nutzen ausſchlagen läßt; dies wird man bey uns nicht gewahr; wenn ſieht wohl unſer Bauer auf den Staat, oder auf die Pflicht eines Staatsbürgers? ſelbſt dieſe Worte verſteht er nicht einmal.

Sobald alſo der König die Ackerbaukammer verordnet, ſo müßte ihre erſte Sorge dahin gehen, daß alle Prediger in jedem Flecken, Dorfe, Meyerey oder ſonſtigen Gute auf dem Lande, unſre beſten Bücher über den Ackerbau, in der Mundart ihres Kirchſpiels überſetzten; die Kammer ließ hiernächſt dieſe Werke, auf Koſten der Provinzen von jedem Departement, im Druck ausgehen, jeder unvermögende Arbeiter, Ackersmann oder Pachter erhielte ſelbige umſonſt, und wer des Vermögens wäre, müßte den Druck des Buchs bezahlen; bevor aber eine Schrift überſetzt würde, ſo müßte man in ſelbiger, die etwanige Vorrede, den Vorbericht, die Einleitung, und alles, was in ſolcher überflüßig ſeyn und heißen kann, ſchlechterdings ausſtreichen, um dem Landmanne nichts weiter darinn zu ſagen, als was zum Ackerbau weſentlich erfordert wird; auch müßte die neue Ackerbauanweiſung,

für

für die Köpfe unſrer Bauern, in leicht begreiflichen Vorſchriften, und ganz kurz ausgearbeitete Maximen abgefaſſet werden.

Die etwan nöthigen neuen Ackerinſtrumente oder neuen Maſchinen zur beſſern Ackerbeſtellung, lieferten denen ärmern Ackersleuten entweder die Provinzen umſonſt, oder wenn dieſe zu ſehr erſchöpft wären, ſo gäbe ſolche der Staat. Gienge dies etwan nicht an? das wäre wohl artig! giebt nicht der Staat denen Soldaten die Waffen, um ſeine Macht zu erhalten und zu vermehren, und er ſollte nicht denen Ackersleuten ihre nöthigen Inſtrumente liefern, ſich zu bereichern!

Wenn auch unſer Ackersmann zu ſeinem Unterrichte, nicht nur hören, ſondern auch ſehen muß, ſo würde nöthig ſeyn, alle neue Proben vor ſeinen Augen zu machen; die Kammer müßte demnach, nicht Schriftſteller oder Mitglieder von der Akademie, ſondern praktiſche Wirthe in alle Departements, zum Unterricht verſenden, dieſe ließen wieder die ſtärkſten Wirthe des Kreyſes zu ſich berufen, und zeigten vor ihren Augen, wie ſie auf allerley Art von Boden, die neue beſſere Beſtellung des Ackers anzugreifen und zu tractiren hätten; dieſe neuen Candidaten würden hiernächſt wiederum verbunden, ihre empfangene Unterweiſung, denen übrigen Wirthen des Departements, auf gleiche Weiſe mitzutheilen, und alle dieſe Anweiſungen, Erfahrungen und Lehren, müßten ſich auf alle Nebenzweige des Ackerbaues erſtrecken, ſie müßten ſich von der Zubereitung der Erde für alle Arten von Saamen und Pflanzen anfangen, und bis auf den Einſchnitt von allen, Schritt vor Schritt fortgehen. Das einzige Augenmerk des Departementsdirectors müßte

lediglich auf die allgemeine Vermehrung von den Zeugungen der Erde gerichtet ſeyn, und nur von ſeiner Hand allein, müßte man auch in ſeinem Departement den Ackerbau fordern. Mit offner Ordre von der Ackerbaukammer verſehen, und vom Könige beſtätiget, müßte jeder Director, Macht und Gewalt haben, von jedem Pachter, Meyer, oder ſonſtigen Eigenthümer in ſeinem Departement, Rechenſchaft ſeiner betriebenen Ackerwirthſchaft, und von ſeinen Erndten zu fordern; von ihm müßte es abhangen, alle dieſe Anſtalten zum Beſten des Staats zu lenken und zu verändern; er würde durch die Erfahrung und Verſuche der geſchickteſten Ackerbauverſtändigen, die Ländereyen beſtimmen, welche ſich am beſten für das Korn ſchickten, dieſe Aecker ließ er in ein dazu verfertigtes öffentliches Buch, bey jeder Gemeinde eintragen, er geböte, und kein Particulier dürfte ſich von nun an unterſtehen, dieſe eingetragenen Aecker, anders als mit Korn zu beſtellen.

Ich weis wohl, was man gegen dieſes Reglement für Einwürfe machen könnte: ſcheint es nicht die Freyheit zu unterbrechen, welche jeder natürlicher Weiſe hat, ſeinen Grund und Boden nach eigenen Gutdünken zu nutzen und zu brauchen wie er will? ganz recht; aber iſt nicht jedes Reglement, welches den allgemeinen Nutzen zum Gegenſtande hat, ſelbſt mit ein Grund von der Freyheit? überdem, da dieſes Syſtem für die Künſte beliebet, und alle, für jedes Stück Zeug vorgeſchriebene Wollarten, ſonder Murren des Volks angenommen worden, warum ſollte man eben dieſes Syſtem, nicht auch bey dem Ackerbau anwenden können, oder haben Nahrung und Kleider keine Beziehung auf einander? Alle ökonomiſche

miſche Verordnungen, und alle Verordnungen überhaupt, welche das Staatsintereſſe betreffen, haben einen Probierſtein: der Vortheil iſt ſtets mit einigen Schwierigkeiten oder Ungemach verbunden; laßt auch eine kleine Anzahl hierbey etwas einbüßen, wie groß iſt nicht dagegen der allgemeine Vortheil für den Staat!

Dem ſey indeß wie ihm wolle: ſo lange es jedem Eigenthümer frey ſtehen wird, ſeinen Kornboden in Wieſen, Luſt- oder Baumgärten, oder Weinberge nach ſeinem Belieben zu verwandeln, ſo lange iſt es umſonſt, daß wir unſre Felder zum größten Vortheile des Staats gebauet wiſſen wollen, denn der Staat wird hierbey, troß der ergangenen bisherigen Verbote, von ganzen Diſtrikten, die Materie des erſten nothwendigen Unterhalts ſtets verlieren. Wir müſſen Reglements haben, die den ganzen Ackerbau ganz in ſich faſſen, ſonſt bleibt dieſer Theil der Staatsverfaſſung ſtets ein Chaos. Bey einem erſtaunenden Umfange vom Lande, erndten wir nicht hinreichend für unſre Unterhaltung, und es kommt lediglich daher: die Generalökonomie unſers Landes wird nicht gehörig gelenket. Hier folgt noch eine Liſte, welche der Departementsdirektor, vom Zuſtande des Ackerbaues an die Ackerbaukammer, jährlich aus ſeinem Kreyſe einreichen müßte.

1) Wie viel Morgen Landes im vorigen Jahre beſtellet worden?

2) Wie viel Morgen brach gelegen, und wie viel neues Land gebauet worden?

3) Wie viel Saamen von jeder Art geſäet worden?

4) Wie viel hohe Bäume zugezogen?

5) Wie viele Weinberge angelegt worden?

6) Wie viele Weinberge man umgeackert?

7) Wie ſtark die Erndte von allem Getraide geweſen?

8) Wie viel Zugemüße, Früchte, Oel, Seide, Wolle, Weine u. d. jedes nach der Ordnung ihrer Erndte gewonnen worden?

9) Die Anzahl der Leute, welche dieſes Jahr bey der Acker- und Feldarbeit gebraucht worden?

10) Die Summa der Tagelöhner aus jeder Stadt, Dorf, Gute oder Flecken.

11) Eine Liſte der Verheyratheten.

12) Eine Liſte der Verſtorbenen.

13) Eine Liſte der ſämmtlichen Perſonen jedes Orts.

14) Eine Liſte von allem Vieh, Gattung für Gattung.

15) Eine Liſte des diesjährigen Zuwachſes an Vieh.

16) Wie viel dieſes Jahr durch die Schlächter abgegangen.

17) Was und wie viel Vieh auf dem Lande geſtorben.

18) Der Beſtand vom Viehe.

19) Ein Generaletat, was an Lebensmitteln verzehret worden.

20) Ein beſonderer Etat vom Getraide, wie viel Waizen, Roggen und Gerſte verzehret worden.

21) Wie viele neue Pachtgüter entſtanden.

22) Wie viel Pachtgüter eingegangen.

Nach dieſen ſämmtlichen Aufſätzen und Berichten, würde die Ackerbaukammer, die allgemeine Beſorgung des Feldbaues dirigiren; alle Arbeit und Wachſamkeit würde aber unnütz verbleiben, wenn das Syſtem der Belohnungen, nicht mit auf den Ackerbau angewandt würde; dieſem Syſtem allein, haben wir die Errichtung der Künſte bey uns zu verdanken, und auch nur dieſes

allein,

allein, vermag den Fortgang des Ackerbaues, bey uns zu bewirken, es iſt vielleicht das einzige Mittel, um ihn in vollem Flor zu ſehen.

Die Ackerbaukammer würde alſo nach denen verſchiedenen Bemühungen den Feldbau zum Beſten des Staats zu vermehren, verſchiedne proportionirliche Preiße aufzuſtellen haben; ſo erhielte derjenige eine Belohnung, welcher eine gewiſſe Anzahl Morgen Landes urbar gemacht, wobey die Schwierigkeit wegen des Bodens und der Lage und der Frucht, zu welcher es geſchickt gemacht worden, in Betracht gezogen würde.

Wer ein bisher für den Staat gar nichts getragnes Stück Landes, zu einigen Ertrag gebracht hätte.

Wer einen bisherigen Sumpf oder Moraſt abgelaſſen, oder ausgetrocknet, und in Feld verwandelt.

Wer einen Wald oder Stück vom Walde, zu ackerbar Land gemacht.

Wer in gewiſſen Diſtrikten, zum mehreſten Buſchwerk ausgeradet oder verbrannt, und den Boden in tragbaren Stand geſetzet.

Wer zum mehreſten Heideland fruchtbar gemacht.

Wer das mehreſte freye Land umzäunet.

Wer eine Methode zeigen würde, das Land mit weniger Koſten bauen zu können, als bisher geſchehen.

Wer ein Mittel ausfindig gemacht, unſre Erndten in verſchiednen Cantons, für den daſelbſt ſchädlichen Inſekten in Sicherheit zu ſtellen.

Wer da nachweiſen könnte, wie das Unkraut, welches oft das Getraide erſtickt, mit der wenigſten Arbeit auszurotten.

Wer nach Errichtung der Kammer, das mehreſte Land, als vor Errichtung derſelben beſäet.

Wer nach Beſchaffenheit der Güte und Größe von ſeinem Lande, die allerſchönſte Erndte gehabt.

Wer in denen holzarmen Cantons, das mehreſte Holz zugezogen.

Wer in den waldreichen Orten, die mehreſte Holzung in Land verwandelt.

Wer das Mittel erfindet, in denen feuchten Gegenden, das Getraide lange erhalten zu können.

Wer ein ſicher Mittel für die Schmetterlinge in trocknen Gegenden bekannt macht.

Wer in denen Gegenden, wo das Vieh nicht den Getraidebau hindert, die ſtärkſte Heerde hat.

Wer in denen Gegenden, wo die Olivenbäume dem Ertrag der Felder nicht nachtheilig fallen, das mehreſte Oel gewonnen.

Wer die mehreſte Seide gewonnen.

Wer ein Geheimniß für gewiſſe epidemiſche Krankheiten entdecken würde, womit unſre Feldarbeiter auf dem Lande befallen werden.

Wer ein ſicher Mittel für die Viehſeuche lehren würde u. ſ. w.

Hierbey wäre auch ohnfehlbar nothwendig, daß die Gemeinden zuſammen, das ganze Departement ſich des Begnadigungsſyſtems zu erfreuen hätten; ich meyne, daß diejenigen, welche nach durchgängiger Proportion ihres Bodens mit andern Gemeinden, die mehreſten Lebensmittel von der erſten Nothwendigkeit, das mehreſte Getraide geerndtet, einen Preiß erhielten. So würde zum Exempel, das Departement belohnet, welches ſich ſelbſt unterhalten

halten und zum wenigſten auswärtige Lebensmittel gezogen; ingleichen welches bey eingefallenem Getraidemangel, zum mehreſten Getraide an unſre leidende Städte oder Provinzen geliefert; und was hierher noch weiter einſchläget. Dieſer Nacheifer würde in der Hierarchie unſers Staatskörpers eine patriotiſche Geſinnung gebähren, welche ſich noch zur Zeit nicht findet, und welche vielleicht die Natur von unſrer Regierungsform, uns ſogar verſaget.

Vor allen Dingen würde es beſonders nöthig ſeyn, und der Ertrag von unſerm Feldbau gar ungemein vermehret werden, wenn diejenigen vorzügliche Belohnungen erhielten, welche ſich die Mühe geben, unſre halb unfruchtbare Ländereyen, durch Melirung mit dem Mergel, neu verbeſſert zu ſchaffen.

Die ſtärkſten Preiße müßten denen zufallen, welche durch Zufuhre von Thonerde, zuvor ganz und gar unfruchtbare Striche, tragbar gemacht; ingleichen wer durch Miſchung des Mergels, die Natur vom ſteinigten oder ſandigten Boden, fruchtbar und zutragend gearbeitet; wer Mittelland in gutes verwandelt, und wer durch Miſchung des ſchlechten Landes mit fetter Erde, den Boden zum beſten Ertrag zubereiten würde.

Es iſt zuweilen einigen, welche der Regierung über den Ackerbau, Licht geben wollen, in Gedanken gekommen, die Aufſuchung und Anwendung des Mergels, in Vorſchlag zu bringen, allein die hierzu erforderlichen mühſamen Nachforſchungen, haben dieſe Männer ſtets abgeſchreckt; es iſt alſo vielmehr dahin gediehen, daß man die Mühe der Aufſuchung zu ſparen, lieber geſagt, es gäbe bey uns keinen Mergel, und hieraus hat man

ohne weitere Unterſuchung den Schluß gemacht: einfolglich iſt es unmöglich, daß unſre Ländereyen jemals ſo fruchtbar werden können, als der Boden in England.

Ich will die Ackerbauart hieher ſetzen, welche in der Grafſchaft Nortfolk üblich iſt; der Verfaſſer von den Anfangsgründen der Handlung hat ſelbige zwar auch ſchon angeführt; in dieſer Materie müſſen aber die Wiederholungen nie als überflüßig angeſehen werden; wer nur einiger maßen an unſrer ökonomiſchen Staatsregierung Antheil hat, dem kann man dergleichen lehrreiches Bild nicht oft genug vor Augen halten; hier ſchadet die Nachahmung nicht, ſollte auch Frankreich zuweilen dabey verlieren, wenn es die engliſchen Staatsmaximen annähme, ſo wird es gleichwohl durch Nachahmung des engliſchen Landbaues ſtets gewinnen.

„Die Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, womit ſich die „Engländer ſeit einigen Jahren auf den Ackerbau gelegt, „hat ſie in dieſer Wiſſenſchaft, eines ſo großen Vor„zugs für andern Nationen verſichert, daß es in der That „der Mühe werth iſt, ihren Fortgang in Ergründung des „Feldbaues, ſtufenweiſe, durch jede Gegend kennen zu „lernen.“ Man glaubt faſt durchgängig zu London, daß „der verſtorbne Lord Thownhend, der erſte Erfinder ſey, „das Land durch Thonerde fruchtbar zu machen, es grün„det ſich aber dieſe Meynung wohl nur hauptſächlich dar„auf, weil er auf dieſe Landverbeſſerungsart ſo viel ver„wandte, als ſich ſonſt wohl wenig Edelleute, welche ſich „niemals auf ihren Gütern aufhalten, jemals einfallen „laſſen; nur Thownhend war derjenige, welcher ſeine „Pächter reich machte, und zugleich ſeine Einkünfte da„durch verdoppelte.

Es

„Es giebt wenig große Güter im Königreiche, wo „tauſend Guineen auf dieſe Art gehörig angewandt, nicht „wenigſtens zehn von hundert jährlich einbringen ſollten, „und daher iſt es bey uns gar nichts ſeltenes, daß ſelbſt „Perſonen vom erſten Range, ob ſie gleich nicht auf ihre „Güter kommen, und die mehreſten im großen Geräuſche „leben, dieſe Ackerverbeſſerung dennoch beſorgen laſſen. „Der Lord Thownhend war hingegen auf ſeine Güter ge„gangen, anfänglich war er ein bloßer Nachahmer, bald „aber übertraf er ſeine Muſter; mitten in vorigen Brü„chern und Wieſen ſtiftete ſein Fleiß die ſchönſten Verwal„tereyen, alles Land, welches man bisher zu mager zum „Ackerbau gehalten, umgab er mit lebendigen Hecken, „und auf die Art wurde jeder Boden unter ſeinen Händen „fruchtbar, aber bereits vor ihm war dieſe Art von Ur„barmachung, im abendlichen Theile von dieſer Provinz, „ſchon ſehr weit getrieben. Von Herr Allen aus dem „Hauſe Lynge wird gemuthmaßet, daß er zu allererſt „ganze große Aecker durch Thonerde befruchtet, zwar „hatte auch er ſchon Vorgänger hierunter gehabt, doch „können ſich die älteſten Leute nicht erinnern, daß jemand „vor Herr Allen, ſich an mehr als zwey oder drey Aecker, „zur neuen Befruchtung gewaget hätten.

„In den Provinzen von Sommerſet und Stafford „iſt dieſer Proceß ſchon ſehr alt, und ich glaube, daß er es „auch bey uns ſey, denn wir haben viele Gruben, von wel„chen es ſo läßt, als wenn Thon aus ſelbigen gegraben „worden, einige haben ſogar, ſeit mehr als zweyhundert „Jahren, in denen Grundbüchern, noch den Namen da„von beybehalten, und viele alte Schriftſteller, welche „über die Wirthſchaft geſchrieben, gedenken gleichfalls

„zur

„zur Verbeſſerung der Landgüter, des Auftragens der fet„ten Erde, welche oft unter demſelben ſchlechten Acker „läge, welcher befruchtet werden ſollte.

„Nach Cromwell, muß man die vortheilhafte Her„ſtellung des Ackerbaues, in England zu rechnen anfan„gen; die Anlagen der künſtlichen Wieſen war das erſte „Hauptwerk, ſie wurden aber nicht eher allgemein, als „unter der andern Regierung, und die Herren Hartlip „und Blith ſagen gar in ihren Schriften, daß die künſt„lichen Wieſen, damals erſt eingeführt worden. Im „Jahre 1689 wurde die Begnadigung auf das ausge„hende Getraide eingeführet, und mit Anfange von die„ſem Jahrhundert, fieng man an, das Vieh mit Rüben „oder Turnips zu füttern.

„Der Vortheil aus Umzäunung der Felder iſt ſeit „langer Zeit in unſern Provinzen bekannt geweſen, und „ſeitdem der Geſchmack abgekommen, das Land in kleine „Erbſchaften zu zertheilen, iſt dieſer alte Gebrauch und „Vortheil deſto bequemer wieder hervor geholet. Die „Miſchung des Landes von verſchiednen Eigenthümern, „war öfters Schuld, daß ganze große Gegenden nicht „umſchloſſen werden konnten, und die Provinz Nortfolk „war beſonders in ſolcher Lage, daß die vornehmſten Gü„ter offen liegen mußten; die mehreſten Güter dieſer „Provinz haben einen lockern, leichten und ein wenig fet„ten und tiefen Boden, die Pächter auf der abendlichen „Seite, haben ſich lange Zeit nur auf das Schaafvieh „gelegt, wovon ſie die Lämmer, an die benachbarten Pro„vinzen, zur Zucht verkauften, der Preiß fiel aber gleich, „als die Ausfuhre der Wolle verboten wurde, unſre „Hammel verloren ebenfalls den alten Werth, und nun-

„mehr

„mehr ſtieg das Getraide, das große Vieh und die Butter in die Höhe. Dieſe große Veränderung in der „Wirthſchaft, wodurch das Getraide, die Butter und „das Rindvieh häufiger wurden, hat in dieſer Provinz „zur Einführung des neuen Feldbaues, nicht wenig beygetragen, und ich kann noch eine weit entferntere Urſache beybringen, welche auf dieſe Veränderung einen „Einfluß gehabt haben muß: es iſt nämlich bekannt, „daß die Holländer ihren Getraidekauf aus Pohlen über „Danzig, ſehr gemindert haben, vielleicht daß dieſes Königreich wegen erfahrner vielen Kriege nicht mehr ſo „viel liefern können, oder daß durch die große ſchwediſche „Forderung nach den Nyſtädter Frieden, das Getraide „zu hoch geſtiegen; kurz nach dieſem Traktat iſt Rußland „im Beſitz der Getraide aufſchüttenden Provinzen, welche „Schweden verſorgen können, wenn die Ausfuhre erlaubt „iſt. Dieſe beyden letztern Umſtände können zur Verbeſſerung des Landes, mehr in der Grafſchaft Nortfolk, als irgend anderswo beygetragen haben, theils, weil „ſie zum Transport für Holland am bequemſten liegt, „theils, weil ſie längſt unter der Regierung der Königinn „Eliſabeth, wegen der gewaltigen Menge ihrer zugezogenen trefflichen Hammel, ſehr bekannt geworden; alles „dieſes hat den ſchleunigen Fortgang des Ackerbaues „von dieſer Provinz belebet, und zugleich die faſt für hundert Jahren daſelbſt bekannt geweſene, aber ſchläfrig betriebene Verbeſſerungsart des Landes, mit neuem verſtärkten Eifer, wiederum in völligen Gang gebracht.

„Will man den Unterſchied dieſer Ackerverbeſſerung „recht beleuchten, ſo muß man den fortgehenden Zuſtand „verſchiedner Meyereyen betrachten, deren Eigenthümer,

„weil

„weil ſie und ihre Våter nicht verhungert ſind, ſich noch
„bis itzo nicht entſchließen können, von der alten Feldbe-
„ſtellung abzugehen, ob ſie gleich mit eignen Augen ſe-
„hen, wie ſehr ſich ihre Nachbarn durch die neue Me-
„thode bereichern.

„Es giebt noch eine kleine Anzahl Güter, deren Fel-
„der offen ſind, und nicht des Vortheils der Kunſtwie-
„ſen genießen können; einige von dieſen haben indeß
„gleichwohl ihr Land mit Thon betragen, ſie ziehen aber
„nicht ſo viel Nutzen davon als ihre Nachbarn, deren
„Felder umzåunt ſind; die Urſache davon iſt ſehr faßlich,
„ſo wie ihre Ur-Urältervåter das Land beſtellet haben,
„eben ſo beſtellen ſie es auch, und davon ſind ſie nicht ab-
„zubringen, ihr Proceß iſt dieſer: ein Jahr Waizen,
„dann Brache, dann zwey bis vier Jahr, auch långer
„hinter einander Gerſten, Hafer und Erbſen, und ſodann
„ruhet das Land wieder, einfolglich geht alle 3 oder 5
„Jahre, wenigſtens ein Jahr verloren, wo das Land ſtille
„liegt und magrer wird. Die beſten von dieſen Aeckern
„tragen vom Morgen gerechnet, fünf bis acht Septiers,
„(zu ſechs bis neun Livres, zehn Sols Tournois) und
„hierauf kann kein Pachter leben; einige ſåen auch et-
„was Klee oder Luzerne, aber auch dieſes bringt ihnen
„nur wenig Nutzen, denn was frißt ihnen hievon nicht
„das Vieh den Winter hindurch, und kommt die Zeit
„heran, daß das Vieh auf das Feld getrieben wird,
„ſo frißt das Vieh von der ganzen Gemeinde, ihr Fut-
„ter mit ab. Andre mit Thon betragene Felder wer-
„den nicht umzåunt und ein wenig mit Luzerne beſtellt,
„und man begnügt ſich, nach einem Jahr Brache, Waizen
„und Roggen davon zu erndten; alle ſåen zwar Rüben,
„da

„da ſie aber beſtändig erndten, ſo iſt ihr Einſchnitt ſehr „mäßig; diejenigen, ſo ihr Land nicht mit Thon betragen, laſſen faſt insgeſammt ihre Felder offen, andre „betragen hinwieder ihre Felder, ſie umzäunen aber „nicht, und einfolglich gehn ſie des Vortheils von künſtlichen Wieſen verluſtig.

„Ich ſchreite nunmehr zur Erklärung des Vortheils „aus dieſer Ackerwirthſchaft, und zur Erläuterung, weshalb dieſe Methode bey uns beträchtlicher ſey als anderwärts; zuvor iſt ſchon angeführt, daß von unſern beſten Gütern, der Morgen 5 bis 8 Sols Sterling einträgt; Beſitzt nun einer ein Gut ganz allein, ſo kann „er mit Vortheil die Verbeſſerung anbringen, von welcher ich rede; am mehreſten aber iſt ſtets bey dem Umreißen und Reinigen der Erde zu gewinnen. Die „Viehweiden rechnet man insgemein den Morgen zu „zwey bis vier Sols Sterling; wenn man ſieben, zehn „oder funfzehn Jahre hinter einander, Hammel drauf „fett gemacht hatte, ſo ließ man ſie pflügen, und bekam „insgemein eine Erndte von Roggen, drauf eine andre „von Gerſte, und eine von Haſer. Dieſes Land wurde „hiernächſt wieder auf eben ſo lange, Wieſe, und andre „Weiden wurden dagegen wieder beſäet, und nach einigen Jahren waren die gepflügt geweſenen Wieſen mit „einer harten dünnen Rinde überzogen, und in dieſem „Zuſtande wird ihnen auf nachſtehende Art, die Hülfe „gegeben: man verbreitet auf ſelbigen, ackerweiſe, vierzig „bis ſechs und vierzig Karren fette Thonerde, und die „am wenigſten hart iſt, hält man für die beſte, ſie iſt graulicht von Farbe, an ſtatt daß unſer Mergel bräunlicht „fällt. Vordem glaubte man, daß Mergel allein, das

„einzige

„einzige Mittel ſey, die Felder fruchtbar zu machen; die „Erfahrung hat aber bewieſen, daß die fette Thonerde, „im warmen und leichten Boden den Vorzug habe, ſie „iſt auch bequemer anzuſchaffen, es wird ſelten fehlen, „daß man in einem Bezirke von zwanzig bis dreyßig „Aeckern, nicht einige von dergleichen Adern finden ſollte, „denn wenn dieſe Erde gar weit herbey zu bringen wäre, „ſo würden die Koſten gar zu beträchtlich fallen. Die „Gruben, ſo hiedurch entſtehen, halten insgemein Waſſer, „und dienen auf jedem Acker zum Brunnen. Wenn nun „das Vieh faſt alle fünf Jahre, zweymal auf dieſem Lande „ſeine ordinaire Sommerweide hat, und hiebey genugſam „zu ſaufen findet, ſo pflegen unſre Pächter, wie ich oft „ſelbſt gehöret, die höhere Nutzung des Viehes, wegen „dieſer Brunnen, auf ein ganzes Viertheil des Ertrags „zu rechnen. Dieſes Land wird mit einer Hecke von „Weisdorn umzogen, und auf jeder Ruthe von der Hecke, „wird ein Eichbaum gepflanzt; verſchiedne, welche ihre „Aecker vom Anfange dieſer Verbeſſerungsart, auf dieſe „Art umzäunet, werden hierdurch ihren Kindern bereits „ſchön Bauholz liefern, ohne des großen Nutzens zu ge„denken, welchen dieſe ſehr hoch wachſende Hecken und „Bäume, ihrer Beſchirmung halber, ſowohl dem Viehe „als denen Saaten verleihen.

„In dieſem neugebauten Acker, ſäen wir das erſtemal „ſelten andern Saamen als Rüben; das Durcharbeiten „dieſes Landes macht es rein von Unkraut und dienet zur „Miſchung des aufgetragenen Thones mit der Erde, auch „wird dieſer Zweck, durch das Rübenbauen gar unge„mein befördert, man mag ſolche zur Winterfütterung „ausgraben, oder auf dem Felde freſſen laſſen; der letz-

„tere

„ſere Gebrauch iſt indeß noch vortheilhafter, weil das „Land noch mehr dadurch bemiſtet und durchwühlet wird; „ſollte aber ſolches Feld im Winter zu naß ſeyn: ſo ver„ſteht es ſich von ſelbſt, daß man die Rüben auf einem „andern Acker freſſen, und ſelbigem den Vortheil von „Betreibung mit dem Viehe, zur ſichern Erhaltung ei„ner ſchönern Erndte zufließen läßt; nach dem Turnip „ſäet man Gerſte und Hafer, und mit beyden zugleich „wird Luzerne (Schneckenklee) geſäet, welcher das fol„gende Jahr entweder abgemähet oder abgehütet wird, „und gleich drauf beſtellt man dies Land mit Waizen, „ſo trägt das Feld Jahr für Jahr; der Acker wird zu„weilen bis dreymal, die mehreſte Zeit aber nur ein ein„ziges mal gepflüget, und ſollten die Klee- oder Luzern„wurzeln ſich beym Beſtellen des Ackers ſehr in die Fur„chen geſenkt, und zu viel Kraut beym Waizen gebracht „haben, ſo wird der Acker ſofort rein, wenn nach dem „Waizen gleich Rüben und Turnip geſäet werden; iſt „aber die Waizenerndte rein geweſen, ſo wird das Land „ſodann mit Gerſte beſtellt.

„Durch dieſe Feldbeſtellung, ſäen wir fünfmal mehr „Waizen und zweymal mehr Gerſte als vordem, und der „Waizen trägt dreymal und die Gerſte zweymal ſtärker „zu, als wir vor dieſer Bauart gewinnen können; unſer „Land fällt zugleich durch unſre Hecken ſehr angenehm „in die Augen, und ich muß es noch einmal wiederholen, „der Nutzen dieſer Hecken und ihr Schutz bey Wind und „Hitze iſt für Menſchen, und Vieh, und Früchte unge„mein. Wir haben zwar hiedurch dreymal mehr Ar„beit, aber der Gewinnſt ernährt auch doppelt mehr Fa„milien, und haben gleich die Menſchen ſich hiedurch ver-

„ſtärkt, ſo ſind die Lebensmittel durch den neuen Zu-
„wachs dennoch wohlfeiler geworden. Aus einem alten
„Pachtgute, werden itzt nach den verſchiedenen Einfall,
„zwey, drey bis viere gemacht, nun bauen wir noch mehr
„Häuſer an, wir beſſern unſre alten aus, und alles, was
„wir bauen, bauen wir maßiv, und unſre Kauf- und
„Marktplätze werden täglich anſehnlicher. Wir haben
„itzt bereits ſechsmal mehr Häuſer als zuvor, die Anzahl
„von unſern Arbeitern iſt in gleicher Verhältniß geſtie-
„gen, und unſer Adel hat ſeine Einkünfte, nach der ver-
„ſchiedenen Lage und Güte, durch dieſe neue Beſtellung
„verdoppelt, ja auch noch öfters ungleich höher gebracht.
„Herr Morley von Barsham zog vor einigen Jahren,
„von einem nicht verpachteten Gute 180 Pfund Sterling,
„itzt ziehet er von eben dieſem Gute 800, und zu Scul-
„torque iſt eine kleine Verwalterey, wie man mir ver-
„ſichert, von 18 Pfund Sterling bis auf 240 geſtiegen.
„Neun bis zehn Sols Sterling, (eilf bis vierzehn Li-
„vres Turnois) iſt nach bezahlten Zehnden, der gewöhn-
„liche Pacht vom Acker, und die Pächter ſtehn dabey
„ganz gut, und viele Pächter, welche nach alten Fuß,
„auf ein und zwanzig Jahr gepachtet, haben dabey zehn-
„tauſend Pfund Sterling und drüber gewonnen.

„Der Thon, den wir auf unſre Felder tragen, iſt eine
„Erde, welche mit der andern vermengt, einen fetten,
„aber zugleich warmen und leichten Boden liefert. Vier
„Maaß und drüber erndten wir von einem Acker an
„Waizen, und pflügen nur mit zwey Pferden zu drey
„Pfund Sterling, ein kleiner Junge verrichtet dieſe Ar-
„beit und beſtreitet täglich zwey Acker, da man ſonſt hin-
„gegen faſt in ganz England mit vier bis ſechs Pferden
„ackert,

„ackert, und zwey Mann Mühe haben, täglich mit drey „bis vier Acker fertig zu werden. Auf dieſe Weiſe „wird in den Provinzen Eſſex und Hertfordt das Land „beſtellt, man läßt daſelbſt den Acker ſtets ein Jahr ru„hen, wenn er Waizen getragen; die daſelbſt üblichen „Steuern von den Feuerſtellen ſind ungleich höher, als „in den übrigen Theilen vom Königreiche, die Laſt Wai„zen (sechs und zwanzig bis ſieben und zwanzig Septiers „Pariſer Maaß) muß zwölf Pfund gelten, wenn der „Pachter auskommen ſoll, anſtatt daß unſre Pachter „bey ſolchem Preiſe ſich bereichern.

„Man darf nicht denken, daß dieſe Verbeſſerungs„art der Felder, nur etwan für eine gewiſſe Anzahl „Jahre, guten Nutzen leiſte; iſt der Thon gut, iſt das „Land damit wohl durchgearbeitet, ſind die Felder ge„ſchloſſen, iſt die Luzerne mit denen Turnips gehörig ge„ſäet, ſo dauret dieſe Verbeſſerung für beſtändig. Wir „haben Felder, welche auf dieſe Art verbeſſert, ſchon „dreyßig bis ſechszig Jahre hinter einander getragen, „und noch ſo fruchtbar ſind, als diejenigen, welche in neue„rer Zeit beſtellet worden; nur die erſten ſechs Erndten „muß man ausnehmen, denn dieſe ſind bis zum Erſtau„nen reichlich. Will man indeß alle dreyßig Jahre „etwan dreyßig Karren Thon von neuem auf ſein Feld „verbreiten laſſen, ſo wächſt der Ertrag noch mehr, und „die Koſten werden immer herrlich bezahlt.

„Ich habe geſagt, daß unſer Land überhaupt weich „und tief ſey, auf der weſtlichen Seite iſt es hingegen „ganz leicht, es iſt nichts als Sand; ich habe verſichern „gehört, daß dieſer Boden gar keine Fähigkeit bey ſich „führe, Verbeſſerung anzunehmen; ich muß aber anfüh-

„ren, daß gleichwohl kein einziger die Probe vergebens „gemacht, und ich kenne ſo gar viele Perſonen, denen ihr „hierüber gemachter Aufwand, recht reichlich durch den „neuen Ertrag dieſer Felder belohnt worden, obgleich „andre zuvor noch ſo eifrig behauptet, daß ſie ſchlechter„dings unfruchtbar, und alle Proben bey lauter Sande „vergeblich wären.

„Wir haben auch eine Art von blaulichten Thone, „welcher ſehr feſt iſt, und durchgängig voll Kalkſteine „ſitzet; von dieſem blaulichten Thone behauptet man ins„gemein, daß er zu nichts tauge, weil er ſtets in Klum„pen bliebe, niemals aus einander fiele, und ſich alſo dem „Boden, worauf er gebracht würde, nicht einverleiben „könne; ſehr viele rechtſchaffene Leute haben mich ver„ſichert, daß alle Proben mit dieſem Thone auf Sand„feldern ſchlechterdings fruchtlos abgelaufen; ſie ſagen, „der ganze Erfolg ſey geweſen, daß dieſer Thon mit der „Zeit durch ſeine eigne Schwere, unter dem Sande ge„ſunken, ohne das Land im geringſten fruchtbar zu ma„chen, und das ſey es alles; ich muß ſchon ſo vielen Per„ſonen Glauben beymeſſen, ich kann mich aber gleichwohl „nicht füglich bereden, daß von dieſem feſten Thone ſich „nichts abgetrocknet und in Staub verwandelt haben „ſollte, ich habe zwar wohl ſelbſt geſehen, daß er ganze „Jahre hindurch, ohne ſich zu zertheilen, auf dem Acker „liegen geblieben, ich machte aber auch zugleich die von „allen Ackerverſtändigen richtig befundene Betrachtung: „Wer verbeſſern will, der muß verſtehen mit Kunſt „zu arbeiten.

„Die mehreſten Thonarten, ſo zur Stärkung und „Verbeſſerung des Landes gebraucht werden, ſind außer „denen

„denen weißen, mit kleinen Kalkſteinen vermiſcht, welche „natürlich den kalten Boden erhitzen müſſen, und ich „habe ſelbſt die nämliche Wirkung davon geſehen, als „wenn das Land warm geweſen. In dieſer letztern Art „vom Lande, behält der Thon ſeine Feuchtigkeit, und dies „kommt unſern weichen Aeckern trefflich zu ſtatten, denn „ſo gut ſie auch die naſſen Jahre vertragen können: ſo „wenig können ſie hingegen die trocknen aushalten; zwar „fallen die trocknen Jahre ſelten in England ein; unter „zehn Jahren bemerkt man kaum eines, wir dürfen aber „auch im Frühjahre nur einen Anſchein von trockner Wit„terung haben, ſo erhitzt ſich der Boden von unſern Fel„dern auf eine ganz erſtaunende Art, und verſchmachtet „ungleich eher als andre Felder, welche nicht halb ſo viel „werth ſind.

„Das Anfahren von hundert und zwanzig Karren „Thon, koſtet uns ohngefähr ein Pfund und vier Sols „Sterlinge (28 Livres 14 Sols Tournois). Die Ko„ſten zu graben, zu laden und zu verbreiten, belaufen „ſich eben ſo hoch, einfolglich kommen 80 Karren auf ei„nem Acker 1 Pfund, 12 Sols Sterling (38 Livres, 12 „Sols Tournois) und mit Umzäunung und Nebenkoſten, „zwey Pfund Sterling (47 Livres Tournois) zu ſtehen. „Wenn nun hierdurch unſre Einnahme vom Acker, ſich „auf 4 Sols Sterlinge (4 Livres 14 Sols Tournois) „vermehret, ſo trägt uns unſer Vorſchuß zehen von Hun„dert; vielleicht kann dieſe Intereſſe in andern Welt„theilen nur ſehr mäßig ſcheinen, in England aber kann „man ſein Geld nicht höher anlegen, ſelten werden Gü„ter bis fünfe von Hundert verkauft, ſie gehen insgemein

„niedriger weg, und die Unpflichten und Reparaturen „ſind noch immer beſonders.

„Dieſe Neuerung im Ackerbau iſt eine der nützlich„ſten, ſo iemals in der Provinz entſtanden, wobey beſon„ders merkwürdig, daß eben dieſe neue Ackerart, welche „die bisherigen ärmſten und von der Hauptſtadt am weit„ſten entfernten Gegenden bereichert, die ſonſt genannten „reichen engländiſchen Güter, durch die eingeführten „Kunſtwieſen heruntergeſetzt hat. Millionen Aecker, „welche man zuvor ganz unfruchtbar geglaubt, tragen „itzt den ſchönſten Waizen; vermittelſt des Turnips „mäſten wir Jahr aus, Jahr ein, eben ſo viel Vieh, als „wenn wir die ſchönſten Wieſen hätten; der Luzern, der „Klee und das Heiligheu haben unſre Futterung um die „Hälfte vermehrt, und ſo wie alle Sachen im Preiße ge„ſtiegen, ſo ſind hingegen die Renten von denen natürli„chen Wieſen und Waizenlande, allein gefallen.

„Herr Elliot macht in ſeinen Verſuchen die ſcharf„ſinnige Anmerkung, daß nach geendigten bürgerlichen „Kriegen, nichts ſtärker zur Wiederherſtellung von Eng„land gereicht habe, als die damals eingeführten Kunſt„wieſen. Herr Hartlib rühmte und zeigte dieſe Acker„verbeſſerung zuerſt, und er lebte noch lange genug, um „den Fortgang davon zu ſehen, ſonſt aber iſt es wahr, „daß dergleichen Arten von Verſuchen, in kurzer Zeit all„gemein angenommen werden. Funfzig Jahre ſind es, „ſeitdem unſer Ackerbau ohnſtreitig auf beſſern Fuß ge„rathen, aber nur ſeit den letzten Jahren iſt es, daß wir „die erſtaunende Wirkung davon verſpüren. Vordem „führten wir keinen Waizen aus, wir zogen ihn vielmehr „öfters ſogar aus Pohlen, itzt ſind wir der Kornboden

„für

„für das ergiebigſte Europa. Wenigſtens um ein Drit„theil an Ertrag, ſind die Güter ſeit funfzig Jahren ge„ſtiegen, nur die natürlichen Wieſen und Weiden ſind „um ein Drittheil gefallen, und fallen noch täglich mehr, „und der Preiß vom Heu iſt anſehnlich niedriger gewor„den, obgleich ungleich mehr als ſonſt zur Futterung ver„braucht wird.

„So haben wir auch itzt das Brodt wohlfeiler als „vordem, ob wir gleich noch dazu Belohnungen für die „Ausfuhre des Getraides ertheilen; kurz, wer den groſ„ſen Reichthum unſrer Erndten recht überſehen will, der „darf nur den Schluß aus den Belohnungsſummen für „ausgegangenes Getraide ziehen: in einem einzigen „Jahre hat der Staat an Ausgangspreißen, eine Million „Sterling bezahlt, und ſeit vielen Jahren hinter einan„der, iſt dieſe Begnadigungsſumme nicht geringer gewe„ſen. Dieſen Erfolg haben wir der neuen Ackerart, de„nen Kunſtwieſen, und beſonders dem Luzern und Tur„nip zu verdanken. Der Luzern iſt ohnſtreitig am vor„theilhafteſten bey den Kunſtwieſen, doch haben ſich auch „beſondre Bodens gefunden, wo die andern Futterungs„arten beſſer eingeſchlagen, und beſonders das Heiligheu „im trocknen rindeloſen Lande; ich finde nicht, daß man „ein ſo durchgängiges Zutrauen auf den Turnip ſetzt, „außer in der Provinz Nortfolk und den daran ſtoßen„den Gegenden, der Gebrauch davon iſt aber im ganzen „Königreiche bekannt, und nach Beſchaffenheit der Oer„ter, ſiehet man den Anbau davon, bald ſtärker, bald „ſchwächer; es iſt indeß der Turnip ein treffliches Fut„ter im Winter für unſre Heerden, und eine unvergleich„liche Weide im Sommer; wenn der Boden tief, ob-

„gleich leicht iſt, geräth er gar ungemein, und wird ſelbſt „das leichteſte Land nur gut beſtellt, ſo kommt er auch in „ſolchem fort. Ueberhaupt ſeitdem wir unſre Felder „umzäunet, und auf jede Waizenerndte, Luzern oder Klee „an denen Orten folgen laſſen, welche zuvor insgemein „nichts trugen, ſeitdem gewinnen unſre Pächter fünfmal „mehr von ihren Ländereyen, als jemals zuvor. Wir „haben anitzt in dieſer Provinz ſeit einigen Jahren, we„nigſtens zwanzig tauſend Waizenäcker mehr, welche zu„vor gar nichts trugen, und rechne ich die Ländereyen „hinzu, welche itzt noch einmal ſo viel tragen als vor„dem, ſo wird die Anzahl doppelt, die Koſten hierbey „ſind noch geringer als irgend andrer Orten, denn wenn „wir einmal pflügen und einmal egen, ſo iſt unſer Land „genugſam bearbeitet, und wem haben wir dieſe neue „Fruchtbarkeit unſers Landes zu verdanken? Die Wahr„heit zu geſtehen, lediglich dem Gebrauche vom fetten „Thone.„

Was hat aber die Gelegenheit zu dieſem Gebrauche gegeben, und welches iſt alſo die wahre erſte Urſache von Englands itzigem ſtärkern Ackerbau? Hier muß ich freylich ſagen, die erſte Urſache findet ſich in derjenigen weiſen politiſchen Staatsverfaſſung, welche im Jahre 1689, auf die Ausfuhre des eignen Getraides, durch einen Parlamentsſchluß, ſichere Belohnungen ſetzte. Da die Unterthanen in andern Staaten ihrer Regierung, für das ausfahrende einländiſche Getraide, Steuern geben müſſen, ſo giebt dieſer Staat hingegen denen Particuliers für die Verſendung ihres Getraides, anſehnliche Belohnungen; die zuvor probirten gewöhnlichen Mittel waren theils überflüßig, theils wenig heilſam; bis auf dieſen

Zeit-

Zeitpunkt rangirte der engliſche Ackerbau blos unter dem mittelmäßigen von Europa, nur dieſe gedachte Belohnungsacte machte ihn vollkommen; ſo lange dieſe Monarchie, in Betracht des Ackerbaues, auf nichts weiter dachte, als auf ihren eignen Unterhalt, ſo fehlte ihr derſelbe faſt beſtändig, und ſie ſah ſich gezwungen, ihre Zuflucht zu Ausländern zu nehmen, um den Mangel der Nation zu ergänzen; kaum aber betrachteten die Engländer den Ackerbau als einen Gegenſtand des Commercii, ſo wurde ihr Feldbau der reichſte von ganz Europa. Ohne dieſem Staatsſtreich hätten die Engländer nimmer für jemand anders als für ſich allein geſäet, was hätten ſie auch mit dem überſchießenden Getraide machen ſollen? Der Begnadigungspreiß auf die Ausfuhre, konnte ſie allein des glücklichen Verkaufs in fremde Lande verſichern, und die Verſtärkung ihrer Erndten bewirken. Man muß geſtehen: die neuere Politik hat bisher nicht vermocht, etwas ſchöneres und mehr vollkommenes zur Welt zu bringen.

Da ſich indeß in allen Staaten Leute finden, welche die Verordnungen ſtets von der ſchlimmſten Seite anſehen, ſo blieb auch die erwehnte herrliche Parlamentsacte, nicht ohne Anfechtung; dieſes iſt eben der rechte Weg, (hieß es) daß wir ſelber unſer eignes Brodt noch höher bezahlen müſſen, und es denen Ausländern um einen wohlfeilern Preiß anbieten, als ſie das ihrige verkaufen können, das Ende davon wird dahin hinaus laufen, daß andern Nationen ihre Handarbeiten wohlfeil werden zu ſtehen kommen, indem wir durch dieſe feine Anſtalt, unſere eigne muthwillig im Preiße ſteigern; man darf aber nur die Getraidepreiße in England, vor und nach dieſer

Verordnung, mit einander vergleichen, ſo ergiebt ſich der falſche Schluß: das Getraide iſt ſeitdem nicht theurer geworden. Geſetzt aber auch, es hätte dieſe Acte wirklich hie und da einige Ungemächlichkeiten im Staate hervor gebracht, würden ſelbige wohl, mit denen hierdurch zugleich überkommenen wichtigen Vortheilen, haben die Waage halten können? Soll ich dieſe großen Vortheile insgeſammt aus einander ſetzen? Nein, ihrer ſind zu viele, ich will nur einige berühren: England hat hierdurch verhindert, daß der Ackerbau ſeiner Nachbarn nicht zum Flor kommen können; es hat die mehreſten Ländereyen von ihnen wüſte gemacht; es hat die Klaſſe der benachbarten Landarbeiter vermindert; kurz, England hat jene Regierungen im bloßen Gnadenbeſitz ihrer Macht herunter geſetzt, indem es ihnen die Mittel entzogen, für ſich ſelbſt, ohne Beyhülfe leben zu können. Man gehe alle Gänge durch, welche dieſe Monarchie ſeit hundert Jahren genommen, um zu ihrer itzigen Macht zu gelangen, nur dieſer Gang war es, worauf ſie ihre Größe antraf. Sie ſind zu groß, die Vortheile, welche England durch dieſe Premie auf die Ausfuhre des Getraides erhalten, ſie laſſen ſich ſchlechterdings nicht verkennen, das alte England iſt ſeitdem nicht mehr, es iſt ganz und gar umgegoſſen, ſeit dieſem Zeitpunkt figurirt es mit den allergrößten Mächten von Europa, ſeit dieſem Zeitpunkt ſpielt es die erſte Rolle, und nehmen wir nicht eben daſſelbige Syſtem in Frankreich an, ſo iſt es vergeblich zu hoffen, daß unſer Ackerbau, ſich vor dem ſeinigen, jemals nur darf wittern laſſen.

Ich wiederhole, wir müſſen bey unſerm Ackerbau, das Syſtem von England annehmen; die nöthige Ver-

mehrung

mehrung unſrer Reichthümer erfordert es, und ſelbſt unſer eignes politiſches Staatsſyſtem dringet darauf. Wie weit wir indeß mit unſrer Begnadigung auf die Ausfuhre gehen müßten, läßt ſich ſo leicht nicht feſtſetzen; die engliſche, welche ſeit 66 Jahren angeordnet, hat bereits ihren Gegenſtand erreicht, und hierdurch einen großen Vortheil über uns gewonnen; dieſe Verfaſſung hat in ihrem Königreiche nach Proportion ihres und unſern Bodens, eine ungleich größere Anzahl von Gütern urbar gemacht, als wir in Frankreich angebauet haben; ſie hat die Generalarbeitsſumme der Arbeit vermindert, da ſie zugleich die Arbeit der Landleute vervielfältiget; die Einwohner ſind in der vortheilhafteſten Diſtanz für den Ackerbau angeſeſſen; ihre Bevölkerung iſt nach der Größe der Oerter gleichſam ſtufenweiſe abgemeſſen; ihre Verwalter und Pachtbauern finden ſich durch dieſe ſchon ſo lange eingeführte Begnadigung, trefflich bey Kräften, und ſind bereits im Stande, immer mehr und mehr auf noch fernere Verbeſſerung des Landes verwenden zu können; ſie hat den Nacheifer allgemein bey ihnen ausgebreitet, und den Feldbau mehr einfach und mehr einträglich gemacht; ſie hat die Kanäle zur Mittheilung im Staate angelegt, ihre Schiffe zur See verſtärkt, und ſogar die Transportkoſten für die Ausländer wohlfeiler zu machen verſtanden. Wenn wir nun bey dieſen großen Vortheilen, welche England ſchon itzt über uns hat, die Ausfuhre ihres Getraides mit der Ausfuhre des unſrigen künftig vermehren, was wird davon der Erfolg ſeyn? Wird nicht dadurch der Preiß von beyden außerhalb gewaltig fallen, und welche von beyden Kronen, wird bey dieſer Lage im Stande ſeyn, ſolches am bequemſten und längſten zu verſchmerzen?

Alle

Alle dieſe Umſtände muß man ganz genau zuſammen nehmen, und bey Errichtung einer Getraideausfuhrbegnadigung von unſrer Seite reiſlich in Erwegung ziehen; unſer politiſcher Staat kann ſich nicht entbrechen, er muß dem ökonomiſchen bey dieſer Gelegenheit ſchon etwas anſehnliches aufopfern. Ohne dieſe Begnadigung, welche unſere Landleute des reichlichſten Abſatzes vergewiſſern würde, haben wir niemals ſtärkere Erndten als für ein einziges Jahr zu gewarten; nun aber iſt jede Nation, welche nur von einem Tage zum andern zu leben hat, im bloßen Gnadenbeſitze von ihrer Macht; ein einziger Krieg, eine einzige Truppenverſtärkung durch Ausländer, oder eine einzige fehlgeſchlagene Erndte, kann ihr gar leicht die Hungersnoth verurſachen.

Es giebt ökonomiſche Schriftſteller, welche behaupten, daß eine ſolche Begnadigung auf die Ausfuhre von unſerm Getraide, bey uns nicht nöthig wäre, es ſey ſchon hinreichend genug, wenn wir die Ausfuhre nur zu keiner Zeit verböthen. Dies könnte vielleicht ganz vollkommen richtig ſeyn, wenn Frankreich bey dieſer Mitbewerbung des zu verſendenden Getraides, keine andre Schwierigkeit gegen England zu überſteigen hätte, als nur den Ueberfluß ſeines Bodens; allein, es iſt ein weit künſtlicherer Knoten aufzulöſen, England hat bey Errichtung ſeiner Ausfuhrpreiße, eine ſolche geometriſche Proportion zu treffen gewußt, daß es auf allen Handlungsplätzen von Europa, zum Nachtheil von allen andern Völkern, ſein Getraide zum wohlfeilſten verkaufen kann; und dieſe Nation, welche bisher nur dieſe einzige Speculation über dieſen Theil der Staatsverwaltung gemacht hat, ohne daß ihr von jemanden die geringſte Hinderniß in Weg

gelegt worden, wird ſie nicht eine zwote vortheilhafte Entdeckung machen, wenn wir uns der Getraideausfuhre halber, mit ihr zugleich auflehnen wollen? Wird ſie nicht, wenn es ſeyn muß, die bereits ſchon ſo anſehnlichen Ausfuhrpreiße, noch gar verſtärken? Schon lange lange hat ihr Parlament eingeſehen, daß dieſe Begnadigung ſtets ein wahrer großer Vortheil für den Staat, und nur eine chimäriſche Laſt für die Nation ſey, ſie möge auch ſo hoch ſteigen als ſie immer wolle, da hingegen die mehreſten von unſern Miniſtern, noch nach der Richtigkeit dieſer längſt aufgefundenen Wahrheit herumtappen. Noch mehr: dieſe Nation hat ſich nun ſchon ſeit langer Zeit, an die Vortheile der Getraideverſendung gewöhnet, ſie ſind ihr hierdurch nothwendig geworden, ſie betragen jährlich zwanzig bis fünf und zwanzig Millionen Turnois, ihr politiſches Syſtem iſt bereits nach dieſer neuen Quelle eingerichtet, wir müſſen alſo ſicher erwarten, daß ſie alles mögliche anwenden wird, ſich nicht um dieſen ſo wichtigen Vortheil gebracht zu ſehen.

Die Anlage von öffentlichen Kornmagazinen iſt auch bey uns in Vorſchlag gekommen; man hat geglaubt, daß dieſes Syſtem allein hinreichend ſey, allen unſern Ackerbauunordnungen abzuhelfen, weil man hierbey als ſicher zum voraus geſetzt, daß ihre Anfüllung genugſamen Vorrath zum Unterhalt der ganzen Nation, auf drey Jahr lang liefern würde, ohne ſich im geringſten an ſchlechte Erndten zu kehren. Wenn wir nun insgemein weniger Korn haben, als wir zu unſrer höchſten Nothdurft gebrauchen, ſo iſt es gewiß was unvergleichliches, daß ſich gleichwohl ſo fähige ſchlaue Köpfe in Frankreich befinden, welche bey unſern Brodmangel, zur

Abhel-

Abhelfung unſrer Noth, den großen Gedanken liefern, nur ſofort 76 Millionen Setiers von allerhand Getraide aufſchütten zu laſſen! Jedoch ich erreiche den großen Gedanken noch nicht ganz: die von mir beſtimmte Summa iſt zu geringe, ſie würde nur die Hälfte der Einwohner auf drey Jahr ernähren, ſie könnte nur bloß die Hungersnoth bey drey einfallenden ſchlechten Erndten abhalten.

Ich will noch weiter gehen als dieſe Herren; ich will ſogar den Fall ſetzen, daß aller Sand des Meeres plötzlich bey uns in Waizen verwandelt würde, und man alſo den richtigen Vorrath unſrer Bedürfniſſe auf drey Jahr, in die Magazine ſammlen könnte; würde es gleichwohl nicht ſtets ein gewaltiger Nachtheil für den Staat ſeyn, wenn ein ſo anſehnlicher Betrag ſtets ungenutzt, ſtets todt liegen ſollte!

Wie hoch würden nicht überdem die Baukoſten der öffentlichen Magazine, die Anfuhren, das Umſtechen des Getraides, und die Gehalte der Magazindirectoren mit ihren Unterbedienten ſich belaufen? Dieſe Koſten ſind erſtaunend, und vermieden wir auch dadurch die Hungersnoth, ſo vermieden wir doch gewiß nicht, das Getraide ſtets theuer bezahlen zu müſſen.

Ueberdies fehlt uns noch das untrügliche Kunſtſtück, das Getraide viele Jahre hindurch unbeſchädiget erhalten zu können, indem dieſe Erhaltung, ſehr ſtark von denen einfallenden verſchiedenen Witterungen abhanget; auch iſt es eine gar üble Sache, daß man bey denen Grübeleyen und Vorſchlägen über unſere Getraideverſorgung, nie darauf Acht hat, daß man um einzuerndten, nothwendig zuvor erſt müſſe geſäet haben.

Nach

Nach der itzigen Lage des Ackerbaues, hat Frankreich nicht genugſam beſtelltes Kornland, um bey einfallender ſchlechten Erndte, die Nation verſorgen zu können; wenn in keinem Theile vom Königreiche ein Getraidemangel entſtehen ſoll, ſo muß die Generalerndte durchgängig das vierte Korn liefern. Nach meiner Meynung muß das beſte Kornmagazin, in guten Staatsmaximen, und auf dem Ackerbaugeiſt des Volks beruhen.

Das Begnadigungsſyſtem auf die Getraideausfuhren iſt um ſo viel vorzüglicher, da hierdurch dem Staate nichts überflüßiges zuwächſt; denn iſt die Erndte ſehr geſegnet, ſo iſt man durch dieſes Syſtem geſichert, den Ueberſchuß an Ausländer verkaufen zu können, und iſt die Erndte mäßig, und hat ſonſt noch andern Völkern abgeben können, ſo wird alsdenn der mäßige Zuwachs für die Nothdurft der Nation doch immer zureichen. Bevor wir aber zur wirklichen Cur von unſerm kranken Ackerbau ſchreiten, ſo muß erſt der Staat durch vorgängig wohl eingenommene Reglements, darzu gehörig vorbereitet werden.

Wozu würde eine verordnete Ackerbaukammer in Frankreich nutzen, ſo lange noch der Kern von der Bevölkerung, ſich nach einem einzigen Ort vom Königreiche wenden, und alles übrige Land hinter ſeinem Rücken, von Einwohnern entblößt, liegen laſſen darf? Wenn es an Geſetzen mangelt, ſo kann zwar die Ackerbaukammer ſchnell helfen; mangelt es aber an Menſchen, wie dann!

So lange tauſend Particuliers, zehn Millionen Morgenlandes bey uns beſitzen dürfen, da indeß zwey andre Millionen Unterthanen zuſammen nicht tauſend Morgen beſitzen;

So

So lange die Welt- und Ordensgeiſtlichen, alles Land im Staate an ſich reißen;

So lange ganze große weitläuftige Güter, durch eine ununterbrochene Reihe von Jahrhunderten bey einer Familienlinie bleiben dürfen;

So lange die oberherrſchaftlichen und Lehnsrechte noch verurſachen, daß die Eigenthümer perſönlichen Vortheil finden, wenn ſie ihr Land nicht verbeſſern;

So lange noch die erſtaunenden, ungerechten, oder wenigſtens ſchlecht vertheilten Auflagen, den armen Landmann dahin bringen, den Ackerbau zu verlaſſen;

So lange die Tontinen und Leibrenten Gelegenheit geben, daß unſre Landwirthe, von dreytauſend Livres an Capital, bis zu ihren Tod gemächlich leben können, ohne im geringſten dabey zu arbeiten;

So lange die Hauptreichthümer von der Monarchie, ſich nach einer einzigen Stadt ziehen, da indeß der Ackerbau vom Staate, Geldmangel leiden muß;

So lange alles bey uns Soldate iſt, der dreyßigſte Theil von der Nation unter den Waffen ſtehet, die beſten Arbeiter unter die Regimenter geſtecket, und die mehreſten Hauswirthe Muſquetiers ſeyn werden;

So lange das Syſtem von den Generalpachtern, die Claſſe der Unterbedienten, zum Nachtheile der Claſſe von unſern Landleuten, auf eine unendliche Art vermehret;

So lange ſelbſt unſre Künſte und Manufakturen, die erſte Urſache von der Vernichtung unſers Ackerbaues abgeben;

So lange die Vornehmſten des Reichs ihr Leben bey Hofe, der angeſehenſte Adel in der Stadt, und überhaupt alle unſre Edelleute ihr Leben bey der Armee zubrin-

bringen werden, ohne ſich um den Zuſtand von ihren Gütern zu bekümmern;

So lange unſre Provinzen von ſolchen Intendanten regieret werden, welche nicht einmal das Wort Ackerbau verſtehen;

So lange unſre Städte noch voll Bettler geduldet werden, da es indeß unſern Feldern an Arbeitern mangelt;

So lange die Monarchie keine Anſtalten macht, daß die Provinzen innerhalb Landes, bequemen Transport zur Mittheilung ihres Getraides unter einander erhalten;

So lange noch Pracht und Aufwand unſre Ländereyen von Wirthſchaftern entblößen werden, um unſre Hauptſtädte deſto mehr mit Lakeyen, Läufern, Beyläufern, Kammerdienern, Kutſchern, Jagdknechten, Reitknechten, Perückenmachern, Schneidern, Caffeeſchenken, Limonadeſchenkern, Gaſtwirthen, Straßen-Schuputzern und Schmudelköchen anzufüllen; ſo lange wird weder eine Ackerbaukammer, noch irgend ein ander Mittel von der Welt vermögend ſeyn, die Verbeſſerung unſers Ackerbaues zu Stande zu bringen; die Landesregierung muß zuvor von dem Gebrauche der Zeit, in Abſicht auf die Verrichtungen der Unterthanen, ſchlechterdings Herr und Meiſter ſeyn.

Die Anzahl derer, welche vom Lande, oder ſonſtigen Provinzen des Königreichs, nach Paris gezogen, muß vermindert werden.

Faſt hundert tauſend Fremde, ich meyne hundert tauſend Franzoſen, welche in andre Städte, Dörfer,

Flecken und Güter aus verſchiedenen Theilen des Königreichs, zu Hauſe gehören, haben ihren Wohnplatz in Paris aufgeſchlagen. Die Wirkung von dieſer übeln gegendlichen Placirung verurſacht, daß die Lebensmittel in einer einzigen Gegend vom Staate gewaltig ſteigen, in denen übrigen Gegenden aber, keine Abnehmer finden; dieſer an einem Orte verſammlete erſtaunende Haufen Menſchen ſchwächet natürlich die Wirkſamkeit des allgemeinen Ackerbaues der Ländereyen, nur die Stadtfelder und die Nachbarſchaften unſrer vornehmſten Städte ſind beſtellt, die mehreſten der übrigen Cantons vom Staate liegen deshalb brache.

Wären hingegen dieſe hundert tauſend Unterthanen, in den verſchiedenen Gegenden vom Königreiche, geometriſcher Weiſe vertheilet, ſo ſchafften ſelbige wiederum hundert tauſend andern, durch den Ackerbau zu leben, dieſe gäben wiederum Mittel an die Hand, daß ſich eben ſo viele Manufakturiers erhalten könnten, und ſo gienge der Vortheil immer weiter. Ueber die andern Hauptſtädte der Provinzen muß man gleiche Klagen führen, ſie ziehen ebenfalls zu viele Landleute nach ſich, und ſo hängt die gegendliche Bevölkerung von Frankreich, welche einſtehend ſeyn müßte, ganz nach einer Seite.

Die Rückſicht auf die Handlung hat unſer Miniſterium oft dahin vermocht, die Herumſtreicher und das Geſindel aus den Städten zu nehmen, um unſre Colonien in Amerika zu verſtärken; hier iſt ein weit dringender Gegenſtand innerhalb dem Staate: ſchickt doch Colonien an unſre Feldarbeiter, um das Land in Frankreich zu bevölkern, es iſt in gewiſſen Cantons, von Einwohnern gar zu ſehr entblößet.

Würde

Würde doch allen Fremden, ich meyne allen Franzoſen, welche nicht gebohrne Pariſer ſind, durch ein Geſetz verbothen, ihre Wohnung und Aufenthalt, nicht ohne beſondre Erlaubniß daſelbſt nehmen zu dürfen! dieſes Geſetze würde dem allgemeinen Ackerbau ungemein nützlich fallen. Eine gewaltige Menge Menſchen aus den Provinzen bringt itzt zu Paris ihr Leben im Müßiggange zu; dieſe kehrten nunmehr nach ihrer Heymath zurück, hier würden ſie gute Wirthe, und ſo wie ſie jährlich ihre eigene Einnahme vermehrten, und ſich in immer beſſere Verfaſſung ſetzten, ſo würde auch zugleich der Staat aufs neue mit bereichert. Sollte aber unſre Bevölkerung wieder in die alte gegendliche Proportion kommen, worinn ſie ſich befand, bevor Paris zu Frankreichs Welt wurde, ſo müßten auch alle Manufakturen aus Paris; an ſtatt daß man ſich itzt aufs äußerſte beſtrebet, noch mehrere dahin zu locken. Der Staat würde hierbey trefflich gewinnen, weil die Manufakturiers außerhalb dieſer Reſidenz die Arbeit wohlfeiler haben, einfolglich den Generalaufgang bey den Manufakturen ſtärker ziehen, und hierdurch den Zuwachs von unſern Ländereyen zur Vergrößerung bringen würden. Aus gleichen Urſachen müßten auch die Akademien, Univerſitäten, und die großen Schulanſtalten aus Paris, denn auch dieſe ziehen eine Menge Menſchen vom Lande dahin, welche zuletzt ſich auch daſelbſt gar niederlaſſen. Was hat die Monarchie für Nutzen davon, daß dieſe Anſtalten vorzüglicher in der Reſidenz als in andern kleinen Städten unterhalten werden! iſts nicht vielmehr andem, daß hieraus die Entvölkerung der kleinen Oerter entſpringet? Vergeblich wird hingegen die Aufmunterung vom Hofe eingewandt, die Regierung ver-

mag ihre Gnade und Güte in alle Theile des Königreichs zu verbreiten; itzt aber kann kaum ein fähiger Kopf in unſern Provinzen hervorkommen, gleich zieht ihn die Akademie nach Paris, und es dauret nicht lange, ſo ſetzt er ſich auch in Paris an; ich ließ es gelten, wenn es dabey bliebe, daß unſre witzigen Provinzialköpfe, den Tribut der Neubegierde an dieſe Reſidenz errichteten, allein daß auch die mehreſten davon zugleich da bleiben, und dadurch ihrer Heymath den billig von ihnen erwarteten Gewinnſt entziehen, das geht zu weit! Wäre es nicht ungleich heilſamer, wenn die Univerſitäten und königlichen Schulen, in den entvölkertſten Städten angewieſen würden? Auf dieſe Art könnte das Gleichgewichte von unſrer Bevölkerung einiger maaßen wieder hergeſtellt werden, und der Ackerbau, welcher in verſchiedenen Gegenden, aus Mangel der Abnehmer, ganz ſchmachtend geworden, könnte hierdurch gleichfalls wieder zu Kräften kommen. Dies iſt das Syſtem von Liſſabon und von Venedig, und ſie befinden ſich recht wohl dabey.

Die Abhängigkeit der Gerichte in Frankreich von dem Pariſer Tribunal, iſt eine anderweitige unerſchöpfliche Quelle, eine Menge Menſchen aus den Provinzen dahin zu locken, die gewaltige Anzahl der Sachwalter daſelbſt zu vermehren, und den Abſatz der Lebensmittel in den andern Theilen des Königreichs zu vermindern. Die Gewalt dieſes Tribunals, in allen Sachen als die letzte Inſtanz zu erkennen, was liefert ſie dem Staate für Vortheile? keine andern, als daß dadurch der Sentenzen mehr werden, die Advocaten mehr Geld zuſammen ſcharren, und deſto mehr Particuliers um das Ihrige kommen. Nach gerade, dächte ich, wäre es wohl

einmal Zeit, daß das Parlament zu Paris, in Rückſicht auf die Republik, ſeine unſtreitigen Rechte, zum allgemeinen Beſten des Staats aufopferte, und jeder Kammer vom Königreiche, das Recht der letzten Inſtanz verliehe; es wird freylich nicht an Einwürfen dagegen fehlen, und es finden ſich wohl gar Leute, welche für dieſes angeſehene Collegium ſo eingenommen ſind, daß ſie dieſe Neuerung für einen ohnfehlbaren Umſturz der Monarchie halten können; ich aber halte dafür, daß, wenn ſelbſt unſre vornehmſten Tribunale nicht mit an die allgemeine Sache heran treten wollen, ſo nehmen auch unſre allgemeinen Mißbräuche nimmer ein Ende.

Man muß verhindern, daß unſre großen Eigenthümer, nicht zum Beſitz von noch mehrern Gütern gelangen.

Die Vereinigung andrer Güter mit den Kirchendomainen, iſt unſerm Staate von ſo wichtigen Folgen geſchienen, daß denen geiſtlichen Geſellſchaften, Stifften und Klöſtern, durch eine beſondre Verordnung, eine fernere Vermehrung ihrer Ländereyen verboten worden. Der weiſe Staatsrath! warum gieng er nicht noch einen Schritt weiter, und dehnte dieſen heilſamen Befehl auch bis auf die großen Eigenthümer mit aus, damit auch dieſe ihre weitläuftigen Herrſchaften nicht durch Geld noch mehr vervielfältigen könnten! Man hat nur lediglich über die Vermehrung der Güter von Geiſtlichen ein offnes Auge gehabt, weil dieſe Geſellſchaften nicht ausſterben; an die tägliche Gütervermehrung von Seiten der Weltlichen hat man nicht gedacht, und da dieſe

Herren ihre zuſammengekauften vielen Güter, hiernächſt mit einer ewigen Erbfolge belegen, bleibt wohl wegen des dem Staate dadurch entſpringenden Schadens, hierunter der geringſte Unterſchied! ich habe es ſchon einmal geſagt, man kann aber über dieſen Text nicht zu oft predigen: wir haben in Frankreich Particuliers, welche ganze Provinzen beſitzen, da wir indeß andre vor uns ſehen, welche ſich nicht eines Daumen breit Landes rühmen können. Die mehreſten von unſern Arbeitern ſind leider nichts als Tagelöhner, das Land, welches ſie bauen, gehört andern, ſie haben alſo keinen perſönlichen Vortheil, es gerathe ihre Arbeit wie ſie wolle, ihr ausgemachter Lohn muß ihnen doch werden, und weiter haben ſie nie etwas zu hoffen.

Es iſt eine wahre Generalregel: ie weniger Eigenthümer ein Staat hat, ie weniger tragen in ſelbigem die Ländereyen, daher müſſen die zuſammengekauften und mit ewiger Erbfolge belegten großen Güter, die Wirkung der allgemeinen Aemſigkeit ſchlechterdings vermindern; Vier bis fünfhundert andre Staatsbürger, hätten in Betracht des Umfanges von unſrer Monarchie, gelegentlich an einem einzigen ſolchen Gute, Land genug; der Verluſt für den Staat läßt ſich hieraus leicht beſtimmen, er verhält ſich wie der Werth des Fleißes von einem, gegen den Werth des Fleißes von fünfhundert. Es bleibt alſo dabey, es iſt höchſt nöthig, daß die gedachte Verordnung wegen nicht fernern Ankauf der Güter, nicht die Geiſtlichkeit allein, ſondern anch die großen Eigenthümer mit betreffe, ſonſt wird dieſem allgemeinen Uebel nicht abgeholfen.

Die

Die Vorſtellungen der Geiſtlichkeit, welche beſtändig unter allerhand Vorwand um Erlaubniß anhalten, noch mehrere Güter zu kaufen, müſſen nicht angenommen werden.

Unſre Verordnungen, daß die Geiſtlichkeit nicht alle Güter des Königreichs einſchluckt, ſind ſehr weislich abgefaßt; nur eins fehlt noch, man muß ihren Ueberredungen und Vorſtellungen hingegen, mit Standhaftigkeit widerſtehen. Bis hieher iſt die Wirkung des Verbots fruchtlos geweſen; eine große Anzahl geiſtlicher Geſellſchaften hat ſeit dem noch immerfort, mit Genehmhaltung des Hofes, unter verſchiedenem Vorwand, ihre Güter vermehret. Der Hauptgrund von denen Vorſtellungen der Geiſtlichen iſt insgemein dieſer, daß ſie nach der Anlage von Stifftung ihrer Geſellſchaft, ohne neuen Ankauf von Ländereyen, nicht genug zu leben hätten; allein eine einzige Betrachtung kann unſre Könige und Miniſters, für dieſe Ungewißheit gleich in Sicherheit ſtellen: Man hat ſchon verſchiedene male, die Einkünfte der Geiſtlichen überhaupt ausgerechnet, und da alle zuſammen nur als eine einzige Geſellſchaft angeſehen werden müſſen, welche ſich des Unterhalts halber, einander die Hülfe geben: ſo hat ſich längſt gezeiget, daß jeder von ihren Mitgliedern, durch die Bank gerechnet, dreyhundert Livres Einnahme habe. Dieſe Rechnung iſt vollkommen richtig, man muß die Herren Geiſtlichen bey uns als ſo viele Kinder von einer einzigen Familie betrachten, welche vom Ertrag einer großen unter ſich getheilten Domaine leben; und verurſachen gleich neue Stiftungen zuweilen, daß ſie nicht in dem größten Ueber-

fluß leben, ſo fehlt es ihnen doch gleichwohl am nothwendigen nimmermehr.

Bey Vertheilung und beym geſuchten Verkauf der Familiengüter, muß man ſich weniger ſchwierig als bisher bezeigen.

Wenn man das Syſtem der unverkaufbaren und unzuverſchuldenden Familiengüter, aus dem Geſichtspunkt des Geſetzgebers betrachtet, ſo kann man nicht nur ſagen, daß es an und für ſich ſelbſt gut ſey, ſondern es mag auch noch überdem für eine monarchiſche Regierung ganz guten Nutzen haben. Im Fall der Noth kann ſich der Staat ſehr hieran halten, und da die groſſen Eigenthümer von anſehnlichen Gütern, viel zu verlieren haben, ſo liegt ihnen die Aufrechthaltung vom Staatsſyſtem perſönlich mit am Herzen, die Krone erhält dadurch gleichſam neue Stützen der Sicherheit; ſo werden die alten geiſtlichen Güter, welche itzt Lords beſitzen, ſtets die größte Urſache abgeben, daß der Pretendent von England, ewig Pretendent bleibet. Es ſcheinet auch dieſes Syſtem der Familiengüter ſelbſt in der Natur gegründet zu ſeyn; iſt es nicht ein Geſetz, welches jeder Eigenthümer mit auf die Welt bringt? Soll ſich nicht jeder Eigenthümer, durch die Verlaſſenſchaft ſeines Vermögens, in ſeinen Nachkömmlingen verewigen? Man könnte vielleicht zur Beybehaltung dieſer Güter, gar ſagen, daß die Regierung ſich bereits unvermerkt darnach geformet, und die Monarchie ſchon viel zu ſtark darauf ruhete, als daß ihr dieſe Stütze könnte entzogen werden. Will man aber dieſe Verfaſſung nur ſtets von der beſten

Seite anſehen, ſo fällt einem zwar die ſchlechte nie ins Auge, der Schaden von der ſchlechten Seite wird aber auch alsdenn niemals abgeſchafft; ſtets muß man aber bey Abſchaffungen der Mißbräuche, dieſe Generalregel als wahr annehmen: es giebt keine ökonomiſche Generaleinrichtung in der Welt, welche nicht mit einigen Widrigkeiten verbunden wäre, der Geſetzgeber muß nur die Widrigkeiten unmerkbar verlegen.

Werden die Güter weniger ungleich und unter mehrere vertheilet, ſo werden ſie beſſer beſtellt, ſie tragen mehr, gleich iſt ein neuer Reichthum da; kann nun der Staat nie reicher werden, ohne daß der ganze Körper der Particuliers es mit empfinde, ſo erhält die Republik hierdurch offenbar neue Stärke. Dreyßig Millionen Aecker ins Gevierte, welche itzt unter zwey bis drey tauſend Unterthanen mit benannter Erbfolge belegt ſind, würden dieſe frey, und allmählich unter zwey oder drey Millionen Particuliers vertheilt, ſchnell würden die Generalreichthümer von Frankreich vermehret, und dieſe mehr proportionirte Vertheilung der Güter, würde auch mehr Gleichheit unter dem mobiliariſchen und übrigen unmobiliariſchen Vermögen gebähren, es würde der Nation mehr Aemſigkeit ſchaffen; nunmehr wäre es nicht ferner eine gewiſſe Anzahl von Unterthanen, oder gewiſſe ältere Linien von gewiſſen Familien, welche für das Wohl des Staats wachten, itzt arbeitete ſich der ganze Generalkörper der Nation, für das Wohl des ganzen Königreichs, mit Vergnügen zu Tode; und iſt es nicht fühlbar, wie gewaltig die Monarchie hierdurch an Kräften gewinnen müßte!

Eine Menge von übel gegründeten oberherrſchaftlichen Rechten über die Güter, muß abgeſchafft werden.

Die oberherrſchaftlichen Lehnsrechte bey den Gütern, geben anitzt ein ſo weitläuftiges Labyrinth ab, daß unſre Regierung ſo gar den Faden davon verloren, und die mehreſten Particuliers, welche ſich dieſe Rechte erlegen laſſen, haben keinen andern Titel darzu, als daß ihre Vorfahren ſolche gleichfalls eingefordert haben. Von Anfang war dies ohnfehlbar eine heilſame Veranſtaltung für den Ackerbau, itzt aber fällt ſie zur Laſt, und die Taxe ſo ſtets gewachſen, iſt eine ſo ſchwere Auflage geworden, daß die Luſt zum Ackerbau dadurch beynahe gänzlich weggefallen.

Bey der erſten Einführung von dieſen oberherrſchaftlichen Rechten, wußte das Volk noch nichts von der Menge von Steuern, welche die Bedürfniſſe der folgenden Zeiten mit ſich gebracht, und dieſe mit den Lehnspflichten verbunden, gereichen itziger Zeit zur Unterdrückung. Alle Ausbeſſerung, und noch mehr, alle Verbeſſerungen der Güter fallen hierüber in die Brüche, warum? Der Hauptvortheil gereicht nicht vorzüglich für die Eigenthümer, er gereicht hauptſächlich zur ſtärkern Erlegung der Lehnspflicht; es läßt ſich dieſe wichtige Materie hier nicht ganz abhandeln, die Folgen davon ſind aber in ihrem ganzen Umfange genommen, dem Generalackerbau ganz ungemein nachtheilig; und dieſem Uebel abzuhelfen, iſt kein ſicherer Mittel, als daß man ein beſonders Gerichte beſtellt, welches dieſe übel angemaßten oberherrſchaftlichen Rechte aufhebt, zum Feuer verdammt, und

auf dieſe Art, die zu ſchwer gewordene Laſt der Eigenthümer erleichtert.

Die Steuern und Gaben, welche die Hauswirthe und Landarbeiter itzt erlegen, müſſen gemindert werden.

Die Leute zahlen ja nichts, ſagt man; es ſind ja die Güter, welche die Auflagen entrichten. Nach dem Syſtem iſt dies wahr, aber es iſt auch nicht weniger wahr, daß die ganze Laſt davon auf den Beſtandsherrn vom Gute zurück fällt; iſt der Beſtandsherr der Eigenthümer, ſo ſteigt hierdurch der Preiß der Lebensmittel, und verurſacht ihm weniger Abſatz, und iſt der Beſtandsherr nur Pächter, ſo iſt es natürlich, daß er noch außerdem von ſeiner Arbeit, denjenigen Theil der Steuer mit bezahlt, welchen der Eigenthümer, dem Könige, für ihn vorgeſchoſſen, und beſieht man alles beym Lichte, ſo werden die Steuern ſtets von dem Ertrage der Arbeit erleget.

Hierbey hilft kein Klügeln; man ſey noch ſo ſpitzfündig bey dieſer Materie, es iſt ſtets ein Schimpf für die Menſchheit, und ein Schandfleck für die chriſtliche Liebe, wenn man die Raſerey zu behaupten hat, daß, um den Ackerbau zum Flor zu bringen, der Bauer ſchlechterdings bis auf Dach und Fach, bis auf ſein Auskommen, ein überladner Laſtträger bey uns ſeyn müſſe. Nennet mir noch ſo viele Provinzen, welche bey höhern Auflagen mehr zugetragen haben, mein voriger Satz wird allemal ganz vollkommen wahr bleiben: die Auflagen machen den Getraidepreiß ſteigend, der ſteigende Preiß vermin-

dert den Abſatz, der verminderte Abſatz hindert den Fortgang des Ackerbaues, und der gehinderte Ackerbau hindert die Bevölkerung.

Es iſt zum Erſtaunen, daß die Politik an und für ſich ſelbſt, die Souverainen von Europa, noch nicht ihre eignen wahren Vortheile erkennen gelehret; die Abgaben und Steuerſeuche überwiegt bey ihnen noch immer das wahre Syſtem ihrer eignen Vergrößerung; und wer es mit anſieht, der muß ſagen: unſre Fürſten thun alles mögliche, um nicht zu derjenigen Größe von Macht zu gelangen, nach welcher ſie ſich gleichwohl eifrigſt zu beſtreben ſcheinen. Soll ich es noch deutlicher beweiſen? Iſt es nicht andem, daß der Reichthum des Monarchen von dem Reichthume der Monarchie abhängt? Entſpringt der Reichthum von der Monarchie nicht lediglich aus den Zeugungen des Erdbodens? und iſt dieſes wahr, ſo iſt auch zugleich dies gewiß: alles, was die Zeugungen der Erde, alles was den Ackerbau zurück hält, vermindert das Glück, vermindert die Macht des Monarchen.

Muß Grund und Boden die Laſten vom Staate aufbringen, ſo muß ſich auch der Staat nach den Zeugungen von Grund und Boden richten, denn auf dieſem Verhältniſſe ruhet der ganze praktiſche Ackerbau; einfolglich müſſen alle Güter, alle Ländereyen, und nicht nur einige allein beytragen. Weg mit denen privilegirten Unterthanen! Der Staat wacht mit gleicher Sorgfalt für die Sicherheit von allen, alle müſſen daher auch zu gleichen Theilen, die Koſten des Staats übernehmen; bey uns hingegen unterdrücken die Rittergüter die Bauergüter, weil lediglich dieſe die ſtärkſten Steuern erlegen müſſen, und in der nämlichen Verhältniß der Ungleichheit ihres allge-

allgemeinen Beytrags, in der nämlichen Proportion geht auch ihr Feldbau zurück. Vergleichet, durchrechnet, ſchaffet ſo viele Vergrößerungsſyſteme, mit, neben, und durch einander, als wie ihr täglich wollt und könnt, der Ackerbau kommt deshalb doch nicht eher bey uns zu ſeinem völligen Flor, die Auflagen des Staats müſſen zuförderſt, nach Verhältniß des Ertrags vom Lande, ganz geometriſch gleich vertheilt werden, und bis zu dieſem Zeitpunkt, verbleibt ſtets die Monarchie in einer natürlichen Fortdauer von Ohnmacht.

Die geiſtlichen Orden, die Rathhäuſer, die Hoſpitäler, die Brüderſchaften, und Herren, und Edelleute, müſſen nicht ferner Gelder annehmen, um Leibrenten davon zu bezahlen.

Von der Summa der Generalarbeit hängt der Reichthum der Republik ab, und nur lediglich nach dem Abſchluße dieſer Summa, gewinnt ein Staat über dem andern, den Rang; die Proportion von dieſem, mehr oder weniger, entſcheidet die Größe der Monarchie oder ihren Lauf zum Verderben, einfolglich verdient dieſer Theil der Staatsverwaltung ganz vorzüglich für allen andern, das Augenmerk von unſerm Miniſterio; ſo lange aber dem Müßiggange Thüren und Thore geöffnet bleiben, ſo lange werden wir leider die Summe der Generalarbeit, ſtets bey uns, mehr und mehr vermindert ſehen.

Das Syſtem der Renten und Leibrenten, welches in Frankreich täglich größer wird, macht einer unbeſchreibli-

chen

chen Anzahl von Bürgern, faule Hände, welche ſich ſonſt zum Beſten des Staats, gewiß beſchäftig erzeigen würden und erzeigen müßten. Welch ein unnützes Geſchöpfe für die Republik iſt nicht ein Menſch, welcher ſonſt nichts thut, als daß er von Renten lebt! Doch was ſage ich! Ein ſolcher Menſch iſt nicht nur unnütz, ſondern er fällt ſo gar dem Staate als Staatsbürger zur Laſt, indem er ohne das geringſte ſelbſt anzuſchaffen, das mit auffreſſen hilft, was der Fleiß von andern Unterthanen bewirkt hat. Beruhet alſo die Wirkung der Renten darinn, daß die Zahl der Müßiggänger vermehrt, und der Anbau des Landes anſehnlich vermindert wird, ſo iſt hierbey keine andre Hülfe, als die Renten abzuſchaffen; wie iſt dies aber zu machen? Das iſt nicht meine Sache, die darzu nöthigen Mittel anzuzeigen, ſie müſſen aus der von Seiten der Politik erheiſchenden Nothwendigkeit der Rentencaßirung hergenommen werden; ſieht man hierbey lediglich auf das Intereſſe von vielen Particuliers, ſo iſt mein Vorſchlag freylich nicht zu Stande zu bringen! ſeht ſtatt deſſen auf das allgemeine Beſte, meine Herren! ſo fort ſind alle Schwierigkeiteu verſchwunden, und die Abänderung iſt glücklich getroffen.

Das Gold und Silber muß mehr in Umlauf gebracht werden.

Was können wir wohl für Hoffnung haben, daß unſer Ackerbau jemals zum Flor kommen wird, ſo lange die Generalmaſſe von unſern Reichthümern, an einen und denſelben Ort, oder in einer oder etlichen Städten faſt ganz und gar zuſammen bleiben! Das Gold

und

und Silber verliert zum Theil in Frankreich, ſeine Eigenſchaft von Bezeichnung, ſeine ganze Maſſe repräſentirt nicht mehr die ganze Maſſe von Lebensmitteln, es kann auch nicht anders ſeyn, denn ſeine gegendliche Vertheilung iſt längſt mit den Producten des Landes außer Proportion. In gewiſſen Cantons vom Königreiche, gilt alſo das Geld zu viel, und in andern gilt es hingegen wieder zu wenig.

Wir haben Provinzen in Frankreich, welche bey zwey Millionen Aecker Landes ins Gevierte, nicht urſprünglich zwölf hundert tauſend Franken gemünztes Geld beſitzen; da indeß andre, welche nicht fünf hundert tauſend Aecker ſtark ſind, fünf hundert Millionen haben; wie ſchädlich muß dieſe Ungleichheit nicht für unſern Ackerbau fallen!

Die Erfahrung iſt hier der zuverläßigſte Lehrmeiſter: ie, nachdem ein Canton viel oder wenig Gold und Silber beſitzet, nach dem iſt auch der Acker in ſelbigem, viel oder wenig beſtellt; alle nur zu erdenkende Gegenbeweiſe, müſſen nach vielen Hin- und Herſtreiten, doch zuletzt hierauf hinaus laufen. Es liegt ja jedermann klar vor Augen: mit Beybehaltung aller Proportion, tragen alle Provinzen, welche wenig Geld haben, ungleich weniger, als die reichen Provinzen; das Publikum kann ſich nicht ſanfte befinden, wenn die Lebensmittel nicht im Umlaufe ſind, und dieſer Umlauf iſt nicht weiter wirkend, als nach der proportionirlichen Vertheilung von der Geldmaſſe des Staats. Man kann alſo ganz dreiſte ſchlieſſen: ſo lange in Frankreich die ungleiche gegendliche Geldvertheilung beybehalten wird, ſo lange wird auch der Ackerbau, nach Verhältniß der ſchlecht vertheilten Reichthümer,

thümer, ſchlecht bey uns verbleiben. Soll alſo der Grund zu einem guten Feldbau gelegt werden, ſo müſſen wir nicht nur dieſen Fehler abſchaffen, ſondern auch die bisherige Ordnung verſchiedener Einrichtungen umgießen, und mannigfaltige Abänderungen in unſrer Generalſtaatsverwaltung zu treffen ſuchen.

So muß eine Menge von Privilegien aufgehoben werden, welche die Reichthümer des Staats, insgeſammt nach einer Seite zu packen.

Viele große Compagnien müſſen getrennet werden, welche beſtändig alles Geld vom Königreiche an ſich ziehen.

Der anſehnliche Haufen von unſern vornehmen Banquiers in Paris, welche durch beſtändige Speculationen, ſich zu Herren von allem baaren Gelde der Monarchie machen, dieſe Herren müſſen angehalten werden, Paris zu verlaſſen, und in den Provinzen zu wohnen; ihre Anzahl muß in jeder Hauptſtadt feſtgeſetzt werden, und alle große Caſſen müſſen aus der königlichen Reſidenz heraus.

So müſſen die Gouverneurs der Provinzen, in ihrer Provinz wohnen; unſre Großen, ihre Einkünfte auf ihren Gütern verzehren, und dem Adel aus den Provinzen muß verboten werden, nicht jährlich ſeine Hebungen in Paris zu verſchmaußen.

Die Manufakturen müſſen außerhalb der Reſidenz angelegt werden; die Beſitzer von Millionen müſſen gezwungen werden, ſich in armen Provinzen vom Königreiche niederzulaſſen, und in den andern Hauptſtädten, ſind nach der gegendlichen Proportion von Reichthümern, gleichmäßige Verordnungen zu bewirken und einzuführen.

Die regulairen Truppen ſind zu vermindern, und an deren Stelle eine Militz einzuführen, welche nur zu Kriegszeiten dienet.

Bey uns wird es freylich die Politik gerade vor den Kopf geſtoßen heißen, wenn man ſich zu behaupten unterſteht, daß Frankreich viel zu viele Truppen hielte. Das Vorurtheil iſt hierüber einmal angenommen, und nunmehr behaupten wir es auch ſtets friſch weg; ſchon ſeit hundert Jahren haben ſich unſre Herren am Staatsruder angewöhnet, die Größe unſrer Monarchie nicht anders, als nach der Größe unſrer Armeen zu beurtheilen.

Dieſe vermeynte Stärke iſt es indeß gleichwohl, welche unſern Staat ſchwächt. Niemals endiget bey uns der Friede den Krieg; wenn die Tractaten geſchloſſen und unterzeichnet ſind, ſo müſſen unſre Landleute vor wie nach, bey den Regimentern, und einfolglich unſre Aecker ſtets brache verbleiben. Der ganze Unterſchied, wenn wir keinen Krieg haben, die ganze Fühlung unſrer Stille, beruhet lediglich darinn, daß wir alsdenn keine Kanonenkugeln verſchießen, übrigens bleiben unſre Armeen auf demſelbigen Fuß, und belaſten den Staat, nicht nur durch gewaltige Koſten ihrer Unterhaltung, als beſonders durch die große Leere, welche ſie dem Ackerbau verurſachen.

Man kann mit Wahrheit ſagen: Hat Frankreich keine Feinde auf dem Halſe, ſo führt es Krieg gegen ſich ſelber, und entwickeln ſich Streitigkeiten in Europa, ſo findet man uns ſtets im bloßen; es kann auch nicht anders bey uns ſeyn, wir ſind wegen der Kriegskoſten niemals in Poſitur, weil wir zu Friedenszeiten beynahe den-

ſelben Aufwand haben, als wenn wir Treffen zu liefern hätten. Wir bleiben in beſtändiger Bewegung, unſre Kräfte müſſen hierdurch immer mehr abnehmen, unſre Feinde ruhen indeß nach dem Kriege, ſie erholen ſich und ſammlen neue Kräfte uns zu ſchlagen. Fragt man indeß unſre Politiker, wozu wir zu Friedenszeiten, die zweymal hundert tauſend Mann halten, welche in unſern Guarniſonen auf- und niedermarſchiren; ſo heißt die Antwort ganz ohnfehlbar: die Größe des Staats, die Menge unſrer ſtarken Plätze, und die ſtarke Anzahl von unſern Gränzveſtungen erfordern dieſe ſtarken Armeen ſchlechterdings: wenn dieſes aber richtig iſt, warum reden denn andre Potentaten nicht aus eben dieſem Tone? Woher kömmt es doch, daß kein Hof in Europa, nach Proportion der Größe von Frankreich, ſo viele Truppen hält, als wir? Woher kommt es, daß unſre kriegeriſche Politik der Meynung iſt, daß die ſtarken Armeen ganz allein den Feind über den Haufen werfen können? Kurz, wir ſetzen alle unſre Hülfs- und Rettungsmittel lediglich auf unſre ſtarken Armeen und auf unſre Zeughäuſer, da es doch mehr als allzu gewiß iſt, daß unſre Monarchie, ſtatt ſich zu ſchwächen, neue Grade von Stärke erreichen würde, wenn wir einen Theil von unſern regulairen Truppen eingehen ließen, und dagegen eine andre eben ſo ſtarke Militz errichteten, welche, ohne ihre Wohnungen zu verlaſſen, in Friedenszeiten ſich mit dem Ackerbau beſchäfftigte, und in Kriegszeiten gegen den Feind zu Felde zöge. Die Vortheile von dieſer Abänderung wären gewiß unzählbar.

Was wäre es nicht ſchon für Vortheil, wenn nur ſechzigtauſend Mann mehr den Ackerbau beſorgen könnten!

ten! der jährliche Gewinnſt wäre ſicher etliche Millionen. Ein neuer Vortheil für den Staat, wäre der wegfallende Sold und Unterhalt für dieſe ſechzigtauſend Soldaten. Acht bis zehntauſend Edelleute, welche Officiers ſind, und itzt in den Städten ein müßiges Leben führen, wenn dieſe zu Landmilitzofficiers erklärt würden, ſo hätte ihr Müßiggang ein Ende, und ſie würden ſich mit dem beſſern Ertrage von ihren Gütern beſchäfftigen. Die Provinzen hätten nicht ferner die Quartier- und Geſchirrkoſten und andre Ausgaben, welche die regulairen Truppen verurſachen. Wenn itzt die Officiers zwanzig Jahre von Hauſe geweſen, und in verſchiedenen Plätzen gelegen haben, ſo glauben ſie ſich berechtiget zu ſeyn, Gnadengehalte zu erbitten; dieſe ganz erſtaunende Menge von Perſonen erſparte die Krone alsdenn gleichfalls. Ungleich weniger Edelleute würden ſodann in Frankreich Mangel leiden, denn an ſtatt daß itzt ganze Trupps von St. Louisrittern auf eine honette Art faſt für Hunger crepiren, ſo würden alsdenn dieſe unſre Officiers, rechtſchaffne und vermögende Wirthe werden. Der Soldatenſtand würde auch alsdenn weniger einen beſondern Staatskörper ausmachen, auch wäre es kein kleiner Gewinnſt, wenn die bisherige weite Entfernung eines Officiers von einem Staatsbürger, hierdurch nähere Gränzen erhielte.

Wird aber dieſe Militz, welche nur zu Kriegszeiten gebraucht werden ſoll, nicht in den Provinzen verbauern, und wenn ſie nöthig iſt, höchſt elende Soldaten abgeben? Dieſe Furcht iſt vergeblich, das bloße Beyſpiel von unſern königlichen Grenadiers in den letztern Kriegen, kann dieſes bisher angenommene Vorurtheil gründlich aus dem Wege räumen; jeder weis, wie unſre Generals nur ihnen

die wichtigſten Angriffe übertrugen, und nur ihnen hauptſächlich haben wir den glücklichen Erfolg verſchiedener Belagerungen, und den Gewinn von verſchiedenen Bataillen, ganz allein zu verdanken.

Die Begierde nach Ruhm kann ſich wahrhaftig in alle Herzen ſenken, und vielleicht iſt die Bruſt des Löhnungsſoldaten hierzu noch weniger fähig, als die Seele des angeſeſſenen Landmannes. Kommt es zur Bataille; ſo iſt der Soldate vom Pfluge, einem zwanzigjährigen Soldaten von der Wachparade, ſo ungemein ähnlich, daß der längere Dienſt des letztern faſt unmerkbar bleibet; die perſönliche Gefahr verleiht alsdenn einem jeden faſt gleiche Bravour, und die Eigenliebe, welche jeden antreibt, ſich hervor zu thun, macht hiernächſt, wenn ich ſo ſagen darf, die Schattirung von Eifer und Herzhaftigkeit vollkommen. Muß aber auch in Friedenszeiten die Waffenübung beſorgt werden, was hinderte dann, daß die Landmiliz, alle Feſt- und Sonntage, in jedem Kirchſpiele exerciret würde!

Die Generalpächter, müſſen lauter Ausländer zu ihren Unterbedienten nehmen.

Alle Aufſätze, alle Syſtems, worinn noch ſo deutlich bewieſen wird, daß der Staat durch die königliche Verpachtung der Staatsgefälle, nothwendig zu Grunde gehen müſſe, ſind vergeblich. Man ſchreye auch von allen Seiten gegen die Generalpächter, die Ohren derer, ſo es hören ſollen, ſind verſtopft, man macht nur bloß ſich ſelbſt taub dadurch. Alle Streiche gegen dieſe Steuereinnehmer gehen in die Luft; der Stoß iſt einmal

dem

dem Staate beygebracht, es iſt vorbey damit, ſie haben ſich der Einkünfte von der Krone bemeiſtert, alle Reichthümer des Staats ſind unter ihren Händen, was fort iſt, iſt fort, und es iſt nicht einmal daran zu denken, daß unſre Könige von dieſem Unheil wahren Bericht erhalten: die erſten Zugänge ins Cabinet haben dieſe Herren längſt beſetzt; was um den König iſt, und wer unmittelbar mit dem Könige ſpricht, ziehen Geld von ihnen, und die mehreſten, welche in Bedienungen ſitzen, haben von Unterſtützung der Pächter, perſönliche Vortheile. Unſre Miniſters ſind vom rechten Wege herunter, den Schlüſſel von den Gefällen der Monarchie haben ſie verlohren; wollte man den Faden von der alten Regierung wieder finden, den ganzen Staat müßte man umkehren.

Seit dieſer Verſchreibung der Steuern, haben unſre Finanzen einen andern Cours genommen, die Hebung mit ſammt dem Genuſſe der Auflagen einen andern Weg, und alle beſondre Zweige der Staatsverwaltung haben es gefühlt, wie hefftig ihre ehemaligen richtigen Grundſätze ſind erſchüttert worden. Selbſt die Neigung der Nation, welche ſich nach den großen Veränderungen in den Finanzen richtet, hat ſich verändert; die Grundſätze von unſerm Commercio ſind nicht mehr die vorigen, und die von unſerm Fleiße, ſind ebenfalls verändert; unſre Unruhen entſpringen itzt aus andern Gründen; unſre Kriege haben andre Urſachen, kurz, alle Adern von unſerm politiſchen Staatskörper, ſind durch dieſe Generalveränderung durchdrungen worden.

Bey dieſer gegenwärtigen Unordnung der Dinge, bleibt nur ein einziges Mittel übrig, ich meyne nicht, das Uebel zu curiren, ſondern nur der weitern Einreißung vor-

vorzubeugen, und dieſes Mittel beruhet darauf, daß die Anzahl der einländiſchen Unterbedienten von denen Generalpächtern vermindert werde.

Ich weis: es beliebt denen Herren Generalpächtern, unter dem Ausdrucke von **Unterbedienten**, ſonſt niemand zu verſtehen, als welche von ihrer Compagnie ſalarirt werden, und dies ſind zwanzig bis zwey und zwanzig tauſend; wenn ſie nun durch ihre Bücher bewieſen haben, daß ſie nicht mehr als dieſe kleine Anzahl Menſchen, der Bereicherung des Staats entziehen, ſo bilden ſie ſich ein, alle Eingaben, welche wider ſie zum Vorſchein kommen, dadurch widerlegt zu haben. Allein es kann bewieſen werden, daß die Pächter, ob ſie gleich nur an zwanzig bis zwey und zwanzig tauſend Einwohnern, Tractement bezahlen, dennoch nahe an zweymal hundert tauſend Unterbediente haben; denn man muß hierunter alle Perſonen mit begreiffen, welche, es ſey mittel- oder unmittelbar auf die Generalpächter eine Beziehung haben. Nur ein Exempel anzuführen: alle die, welche Tobakesladen halten, ſind unter der Anzahl der Compagnie-Salariſten nicht mit begriffen, und mittlerweile iſt gleichwohl nicht zu läugnen, daß dieſes eine ſehr beträchtliche Klaſſe ausmache; jedes von dieſen Comtoirs, deren Anzahl in allen Städten vom Königreiche täglich anwächſt, überſteigt die Proportion der Anzahl Menſchen zu nützlichen Profeßionen bey weiten, und macht für ſich allein, eine ganze Familie von Unterbedienten aus, dergeſtalt, daß in einer Stadt, worinn hundert Comtoirs ſind, ſich auch zugleich an tauſend Unterbediente befinden, welche Tobak verkaufen; jeder Platz, jedes Viertheil, jede Straße, jede Queergaſſe hat ihr

Com-

Comtoir, und in jedem ſolchen Laden findet man ſtets zwey oder drey Perſonen, welche mit ruhenden Händen, den Verkauf von einer Unze Tobak erwarten.

Schon bloß aus dieſer Muße, welche in dieſen ſtets anwachſenden Comtoirs herrſchet, und in allen Städten jedermann ins Geſichte fällt, kann man mit dem erſten Blick überſehen, wie ſehr durch dieſe im ganzen Königreiche errichtete Anſtalt, die Summa der übrigen für die Republik nöthigen Arbeiten, Ausfall und Verminderung leiden müſſe.

Wenn es nun das Publicum und nicht die Compagnie iſt, ſo von dieſem Etabliſſement die Koſten trägt, ſo ſehen die Generalpächter ganz gerne, daß die Zahl ihrer Unterbedienten anwächſt, und hätten ſie auch ſonſt keinen andern Vortheil davon, ſo iſt dies ſchon Vortheils genug, daß ſie ſich hierdurch immer mehr achtbarer im Königreiche machen, je mehrere Unterthanen ſie ſich verbunden haben. Der erſtaunende Profit von denen Tobakshändlern, iſt aber die weſentliche Urſache: verkauft eine ſolche Familie, des Tages, nur zwey Pfund Tobak, ſo iſt der Ueberſchuß von dieſer Einnahme ſchon hinreichend, ſie ganz gemächlich zu unterhalten; der Ackersmann kann vom Morgen bis in die Nacht es ſich herzlich ſauer werden laſſen, er gewinnt deshalb doch nicht den dritten Theil ſo viel, als der Tobakshändler hinter ſeinem Ladentiſche, in einer einzigen Stunde.

Die Anzahl der aggreirten Unterbedienten, die Anzahl derer, ſo ſich ſchon gemeldet, ingleichen die Unterbedienten auf Anwartſchaft, die ſtets wieder zurückberufen werden; kurz, alle beſondre Factors von denen Pächtern, ihre Intendanten, ihre Kammerdiener, Lakayen, Läufers,

Vorreuter, Kutſcher, Reitknechte, alle dieſe Leute müſſen mit zu den Unterbedienten von denen Generalpächtern gerechnet werden, denn erhalten ſie gleich keinen Sold von der Compagnie, ſo leben ſie gleichwohl blos von der Pachtung.

Ob es nun ſchon nicht mehr möglich iſt, die Verpachtungen ſelbſt, abzuſchaffen: ſo könnte man doch gleichwohl der Unterbedienten halber noch eine Abänderung treffen; dies lauft gerades Weges in das Fach von der Staatsverwaltung, denn hier iſt die Rede von der Generalſumme der Arbeit der Republik, und die Macht des Staats hanget hiervon ab. An und für ſich ſelbſt kann es gleichgültig werden, ob der Staat ſeine Einkünfte ſelber hebet, oder die Einkünfte verpachtet; nie aber kann es gleichgültig fallen, ob mehr oder weniger Unterthanen zu dieſer Verwaltung genommen werden, dies bleibt allemal eine angelegentliche Staatsſache; bey Verpachtung oder Verwaltung der Staatsgefälle, iſt die Anzahl der dazu nöthigen Perſonen, ein gar wichtiger Punkt.

Eine Menge von Zollhäuſern, welche in verſchiednen Provinzen zu viel ſind, und welche nur lediglich aus Furcht für Unterſchleife angelegt werden, müßten ohne Nachſicht abgeſchafft werden. Wie kann man ſo wunderbar denken, wird man mir antworten: die Compagnie verſteht ja ihren eigenen Vortheil viel zu gut, als daß ſie durch unnöthige Ausgaben ihre Pachtunkoſten vermehren ſollte; man glaubt alſo, daß alle Zollhäuſer nothwendig ſind, und weshalb? weil ſie von denen Generalpächtern angeleget worden. Wahrhaftig man kennt dieſe Herren noch nicht, wenn man auf die Art ſpricht; dieſe Anlagen koſten der Compagnie nichts, bey dem Entwurf von ihren

Gene-

Generalausgaben, ſind dieſe Anſtalten längſt mit einge- rechnet, der Staat, nicht die Compagnie, muß dieſe Ko- ſten herſchießen.

Man darf nur im Durchſchnitt nachſehen, wie viel Tobak jährlich in jeder Stadt verbraucht worden, ſo läßt ſich nichts leichter feſtſetzen, als die in jeder Stadt nöthige Anzahl von Tobakscomtoirs, die übrigen müſſen fort, und rechnet man des Tages über die Stunden zuſammen, worinn dieſe Tobakshändler müßig ſitzen, und die Stun- den, worinn ſie verkaufen, ſo wird ſich gleich ergeben, daß ein Drittheil von ihnen vollkommen hinreichend ſey, den Verbrauch dieſer Waare zu verkaufen. Wollte man aber den Schaden balanciren, welchen das Verpachtungs- ſyſtem der Monarchie verſetzet, ſo wäre der beſte Staats- ſtreich dieſer: Wenn befohlen würde, daß alle Unterbe- diente der Generalpächter, beſonders die Zoll- und Tobak- aufſehers, insgeſammt Ausländer ſeyn müßten; und die- ſes könnte um ſo leichter bewerkſtelliget werden, da wir zwiſchen den volkreichſten Staaten liegen, woſelbſt eine große Menge von Menſchen nichts eifriger wünſchen würde, als dergleichen Dienſte bey uns bekleiden zu können.

Die Schweiz allein, dieſe Nation, welche längſt ge- wohnt iſt, ſich einzeln für Geld zu überlaſſen, würde mit der Compagnie, um funfzehn tauſend Mann halber, leicht einig werden; ich glaube nicht, daß man einwerfen möchte, wie es für den Staat gefährlich ſeyn würde, funf- zehn tauſend Ausländer innerhalb Landes, im Dienſte der Generalpächter zu ſehen; die Abſichten von dieſen Steuer- einnehmern ſind zu bekannt, als daß der Staat ihrent- halben jemals Argwohn ſchöpfen könnte, ſie ſehen nie auf

das Ruder vom Staate, ſie ſehen lediglich auf die Geldbeutel deſſelben; und was könnten auch dieſe Pächter, ſelbſt bey böſem Willen anfangen, halten wir nicht in Frankreich, ſogar mitten im Frieden, zweymal hundert tauſend Mann auf den Beinen? Und wer vermag alle Vortheile zu benennen, welche aus dieſer Abänderung mit denen Unterbedienten der Generalpächter, für die Monarchie erwachſen würden!

Wenn funfzehn bis zwanzig tauſend Unterthanen weniger, zu den Generalverpachtungen gebraucht würden, oder Hoffnung darzu hätten, ſo würden ſich um eben ſo viele Unterthanen mehr, auf Profeßionen von der erſten Nothwendigkeit legen; der Ackerbau würde hierbey unvermerkt neue Helfer bekommen; das Gleichgewicht in denen Klaſſen von mechaniſchen Profeßionen, würde ſich wieder herſtellen; die Künſte, der Fleiß und das Commercium würden durch dieſe neue und zahlreichere Arme, ihre gegenſeitigen Kräfte wachſen ſehen; der Fleiß von denen neuen Künſtlern und Landwirthen, würde nach ihren Betrieb, dem Staate jährlich neue Reichthümer bringen, und man hätte auch nicht zu fürchten, daß der Verdienſt der ausländiſchen Unterbedienten von denen Generalpächtern, dagegen zum Lande hinausreiſen würde, es würde ihnen viel zu gut bey uns gefallen, ihr eigner Vortheil, ihr ſchöner Unterhalt würde ſie gewiß bey uns anfeſſeln.

Man müßte ſuchen: einen Theil von unſern Künſtlern zur Landwirthſchaft anzureizen.

Die Macht der Monarchie hängt gewaltig ab vom Gleichgewichte der Künſte und Profeßionen; alle dieſe

dieſe verſchiednen Klaſſen ſtehen mit einander in Gemeinſchaft, und ſo entſpringt die Stärke vom politiſchen Staatskörper; überſteiget nun eine von dieſen Klaſſen ihre natürliche Proportion, ſo kann ſolches der gedachten Gemeinſchaft halber, nicht anders, als auf Koſten von einer andern geſchehen, welche ſo fort, da ſie ihre Kraft verlieret, zugleich in nämlicher Verhältniß, die Macht des Staats ſchwächet.

Die Klaſſe von denenjenigen Künſtlern, welche Profeßionen von der zwoten Nothdurft betreibet, überſteiget bey weiten die Klaſſe der Profeßioniſten von der erſten Nothdurft; ich habe es ſchon geſagt, unſre Städte ſind angefüllt mit Handwerkern, da es zur nämlichen Zeit auf dem Lande an Arbeitern mangelt. Es ſcheinet zwar, als ſey das Gleichgewichte unter den Profeßionen alsdenn vorhanden, wenn alle Unterthanen zu arbeiten haben; allein, wir ſehen es an uns, dieſes iſt falſch. Die Arbeit von unſern Künſtlern hat weniger Beziehung auf unſern eigenen Ackerbau, als auf den Ackerbau von andern Nationen: ſo ſind die erſten Materien, welche wir in unſern Manufakturen brauchen, nicht von unſerm Zuwachs, ſondern ausländiſch; wir haben die Errichtung der Künſte trefflich ausgeführet, aber in der Grundlage derſelben haben wir uns deſto ſchlechter verſtanden, und daher rühren in Frankreich, die beym Ackerbau eingeriſſenen Unordnungen; unſre Handarbeiten, welche uns andre Nationen bezahlen, halten uns, wegen der dadurch bey uns ſich vermindernden Erdprodukte, nicht genugſam ſchadlos, wir hätten uns nicht von der wahren Grundlage der Künſte entfernen ſollen: die Manufakturen machen kein Land wirklich reich, es ſey denn, daß die rohen Materien,

terien, welche ſie verarbeiten, auch innerhalb Landes gewonnen werden; unſer eigner Zuwachs, wenn der verſäumt wird, wenn der Fleiß des Volks einen andern Grund hat als den innern Ackerbau, ſo kann ſelbſt ſolcher Fleiß dem Staate nachtheilig werden.

Wir ſind in der Laufbahne der Künſte trefflich vorwärts gekommen, laßt uns anitzt einmal einen Schritt zurücke gehen, laßt uns einen Theil von unſern vielen Künſtlern zum Ackerbau einladen; ich will mich nicht über die Mittel dazu einlaſſen, wollt ihr aber dieſelbe Lockſpeiſe auflegen, welche die Künſtler vom Pfluge gezogen haben, ſo iſt der Fang richtig.

Die Befreyung unſrer Intendanten von der Aufſicht über den Ackerbau.

Der Feldbau muß der alleinige Gegenſtand dererjenigen ſeyn, welchen das politiſche Gouvernement, dieſen Theil von der Staatsverwaltung anvertrauet hat, es iſt ſchlechterdings nothwendig, daß dieſe Herren, durch nicht die geringſte ſonſtige Geſchäffte oder Verrichtungen in der Beſorgung des Generalackerbaues geſtört oder gar gehindert werden. Die Bemühung der mehreſten Staatsmänner, welche ſich ſonſt mit nichts, als mit allen Departements vom Ackerbau abgeben, iſt kaum hinreichend unſern Feldbau zu ſeiner nur immer möglichen, zu ſeiner höchſten Vollkommenheit zu bringen; wie ſollte nun dieſes unſern bisherigen Intendanten gelingen können, die bey ihrer Staatsverwaltung, die Aufſicht über den Ackerbau, bloß als eine Nebenſache tractiren! Nein, dieſe Herren ſind gar zu ſehr mit andern Dingen beſchäfftiget,

tiget, als daß ſie hierüber gehörige ernſte Verfügungen treffen könnten: bald müſſen ſie ſich mit dem Hofe abgeben, bald empfangen ſie ganze Paquete von Staatsſachen, bald müſſen ſie ſich mit dem Miniſterio, über dieſen oder jenen, umſtändlich ſchriftlich einlaſſen, bald melden ſich häusliche Angelegenheiten, gleich ſollen ſie wieder über Aufrechthaltung der alten Verordnungen wachen; nun kommt wieder Ordre ein neu Geſetz anzufertigen, unvermuthet erhalten ſie einen Vortrag über untergeordnete Sachen, und da ſie noch Gehör geben, ſo werden ſie ſchon durch tauſenderley andere Kleinigkeiten, welche mit Beſorgung der Provinz verknüpft ſind, aufs neue geſtöhret, und alles dieſes muß nothwendig unſre Intendanten, von dem erſten und vornehmſten Gegenſtande, von der Wachſamkeit über den Ackerbau abhalten.

Dies iſt die Urſache, weshalb ich Generalackerbaudirectores in jedem Departement vorgeſchlagen, welche unter Befehl einer Generalackerbaukammer, ſich lediglich um beſſern und mehrern Ertrag des Landes bekümmern, und hierbey von Seiten gemeldeter Kammer, alle Hülfe und Mittel empfangen, in jedem Diſtrikt, den Ackerbau zum vollkommenſten Flor zu bringen, und dies iſt auch vielleicht nur das einzige Mittel, dieſen großen Zweck im ganzen Umfange vom Königreiche zu erreichen.

Die Armen müſſen gezwungen werden, die Landarbeit zu übernehmen.

Schon ſeit hundert Jahren ſind verſchiedne Vorſchläge aufs Tapet gekommen, um den Staat von den liederlichen belaſtenden Bettelleuten zu reinigen, und es iſt nicht

nicht zu verwundern, daß dem ohngeachtet nichts daraus geworden; denn von allen dieſen eingereichten Aufſätzen und Vorſchlägen, iſt kein einziger bis auf die Quelle dieſes Uebels gegangen. Alles, was die Policey hierunter bisher verfüget, hat lediglich darinn beſtanden, daß man bald dieſen bald jenen Magiſträten aufgegeben, die Bettler aus ihren Städten oder Departements zu ſchaffen, oder, welches einerley iſt: jeder Diſtrikt hat ſich der Laſt zu entledigen, einem andern Diſtrikte, ſeine Armen zugejaget.

Die bisherigen Vorſchläge ſcheinen nicht jemals dahin abgezielt zu haben, die Klaſſe der Armen zu vernichten, ſondern ihnen aller andrer Orten, ihre Betteleyhandthierung ruhig zu laſſen, außer an dem Orte, wo ſie wirklich ſich befinden; denn werden alle gegen ſelbige ergangene Verordnungen mit Schärfe befolgt, ſo iſt die ganze Wirkung dieſe, daß man an jedem Orte täglich neue ſiehet, ſie circuliren alsdenn in der Monarchie: die aus Paris vertrieben werden, gehen nach Orleans, die von Orleans nach Paris, und auf eben die Art verhält es ſich bey andern Städten. Vordem kamen unſre Bettler nicht viel von einem Flecke, nach dem neuen Reglement müſſen ſie ſich mehr Bewegung machen und herum laufen; wenn wir die Armen nicht ſtets vor Augen haben, ſo glauben wir ihrer entledigt zu ſeyn; ſind ſie aber nicht ſtets der Republik zur Laſt, ſo lange ſie ſich im Staate befinden! ſie mögen ſtecken, in welchem Winkel ſie wollen, die Laſt von ihrer Unterhaltung fällt ſtets unmittelbar auf die übrigen Klaſſen der Staatsbewohner, dieſe müſſen ſie nicht nur von ihrer Arbeit nähren, ſondern ſie müſſen auch die Steuern für ſie bezahlen, denn die Erhöhung der Taxen rührt von den vielen Bettlern mit her.

Es

Es giebt ein Syſtem, die Bettler in ein Arbeitshaus einzuſperren, hier müſſen ſie denen Manufakturen zu Hülfe kommen, welche der bürgerlichen Geſellſchaft oft unnütz, wenigſtens ſelten nothwendig ſind; aber hierdurch wird dem Mangel beym Ackerbau nicht abgeholfen! verſtopft doch endlich dieſe ſo ſchädlichen Lücken, alle die Armen, womit unſre Städte und Hoſpitäler angefüllet ſind, haben ja ihren Urſprung von den Landleuten, wo ſie anitzt mangeln; ſo lange, bis man ſie wieder zur Landarbeit anhält, werden ſie allemal dem Staate zur Laſt bleiben, und hierbey iſt nicht ſowohl die Abſicht, von ihren Arbeiten, Vortheil zu ziehen, als vielmehr was gröſſeres zu veranſtalten, zu veranſtalten, daß ſie aufhören ferner arm zu ſeyn.

Wollte der Staat dieſe Leute recht belauren, ſo müßten alle Intendanten, Veſtungscommendanten und Gouverneurs der Provinzen Ordre erhalten, alle Vagabonden, Bettelleute, Ziegeuner, Wahrſager und alles Geſindel aus ihrem Deparment, ſonder einziger Ausnahme, aufgreifen und nach den Gefängniſſen in ihren Provinzen bringen zu laſſen; ſodann würden die wirklich aus Alter Unvermögenden, die Verſtümmelten, oder ſonſt durch Gebrechen untüchtigen Perſonen ausgeſondert, und der Reſt würde zu Colonien nach denjenigen Provinzen verſandt, welche der mehreſten Arbeiter bedürften. Sollte aber dieſe Anſtalt mehr Nutzen haben als die bisherige, ſo müßten dieſer neuen Landbevölkerung halber verſchiedene Reglements entworfen werden, ſonſt würden dieſe an Müßiggang gewöhnten Bettler, das Joch der neuen Arbeit bald abzuſchütteln wiſſen.

Jede

Jede Gemeinde, welche eine Colonie von Armen erhält, müßte Häuſer anweiſen oder anſchaffen, worinn die bisherigen Bettler liegen, und des Abends nach vollbrachter Arbeit eingeſchloſſen werden könnten.

Jede Gemeinde müßte für die richtige Beybehaltung der ihnen überlieferten Perſonen haften.

Der Hof müßte jährlich Commiſſarien ernennen, die Armenliſte aufzunehmen.

Jede Gemeinde, welche Bettler entkommen laſſen, müßte dem Könige funfzig Livres für den Mann entrichten.

Die Armen müßten beſonders zur Urbarmachung vom wüſten Lande gebraucht werden.

Der Meyer oder Pachtbauer müßte ſeine Armen in nothdürftiger Koſt und Kleidung unterhalten.

Jede Gemeinde hätte die Anzahl von Armen zu beſtimmen, welche bey ihnen zur Ackerarbeit oder Radungen gebraucht werden könnte.

Sind die Armen gänzlich oder bis auf wenige getilget, ſo müßte im Etat von allen Armenſtifftungen, und nach ſelbigen eine einzige Caſſe oder Generaleinnahme gemacht, und hieraus, die auf dieſes Etabliſſement zu verwendenden nöthigen Koſten beſtritten werden.

Um auch die Landwirthe zu Beförderung dieſes neuen Syſtems anzureizen, ſo hätte jeder Landwirth aus vorgedachter Generalarmencaſſe, zwanzig Livres für jeden zur Ackerarbeit geſchickt gemachten Armen, für ſich zu heben.

Wenn ein Armer ſechs Jahre die Landarbeit getrieben, ſo wär er frey, und könnte ſich auf dem Lande vermiethen bey wem er wollte; und auf dieſe Art, auch wo nöthig gefunden würde, durch noch mehr hierauf abzielende Verordnungen, könnte der Staat durch die bisherigen

rigen Armen, einen neuen Weg zur Verſtärkung der Landarbeiter ſicher bahnen.

Neue Wege, und neue Canäle zur Mittheilung der Landesprodukte, innerhalb dem Staate anzulegen.

Von dieſer Beſorgung hängt der glückliche Fortgang unſers Generalackerbaues ungleich mehr ab, als von irgend einer andern; denn können unſre fette und magere Provinzen, wegen der ſchlechten Wege und wegen Mangel der beſondern Canäle, ſich nicht einander Handreichung thun, und die Hülfe geben; wie ſollen alsdenn ſelbſt die zum herrlichſten abgepaßten Verordnungen, dem Ackerbau aufhelfen?

Ich verlange, daß man nunmehr endlich einmal ſoll einſehen lernen, was es für ein Irrthum und Schaden ſey, wenn die Ausfuhre der Lebensmittel aus einer Provinz in die andre verboten wird, und es iſt dieſes um ſo mehr nöthig, denn wenn ich auch voraus ſetzte, daß ein erleuchtetes Miniſterium, dieſe bisher deshalb ergangenen Ordres, dieſe wahre Hinderniſſe an unſrer politiſchen Macht, glücklich aufhebet, ſo werden wir doch noch allemal an den Hinderniſſen von Seiten der Natur, genug zu arbeiten behalten.

Die Quelle zur Vermehrung der Lebensmittel, liegt in ihrer Circulation, denn die Abnahme derſelben liegt in ihrem Umlaufe. Eine Provinz, welche anitzt von dieſen oder jenen Lebensmitteln, nur einen mäßigen Abſatz hat, würde ungleich mehr Abgang verſpüren, wann andre Provinzen, bis zu ihr hinkommen könnten. Alles,

was der Communication der Provinzen unter einander nachtheilig iſt, gereicht dem Fortgange des Ackerbaues zur allergrößten Hinderniß. Von der Breite und Schönheit unſrer Landſtraßen, welche Frankreich durchkreuzen, hängt wahrhaftig die Macht von unſrer Monarchie nicht ab; ihr Nutzen iſt zwar nicht zu läugnen, aber es iſt doch auch zugleich wahr, daß die erſtaunenden Koſten, welche zu ihrer Anlage gebraucht worden, zugleich zu weit herrlichern Nutzen für den Staat hätten mit angewandt werden können.

Hätte man von der Generaleinrichtung der Wege, allen möglichen Vortheil ziehen wollen, ſo wäre zu allererſt nöthig geweſen, alle Theile der Monarchie durch tüchtige Wege zuſammen zu hangen und zu verbinden; die verſchiedenen Arten der Lebensmittel eines jeden Diſtricts, die bekannte Stärke ihrer Producte, der Aufwand auf die Generalunterhaltung, und das Verhältniß unſers innern und ausländiſchen Handels, hätten zu der Anlage und zu der Anzahl dieſer Wege, die ſicherſte Richtſchnur gegeben. Iſt es nicht wider alle Ordnung und Wirthſchaft, und kann man wohl mehr wider die Berechnung der Staatsvortheile verſtoßen, als wenn man ſiehet, wie die mehreſten von unſern fetten Provinzen dergeſtalt von unſern großen Heerſtraßen abgeſchnitten ſind, daß ſie den Ueberſchuß von ihren Lebensmitteln, nur auf Fußſteigen verſenden können, und dieſe Steige ſind ſo ſchmal, daß ein Pferd oder Mauleſel nur zur Noth die Laſt drauf träget, und treten die Gewäſſer nur ein wenig aus, ſo kann ſelbſt dieſer elende mühſame Transport nicht gebraucht werden.

Unſre großen Landſtraßen ſind aber gleichwohl ſehr bequem! ja, ja, es liegt nur an der Kleinigkeit, daß man ſie erreichet, und dieſes ſind unſre wenigſten Cantons vermögend, einfolglich wird durch dieſe Schwierigkeit die Ausfuhr der Lebensmittel aus ſelbigen gehindert, und die Provinzen können aus dieſer Urſache nicht mehr anbauen, als was in der Provinz ſelbſt verzehret wird.

Unſre Heerſtraßen machen nur eine einzige Linie aus, bloß diejenigen Güter, welche auf eine gewiſſe Weite an ſelbige gränzen, empfinden ihre Bequemlichkeit, alle übrigen Ländereyen ziehen nicht den geringſten Nutzen davon. Die erſtaunenden Summen, welche dieſe Wege gekoſtet, ſind für den Staat ſo gut als verlohren, denn Millionen Morgenlandes liegen wegen mangelnder Wege zur Ausfuhre, noch itzt eben ſowohl brache, als damals, bevor dieſe Landſtraßen gemacht wurden; es iſt vielmehr itzt noch ärger, denn dieſe übel bedachten Provinzen müſſen noch mit die Unterhaltungskoſten der großen Landſtraßen übertragen, ohne daß ſie auch nur in der Folge, für dieſe Auflage, ſchadlos gehalten werden.

Mit unſern ſchiffbaren Canälen verhält es ſich nicht im geringſten beſſer; was hat nicht der von Languedok für viele Millionen gekoſtet! ich weis, er hat die beyden Meere vereiniget, wären aber dieſe Summen nicht nützlicher für den Staat angewandt geweſen, wenn dafür eine große Anzahl kleiner Canäle angelegt worden, um das Innere vom Königreiche zuſammen zu hangen? Unſer Ackerbau wäre gewiß hierbey nach der nämlichen Proportion geſtiegen, als dieſe Canäle den Transport der Lebensmittel und ſonſtiger Produkte erleichtert hätten. Unſre Regierung müßte alſo ihr Augenmerk nicht ferner

auf die Landſtraßen richten, ſondern auf die Nebenwege, welche an vielen Orten im Königreiche ganz und gar unbrauchbar geworden, und eben dieſer beſondern Aufſicht bedürfen auch die vernachläßigten, und die noch bequem anzulegenden Canäle.

Die Pracht in Bedienten.

Diejenigen, welche den großen Aufwand und Pracht für vortheilhaft halten, gründen ihre Meynung auf die hieraus entſpringende Circulation im Staate; dieſe Politici ſehen nur lediglich auf einzelne Wege zum Reichthume des Landes, ſie ſollten aber einen Ueberſchlag machen, wie ſehr hierdurch die vornehmſten Quellen in Abnahme gerathen, ſo würden ſie leicht den ganzen groſſen Schaden berechnen können, welchen die Pracht dem politiſchen und bürgerlichen Staatskörper zufüget, aber an dieſen Knoten haben ſich zur Zeit ſehr wenige wagen wollen.

Wer hat bey uns die unzählbare Klaſſe von allerhand Arten von Bedienten, dieſe erſtaunende Menge von unnützen Leuten für die Republik gebohren? iſt es nicht lediglich die Pracht, und iſt es nicht mehr als zu wahr, daß wir ungleich mehr Geſinde haben, als Arbeiter zur Beſorgung unſers nothwendigſten Unterhalts! Die mehreſten der Herren Staatskünſtler vergeſſen in dieſem Stücke der erſten Grundſätze, wenn ſie alſo bey Abwägung der Macht vom Staate, an die Pracht kommen, ſo iſt ihr vermeynter richtiger Abſchluß, nichts als Irrthum.

Ver-

Vervielfältiget die Werke der Natur zum größten Nutzen des Staats, dieſes Syſtem iſt der Grundſtein der wahren politiſchen Staatsregierung; alles, was dieſer Schöpfung und Vervielfältigung widerſtrebet, alles, was die Verminderung dieſer Materien nach ſich ziehet, wird durch keine Circulation erſetzet, es bleiben allemal Lücken. In ganz Frankreich mit denen eroberten Landen, will ich nur funfzigtauſend Domeſtiquen zum bloßen Staate rechnen, muß nicht ſolche Anzahl von unnützen Staatsgliedern, in den Zeugungen des Erdbodens jährlich einen Abfall von mehr als zwanzig Millionen verurſachen? ich ſage mit Recht einen Abfall, denn der ganze Aſt von unſern Lakayen iſt von unſern Ackersleuten abgeſtammet, vordem waren ſie Wirthſchafter, die Pracht der Städte iſt ſchuld, daß ſie die Felder verlaſſen haben, und in dieſe große Anzahl habe ich die nothwendigen Bedienten nicht mit eingerechnet. Macht nun dieſe neue Klaſſe von Leuten jährlich den Staat um ſo viel Tauſende ärmer, ſo frage ich: kann wohl die Circulation der Reichthümer, welche gedachte Klaſſe durch dieſe Art von Pracht, der Republik verſchafft, mit dem zugleich verurſachenden Schaden, das Gleichgewichte halten? und was das ärgſte iſt, ſo ziehen jene unnützen Glieder ihren Unterhalt vom Fleiße ihrer Mitbürger, dieſe müſſen ihrenthalben noch einmal ſo viel arbeiten, und alle dieſe mehrere Arbeit iſt für den Staat verlohren, denn aller Unterhalt, welcher an eine Klaſſe von unnützen Leuten für den Staat gereicht wird, iſt nach guter Politik betrachtet, ungültig, man muß ihn anſehen als weggeſchmiſſen. Der Schaden geht noch weiter: der Landmann muß dieſe Leute bey den Steuern zur Erhal-

tung des Staats übertragen; denn betrachtet man es recht, ſo gründen ſich alle Auflagen einzig und allein auf die Produkte der Erde, wie muß nun nicht der Landmann hierbey gedruckt werden, da ſeine Klaſſe ſich durch jene ſo ſehr vermindert! rechnet und ſuchet nicht ſo mühſam die Urſache von dem Verfall und Elende unſrer Ackersleute! Wie! könnt ihr euch noch darüber wundern, daß wir bey ſo vielem Lande ſo wenig Früchte haben! ſeht ihr denn nicht das Verderben, welches bey unſrer Staatswirthſchaft eingeſchlichen iſt? Die Pracht hat einer unendlichen Anzahl von Bürgern, träge Hände gemacht, nichts iſt natürlicher, als die itzt ſichtbare Folge: ein Theil von Unterthanen fällt itzt dem andern zur Laſt. Kurz, ſo lange wir die bisherige Unordnung nicht aufheben, ſo lange die Anzahl derjenigen, welche Lebensmittel begehren, die Anzahl derer, welche die Lebensmittel beſorgen ſollen, gar zu ſehr übertrifft; ſo lange die Steuern und Gaben lediglich auf die letztern fallen; ſo lange die Pracht in Städten unſre Felder von Arbeitern entblößet, und ſo lange noch ein einziger Menſch die Erlaubniß hat, funfzig andre Menſchen, durch ſeine Liverey, für den Staat unnütz und unbrauchbar zu machen, ſo lange wird und muß unſer Ackerbau ſtets im ſchmachtenden Zuſtande verbleiben.

Das natürlichſte Hülfsmittel ſcheint wohl dieſes, wenn die Herrſchaften nach Proportion der Anzahl von Bedienten, welche ſie zur bloßen Pracht halten, ein gewiſſes von jedem erlegen müßten; doch nein, hierdurch würde dieſes Uebel nicht gehoben; die mehreſten würden die Bedientenſteuer bezahlen, und ſolche denen Bedienten abziehen, höchſtens könnten nur hierdurch die Finan-

zen

zen fruchtbarer werden, unſer Boden würde es dadurch nicht.

Das ſicherſte Mittel wäre, jedem Stande, jeder Klaſſe von Herrſchaften, die Anzahl von Bedienten vorzuſchreiben. Wir finden ja in verſchiedenen Staaten ſo gar die Farben von Kleidern, denen Particulieurs verordnet; in andern Ländern war vordem die Anzahl von Schüſſeln bey der Tafel feſtgeſetzt; was wäre es denn nun für ein Unheil, wenn in Frankreich eine Ordnung eingeführet würde, wie viel Bediente jeder Particulier halten dürfte; iſt dieſe Ordnung bey unſern Armeen nicht längſt zum immerwährenden Geſetze geworden! was hindert es, ſelbige durchgängig einzuführen? Jedoch alle dergleichen einfache Verordnungen würden noch nicht gehörig wirken, es müßte zuvor noch ein andrer Fehler abgeſchafft werden, welcher den Ackerbau zum allermehreſten zurück hält, und dieſer Fehler beruhet auf unſern zu hohen Intereſſen.

Die Gelder tragen bey uns ungleich höhere Intereſſen, als bey den mehreſten Nationen in Europa; errichtet in Frankreich ſo viele ökonomiſche Syſteme als ihr wollt; laßt unſre Regierung noch ſo ämſig über den Ackerbau wachen, und nimmt auch ſelbſt unſer Miniſterium die Landwirthſchaft zum einzigen Gegenſtande der Bemühung, ſo wird unſer Land ſtets um einmal weniger tragen als in Holland und England, weil die Intereſſen vom Gelde bey uns um einmal höher ſtehen.

Je ſchwerer das Capital von der Generalſumma zu heben iſt, ie weniger verbreitet es ſich unter die verſchiedenen Zweige der Bevölkerung, und ie geringer wird alſo

der Einfluß des Geldes für die Beſorgung des Ackerbaues; dieſe Regel iſt allgemein und untrüglich.

Läge das Königreich Frankreich ganz allein, und hätte ſelbiges keine Beziehung auf andre Reiche und Länder, ſo könnte es unſerm Staate gleichviel ſeyn, es möchte das Geld hohe oder niedrige Intereſſen tragen; da aber die Reiche wirklich mit einander in Beziehung ſtehen, ſo verleihen die niedrigen Intereſſen der Staaten, die geſuchte Stärke vor dem andern, indem die Ländereyen, die Quellen der Reichthümer, hierdurch beſſer beſorgt und ergiebiger werden.

Es fällt leicht in die Augen, daß dieſer Vortheil ſich bis ins Unendliche erſtreckt, und eben er iſt es, welcher in Holland und England durch alle Theile dieſer Staatskörper ſo lebendig läuft, und ihnen die vorzügliche Stärke über uns verleihet.

„Jeder Boden, ſagt der Verfaſſer der Anfangs„gründe der Handlung, jeder Boden iſt einer Art „von Zeugung fähig, bringen aber die Früchte deſſelben „nicht ſo viel ein, als die Intereſſen von angelegten Ca„pital zur Beſtellung zu ſtehen kommen, ſo wird ein ſol„cher Boden vernachläßiget, oder man läßt ihn gar lie„gen, und hieraus entſpringt die unumſtößliche Wahr„heit: ie niedriger die Intereſſen in einem Lande ſtehen, „ie mehr ſteht die Fruchtbarkeit eines ſolchen Landes im „Ruf.„ Jedoch ich will mich hierüber nicht weiter einlaſſen, es iſt dieſe Materie bereits von einer großen Menge geſchickter Schriftſteller abgehandelt, ich will nur ſagen, daß die für den Flor unſers Ackerbaues höchſt nöthige Herunterſetzung der Intereſſen, nur lediglich ein mögliches Werk für unſer Miniſterium ſey: die abſterbenden

Capi-

Capitale müſſen zuerſt abſterben, und ein Geſetze, welches unſre Intreſſen mit den Intereſſen in Holland und England auf gleichen Fuß ſetzet, muß dieſe wichtige Reform beſchließen.

Aber, wird mancher ſagen, iſt auch dieſes in Frankreich möglich zu machen? ich antworte, iſt es doch in England möglich geworden; die vormaligen Intereſſen, zehn von hundert, ſind unvermerkt nach und nach bis auf drey von hundert h unter gekommen; und was wirkte dieſen glücklichen Fall? Nicht das Innere des Staats; ihre gute Staatsmaximen, die gründliche Känntniß ihrer wahren Vortheile, machten die Intereſſen niedrig.

Ich höre weiter fragen: Soll denn alles Land durch dieſe Vorſorge für die Verbindung aller zum Generalackerbau erforderlichen Theile, zu ſeinen höchſten Werth und Ertrag gebracht, und hierdurch die ganze nur mögliche Staatsmacht, unſrer Monarchie geliefert werden? Nein, ſo weit geht mein Vorſchlag nicht, dieſer Gedanken wäre zu groß, als daß er nicht der Ausführung halber, vielleicht hin und wieder, ſelbſt unüberwindliche Hinderniſſe finden müßte; meine Abſicht geht nur dahin, unſern Ackerbau ſo weit zu bringen, als diejenigen Staaten, welche die Größe ihrer Macht täglich durch ſelbigen vermehren, und dieſen Zweck zu erreichen, müſſen wir wie jene Staaten, in der nämlichen Proportion, die Klaſſe von unſern Landleuten verſtärken; in unſerm ökonomiſchen Syſtem, ihren unterminirenden Maximen keine ſchuldig bleiben; im Anbau unſrer Felder das nämliche Augenmerk von jenen nehmen; alle verſchiedne Zweige vom Ackerbau nach den nämlichen Grundſätzen der Politik von jenen lenken; über eine gleichmäßige Korn-

policey halten; jenem Syſtem in Betracht der Oberaufſicht folgen; gleiche Verordnungen einführen, in die nämlichen Mittel und Wege einſchlagen, und kurz, nach jener Beyſpiel, den Ackerbau, als die vornehmſte Staatsſache, bearbeiten.

Wo kommen aber die nämlichen Hülfsmittel her, jenen Nationen nachzuahmen, und woher wollen wir die Belohnungen und Begnadigungen nehmen, welche jene Staaten zu ertheilen gewohnt ſind? Ja, ja, dies iſt die gewöhnliche Sprache von unſern Miniſtern, dies iſt in Frankreich der Stein des Anſtoßes bey allen Verbeſſerungsvorſchlägen, und räumen wir den nicht aus dem Wege, ſo werden alle unſre Mißbräuche und Unordnungen nimmermehr abgeſchafft.

Sollte die von mir vorgeſchlagene Verwandlung von ſechzig tauſend Mann regulairen Truppen in Landmiliz ohne Sold, nicht ſchon einen artigen Fond dazu abgeben? Und würde auch dieſes nicht beliebt, ſo dürften wir nur von unſern unendlich vielen unnöthigen andern Ausgaben, einige abſtellen, ſo hätten wir Capitals genug, um die Verbeſſerung von unſern Aeckern, auf die nämliche Stufe der Vollkommenheit, troz unſern Nachbarn zu ſetzen. Vielleicht iſt unſre Stunde näher als man glauben möchte! Schon lange lange hat England zur Untergrabung unſrer politiſchen Macht, ſeine Produkte von der höchſten Nothwendigkeit, uns ſehr bereitwillig faſt nöthigend vorgehalten; ſein Syſtem beym Landbau hat in dem unſrigen eine ſolche Lücke gemacht, daß bereits ein offnes Thor zu unſrer Monarchie daraus geworden; ſtets ernährt es einen Theil von unſern Einwohnern, und bricht der Getraidemangel ſtark ein, ſo kommt es ja nur lediglich auf

Eng-

England an, ob wir hungern oder verhungern ſollen; ſchlägt es uns ſein eignes Getraide ab, und verhindert es durch ſeine mächtige Flotte fremde Zufuhre, ſo iſt es um uns geſchehen. Gewiß, ich weis es nicht recht zu beſtimmen, ſind wir in dieſem Stücke von unſrer politiſchen Staatsverfaſſung, in eine Tummheit oder in eine Bezauberung verfallen, wir ſehen Englands ſchleunigen Anwuchs ohne uns dabey zu rücken noch zu rühren; unſre Altväter haben dieſe Monarchie aus dem nichts hervorkriechen geſehen, unſre Väter haben geſehen, wie ſie ſich formirt hat, wir ſelbſt ſind Augenzeugen von den Mitteln, welcher ſie ſich zur fernern Erhebung ihrer bereits furchtbaren Macht bedienet, aber nichts von allen dieſen iſt ſtark genug, uns bey unſrer Schlaffſucht aufzuwecken.

Ich kenne die Witterung, welche unſer Miniſterium von der engländiſchen Lockſpeiſe gefaßt, man muß geſtehen, dieſer Hof hat ſie bey dem unſrigen angebracht; nicht wahr! England ſucht gar nicht ſeine Eroberungen zu erweitern; England iſt zufrieden mit ſeinen alten Landen, und ſeine ganze Ambition iſt in dieſem Beſitz ganz und gar eingeſchränkt. Schon recht! ſo ſprachen die Römer auch, um ſich den ganzen Erdboden zu unterwerfen; bis hieher hat der Herrſchgeiſt kein feineres Mittel ausgedacht, eine Nation zu unterdrücken, als daß man ſelbiger, völliges Zutrauen einflößet, denn welcher Staat wird einen andern überfallen können, wenn er nicht bis zum Ausbruch, ſeinen Stolz bemäntelt!

England verſteht ſich auf ſeine eignen wahren Vortheile viel zu gut, als daß es itzt neue Eroberungen unternehmen ſollte; ſeine Beſchaffenheit, wovon ſeine Macht abhängt, würde ſchleunig leiden, wenn es zu ſeinen alten

Beſitzungen, neue hinzufügte; noch iſt der Zeitpunkt nicht da, welcher an dieſe Monarchie, die Mittel gewaltig loszubrechen liefern ſoll, ſie macht indeß alle Anſtalten, und vereiniget in der Stille alle Materialien, um die höchſte Größe aufzuführen, ſie ſammlet und verbindet bereits, und ſetzen wir dieſer furchtbar angeſchwollenen Macht nicht hurtig den ſtärkſten Wall entgegen, ſo wird ſie unſre politiſche Welt plötzlich überſchwemmen.

Noch einer andern Aeſung bedienet ſich England, um ſo wohl uns, als viele andre Staaten hinter das Licht zu führen, und unvermerkt zu locken, ich meyne, ihr vorgebliches Syſtem des Gleichgewichts von Europa. Wahrhaftig, man müßte ſich in der Politik muthwillig die Augen nicht nur verbinden, ſondern ſelbſt die Menſchen nicht kennen wollen, ſonſt kann man nimmermehr ſich überreden, daß England alle ſeine großen Anſtalten und Vorkehrungen lediglich deshalb machen ſollte, damit Europa in recht ſtiller Ruh und Frieden, ſchlafen, eſſen und trinken könne. So glaubt denn, wenn ihr wollt, daß England bey ſeinen Kriegen ſtets ſeiner ſelbſt vergißt; daß es das Blut ſeiner eignen Unterthanen lediglich deshalb vergießet, um andern Kronen das Blutvergießen zu erſpahren; ohnfehlbar ſpringen ſie auch bloß deshalb dem Schwächern bey, damit der Stärkere nicht das Obergewichte erhalte; ihre eignen Vortheile opfern ſie auch willig auf, wenn nur die allgemeine Sache darunter gewinnet; nicht wahr, nur das Gleichgewichte, weiter ſieht England auf nicht das geringſte; kurz, ihre ganze Denkungsart, und ihre Ehrſucht, weit gefehlt, daß ſelbige von der nämlichen Art wäre, wie bey allen übrigen Menſchen von der Welt, welche mit ihnen in Beziehung ſtehen!

Wenn werden wir uns doch aus unſerm Irrthum reißen? Wir ſind gar zu ſehr bezaubert; ſonſt iſt die Erfahrung hinreichend, aber auch die, iſt noch für unſre Augen zu ſchwach, um zu ſehen wie unerſättlich dieſe Monarchie, ihre künftig höchſte Größe hinein ſäuft. Die letztern Friedensſchlüſſe machten ihren Stolz in Anſehung unſrer faſt irre, alle Thüren wurden ihr durch ſelbige gleichſam verſchloſſen, es ſey unter was für Vorwand es wolle, einen Bruch in Europa zu machen. Seht hinter euch, was paßirt! dort geht das engländiſche Kriegsfeuer in America auf.

Die Bevölkerung.

Eine große Bevölkerung iſt allein hinreichend einen Staat groß zu machen; von allen Maximen in der Politik iſt keine einzige mehr durchgängig angenommen als wie dieſe; aber von keiner einzigen wird auch zu gleicher Zeit das geiſtige von ihrem Fortſteigen ſchlechter erkannt und eingeſehen. Woher rührt dies? die Geſetzgebung beſitzt wenig Känntniß von den moraliſchen Urſachen, welche auf die Anzahl von Menſchen ihren Einfluß haben, und daher geſchieht es wieder, daß die Regierer der Monarchie, alles in dieſem Punkt, bey einfachen allgemeinen politiſchen Reglements bewenden laſſen, welche für dieſen großen Gegenſtand höchſt ſelten vortheilhaft ausfallen.

Die Bevölkerung hat viel zu viele Nebenurſachen, als daß ein Civilſyſtem hierüber dabey ſtehen bleiben ſollte, wenn deshalb unveränderliche Grundmaximen an die Hand gegeben worden! Der Sinn der Menſchen, ihre

Nei-

Neigung, ihre Vorurtheile, ihr Geſellſchaftsgeiſt, ihre Zärtlichkeit, die Liebe zum gemächlichen bequemen Leben, der philoſophiſche Geiſt, die Wolluſt der Sinnen, die Unordnung des beliebten Uebermaßes, und überhaupt die Leidenſchaften der Menſchen bauen beſtändig die Stufen der Bevölkerung, ſie verändern ſich ohne Unterlaß, weil die Dinge, worauf ſie ſich wieder gründen, ebenmäßig ohne Unterlaß abwechſeln.

Alles iſt vergebens, wenn die Geſetzgebung hierüber Generalgrundſätze errichtet; das beſte Geſetz zur Bewirkung der Bevölkerung iſt dieſes: kein einziges für beſtändig. Alles läuft hierbey auf gar kurze Friſten; natürlich: die Reglements hierüber müſſen nicht eine Minute länger laufen.

Die Triebfedern der Bevölkerung laſſen bey den Menſchen nach, wenn man nicht beſtändig bemüht iſt, ſie wieder anzuſpannen, dies iſt ein Werk für den Geſetzgeber, gleich der Beſorgung von allen übrigen Angelegenheiten der Republik; es kommt auf die Mittel an, welche er deshalb ergreift, die Größe und Macht vom Staate iſt hiervon ſtets abhängig; es ſind nicht die politiſchen Geſetze, welche uns hierüber mangeln, die moraliſchen Verordnungen fehlen uns.

Die Römer waren hierinn ſehr ſtark; in ihrem Regierungsſyſtem zeigt ſich ein weit hinausſehender Geiſt von Vorſicht, welcher alles unter ſich begreift; durch kleine Urſachen führten ſie ſtets zu großen Wirkungen, ihre Geſetzgeber verſtanden ſich auf die nahen Gränzen der Tugenden mit den Laſtern, ſie wußten wie die Kleinſten von dieſen Letztern, mit den Größten von jenen in Verbindung ſtehen.

Wer

Wer ſollte es denken? und gleichwohl iſt es wahr: die Stiftung der Schazungs- und Sittenrichter war eine Anordnung, welche zum längſten die Republik aufrecht erhielt; die Aufſicht von dieſen Magiſtratsperſonen bekümmerte ſich gleichwohl mehr um das beſondre Betragen von jeder einzelnen Familie, als um das Befinden des Staats überhaupt, aber eben dies verurſachte, daß der Staat bey ſo vielen politiſchen Zufällen nicht wankend wurde, worüber er ſonſt bey dieſen gemangelten weiſen Anſtalten nothwendig über den Haufen fallen müſſen, denn indem die Sittenrichter die fehlerhaften Begierden bey einzeln Perſonen beſſerten, indem verhinderten ſie zugleich die Einreißung des allgemeinen Verderbens.

Die guten Sitten hatten die Römer lediglich dieſer beſtändigen Wachſamkeit zu verdanken, je höher dieſe ſteigen, je höher ſteigt ſtets die Bevölkerung, die Macht des Staats hängt hiervon unzertrennlich ab. Faſt alle Staaten in der Welt ſind deshalb untergegangen, weil ſie Kleinigkeiten aus der Acht gelaſſen; wer auf die Quelle von den größten Unordnungen zurück geht, der findet ſie insgemein in den ſo genannten gleichgültigen Dingen. Nur kurze Zeit darf ſich die Politik von den gleichförmigen Beziehungen entfernen, ſo iſt ſicher alles verloren.

„Ob eine Stief- oder Schwiegertochter, alle Mor„gen, ihren Stief- oder Schwiegerältern die Hand küſſet, „oder ſonſtige Achtung und Pflichten bezeiget, ſcheint an „ſich ſelbſt ſehr gleichgültig zu ſeyn; giebt man aber Ach„tung, wie dieſes äußerliche Betragen, ſich ohne Unter„laß auf eine ſolche Denkungsart beziehe, welche ſchlech„terdings in alle Herzen hinein gepräget werden muß,

„und

„und hiernächſt aus aller Herzen, den herrſchenden Geiſt „des Staats ausmacht, ſo ſieht man leicht: es iſt noth„wendig, daß dieſe oder jene Handlung von Privatperſo„nen, ſchlechterdings befolgt werde. So ſpricht der große „Politiker, der Preſident von Montesquiou; hat dieſer „Preſident wohl unrecht!„

Das nämliche kann man in Anſehung der Bevölkerung ſagen: ob einer Mannsperſon, der ſonſt ſeine Pflichten als ein rechtſchaffner Staatsbürger erfüllet, ſich noch überdem gegen das Frauenzimmer mit ungezwungenen angenehmen Manieren zu betragen wiſſe, iſt an ſich ſelbſt ſehr gleichgültig; bemerkt man aber, wie eben hierdurch der Geiſt der Nation formirt wird, und ſich nach Beſchaffenheit mehr oder weniger für die Galanterie erklärt, ſo ſieht man: es iſt nothwendig, die Geſetzgebung muß vorbeugen, daß dieſe oder jene beſondre äußere Handlung mit mehr oder wenigerer Munterkeit begleitet werde.

Nie bleiben die Menſchen auf einer Stufe, ſie werden entweder beſſer, oder ſchlechter; die Handlungen von jedem Tage beſtimmen ihren Sinn, und ſetzen ihre Neigungen gänzlich feſte, und dieſer Sinn und dieſe Neigung giebt wiederum in Anſehung des nothwendigen Einfluſſes auf die Bevölkerung, den völligen Ausſchlag von der Macht des politiſchen Gouvernements. Sicher iſt es, daß ein mehr munterer und freyer Anſtand bey einem Volke, die Bevölkerung vermindern könne, denn er iſt die Quelle einer unendlichen Anzahl von Verderbungen, welche ſich bey mehr ernſthaften Nationen, gar nicht einmal wittern laſſen; und von dieſem Mangel der Achtſamkeit unſrer Geſetzgebung, rührt eben der Galanterie-

geiſt

geiſt her, welcher der Bevölkerung ſo entgegen ſteht, weil er die Fackel des Hymens faſt gänzlich auslöſchet.

Nimmermehr wird ein Verheyratheter, die Pflicht als Mann, in ihrem ganzen Umfange erfüllen können, wenn er noch beſtändig neben bey die Rolle von einem Amanten ſpielt; dies verurſacht gleichſam einen Krampf im ehelichen Leben, und dieſer Coquetteriegeiſt hält bey uns die Männer von ihren Männinnen, ſtets in einer gewiſſen Entfernung von einander, die Abſichten vom Eheſtande werden nur ſehr ſchwach erfüllet; der politiſche Staat büßet indeſſen ein, was er ſonſt bey weniger Galanterie, an mehrern Bürgern würde gewonnen haben, und dieſe Regel iſt allgemein.

Wenn wir unſre Begierden theilen, ſo leidet ſelbſt der Gegenſtand unſrer Begierden dadurch Abbruch; dieſes iſt ein Geſetz der Natur. Nehmet tauſend ernſthafte Teutſchen, welche im Eheſtande kein ander Geſetz, als das Geſetz der Ehe kennen, haltet eben ſo viele von unſern franzöſiſchen Galans dagegen, vergleichet alsdenn von beyden Seiten den Etat von ihrer Bevölkerung, und ſchnell werdet ihr ſehen, wie viel für den politiſchen Staat darauf ankomme, wenn eine Nation für die andre, hüpfend muntrer ſey.

Ohnfehlbar muß ich den Einwurf hören: dies iſt ja eine Sache, welche auf das Clima ankommt. Aber geſetzt, dies wäre wahr, hat denn die Geſetzgebung keine Mittel, dieſen böſen Einfluß zu verbeſſern? Ja ganz gewiß muß ſie dergleichen haben, ſonſt würde ja eine Nation aller Hülfe beraubet ſeyn, ſich von ihren innern Gebrechen zu befreyen, ſie müßte alſo, ſelbſt bey den beſten

Geſetzen, ſchlechterdings untergehen; und wer vermag ſo links zu denken!

Kein Menſch bringt ſeinen innern Charakter mit auf die Welt, jeder empfängt ihn von der politiſchen Regierung, unter welcher er gebohren und erzogen wird. Der nämliche Engländer, welcher ſich itzt ein Syſtem von ſeiner Freyheit macht, würde ſich ein Syſtem von ſeiner Dienſtbarkeit machen, wäre er in der Türkey gebohren worden.

Alles hängt vom Geſetzgeber ab; der Galanteriegeiſt bey uns, hat einen gewiſſen Schimpf aufgebracht, welcher an den Stand eines Ehemannes ſo ſtark geheftet iſt, daß ein Verheyratheter bey uns, ſo gar ganz roth im Geſichte wird, wenn er bloß dran denkt, daß er eine Frau habe.

Nur verheyrathete Leute von gemeinem Schrot und Korn, ſind noch in Frankreich ſo unverſchämt, ſich ohngeſcheut als Männer von ihren Frauen aufzuführen. Wer aber ſchon eine gewiſſe Artigkeit beſitzt, denkt ganz anders! Den möchte ich einmal ſehen, der ſo dreuſte wäre, mit ſeiner Frau öffentlich zugleich zu erſcheinen! Der Allerbravſte in Frankreich, hat bey dieſer Gelegenheit ſicher kein Herz, und bey ſo vieler vor Augen liegender Kaltſinnigkeit, iſt es wohl moraliſcher Weiſe unmöglich, daß nicht die Gleichgültigkeit darauf erfolgen müſſe, auch iſt es bereits ſo weit bey uns gekommen, daß wir gar nicht mehr heyrathen, um eine Gehülfinn zu haben, die um uns ſey, ſondern um mit unſrer Frau in einem gewiſſen beſtändigen Zuſtande von Trennung zu leben; etliche Bürger wohnen zwar noch mit ihren Weibern ordentlich bey einander, hingegen bey Leuten von Lebensart, bleiben die

Zim-

Zimmer von dem Herrn, und die Zimmer von der Frau, ſtets himmelweit unterſchieden; alles, was bey ihnen in Geſellſchaft tritt und ſich vereiniget, ſind ihre Güter und ihr Vermögen, und ich hoffe, es wird nicht lange mehr dauern, ſo wird man ſich bey uns, bloß deshalb vermählen, um bey der Trauung, auf ewig von einander Abſchied zu nehmen, und ſich nicht ferner wieder vor Augen zu kommen. Alles iſt bey den Heyrathen in Frankreich, ſchon auf eine mindere Bevölkerung angelegt, es fehlt wirklich nichts weiter, als daß noch in der Eheſtiftung, der Artikel mit eingerückt würde: auch ſoll ſich keiner von beyden Eheleuten unterfangen, den andern zu berühren.

Die heftige Begierde, für das allergeſellſchaftlichſte Volk von ganz Europa gehalten zu werden (dieſer Brand, zu welchen unſre politiſche Regierung, Oel ſtatt Waſſers gießet) iſt die Urſache, und zugleich die Wirkung von dieſer Unordnung.

Ich muß hier eine wahre Anmerkung machen: Der Franzoſe verſteht von keinem einzigen Ausdrucke, die wahre Bedeutung ſchlechter, als von dem Worte: Geſellſchaft. Ohne eine weitläuftige Känntniß des menſchlichen Herzens, glaube ich, es zum ſicherſten dergeſtalt zu erklären: die Geſellſchaft iſt bey einem Volke die Stufe zum Verderben ihrer Sitten, denn ie leichter ſie einander ſehen können, ie leichter werden ihre Begierden erhizt; ie mehr man daher in einer Geſellſchaft den Umgang von beyden Geſchlechtern aufkommen läßt, ie mehr vermehrt man auch zugleich die Narrheit von der Nation, und läßt durch richtige Folge, die allgemeine Bevölkerung immer mehr abnehmen.

Der ewige Beſuch in Frankreich, wo beyderley Geſchlechter ſtets ihre Weide vor Augen haben, macht ſie mehr lüſtern, und hierunter muß die Bevölkerung leiden. Dieſer große Hang zur Geſellſchaft, iſt ſchuld, daß die Natur bey uns, ſtets mit ihr ſelber im Streit lieget, alle Augenblicke bekömmt ſie etwas mit ſich zu thun, unſre Geſellſchaft formirt ein beſtändiges Schauſpiel, Frankreich iſt ſtets wie auf einer Bühne, und die Nation, wenn ich ſo reden darf, vergißt gar zu oft, die Gardinen herunter zu laſſen.

Die Geſellſchaft zerſtört bey uns die Geſellſchaft.

Die Furcht, für roh gehalten zu werden, hat uns zu dem allerroheſten Volk gemacht, denn ie fehlerhafter, ie weniger geſittet. Was haben wir Vorzügliches aufzuweiſen! moraliſche Tugenden wenig, bürgerliche noch weniger, überhaupt im gemeinen Leben und Wandel gute Nacht Treu und Glauben, gute Nacht Ehre und Redlichkeit! die Galanterie und das Intereſſe von Leidenſchaften, hat jenes alles hinweggeraft.

Aus dieſer großen beſtändigen Geſellſchaft entſpringt das Verlangen zu gefallen, und ſich gegenſeitig angenehm zu machen, und dieſes Verlangen erregt wiederum bey dem Frauenzimmer die gewaltige Neigung, nicht das geringſte zu unternehmen, wobey ihre Schönheit nur im geringſten in Gefahr geriethe; welch eine zerſtöreriſche Neigung in Abſicht auf die Bevölkerung!

Die Frauen in Frankreich, welche nur ein wenig was vorſtellen wollen, finden die Wochen ihrer Schönheit ungemein nachtheilig, und bloß deshalb enthalten ſich die mehreſten, ſelbſt im Eheſtande des Ehebettes, und diejenigen, welche noch etwan aus Luſt ſich in ihren Nachkömm-

kömmlingen zu verewigen, dem Wink des Hymens folgen, ſelbſt dieſe Klaſſe bringt es in der Bevölkerung nicht höher, denn ihre Zärtlichkeit macht ihre ganze Fortpflanzung unnütze. Vom erſten und zweyten Range, wie viel Weiber unter dieſen ſtillen wohl ihre Kinder? ſie ſind wahrhaftig rar geworden, das Säugen, dieſe unerlaßbare Pflicht einer Mutter, hat lange bey uns aufgehöret, eine Pflicht zu ſeyn, oder genannt zu werden.

In verſchiedenen europäiſchen Staaten hat man Erfahrungen geſammlet, wie viele geſäugte Kinder in öffentlichen Armenhäuſern, gegen die geſäugten Kinder von bezahlten Ammen auf dem Lande, geſtorben, und der Unterſchied iſt für die Bevölkerung gar gewaltig befunden, wie viel erſtaunend größer und vortheilhafter müßte er nun nicht zum Beſten der Bevölkerung ſeyn, wenn die Kinder ſtatt der Brüſte der faſt durchgängig dürftigen Ammen, die Milch ihrer ganz gemächlich wohl lebenden Mütter erhielten!

Man wundert ſich noch wohl gar, daß ſo viele Kinder bey den Ammen ſterben; ihr ſolltet euch vielmehr wundern, daß ſie nicht insgeſammt bey den Ammen umkommen. Ich dächte, man müßte diejenigen, welche nicht ihr Leben bey den Ammen einbüßen, unter die Wunder der Natur rechnen. Wie können Kinder von unſern ſo zärtlichen Müttern, bey ihrer größten Schwäche, eine ſolche Nahrung verdauen! die Milch iſt zwar freylich für alle, nur dieſe Milch, die ſie empfangen, iſt nicht für ſo ſchwache Kinder von ſo zärtlichen Müttern.

Wenn unſre Magiſträte, ein Verzeichniß, von gleich vielen in der Stadt ſelbſt geſäugten, und in die Ziehe auf das Land gegebenen Kindern aufnehmen ließe, und die

Anzahl der von beyden Seiten Geſtorbenen gegen einander hielte: ſo bin ich Bürge; der Schaden für den Staat, in Anſehung der von Ammen geſäugten und mehr geſtorbenen Kinder, verhält ſich ſicher wie fünfe gegen drey.

Das Säugen durch Ammen iſt von doppelt böſer Folgerung, es verhindert auch die Bevölkerung auf dem Lande, denn ſo lange dieſe große Anzahl von Ammen und Bauern, und Arbeitsfrauen, die Kinder aus den Städten an der Bruſt haben, ſo lange können ſie nicht an ihre eigene Wiege denken.

Aus dem nämlichen Grunde, iſt bey uns die übermäßige Liebe zu den Gemächlich- und Bequemlichkeiten eingeriſſen; wie traurig iſt dieſes nicht für die Bevölkerung! eine gewiſſe Trägheit der Seele läßt ſo gar einer großen Anzahl von Perſonen beyderley Geſchlechts, den Eheſtand als laſtig anſehen. Eine Frau, Kinder, die Wirthſchaftsbeſorgung, ſind Sachen, deren eine unendliche Menge Menſchen ſich zu entſchlagen gedenken, und dieſe nämliche eingeriſſene Liebe des Gemächlichen und der Bequemlichkeit, hat itzt Frankreich mit ehloſen, ich meyne mit ſolchen Perſonen angefüllet, welche, wenn ſie abgehen, zugleich mit ihrer ganzen Nachkommenſchaft ſterben; böſe Bürger! erſt ſehen ſie auf ſich, bevor ſie auf die Republik ſehen, ſie paſſen verkehrter Weiſe den Staat nach ſich ab.

Ich muß noch eine Anmerkung für unſer itziges Jahrhundert machen, ſie iſt von der größten Wichtigkeit, ſie betrifft einen gewiſſen Gebrauch, einen faſt ganz eingewurzelten Irrthum, wo jeder ſich einbildet, daß er der

Nach-

Nachkommenſchaft halber, niemanden Rede und Antwort zu geben verbunden ſey.

Nicht wahr, man darf ſich nicht ſelbſt tödten, weil man ſich ſonſt ſeinem Vaterlande muthwillig entzöge? Wohlan, ſo iſt es noch weniger erlaubt, es ſey denn der Religion halber, unverehliget zu bleiben, denn hierdurch läßt man ſogar eine ganz anſehnliche Nachkommenſchaft muthwilliger Weiſe erſterben.

Jeder Bürger ins beſondre, iſt ein Theil von der allgemeinen Bevölkerung, und alſo iſt er auch als ein Glied von der Republik, verpflichtet, für ihre Dauer mit zu arbeiten, und ihr, ſo zu reden, ſeinen Theil von ihrer Verewigung mit darzureichen.

Das Civilgeſetz, ſo dem Bürger gebeut: Du ſollt dich nicht vernichten; führt ſelbiges nicht die richtige Folge mit ſich: Noch weniger ſollt du deine ganze Nachkommenſchaft, zu nichts werden laſſen! Unſre Wirklichkeit zeigt uns hierüber deutlich unſre Pflicht, und lehrt uns in jedem Augenblicke, durch unſer eignes Daſeyn, daß ſie von unſern Vätern getreu befolgt worden.

Es iſt ein elender Einwurf, den man hierüber faſt täglich hört: Durch einige Unverheyrathete wird die Welt nicht ausſterben! ich antworte: hat ein Bürger das Recht ſich dieſer Pflicht zu entziehen, ſo müſſen es auch alle haben, und alsdenn, Geſetze lebt wohl, die Republik iſt geweſen.

Die Ueppigkeit, welche bey uns ſo viel Vertheidiger, ſelbſt beym politiſchen und civil Staatsruder antrift, vermindert gleichfalls unaufhörlich die Anzahl von Bürgern; Frankreich wird ganz durch ſie entvölkert, denn ſie legt dem Eheſtande, in allen Klaſſen von Einwohnern,

die allergrößten Hinderniſſe in den Weg; ſie iſt bey uns ins Unendliche geſtiegen, und ſeitdem iſt ein gewiſſer Ueberfluß, zum höchſt nothwendigen bey den Heyrathen geworden; itzt iſt auf keine andre Art an Verlobungen zu denken, als man will ſich auch zugleich im Genuß von vielen Sachen zur bloßen Pracht ſetzen, und da es ſich ſelten trift, daß das Vermögen von denen zur Heyrath entſchloſſenen Theilen, ſich nach Verhältniß des überflüſſigen Aufwands in jedem Stande beläuft, ſo bleiben die mehreſten Staatsbürger unverehliget. Ein jeder, der da heyrathet, will mit größerer Figur als zuvor erſcheinen, und ſo erhält der Eheſtand ganz natürlich einen gewaltigen Ausfall.

Es giebt ſicher hundert arme Freyers, gegen ein einziges reiches Mägdchen; ſo wie man hinwieder hundert arme Dirnen, gegen eine einzige reiche Mannsperſon antrifft; wenn nun gleichwohl die eingewurzelte Ueppigkeit, jedem gleiche Abſichten eingeflößt, ſo folgt ſchon in dieſem einzigen Exempel, daß einhundert und acht und neunzig Perſonen, bey der Summe von zweyhundert, unverheyrathet bleiben.

Die Wohlanſtändigkeit, welche die Bevölkerung vermehren ſollte, verringert ſelbige bey uns; wir finden es ſehr ſchlecht und unanſtändig, wenn wir unſre Frauens nicht mit einen gewiſſen Pomp können ſehen laſſen, und daher faſſen wir den Schluß: Beſſer iſts nicht freyen.

Eine ordinaire oder eine vergoldete Kutſche, und eine gewiſſe Anzahl mehr oder weniger von Pferden, Bedienten, Laufers, Lakayen und dergleichen, wie viele Heyrathen verhindern ſelbige nicht alle Tage! welch eine Menge von ſonſtigen Bürgern hält nicht unſre Ueppigkeit

keit in ihrem Nichts zurück! eines Diamants, eines Stücks ſeidenen Stoffs, kurz, eines mangelnden blitzenden Brautgeſchenkes halber, müſſen für die Republik ſo viele Menſchen ungezeuget bleiben. Eine Schande, eine ewige Schande iſt es für uns, daß ich ſagen muß: Die Kleidung iſt Schuld daran, daß der Staat keinen Körper hat.

Alle Heyrathen ſchließen ſich bey uns mit einem gröſſern Aufwand als in dem Stande zuvor; wenn ich es nicht beſſer haben kann, hört man alle Tage ſagen, ſo iſt es der Rede nicht werth; und da ſich dies beſſer nicht ſtets finden will, ſo läßt man das Heyrathen bleiben. An den Staat denkt niemand, es iſt, als wäre das Heyrathen eine Sache, welche der Republik im geringſten nichts angienge; Ueppigkeit und Bequemlichkeit, das andre gehe wie es wolle!

Die Abſicht des Eheſtandes iſt eben die Hinderniß der Ehen. Was! bey meinen ſchlechten Einkünften! ein halb Dutzend Kinder und noch wohl mehr auf dem Halſe! und deren Brodt und eine anſtändige Erziehung zu erquälen! da wäre ich wohl ein rechter Narr! und weil nun keine ſtärkere Einkünfte vom Himmel regnen, ſo muß der Staat ein halb Dutzend Kinder und drüber verlieren. Da denkt ein ſolcher Menſch nicht daran, daß er durch Verſtärkung der Anzahl von Bürgern, den Reichthum vom Staate zugleich mit verſtärkt, und da er ein Glied von ſelbigen iſt, ihm auch zugleich ſelber die Medicin wider ſein befürchtendes Uebel, in die Hand reichet.

Die Ueppigkeit in Frankreich verhindert, daß diejenigen, welche noch heyrathen, nicht eher, als in ſolchem Alter

dazu ſchreiten, in welchem die Eheſtandsjahre mehren-theils verfloſſen ſind; und warum? Es iſt bey uns zur Generalmaxime geworden, bevor man an eine Frau gedenkt, muß man bereits ſein Glück völlig gemacht haben; da nun die Zeiten von Tage zu Tage ſchwerer fallen, die Denkungsart der Frauens halber aber immer einerley bleibt, ſo werden dieſe Verbindungen, in ſehr vielen Klaſſen von Staatsbewohnern, gar ſpät hinausgeſetzt, und die Republik verliert hierbey alle die Bürger, welche ſie ſonſt bey weniger herrſchender Ueppigkeit, würde gebohren erhalten haben. . . .

Selbſt, wo ſich noch Familie findet, entreißt die Ueppigkeit dem Eheſtande die mehreſten Kinder; denn damit der älteſte Sohn, oder die älteſte Tochter, recht völlig Figur machen, und nach den herrſchenden Grad der Ueppigkeit, Ueberfluß mit Ueberfluß häufen kann, ſo müſſen dagegen die drey oder vier andern Brüder oder Schweſtern ins Kloſter, ſie müſſen dem ehelichen Leben abſagen, ſie mögen Luſt dazu haben oder nicht, ſo ſchändlich wird insgemein die Bevölkerung von jeder Familie insbeſondre, der durchgängigen Eitelkeit aufgeopfert!

Die Pracht und Ueppigkeit in Bedienten, der ich bereits als einer Hinderniß des Ackerbaus gedacht habe, verurſacht gleichfalls in der Bevölkerung eine ganz erſtaunende Leere. So bald ihr heyrathet, ſo bald hört euer Brodt auf, ſo lautet ſtets der erſte Artikel in allen unſern Lohnzetteln: wollen nun dieſe Leute ihren Dienſt behalten, ſo ſind ſie verpflichtet den Staat zu entvölkern. Dieſer Theil von Einwohnern, welcher ſich ſelbſt täglich mehr vernichtet, erſchöpft beſtändig die andern Klaſſen der bürgerlichen Geſellſchaft, indem ſie dem

Man-

Mangel von jener zu Hülfe kommen müſſen. Da nun unſer überflüßiger Aufwand, denen Bedienten das Heyrathen unterſagt, vernichtet er nicht zugleich vieles von unſrer Nachkommenſchaft, und ertödtet einen anſehnlichen Theil von unſerm politiſchen Staate?

Mit dem weiblichen Geſchlechte, wirthſchaftet unſre Pracht eben ſo unverantwortlich; welch eine unbeſchreibliche Anzahl von Dirnen werden nicht durch unſre Pracht zum eheloſen Leben gezwungen, denn nur unter dieſer Bedingung behalten wir ſie, überhaupt gerechnet, in unſern Dienſten, und zehn bis zwölf ſolche bedauernswürdige Mägdchens, kann man auf eine von unſern vornehmen Damen, ſicher rechnen; die unerlaßbarſte Bürgerpflicht müſſen dieſe Bürgerinnen dem Eigenſinn unſrer Weiber vom erſten und zweyten Range, ſchlechterdings aufopfern; vom funfzehnten Jahre an werden ſie insgemein angenommen, und bis in ihr fünf und vierzigſtes Jahr, das iſt, ſo lange in Dienſt behalten, bis ſie der Republik weiter nicht nutzen können.

Rechne ich die Anzahl von Bedienten beyderley Geſchlechts, im ganzen Umfange des Königreichs auf zweymal hundert tauſend, ſo wird durch dieſe gedachte Ueppigkeit, ſtets der achtzigſte Theil von unſrer Bevölkerung vernichtet, und ſchließe ich nun weiter hinauf, ſo kommt dieſer richtige Ertrag heraus: wir werden endlich nichts als Bediente im Lande haben, weil dieſe Klaſſe, da ſie ſich täglich ſelbſt vernichten und aus höhern Klaſſen recrutiren muß, die Klaſſe von Herren, endlich ganz und gar verſchlucket; ſo ausſchweifend weit, ſelbſt bis zur Vernichtung der Art von Menſchen, iſt die Ueppigkeit leider bey uns empor geſtiegen!

Eine anderweitige Hinderniß der Bevölkerung iſt in dem Fortgange der Wiſſenſchaften anzutreffen, wobey unſre Regierung viel zu wenig aufmerkſam geweſen, da ſelbige gleichwohl in dem politiſchen Staatskörper, durch die erweckende neue Denkungsart, eine ſtarke Veränderung und Gährung verurſachen. Werden die Menſchen ihnen ſelber überlaſſen, ſo übertreiben ſie alles; ſelbſt die Tugend muß bey ihnen gelenkt werden, ſonſt artet ſie bey ihnen, ohne Führer, in Laſter aus; unzählig viele Unterthanen entſchlagen ſich aller Familie, unter dem wunderlichen Vorwande: die freyen Künſte könnten mit der Sorge für Frau und Kinder, ſchlechterdings nicht beſtehen.

Der philoſophiſche Geiſt, nicht der Geiſt von der Philoſophie, verringert unſre Bevölkerung alle Tage.

Ein Philoſoph und ein ſchlechter Bürger, iſt bey uns insgemein zuſammen verbunden. Dieſer ſonſt ſo ehrfurchtsvolle Name, o wie ſehr hat ſich ſeine Bedeutung itzt verändert! vordem enthielt er die möglichſte Erfüllung der menſchlichen Pflichten, itzt die möglichſte Erfüllung der Laſter. Der wahre philoſophiſche Geiſt, trägt alles mögliche bey, die Ordnung und Dauer der Republik zu verewigen.

Die Pflicht als Bürger, geht allen übrigen vor. Ein gar zu Betrachtung volles Leben, eine gar brennende Liebe für die ſpeculativiſchen Wiſſenſchaften, ein ausgemachtes Belieben der Einſamkeit, eine Entfernung von allem was die Studirten, Zerſtreuung nennen, alles dieſes iſt verdammlich, ſo bald es zugleich die Idee von einer abſoluten Enthaltung der Ehe mit bey ſich führet. Zuerſt müſſen wir auf das Vaterland ſehen, und dann

auf uns, und der Innhalt der vorzüglichſten Bürgerpflicht iſt dieſer: Trage deinen Antheil redlich bey, die Geſellſchaft, wovon du ein Mitglied biſt, zu verewigen.

Und was ſoll ich von der Ausſchweifung von dem Hurenleben der Weibsleute ſagen? Unſre Staatsverwaltung verleihet hierüber einzelnen Magiſtratsperſonen die Aufſicht, welche faſt ſtets mehr in den Lüſten erſoffen ſind, als diejenigen, welchen die verbeſſernde Aufſicht angedeyhen ſoll, und dieſes Laſter iſt eine abermalige Hinderniß der Bevölkerung, es läßt ſich der Schaden ganz genau berechnen. Wenn ich unter den Huren, alles unverheyrathete, ausſchweifende, und nach der Schärfe der Policey jeder Stadt, bald mehr, bald weniger bekanntes feiles Frauenzimmer verſtehe, ſo mag ſich deren Menge, leicht über hundert tauſend belaufen; rechne ich nun eben ſo viele liederliche Mannsperſonen hinzu, welche jene verführt, oder ſich von ihnen verführen laſſen: ſo hätte ich zwar die Verbrecher beſtimmt; aber wer hat für die Verbrecher und deren ſchädlichen Einfluß in die Generalbeobachtung, eine genugſame große Tafel! Dieſer Schaden geht bis ins Unendliche; jede Nebenlinie von einem Geſchlechte empfindet ihn, denn ohne jeden liederlichen Kerl, welcher mit der verhurten Weibsperſon in gleicher Verdammniß ſtehet, werden erſtaunend viele andre durch das böſe Beyſpiel angeſtecket, denn wer kennt wohl eine öffentliche Hure, die ihre Beyſchläfer auf eine gewiſſe Anzahl feſtgeſetzet? und dieſe ſind eben ſo viele Linien von der allgemeinen Bevölkerung, welche ſich, ſo zu ſagen, ſelbſt in der Unzucht verlieren.

Die

Die Natur hat ihren Grad im Steigen, von welchem ſie nicht abweichen kann, ohne ſich ſelbſt zu zerſtören; gehet ſie zu langſam, ſo tritt ſie fehl, und gehet ſie zu hurtig, ſo ſtürzt ſie ſich; an beyde Ausſchweifungen, an beyde Uebermaaße im Verfahren, gränzt die Entvölkerung.

Es iſt und bleibt eine Generalregel: Kein Volk bevölkert ſchlechter, als dasjenige, welches die mehreſten Kräfte anwendet, recht ſehr zu bevölkern; die Fortpflanzung nutzt ſich eben ſo wohl ab, als wie alle andre Dinge.

Woher kommt es, daß die Türken ſo wenig Kinder haben? Daher, weil ſie ſo viele Weiber beſitzen; und zwiſchen unſrer Ausſchweifung und der ottomanniſchen Wolluſt iſt kein Unterſcheid, die ganze Abweichung beruht lediglich in der Benennung. So viele Städte in Frankreich, ſo viele Serails, jeder Bürger findet für ſeinen Schnupftuche, ſeine Sultaninn.

Das Hurenleben hat die Natur dergeſtalt bey uns ausgeſogen, daß das Königreich mit alten Leuten von fünf und zwanzig Jahren, angefüllet iſt. Wenn es hoch kommt, ſo ſind wir längſtens im fünf und vierzigſten Jahre ganz und gar abgelebt; die Fortpflanzung hört alſo bey uns in demjenigen Alter auf, worinn ſie ſich bey den mehreſten Nationen von Europa, in ihrer größten Stärke zeiget.

Unſre Herren, denen das Glück alle Gelegenheit in die Hände geſpielet, ihren Begierden ein Gnüge zu leiſten; man ſehe ſie nur an, ſollte man nicht ſchwören, daß es wandelnde Leichname wären! ihre Leiber ſind nicht Körper, Schatten ſind es; nicht der Natur; ganz allein der Kunſt, haben ſie es zu verdanken, daß ſie noch ſind,

und nicht alle Augenblicke über den Haufen fallen. Die Bevölkerung erlöſcht beſtändig in dieſer Art, denn wie könnten dieſe durch Medicin ſich rührenden Geſtalten, etwas zur Fortpflanzung beytragen! man weis ja kaum, ob man nicht einen Irrthum begeht, wenn man ſie unter die wirklichen Menſchen mit rechnet, ſie ſind weit eher Figuren.

Die übrigen Zweige von den Staatsbewohnern, folgen nach Beſchaffenheit ihres Vermögens, dem Beyſpiel der Großen in der Ausſchweifung, und ſo neigt ſich der Generalkörper von der Nation, gerade auf die Entblößung von Unterthanen.

Hierzu kommt noch die Luſtſeuche, welche ſich dergeſtalt unter uns ausgebreitet, daß ſie das ganze Geſchlecht angeſtecket, ſie iſt allgemein geworden, die Jungfern ſelber ſind nicht davon ausgenommen. Die Wirkungen dieſer den Untergang drohenden Krankheit, werden ſo gar in den Häuſern des Friedens verſpüret; die eingezogene ſtrenge Lebensart der frommen Nonnen, welche nicht einmal den Namen von Ausſchweifung kennen, vermag ſelbſt dieſe heiligen Kinder nicht dafür zu ſchützen; ſchon in Mutterleibe wurden ſie von dieſem Uebel ergriffen, es fällt von den Aeltern auf die Kinder, es iſt erblich. Alle Patienten ſterben zwar nicht daran, die Natur wird indeß ſo gewaltig dadurch geſchwächt, daß für die Bevölkerung nur ſehr enge Gränzen übrig bleiben. Kinder, die ſchon krank ſind, bevor ſie noch einmal auf die Welt kommen, wenn dieſe nun Männer werden, können ſie wohl andre als ungeſunde Kinder wieder zeugen? Mit der zwoten und dritten Abkunft geht es eben ſo, und ſo erlöſcht die ganze Bevölkerung in denen Linien

von

von Unterthanen, welche mit der Luſtſeuche angeſteckt ſind.

Die Arzneykunſt bildet ſich nicht wenig ein, daß ſie ein Mittel gefunden, welches durch ſeine gehörige Zubereitung, dieſe Krankheit wo nicht gänzlich, doch ſo ziemlich heben kann; ich weis eben nicht, ob ich dieſer Entdeckung halber, unſrer Bevölkerung Glück wünſchen ſoll. Vielleicht wäre es ungleich vortheilhafter für die Macht von unſern Königen, wenn dieſes ſo ungemein bewährt geprieſene Mittel, noch erſt entdeckt werden ſollte; die Krankheit wäre alsdenn ungleich entſetzlicher, wegen der ſchlechten Ausſicht zur Rettung; dieſer ſchreckliche Anblick würde eine heilſame Furcht zum Beſten der Bevölkerung erregen, und der ſtets über dem Haupte ſchwebende Tod, würde ſelbſt bey der Wolluſt, der Wolluſt Schranken ſetzen; ſie wüßten, daß bey Ueberlaſſung ihrer ſchändlichen Begierden, dieſes Laſter ſelbſt in dieſer Welt, nach zuvor erduldeter heftigſten Marter, den Tod ſchnell nach ſich zöge; Nun aber ſind ſie leichtſinniger, ſie ſagen der Apotheker und Chirurgus wollen auch leben, und iſt daher dieſes Uebel ſo gemein geworden, daß man ſich nicht einmal deſſelbigen mehr ſchämet; Wer damit befallen iſt, der ſpricht nicht davon als von einer Krankheit, ſondern als von einem ſonſtigen kleinem Zufalle, man ſagt: ich befinde mich nicht recht munter.

Ich wende mich zu noch andern Urſachen, warum die Monarchie weniger bevölkert iſt, als ſie ſeyn ſollte. Nach der Berechnung des Herrn Marſchalls von Vauban, mangelten zu ſeiner Zeit in Frankreich, fünf Millionen, hundert und fünf und ſiebenzig tauſend Einwohner; folget man itzt dem angenommenen Maaßſtabe des

vauban-

vaubanſchen Plans, ſo ergiebt ſich, daß itzt in Frankreich mehr als zehn Millionen Unterthanen mangeln.

Der Grundſatz von Vauban war dieſer: eine Meile ins Gevierte von viertauſend ſechshundert und acht und achtzig Morgen und zwey und achtzig Ruthen, iſt hinlänglich zur Unterhaltung von achthundert Perſonen, und Frankreich hatte damals auf ſolche Meile nicht mehr als ſechshundert und ſieben und zwanzig Menſchen. Wenn nun Vauban, ſeine Rechnung, nach dem damaligen Ackerbauertrag machte, welcher ſeitdem in England dergeſtalt verbeſſert worden, daß ein ehemaliger Morgen von ſechs Scheffel, itzt achtzehn ſolche Getraidemaaße liefert, und wir dieſer Verbeſſerung nicht gefolget ſind, ſo kann man zeigen, daß dieſe Rechnung richtig iſt.

Frankreich iſt alſo trotz ſeiner prächtigen Titel von Reichthum und Ueberfluß, wirklich nur halb ſo mächtig als es ſeyn könnte; und alſo ſind alle ſeine bisherigen geführten Vergrößerungs- und Glück erweiternde Abſichten, bloße Thöne geweſen; die Vorſchläge von ſeinen größten Miniſtern, Chimären; ſeine Unterhandlungen, ſein beſorgtes politiſches Intereſſe, alle ſeine veranſtalteten Zuſammenfügungen bodenlos, und alle ſeine Kriege zu Waſſer und zu Lande, mit ſammt ſeinen Belagerungen und Bataillen, unnütze Eroberungen. Gleichwohl thut ſich unſre Politik über die Anzahl von unſrer Bevölkerung, noch was rechts zu gute!

Beſtehet denn die Stärke vom Staate, in einer großen Anzahl von Menſchen? Nein, ſondern ſie beſteht in der größeſten Anzahl von Menſchen, nach Vergleichung der Anzahl bey andern Nationen. Nach dem gegenwärtigen Zuſtande der Verbindung von Europa, beſteht

wirklich der Vorzug von dieſer Seite, in der Beziehung von der Generalbevölkerung aller Staaten, mit einem jedem nach Proportion ſeines eigenen Umfangs von beſondrer Größe, in Vergleich geſetzet; und ſodann iſt es, vermöge dieſes unzweifelhaften Grundſatzes, ganz klar: Frankreich iſt nach ſeiner Größe, von allen Königreichen in Europa, am ſchlechtſten bevölkert.

England iſt bey zwey Drittheil weniger Boden, faſt halb ſo ſtark bevölkert als Frankreich. Holland iſt in Anſehung ſeines Umfanges, viermal ſtärker bevölkert als wie wir. Spanien hat in gewiſſem Vergleich auch mehr Einwohner, ſo gar Portugall, dieſe Wüſte von Europa iſt beſſer bevölkert, und die italiäniſchen Staaten, ja ſo gar das päbſtliche Gebiete übertrifft Frankreich an der Menge von Menſchen.

Wer hieran zweifeln wollte, der darf nur die franzöſiſche Monarchie in ſo viele Theile gedenken, als ich Staaten genannt habe, und gleich wird es ſich zeigen, daß keiner von dieſen abgeſonderten Theilen, einem einzigem von gedachten Staaten in Anſehung der Bevölkerung, die Waage halte; So iſt zum Exempel Portugall nichts größer als eine von unſern Provinzen, Portugall hat indeß an die zwo Millionen Einwohner, hingegen wird man in einem ſolchem Bezirke vom Lande als Portugall in ſich faſſet, bey uns nimmermehr ſo viele Menſchen antreffen. Theilte man Frankreich in ſo viele unterſchiedene Staaten als Italien wirklich in ſich faßt, und verlegte nach der nämlichen Proportion, die Bevölkerung von Frankreich, ſo würden dieſe verſchiedenen franzöſiſchen Staaten, in Anſehung von jenen, Wüſteneyen ſeyn, und gleichwohl finden wir itzt jene italiäniſchen

Staa-

Staaten ſo entblößt von Einwohnern; dies geht indeſſen ſehr natürlich zu, denn wenn wir die Beſetzung von jeder von dieſen Staaten insbeſondre berechnen, ſo vergleichen wir ſolche ſtets mit dem ganzen Ertrage von unſrer Generalbevölkerung. Wenn es nun ganz vollkommen wahr iſt, daß ein Staat von funfzig Millionen Morgen im Innhalt, mit einer Bevölkerung von acht Millionen Menſchen, ungleich ſtärker ſey, als ein andrer Staat von hundert und funfzig Millionen Morgen, mit zwanzig Millionen Einwohnern, ſo folgt hieraus die klägliche Wahrheit, daß Frankreich weit ſchwächer ſey, als die mehreſten von denen ihn umringenden Staaten, weil wir der Bevölkerung von andern Staaten, geometriſcher Weiſe, leider nicht gefolget ſind.

Die ſchwache Bevölkerung hat gleich allen andern Dingen, ihre zureichende Gründe, und die Politik hat ſelbige längſt feſtgeſetzet.

Die Anzahl von Menſchen hängt ſtets ab von der Generalſtufe, zu welcher der Unterhalt geſtiegen iſt.

Die Bevölkerung eines Staats wird nie anſehnlich ſeyn, wenn die Bevölkerung von Ackersleuten, nicht in blühenden Umſtänden ſtehet, denn nach dieſer ihrem guten Befinden, richtet ſich das ganze Gebäude von der Generalbevölkerung.

Sind wohl dieſe Maximen bisher die Maximen von unſrer Staatsverwaltung geweſen? man darf nur einen einzigen Blick auf unſre Ackersleute oder Bauern werfen, ſo iſt dieſe Frage ſofort entſchieden.

In Frankreich findet man auf der Oberfläche der Erde, Geſchöpfe, welche elend genährt und elend bekleidet ſind, ſie ſind dürftig, bis auf das phyſiſche Noth-

wendige, kaum haben ſie noch aus Mangel, vom Menſchen die Figur. Dies iſt das Pertrait von unſern Landleuten. Der Herr von Angeuil hat ſie auch geſchildert, er ſagt: „denen Arbeitsleuten in Frankreich „fehlt ſo gar der nothwendige Unterhalt; ſie ſind eine Art „von Menſchen, welche vor ihrem vierzigſten Jahre an„fangen abzuſterben, indem ſie den Abgang von ihren „Kräften bey der Arbeit, nicht durch proportionirliche „Nahrung erſetzen können. Die Menſchheit leidet, „wenn man ſie mit andern Menſchen, in Vergleichung „ſtellt.

Der Mangel des Unterhalts für dieſe Klaſſe, fällt die Bevölkerung in ihrem Lager an; dieſe Wüſte hat kein Brodt, die Natur muß darinn verhungern. Wüſte ſind auch die mehreſten von unſern Feldern, und die mehreſten von unſern Provinzen haben keine Arbeiter, denn die Heyrathen in dieſer Klaſſe nehmen täglich ab. So weit geht die Wirkung der Dürftigkeit, ſie entzieht der Seele allen Muth, und verbreitet den Tod, ſelbſt in dem Schooße des Lebens, denn wer wird wohl auf ſeine Nachkommen in Gedanken herabſchauen, ſo lange man noch ſelbſt in Furcht ſtehet, verhungern zu müſſen. Nein! nein! es gehet nicht an: ſo lange die Menſchen im hungernden Elende ſind, ſo lange können ſie nicht dran denken, Kinder in die Welt zu ſetzen, weil ſie deren künftige Noth an ihrem eigenem Leibe fühlen.

Unſre Geſetzgebung verläßt ſich in dieſem Falle gar zu ſehr auf die Natur, welche, wie man ſagt, von ſelbſt genugſam zur Fortpflanzung der Arten antreibt. Allein, wenn es auch wirklich ſich ſo verhielte, daß unſre Ackersleute ſehr geneigt zum Eheſtande wären, ſo würde doch

dar-

daraus noch gar nicht folgen, daß ihre Bevölkerung ſtärker in der Zahl ſtiege; denn da das Elend bey beyden Geſchlechtern unter ihnen gleich groß iſt, und dieſe bettelarmen Mannsperſonen, keine andern als ihnen gleiche Mägde heyrathen können, was vermag ſich die Bevölkerung von ſolcher Zuſammengattung zu verſprechen?

Man pflegt zu ſagen: die Arbeitsleute und Armen, haben viele Kinder; in dieſem Ausdrucke liegt eine Zweydeutigkeit: man will ſagen, ſie beſorgen viele Kinder, dies iſt aber kein Beweis von der Bevölkerung in dieſen Klaſſen; die mehreſten von dieſen Kindern ſterben gemeiniglich in den Kinderjahren, kaum daß ſie ſich in der Republik zeigen, ſo treten ſie auch ſchon wieder ab, bevor ſie im Stande ſind, dem Staate im geringſten zu nutzen; ſie gleichen denenjenigen Perſonen in den Schauſpielen, welche ihre Rolle beym erſten Auftritte endigen. Jede Niederkunft von ſolchen armen Weibe iſt vielmehr der Republik laſtig, denn die Summe von der Feldarbeit wird durch ſolches Wochenbette vermindert; es macht beym Ertrag vom Generalenfleiß einen Ausfall, und ſcheint er gleich nicht merkbar zu ſeyn, und ſich gleichſam in ſeinem Nichts zu verlieren, ſo bleibt es doch gleichwohl allemal ein Ausfall.

Die Natur dringt auf ihre Rechte: die Bäume und Pflanzen wachſen oder vergehen nach Proportion des Ueberfluſſes oder Mangels der ſie nährenden Säfte; eben ſo verhält es ſich mit denen Menſchen, ſie ſind nichts anders als Pflanzen von der erſten Ordnung, ihrer Erhaltung und Fortpflanzung halber anzuſehen, fehlt ihnen der Nahrungsſaft, oder haben ſie nicht für ſich allein genug, ſo geht der Ableger verloren; und was für Nah-

rungsſaft können dieſe unglücklichen Landkinder von ihren Müttern ziehen, welche nichts als ſchlechtes Brod, und oft dieſes, nicht hinreichend, ſich zu ſättigen, haben? Es iſt durch die Erfahrung, in der Arzneykunſt, eine ausgemachte Sache, daß eine ungeſunde Nahrung der Mütter, die Kinder auf Zeit ihres Lebens kränklich, ſchwächlich und matt mache, wenn ſie nicht gar bey der Bruſt ſterben; für die armen Landkinder hat die Natur das nämliche Geſetze, dies Syſtem für die Menſchen gilt durchgängig.

Was hätte man auch wohl überdem für Grund ſich zu überreden, daß unſre Landarbeiter, zur ſtarken Bevölkerung beyzutragen vermöchten, da jeder Bürger in der Stadt, ſich aus eigner Erfahrung von der Abnahme der Landleute und ihrer Entvölkerung offenbar überführen kann. Als ich in England war, ließ ich eine Bevölkerungsliſte von tauſend Landarbeitern aufnehmen; ich gieng darauf nach Frankreich, ich hielt dieſe Liſte gegen eine Bevölkerungsliſte von gleichfalls tauſend franzöſiſchen Landwirthen, und noch dazu aus einer von den ergiebigſten unſrer Provinzen, und ich fand gleichwohl mit völlig gleicher Beybehaltung vom Alter und von der Zeit der Ehen: der Vorzug der Bevölkerung fiel für England, er verhielt ſich gegen unſre, wie drey gegen zwey; der Grund davon iſt dieſer: Der Wohlſtand des Arbeitsmannes in England, verhält ſich gegen den Wohlſtand des franzöſiſchen Ackermannes, in der nämlichen Proportion, und dieſes zeigt deutlicher als alle politiſche Syſtems, warum England ſtärker bevölkert ſey als wie Frankreich; ich könnte auf dem nämlichen Fuß noch weiter ſchließen, und bey jeder Klaſſe von Unterthanen, die mangelnde

genug-

genugſame Bevölkerung, aus gleichem Grunde zeigen, ich will hier aber abbrechen, und die Generalfehler unſerer Geſetzgebung in Abſicht auf die Bevölkerung beleuchten.

Müſſen nicht die bürgerlichen Geſetze eines Staats ſchlecht abgepaßt ſeyn, wenn es ihnen an Kraft mangelt, eine gewiſſe Liebe für das Vaterland einzuflößen, ohne welcher die Republik gleichwohl nicht beſtehen kann? Man gehe durch die ganze Welt, man wird ſicher kein einziges Volk finden, welches leichter ſein Vaterland verläßt als die Franzoſen; man ſollte glauben, daß wir zu keinen einzigen Staat gehörten, daß wir gar kein Vaterland hätten, oder feiner geſagt: Die ganze Welt ſey unſre.

Europa, Aſia, Afrika und Amerika ſcheinen ſich in unſre Bevölkerung getheilt zu haben; auf dem ganzen Erdboden iſt kein Land zu finden, wo ſich nicht Franzoſen aufhalten, oder wohnhaft niedergelaſſen haben; in Oſt- und Weſtindien ſind viele, man trift ſie in China, Japan, und bey den Mogolern; Rußland, Lappland und Liefland ſind mit Franzoſen angefüllet; Perſien, die Türkey, Siebenbürgen, Dalmatien und die maldiviſchen Inſeln ſtecken voll. Pohlen, Sachſen, Dännemark, Schweden, und überhaupt alle Staaten in Norden ſind mit ausgeſtopft; bald wird es mehr Franzoſen als Britten in England geben, und in Italien, Spanien und Portugall wimmelt alles von ihnen.

An dieſer Unbeſtändigkeit, an dieſer ſteten Wanderung der Franzoſen, iſt, ſagt man, das Nationalgenie ſchuld; warum wird denn dieſes nicht von der Geſetzgebung beſſer gelenkt oder umgegoſſen? So wie es iſt, gereicht es ja

zum Ruin der Republik! Es kommt mir eben ſo vor, als wenn man mit andern Worten ſagen wollte: Unſer Clima iſt ſchuld, daß wir nicht ein großes Volk werden. Verwünſchter alter Irrthum, es iſt nicht an dem, daß alles im Staate lediglich vom Himmelsſtriche abhange, braucht nur die Politik, ſo iſt euch geholfen. Allein, wozu können in einem Lande die zum ſchönſten abgepaßte Geſetze dienen, wenn ſeine größte Menge Menſchen, beſtändig in andre Staaten zerſchmelzt! Befände ſich die Nachkommenſchaft von unſern Landesleuten, welche auf dem ganzen Erdboden herum wohnet, in unſerm Lande, ſo wäre itzt Frankreich eins von den aller mächtigſten Reichen der Welt.

Andre Völker verändern ja aber auch ihr Vaterland, und laſſen ſich bey uns nieder, gewinnt alſo nicht die Monarchie von einer Seite wieder, was ſie von der andern Seite verliert? Weit gefehlt! Hier iſt kein Gleichgewichte, wir verlieren hierunter bey allen Nationen in Europa. Halten wir die Anzahl von Franzoſen, welche in England ſind, gegen die Engländer bey uns, ſo iſt der Verluſt anſehnlich; im Jahre 1738 waren zehn tauſend Franzoſen in den Staaten des Großherrn, und in ganz Frankreich waren kaum hundert Menſchen aus der Levante; eine gewaltige Menge von uns wohnet in Rußland, wogegen kaum zwanzig Ruſſen in Frankreich ſeyn mögen; nach den Verzeichniſſen von den ſpaniſchen Unterthanen, befinden ſich in dieſem Königreiche an acht tauſend Franzoſen, es iſt aber ſehr ungewiß, ob bey uns an acht hundert Spanier wohnen; in denen beyden Städten Liſſabon und Porto allein, ſind fünf bis ſechs hundert von unſern Landsleuten, nehme ich aber die portugieſiſche Ambaſ-

Ambaſſade in Paris aus, und die Juden in Bordeaux, ſo zweifle ich ſehr, ob wir dagegen zwanzig Perſonen aus Portugall bey uns würden auffinden können; in Rom, Neapel, Florenz, Bologne, Venedig, Mayland, Turin, Livorno, Genua, und kurz in ganz Italien haben an funfzehn tauſend Franzoſen ſich niedergelaſſen, wer kann dagegen zwey tauſend wohnhafte Italiener bey uns berechnen?

Unſer Irrthum bey dem Vergleich der Ausländer mit den abgegangenen Einländern, beruhet auf Verwechſelung der ſich bey uns von allen Gegenden befindlichen Reiſenden; aber dieſe Fremden bleiben nicht in unſerm Königreiche wohnen, ſie ſind ſo zu ſagen, nur bey uns zu Gaſte, an ſtatt daß unſre Unterthanen bey andern Völkern leben und ſterben.

Bey dieſer unſrer natürlichen Neigung, das Vaterland mit dem Rücken anzuſehen, wie hat ſich die Regierung dabey verhalten? ſie hat gethan als wäre unſer Trieb hierzu noch lange nicht ſtark genug, und hat der Nation oft ſolche derbe Stöße verſetzt, daß ein großer Theil von den Unterthanen dadurch zum Staate hinausgeworfen worden; ein ſolcher Stoß war die Aufhebung des Edikts von Nantes, worauf gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, die ewig berüchtigte Auswandrung der Franzoſen erfolgte. Die damalige Regierung wollte ihrem Verfahren einen Mantel umhängen, ihre Politik hatte ihn aber gar zu durchſichtig gewebet. Es hieß: Die Beſchaffenheit einer monarchiſchen Regierung iſt gewaltig von einer republikaniſchen unterſchieden; bey der erſten, müſſen die Geſetze alles nach einem einzigen Punkt hinleiten, bey der letztern, iſt es hingegen nöthig, daß die

Geſetze ſich mehr als einen Punkt erwählen. In denen monarchiſchen Staaten muß nur ein Herr und eine Religion ſeyn, die Sicherheit der Republiken gründet ſich hingegen auf die Menge der Obern, und auf die Verſchiedenheit der Meynungen, ja ſo gar ſelbſt ſolcher Meynungen, welche das künftige Leben betreffen; nun aber iſt die proteſtantiſche Partey in Frankreich, (ſagte die nämliche Politik) der Krone verdächtig, einfolglich muß dieſe Partey zu Grunde gerichtet werden, um den Thron zu erhalten.

Dieſes politiſche Gewäſche kommt mir eben ſo vor, als wenn ſich ein Fürſt einbildete, er könne einmal einen ſchlimmen Zufall am Arm bekommen, und darüber ſterben, und man wollte ihm den Rath geben: Ihro Majeſtät geruhen je eher je lieber, ſich den Arm abnehmen zu laſſen. Die Stärke von der monarchiſchen, ſo wie von der republikaniſchen Regierung, beſteht in der Anzahl von ihren Unterthanen, es iſt daher in beyden eine abſcheuliche Politik, einen ganzen Aſt vom Stamme der Bevölkerung, der bloßen Wahrſcheinlichkeit halber zu zernichten, daß deſſen Untergang zu Erhaltung des Stammes etwas beytragen könnte. Giebt es einen unerſetzbaren Fehler in der Politik, ſo iſt es gewiß dieſer, er iſt bey Erblickung des Schadens, ſchlechterdings nicht wieder gut zu machen.

Bey der gegenwärtigen Lage der Verbindung von Europa, kann kein Staat ſich durch Verringerung ſeiner Unterthanen ſchwächen, ohne daß ein andrer Staat dadurch deſto mächtiger werde. Man beſchuldige mich nicht ein Machiavell zu ſeyn, ich will mich näher erklären, und was ich ſage, iſt ein bedingter theoretiſcher Lehr-

ſatz,

ſatz, welcher ſich auf den Schaden bezieht, den die Fürſten empſinden, wenn ſie ihre Unterthanen zwingen aus dem Lande zu gehen.

Wären bey Aufhebung des Edikts von Nantes, alle Proteſtanten ums Leben gekommen, welche damals aus Frankreich zogen, ſo wäre der Stoß für unſre Monarchie, weniger ſchadhaft und gefährlich geweſen; die Schwächung hätte an und für ſich ſelbſt nicht viel zu ſagen gehabt, wir hätten blos eine gewiſſe Anzahl von Unterthanen weniger beſeſſen, und das wäre es alles geweſen. Das Uebel hierbey war dieſes, die Proteſtanten bevölkerten nunmehro andre Staaten, und blieben ſie gleich nicht in Frankreich, ſo blieben ſie doch, des aufgehobenen Edikts von Nantes ohngeachtet, ſtets Proteſtanten in Europa. Wir haben nachher die traurigen Wirkungen von dieſer übeln Politik erfahren: der Zweig von denen franzöſiſchen Proteſtanten in England, (um nur von dieſen allein zu ſprechen) hat zur Verminderung unſrer Macht nicht wenig beygetragen. Dieſe Flüchtlinge um ihrer Religion ſind unſre allergrauſamſten Feinde; in denen Kriegen mit dieſer Nation wagen beſonders ſie Leib und Leben, um uns zu zernichten, ihr Haß für den bloßen Namen von Franzoſen, giebt ihnen neue Stärke, und ein Soldat, der im Kriege noch beſondre Nebenurſachen hat, dem Feinde ſeinen Verdruß und ſeine Rache zu zeigen, iſt wahrhaftig furchtbarer als vier andre.

Unſre Politik hat alſo unſern Feinden, zu unſerm Untergang, die ſtarken Waffen ſelbſt in die Hände gegeben, denn ſie iſt ſchuld, daß die Bevölkerung der Feinde ſich vermehret, und die unſrige ſich vermindert hat; ſie iſt ſchuld, daß unſre Feinde itzt viermal hundert tauſend Mann

Mann mehr haben uns anzugreifen, und wir um ſo viel weniger uns zu vertheidigen. Nur nicht die Religion hierbey zum Deckmantel gebraucht; bey ſolcher Gelegenheit bezieht ſich ſtets diejenige Partey darauf, welche Luſt hat den Meiſter zu ſpielen, es iſt platterdings vergebens, ſich auf die Sache des Himmels zu beziehen, wenn jedem die irrdiſchen Vortheile in die Augen fallen. Die wahre Religion iſt nicht ſo wüthend, ſie verläugnet ſich nie, ſie iſt ſanft, liebreich, erduldend, und der Charakter von Güte iſt ſtets der ihrige. Ueberdem führt ja die Trennung von der Kirche, nicht die Trennung von dem Staate, für Unterthanen nothwendig mit ſich! Die Geſchichte der Völker von allen Zeiten und Reichen der Welt, beweiſet, daß ein Ketzer ein recht guter Bürger ſeyn kann: Der Herr von Turenne, (um nur einen anzuführen) hatte der Krone die größten Dienſte erwieſen, auch ehe er noch katholiſch wurde; und in wie vielen Staaten giebt es nicht noch Unterthanen, die Ketzer, und deshalb gleichwohl der Landesregierung, nicht weniger heilſam und ſchätzbar ſind!

Wäre es wahr, daß ſich das Proſelytenmachen, mit den Maximen der politiſchen und Civilregierung zuweilen vertrüge, ſo müßte der Bekehrungsgeiſt der Fürſten, ſich auf Ausrottung und nicht auf die Verlegung der Ketzer gründen. Glaubt man, daß eine gewiſſe Sekte, Gott beleidiget; ſo wohne ſelbige in welchem Lande ſie wolle, ihr Aufenthalt trägt nichts dazu bey, denn die ganze Welt iſt für den Schöpfer nur ein Punkt, und was bringt es der allgemeinen Fortpflanzung der katholiſchen Kirche für einen Vortheil, wenn die Proteſtanten aus einem Königreiche ſich in das andre hinein begeben,

bleibt nicht die Sekte dem ohngeachtet? Und es ſollte gar nicht ſchwer zu beweiſen fallen, daß die römiſch-katholiſche apoſtoliſche Religion, bey Wiederrufung des Edikts von Nantes, wirklich verloren hat, wenigſtens iſt ſo viel gewiß: eine Sekte gewinnt nicht ſo ſtarken Fortgang unter dem Druck, als wo ihre Religion die herrſchende iſt; und alles übrige bey Seite geſetzt, ſo kann man ja die Ketzer, weit leichter in katholiſchen Landen zur katholiſchen Kirche bringen, als wenn die Ketzer in einem Staate wohnen, aus welchem die katholiſche Religion gänzlich verbannet iſt.

Wenn alle europäiſche Fürſten eins geworden, und die Juden nach einen Winkel der Erde vertrieben hätten, wo ihre Religion nur die einzige geweſen, ſo wären viele Millionen von ihnen, welche den chriſtlichen Glauben angenommen, gewiß als Juden geſtorben; die mehreſten Fürſten ſind hingegen klüger geweſen, ſie haben von dieſer Sekte, einen Gegenſtand der Bevölkerung gemacht.

Unterſucht man dieſe berüchtigte Revolution recht reiflich und ohne Vorurtheil, ſo wird man vielleicht finden, daß wir hierdurch ſowohl im Geiſtlichen als im Leiblichen, ſehr verloren haben. Man ſpricht ſtets von dem Schaden, welchen unſre Monarchie durch den Verluſt unſrer Künſtler erlitten; es iſt wahr, ſie haben bey ihrer Ankunft in fremde Lande, auch unſre Künſte und Manufakturen zu andern Nationen hingebracht; unſer Fleiß hat ſeitdem weit engre Gränzen erhalten, unſre Politik beklagt auch noch täglich dieſen Verluſt; indeß möchte dieſes Uebel vielleicht gleichwohl noch zu erſetzen ſeyn, aber wie iſt in aller Welt das Uebel zu erſetzen, welches durch den unwiederherſtellbaren Verluſt von einer ſo großen Anzahl

von

von Unterthanen veranlaſſet worden? Kein Künſteln wird jemals den politiſchen Staat darüber ſchadlos halten können, daß ſeitdem die Generalconſumtion der Lebensmittel abgenommen, und einfolglich der Ackerbau durch den Abgang von ſo vielen Menſchen, eine gewaltige Lücke erhalten. Welcher Theil von unſrer Staatsverwaltung vermag den Schaden ins gleiche zu bringen, den die Beſtellung unſrer Ländereyen durch die Abweſenheit von ſo vielen tauſend Unterthanen erlitten? Wo ſind die Hülfsmittel, eine wirkliche Schadloshaltung für die Verringerung der Reichthümer zu liefern, welche wir durch dieſe Vertreibung eingebüßet, und welche itzt andre Staaten zu unſerm größten Nachtheil beſitzen? und kurz, man kleide alle Vorurtheile hierüber noch ſo künſtlich, prächtig und behutſam ein, ſo wird es doch allemal eine ausgemachte Wahrheit bleiben: unſre Monarchie, welche itzt ſechsmal hundert tauſend Unterthanen weniger beſitzet, hat offenbar um ſo viel von ihrer Macht verloren, als die Anzahl Menſchen beträgt, welche ſich nicht mehr im Staate befindet.

Unſre Geſetzgebung hat noch einen andern Hauptfehler begangen, welcher unſre Bevölkerung noch mehr verringert. In dem Syſtem der alten Römer ſiehet man ſtets einen Plan zur Vermehrung der Anzahl von Bürgern, richtig befolget, und er blieb, ſelbſt da die Republik aufhörte: Cäſar Auguſtus reizte das römiſche Volk durch alle nur erſinnliche Wege, zum Heyrathen; einige neuere Regierungen ſind dieſen römiſchen Fußſtapfen nachgefolget, wir aber, unſre Geſetzgebung hat ſich von dieſem Augenmerk der Bevölkerung ganz und gar abgewandt; an ſtatt daß wir hätten Geſetze entwerfen,

ſen ſollen, welche zum Eheſtand lockten oder zwängen, ſo ſcheint es vielmehr, daß wir gerade den entgegenſtehenden Weg gefaßt haben.

Das Geſetze: **Kein Kind darf ohne Einwilligung vom Vater und Mutter heyrathen, es ſey dann, daß die Kinder die beſten Jahre der Fruchtbarkeit ſchon zurückgelegt haben;** iſt dieſes Geſetze nicht gerade der Bevölkerung zuwider, und widerſtehet es nicht unſrer politiſchen Macht, indem es die Fortpflanzung in der reinſten Quelle erſäufet? Dies iſt das fürchterliche Geſetze, welches die mehreſten von unſern Bürgern zum eheloſen Leben ſich entſchließen läßt, welches die Klöſter ſo wohl mit Manns- als Weibsperſonen bereichert; vielleicht wehlen ſie aber das Kloſterleben frey aus innerm Berufe! Nein, ſie wehlen es deshalb, weil ſie nichts beſſers wehlen können, ſie wehlen es aus Verdruß, weil ſie das gedachte Geſetze nicht umſtoßen können.

Dieſes Geſetz hat ſchuld, daß ſo viele Unterthanen ihr Vaterland bey uns verlaſſen, um in fremden Staaten den Schutz für eine eheliche Vereinigung zu ſuchen, welche doch ſelbſt unſre eigene Kirche für ein Sacrament hält.

Ich weis wohl, daß das **engländiſche Geſetze, vermöge deſſen die Mägdchens ſich in ihrem ſiebenten Jahre verheyrathen können,** ſehr viel Redens und Aufſehens gemacht. So frühzeitig dieſes Geſetze aber auch iſt, ſo iſt es gleichwohl der Politik ungleich weniger entgegen, als wenn wir verordnen, daß dieſes Geſchlechte nur erſt im fünf und zwanzigſten Jahre, Freyheit haben ſoll, ihr Herz zu verſchenken; denn vergleicht man den Zuſtand der Fruchtbarkeit von hundert Mägdchens,

welche

welche ſich im ſiebenten Jahre verheyrathen, mit einer gleichen Anzahl, welche erſt im fünf und zwanzigſten Jahre freyen, und läßt beyderſeits Frauen vierzig Jahr alt werden, ſo wird man deutlich ſehen, daß die erſtern ungleich mehr Kinder gezeugt haben, als die letztern.

Die Bevölkerung muß der erſte Gegenſtand der Geſetzgebung ſeyn; wenn nun bey unſern heutigen Regierungen ſich noch überdem viele Leidenſchaften und Laſter zur Vernichtung der Zeugung eingeſchlichen haben, ſo muß die Bevölkerung um ſo viel mehr ſchlechterdings das erſte Augenmerk des Staats ſeyn. Was kann Frankreich wohl jemals für Hoffnung haben, die Anzahl ſeiner Einwohner verſtärkt zu ſehen, wenn die Väter und Mütter ſelbſt durch das Geſetze geſtärkt und unterſtützt werden, die Bevölkerung des Staats, ihren eigenen ehrſüchtigen Abſichten, ganz dreiſte aufopfern zu können! täglich haben wir Beyſpiele der Menge von ſolchen Schlachtopfern vor Augen, welche jede beſondre Familie, der allgemeinen Entvölkerung darbringet; wer ſechs Töchter hat, der macht gewiß alle Anſtalten, daß viere, und öfters fünfe, nicht heyrathen dürfen, und dieſer Entſchluß der Väter iſt nicht zu ändern, der Wille des Landesherrn unterſtützt ihn, und wollen ja die Töchter davon appelliren, ſo müſſen ſie doch wenigſtens bis in ihr fünf und zwanzigſtes Jahr, das iſt, wie ich zuvor gedacht, ſo lange warten, bis ſie die zehn koſtbarſten Jahre ihrer Fruchtbarkeit auf dem Rücken haben.

„Die Einwilligung der Väter in die Heyrathen der „Kinder, ſagen einige Schriftſteller, iſt auf ihrer „Macht, das iſt, auf ihr Eigenthumsrecht gegründet.

Wer

Wer dieſes behauptet, der muß vergeſſen oder nicht gelernet haben, daß die Kinder mehr der Republik als den Vätern gehören, denn der Republik ſind ſie nicht nur ihre Sicherheit, ſondern auch alle Mittel und Wege ſchuldig, welche zu ihrer Erhaltung gehören; was aber das Daſeyn unterhält, geht weit über das Daſeyn; die Zeugung iſt nur ein Augenblick, was ſie aber ſtets fortſetzet, iſt ewig. Das Vaterrecht muß da aufhören, wo das Recht der Republik anfängt, das Wohl des Staats muß ſtets das oberſte Geſetz ſeyn, alle bürgerlichen und politiſchen Verfaſſungen müſſen da hinein einſchlagen.

Um dieſe Rechte nicht zu verwechſeln, darf man nur fragen: War das Eigenthum der Väter an den Kindern, vor Errichtung der Regierungen unterſchieden, oder nach Errichtung derſelben? ein jeder wird antworten: die entſtandene Geſellſchaft ſelbſt hat ſie des Rechts verluſtig gemacht, wovon hier die Rede iſt. Die Generalvereinigung von allen Familien hat Geſetze erheiſcht, welche über alle Geſetzen von jeder beſondern Familie gehen müſſen; das gemeine Wohl hat erfordert, daß die Väter jeden Augenblick der Natur opfern, denn der Geſetzgeber befindet ſich hier in einem gezwungenen Stande, in einem Stande von Nothwendigkeit, er iſt verpflichtet, ſich nach den Bevölkerungseinrichtungen von andern Staaten gleichförmig zu betragen, ſonſt könnte ſeine Republik bald zernichtet werden; begünſtigen die Geſetze der um ihn herum liegenden Geſellſchaft, die allgemeine Fortpflanzung, ſo muß auch er durch dieſelben Mittel dazu anreizen, denn von der gleichförmigen Beziehung der Bevölkerung, hängt ſtets die Sicherheit von denen Staaten ab. Unſre Geſetzgebung hat alſo hierunter

ſchlechterdings gefehlt, weil alle Geſetze der um uns herum wohnenden Völker, denen Kindern die Heyrathen erlauben, ohne daß die Einwilligung von Vater und Mutter dabey nothwendig erfordert werde.

Es kommt hierbey nicht auf Unterſuchung an, ob ſolche Geſetze an einigen Orten, der Natur hart fallen; es kommt nur darauf an, ob man ſie an einigen Orten eingeführet findet, und ſo fort muß man nachfolgen. Das Eigenthumsrecht der Väter geht bey uns nicht ſo weit, daß ſie auch ihre Kinder tödten dürften; warum ſollte es ihnen denn erlaubt ſeyn, dem politiſchen Staate ſein wahres Leben zu rauben! Es findet ſich hier auch ein Widerſpruch in dem Geſetze ſelber: denen Mannsperſonen iſt bey uns (nach dreymaligen bittlichen Anhalten bey ihren Aeltern) erlaubt im dreyßigſten, und dem Frauenzimmer im fünf und zwanzigſten Jahre zu heyrathen. Dies zeiget einen Stand von Freyheit an, welcher ſelbſt durch das Geſetze erkannt wird, und alſo gleichſam eine Aufhebung der vorgedachten Herrſchaft; das Eigenthumsrecht, oder die Herrſchaft der Väter über die Kinder wird alſo in Frankreich nicht vollzogen, und gleichwohl leidet der Staat über dem nämlichen Geſetze.

Ich habe noch mehr zu beantworten. Die Einwilligung der Väter in die Heyrathen ihrer Kinder, iſt, wie es heißt, auf ihre Liebe, auf ihre Einſicht gegründet; bey den Kindern iſt dieſes nicht mit Gewißheit zu ſuchen, ihr Alter hält ſie im Stande der Unwiſſenheit und ihre Leidenſchaften machen ſie völlig trunken, und ferner geht die Klugheit der Väter, bey der Heyrath der Kinder, über alle andere Vorſichtigkeit. Alles dieſes iſt ganz wahr, wenn von dem guten Auskommen und von den

Bequem-

Bequemlichkeiten im Eheſtande die Rede iſt, aber nimmermehr, oder faſt niemals in Abſicht auf die Generalbevölkerung; denn wo iſt in Frankreich der Vater, welcher einen Bräutigam von ſechzig Jahren mit zwanzigtauſend Livres Einnahme, nicht einem andern von dreyßig Jahren mit dreytauſend Livres Einnahme, bey Verheyrathung ſeiner Tochter vorziehen ſollte? und hierüber gehen gleichwohl zwey beſondere Nachkommenſchaften für die Republik verlohren.

Ueberhaupt denken die Aeltern bey Verheyrathung ihrer Kinder mehr an die Gleichheit des Vermögens, als des Alters und der Zuneigung; das Intereſſe iſt die erſte Triebfeder, welches die ſo gerühmte und dem Staate ſtets ſo nachtheilige Klugheit der Aeltern, hierbey in Bewegung ſetzet.

„Rechnet man einige Heyrathen, welche der Rath „von den Aeltern beſſer bewirket, als die Neigung der „Kinder, (welches für die Monarchie faſt ſtets gleichgül„tig iſt,) wird nicht dabey die Anzahl der ſonſtigen Hey„rathen, welche die Ueppigkeit, die Begierde zum alleini„gen Genuß des Vermögens, und der Verdruß über die „Mitgabe von Seiten der Aeltern, unterdrücken und un„vollzogen laſſen können, in der Waage des Vortheils „für den Staat, ein ſehr großes Gegengewichte haben?„ ſo fragt der Verfaſſer der Anmerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich.

Eine ungleiche Heyrath heißt bey uns ſtets diejenige, wenn ein anſehnlicher Reichthum mit einem mittelmäßigen Vermögen zuſammen kommt, und bey dergleichen Heyrathen geſchieht es insgemein, daß Vater und Mutter ſich des Geſetzes bedienen, welches ihnen Erlaubniß

giebt, ihre Einwilligung zu verſagen; und eben dieſes ſind ſtets die beſten Heyrathen für den politiſchen Staat, zu welchen das Geſetze am allermehrſten locken und ermuntern ſollte.

Nehmet tauſend Heyrathen, welche die Aeltern in gedachten Abſichten geſchloſſen, nehmet eben ſo viele, welche das Alter und die Neigung der Kinder allein getroffen, und überſeht die Liſte von ihrer Fortpflanzung; ſchnell werdet ihr gewahr werden, welch ein erſtaunender Nachtheil aus denen durch die Aeltern geſchloſſenen Heyrathen, für die Bevölkerung des Staats entſpringet.

Zwey durch Heyrathen zuſammengebrachte große Vermögen, vernichten ſtets eine dritte Ehe; dies iſt eine Generalregel.

Die vortheilhafteſte Zuſammenbringung der Reichthümer, iſt in Anſehung des Staats diejenige, welche dazu beyträgt, ihm die mehreſte Anzahl von Menſchen zu liefern.

Das Recht der Erſtgeburt, welches bey uns in verſchiedenen Provinzen eingeführet iſt, bringt der Bevölkerung gleichmäßigen Schaden; es vermindert täglich die Unterthanen, denn indem es denen jüngern die Mittel ſich zu verheyrathen entzieht, ſo zwingt es zugleich dieſelben zum eheloſen Stande.

Von der Untereintheilung der beſondern Gemächlichkeiten, hängt ſtets der Fortgang der allgemeinen Bevölkerung ab. Zum Exempel, ein Vermögen von zehntauſend Livres an Renten, gleich eingetheilt unter zehn Kindern, wird dem Staate ungleich mehr Bürger verſchaffen, als wenn ein Kind dieſes ganze Vermögen allein erhielte.

In

In denen mehreſten von unſern Provinzen, wo das Recht der Erſtgeburt eingeführt iſt, wird man finden, daß ein Vater, wenn er ſechs Kinder von beyderley Geſchlechte gehabt, und auf dem Todtenbette liegt, faſt ſtets kaum einen einzigen Enkel ſterbend ſiehet, welchem er ſeinen Namen und ſein Vermögen hinterlaſſen kann. Durch Verfügung dieſes ruinirenden Geſetzes, haben die jüngern Kinder keinen andern Weg vor ſich, als Mönche oder Soldaten zu werden, zwo Profeßionen, welche dem Syſtem der Bevölkerung gerade entgegen geſetzt ſind. Wenn nun die mehreſten von ſolchen Kindern, ſich des großen Unterſchieds ſchämen, welchen das Erſtgeburtsrecht zwiſchen ihnen und dem älteſten Bruder beliebt hat, ſo ſuchen ſie ſich in auswärtigen Landen zu verbergen, und ſo verliert dadurch der Staat eine unendliche Menge Unterthanen.

Das Recht der Erſtgeburt zielet darauf ab, aus allen Linien der Fortpflanzung nur eine zu machen; man ſollte ſagen: die Abſicht dieſes Geſetzes wäre lediglich dieſe, die Bevölkerung des Staats auf die möglichſte kleinſte Anzahl von Menſchen herunter zu ſetzen; und dennoch heißt es: dies iſt das Recht, wodurch die älteſten Zweige der Familien verewiget werden, welche den Staat unterſtützen; Thorheit! eine große Bevölkerung unterſtützte den Staat wahrhaftig ungleich beſſer.

Noch andre Zweige unſrer Entvölkerung: unſre Colonien in Amerika haben zur Verringerung von unſern Einwohnern, nicht wenig beygetragen. Wenn man nur geſagt hat, daß unſre Plantagen in Amerika, unſer Commercium auf hundert und funfzig Millionen verſtärkt hat, ſo glaubt man auch zugleich den Nutzen von unſern

Colonien ganz klar und deutlich bewieſen zu haben. Weit richtiger iſt es, daß dieſe Handlung unſre politiſche Macht geſchwächt hat, weil ſie ſich auf Koſten von unſrer Bevölkerung formirt hat, worüber ein anſehnlicher Theil davon eingeſchmolzen.

Unſre Miniſters würden erſchrecken, wenn ſie einen vollſtändigen Etat von denenjenigen Unterthanen nachſehen ſollten, welche ſeit unſrer amerikaniſchen Bevölkerung, ohne Nachkommen in Frankreich zu laſſen, eines frühzeitigen Todes geſtorben; und es iſt kein Zweifel, daß eine ſolche Liſte nicht endlich die Verblendung heben, und unſern Königen klare Augen machen ſollte, jedoch ohne ſolch Verzeichniß, kann eine einzige Betrachtung hinreichend ſeyn, und dieſelbe Stelle vertreten.

Ein jeder weis, daß die Luft, das Wetter, das Land und die Beſchaffenheit der Nahrung, wozu die Menſchen ſich von Geburt gewöhnen, eine zwote Natur bey ihnen zu Wege bringen, welcher ſich die erſte ſtets unterwerfen muß; nun zeigt die Erfahrung täglich, daß ſo gar in Frankreich blos der Unterſchied des Clima vom Mittag gegen Mitternacht, unter uns ſelbſt, bey Veränderung dieſer Gegend, den Todt beſchleunige; Was für einen gewaltigen Riß in unſre Bevölkerung, müſſen nun nicht um ſo viel mehr unſre Etabliſſements, in der ſtets ungeſunden neuen Welt machen; wenn es auch nur allein auf die bey uns entgegengeſetzte Witterung ankäme, ſo müßte ſchon deshalb, um ſolche auszuhalten, die Natur ihr Syſtem verändern.

Wenn die Regierung, die Schiffsregiſter von unſern nach Amerika gegangenen Unterthanen nachſchlagen ließe, ſo würde ſich zeigen, daß von Hundert gewiß ſechzig

zig ſterben, wenn ſie kaum ans Land treten; wie hat man nun vorausſetzen können, daß ſolche Plantagen, den Staat, für den gemachten gewaltigen Riß in die Bevölkerung, ſchadlos halten könnten! Der Vortheil von der Handlung unſrer Colonien, beſteht auf einige Art, nur in der Einbildung, aber der Verluſt von unſern Unterthanen dabey, iſt von allen Seiten wirklich. Glaubet nicht, daß dieſes Commercium, das ganze von unſern Reichthümern vermehrt habe, denn die mehreſten europäiſchen Staaten, denen wir unſre amerikaniſchen Produkte verkaufen könnten, haben daſelbſt ſo gut Etabliſſements als wir; wir müſſen alſo dieſe Waaren ſelbſt verbrauchen, welches den größten Theil von dieſer Handlung unnütz macht. Der einzige wirkliche wahre Vortheil, welchen dieſer Handel dem politiſchen Staate noch liefert, iſt der kleine Aufhalt von dem unglücklichen Reſte unſrer ſterbenden Seemacht.

Aus dieſem allen entſpringt für uns die traurige Folge: daß wenn wir beſtändig unſre Colonien, auch nur mit zwanzigtauſend Einwohnern erhalten, ſo muß hierbey unſre Generalbevölkerung in Europa, alle hundert Jahre, um fünfmal hundert tauſend Bürger ſich verringern, deren ihre Abkunft auf ewig für die Monarchie zugleich mit verlohren gehet. Bleiben alſo die Sachen auf altem Fuße, ſo hat Amerika nach einem gewiſſen Zeitlaufe, ganz Frankreich entvölkert.

Unſre Facturiers in den andern Welttheilen, ſind für unſre Bevölkerung nicht ſo ſehr nachtheilig, ob es gleich an dem iſt, daß auch ſie ſtets beytragen, die Zahl von Einwohnern in Frankreich zu vermindern, denn ſie ziehen eine gar gewaltige Menge von Unterthanen an ſich,

welche gleichwohl der vornehmſte Staat verliert. Die mehreſten von ihnen heyrathen auch nicht in dieſen fremden Gegenden, und wenn ſie heyrathen, ſo ſind es die auswärtigen Gouvernements, welche den Vortheil von dieſem Zweige unſrer Bevölkerung ziehen, und kommen auch etwan dieſe Nationalunterthanen nach erworbenen Gütern wieder zu uns nach Frankreich, ſo bleiben doch insgemein die Kinder von ihnen, in jenem Lande ihrer Geburt zurück; und dieſer Zweig von unſrer Entvölkerung, woraus iſt er entſproſſen? lediglich aus der gar zu großen Neigung, welche unſre Regierung ſeit hundert Jahren blicken laſſen, das Commercium nach Möglichkeit zu beleben; ja, unſre Miniſters haben ſich ihren Ideen hierunter mit ſolcher Heftigkeit überlaſſen, welche oft alles andre Nachdenken benommen.

Die Vortheile, welche unſre Facturiers, bey andern Nationen, für unſre Handlung überhaupt bewirken, mag rühmen wer da will! ſtets wird es wahr bleiben, daß unſer politiſcher Staat mehr dabey verliert als gewinnt, ſo lange dieſer ſo genannte Zuwachs, ſich auf die Verringerung der Unterthanen gründet.

Selbſt der Fleiß, welcher in andern Staaten die Anzahl der Bürger vermehret, trägt zur Verringerung unſrer Bevölkerung bey. Holland und England ſind ihm auf einige Art, ihr Daſeyn ſchuldig; er iſt es, welcher dieſe Staaten aus dem Nichts hervor gezogen, und auf der Schaubühne von unſrer politiſchen Welt, mit Aufſehen erſcheinen laſſen. Man wird ſich hierüber weniger wundern, wenn man bedenkt, daß alles auf der geſchickten Hand des Geſetzgebers beruhet, die Dinge in gewiſſe Weiten dergeſtalt aufzuſtellen, daß ſie das Leben

durch

durch alle Theile des politiſchen Körpers führen müſſen, ſo bald der Geſetzgeber die Reichthümer nach abgemeſſener Proportion in Umlauf ſetzet.

Tauſend Künſtler eines Staats, können auf gewiſſe Art vertheilet, der Bevölkerung weniger vortheilhaft ſeyn, als ein andres tauſend, obgleich dieſe Einrichtung in Betracht der ſonſt zu verſchaffenden Vortheile, gleichgültig ſeyn kann; dieſes iſt die Lage, worinn ſich Frankreich in Anſehung ſeines Fleißes befindet: die mehreſten von unſern Manufakturen ſind in den Hauptſtädten errichtet, woſelbſt ſie durch den Wohlſtand der großen Particuliers, ſolche Pflege finden, welche ihnen andre weniger reiche Städte unmöglich verſchaffen könnten; da aber die Generalbevölkerung, eben hierdurch eine Lücke erhält, ſo wird der Gewinn des öffentlichen Wohlſtandes, durch den Verluſt des politiſchen Staats überwogen. Man betrachte Paris, Lyon, Rouen, und alle Hauptſtädte, worinn ſich die vornehmſten Manufakturen befinden: hier ſind die Lebensmittel durchgängig theurer als in andern kleinern Städten des Königreichs; nun wird zwar auch die Arbeit in jenen höher bezahlt, doch iſt die Verhältniß mit denen nothwendigen Unterhaltungskoſten nicht gleich, und um ſo viel an dieſer Verhältniß mangelt, um ſo viel verringert ſich die Anzahl von Menſchen. Wenn aber Einnahme und Ausgabe für unſre Manufakturiers in den Hauptſtädten, auch wirklich in richtiger Verhältniß ſtänden, ſo würde in dieſem Zweige von Unterthanen, die Bevölkerung dem ohngeachtet leiden: die Künſtler von Paris und Lyon haben Bedürfniſſe, welche die Künſtler in andern kleinen Städten des Staats nicht haben; in denen Hauptſtädten giebt es bey ihnen einen Aufwand,

welchen die aus den Provinzen, faſt nicht einmal kennen, und dieſes vermindert bey jenen ganz natürlich die Anzahl der Heyrathen. Dreytauſend Künſtler aus Paris und Lyon, mit eben ſo viel andern aus kleinern Städten der Provinzen zuſammen gehalten, und den Zuſtand ihrer Bevölkerung mit einander verglichen, wird gleich den Unterſchied bemerken laſſen.

Noch eine andre Quelle der Entvölkerung trifft man in der unermeßlichen Größe von unſern Hauptſtädten: die Dauer von dem Leben des Menſchen, und der Fortgang von der Bevölkerung, beziehen ſich gar ſehr auf die Mäßigung der Begierden; je mehr Menſchen man aber auf einen Ort zuſammen zieht, je mehr werden ihre Begierden lebhaft, denn je größer das Theater und die Anzahl von Schauſpielern, deſto größer wird der Trieb, ſich vor andern hervor zu thun; auch ſelbſt der Ueberfluß in großen Hauptſtädten erwecket Leidenſchaften, welche ſich andrer Orten faſt gar nicht rühren. Mächtiger Unterſchied bey Geſchmack und Denkungsart von groß- und kleinſtädtiſchen Leuten, man ſollte ſagen: Es ſey eine ganz andre Art von Menſchen.

Die Bevölkerung eines Staats, einfolglich ſeine ſteigende Größe oder Abnahme, liegt ſehr an der gegendlichen Vertheilung von den Einwohnern; denn es iſt ſchlechterdings falſch, daß jegliche Verlegung der Menſchen, gleiche Bevölkerung bewirken kann; denn funfzehn Millionen Menſchen werden ungleich ſtärker bevölkern, wenn ihre Vertheilung in gewiſſer Proportion, als außer Proportion veranſtaltet worden. Was die vergeſſene Proportion bey der gegendlichen Wohnung von Menſchen, dem Ackerbau für Schaden bringe, ſolches habe ich ſchon beſonders

ſonders berührt, itzt will ich dieſen Einfluß in die Leidenſchaften der Menſchen betrachten; eine Anſtalt, welche bisher allen Geſetzgebern von der Welt entwiſcht iſt, und wovon ich gleichwohl ſagen muß, daß oft durch ſie die Staaten in der Erniedrigung geblieben, ob es ihnen gleich ſonſt nicht an den beſten politiſchen und Civilgeſetzen, groß zu werden, gemangelt.

Es iſt eine uralte Erfahrung, daß die gewöhnliche Lebensart in den großen Städten, der Menſchen Leben überhaupt ſehr verkürzet: die ganze Ordnung der Jahrszeiten wird in ſelbigen über den Haufen geworfen, die Natur wird da verkehrt genommen, die Menſchen brauchen daſelbſt zwo, eine, welche ſie mit dem ganzen menſchlichen Geſchlechte gemein haben, und eine insbeſondre, zur Umgießung ihres Temperaments, und ein gewiſſes Lebensſyſtem auszuhalten, welches der allgemeinen Natur nicht natürlich iſt. Wenn dieſer Satz eines Beweiſes bedürfte, ſo wollte ich gleich alle Perſonen zu Zeugen vorſchlagen, die täglich aus den großen Hauptſtädten kommen, um in den entlegenſten Winkeln der Provinzen, durch einen ruhigen und ordentlichen Wandel, die Verlängerung ihres Lebens zu ſuchen; das Uebel hierbey iſt dieſes, daß dergleichen nachmals geſuchte Stille, gleichwohl der Bevölkerung nicht zu ſtatten kommt, denn insgemein treiben ſie es zuvor in den großen Städten ſo lange, bis die Natur gänzlich erſchöpft iſt.

In allen Königreichen, worinn ſich viele ganz ungemein bevölkerte Hauptſtädte befinden; mangelt es den übrigen Theilen vom Staate an Einwohnern, weil die Bevölkerung von dieſen großen Städten ſich nicht anders unterhält, als durch beſtändige Recrutirung aus den Provinzen,

vinzen, welche zuletzt jener großen Hauptſtädte halber, ſich ſelbſt an Menſchen erſchöpfen müſſen. Ob nun dieſes gleich eine allgemeine richtige Regel iſt, ſo wundern und freuen ſich gleichwohl unſre Miniſters recht inniglich, wenn ſie von Verſailles nach Paris gefahren kommen, und alle Straßen ſo gedrängt voll Menſchen ſehen, und gleich machen ſie den Schluß: Das iſt wahr, unſer Staat iſt recht mächtig! richtiger Beweis, daß die Miniſters oft ſo kurzſichtige Menſchen ſind wie andre; zu wünſchen wäre es hingegen, daß jeder Miniſter beym Antritt ſeiner Stelle, das ganze Königreich durchreiſete, damit dieſe Herren ſelbſt, die großen Wüſteneyen anſähen, welche die blühende Bevölkerung von Paris zu Wege bringt; man mag noch ſo ſchöne Auszüge von der Bevölkerung dieſer Hauptſtadt machen, ſo bleibt es doch ſtets Wahrheit, daß die Liſte der Geſtorbenen, die Liſte der Gebohrnen, jährlich überſteiget; ſagt man auch gleich: Das Uebel iſt nicht merkbar, ſo iſt es doch gleichwohl wirklich da, der Streit wäre alſo nur über den Zeitpunkt Wann; denn nach endlichen Verlauf, es daure ſo lange es wolle, muß doch endlich Paris alle Einwohner von Frankreich verſchluckt haben. Herr George Petti, welcher ziemliche Neigung hatte, die ganze Bevölkerung von England, in der einzigen Stadt London zu ſetzen, verſtand alſo nichts von der Bevölkerung, er hätte die Monarchie gewiß endlich ruinirt, anſtatt ſie endlich blühend zu machen.

Die Renterirer ſind auch eine Urſache von unſrer Entvölkerung, und entziehen Frankreich die Verſtärkung der Einwohner; überhaupt, wer Leibrenten zieht, der heyrathet nicht, die ganze Linie von der Nachkommenſchaft dieſer Leute, ſtirbt mit ihnen zugleich ab. Unſer Gouvernement

nement hat dieſer Unordnung, wie ich ſchon anderweitig geſagt, ſelbſt Thüre und Thore geöffnet, und die wirkliche oder eingebildete Noth des Staats, hat dieſe Renten zur Welt gebohren.

Wenn ich mich recht darüber ausdrücken ſoll, ſo haben mehr als funfzig tauſend Unterthanen, gegen zehn Livres von hundert, ihre ganze Nachkommenſchaft an Ihro Königl. Majeſtät verkauft. Welch ein höchſt ſchädlicher Handel für den Staat! Werden denn unſre Miniſters das wahre Intereſſe von unſern Königen, in Ewigkeit nicht kennen lernen? Werden ſie es denn ſtets vergeſſen, wenn man es ihnen auch hundert tauſend mal ſagt, daß die Macht der Könige auf der Anzahl von ihren Unterthanen beruhet, und daß die Entkräftung von dieſer Anzahl, und die Entkräftung von der Krone, einerley Ding ſey?

Unſre Geiſtlichkeit macht noch größere Breſchen in unſre Bevölkerung; diejenigen, welche eine Berechnung geliefert haben von unſern Predigern, geiſtlichen Perſonen und was zum Kloſterleben gehört, die ſetzen ihre Anzahl auf fünfmal hundert tauſend, und will man bedenken, daß heut zu Tage in Frankreich der geiſtliche Stand der herrſchende ſey, und daß man faſt keine Familie im Königreiche antrifft, welche nicht auf einige Art mit ihm verwandt ſey, ſo wird man dieſe Berechnung nicht übertrieben finden. Die Monarchie iſt voll von Geiſtlichen, die Geiſtlichen bey uns haben dem Eheſtande entſagt, und verringern alſo täglich die Anzahl der Unterthanen.

Alle Städte und Flecken, und kleine und große Dörfer wimmeln voll Klöſter mit ſolchen Bürgern angefüllt, welche beſtändig unſrer politiſchen Macht, engre Gränzen

ſetzen;

ſetzen; dieſe Menſchen ſind ſtets die letzten von ihrer Linie, ſie laſſen beym Sterben nicht die geringſte Spur zurücke, daß ſie jemals gelebt haben. Jedoch dieſe Materie iſt gar zu abgedroſchen, ich will deshalb nur eine einzige Betrachtung hierüber anſtellen.

Wenn Frankreich ſiebenzehn Millionen Einwohner, und unter ſelbigen fünfmal hundert tauſend Geiſtliche hat, ſo wird beſtändig der vier und dreyßigſte Theil von der Nation, ohne der geringſten Vergütigung zernichtet, einfolglich muß endlich der ganze Staat, ganz Cleriſey werden, und dann vergehen. Hier iſt der Beweis: Setzt vier und dreyßig Familien auf eine kleine entvölkerte Inſel, und führet in dieſer neuen Republik, unſre nämliche Proportion zwiſchen der eheloſen Geiſtlichkeit, und den andern Bürgerklaſſen ein, welche die Inſel bevölkern ſollen; wenn ihr alsdenn nachſtehende Generalgrundſätze zugeben müßt:

1) Nach dem gegenwärtigen Zuſtande der Welt, verewiget ſich die Bevölkerung nicht anders, als mit Beybehaltung der erſten Grundzahl, dergeſtalt, daß die Nachkommenſchaft eines Mannes, welcher vor hundert Jahren geſtorben, blos einen andern Mann an ſeiner Stelle zurück gelaſſen.

2) Das Leben der Menſchen, durch die Bank gerechnet, beläuft ſich nicht höher als auf zwanzig Jahr.

3) Die Eheloſen leben überhaupt gerechnet, nicht länger als die Verehlichten, und die Verehlichten nicht länger als die Eheloſen.

ſo folgt, daß dieſe vier und dreyßig Familien aus gedachter Inſel, ohne Peſt und Hungersnoth und andern Unglücksfällen, innerhalb hundert Jahren, bereits auf neun und

und zwanzig geſchmolzen, und auf gleiche Art von hundert zu hundert Jahren, bis zur gänzlichen Erlöſchung der vier und dreyßig Familien ausſterben, und die zu bevölkernde Inſel ganz menſchenleer verlaſſen müſſen.

Kurzer hiſtoriſcher Innbegriff von der Generalbevölkerung Frankreichs, entworfen durch die Cleriſey.

Der Soldatenſtand iſt in Frankreich eine andre nicht weniger ſchädliche Art von Cleriſey; dieſem hat der Hof das eheloſe Leben aufgelegt; überhaupt gerechnet, dürfen unſre Soldaten nicht heyrathen, ſie ſterben, ohne Nachkommenſchaft zu hinterlaſſen. Geſetzt, daß Frankreich gemeiniglich eine Armee von hundert und funfzigtauſend Mann auf den Beinen hält, ſo folgt, daß alle hundert Jahre, eine Abkunft von ſiebenmal hundert und funfzigtauſend Unterthanen, durch die Armee, in unſrer Bevölkerung erlöſchen muß; und was ſoll ich von unſern Kriegen ſagen? gewiß iſt es, daß ſie mit Beybehaltung aller Proportion, unſrer Bevölkerung ungleich mehr nachtheilig ſind, als der Bevölkerung von denen mit uns kriegenden Mächten; denn erſtlich müſſen wir nach unſrer Lage, die allerzahlreichſten Armeen halten; ferner gehen unſre Kriege faſt ſtets außerhalb Landes, wo die Veränderung des Clima mehr tödtet als das Geſchütz; unſre Nation iſt auch von ſchwächerer Leibesbeſchaffenheit und ruinirt ſich eher durch die Kriegsarbeiten, als die nordiſchen Völker, mit denen wir bey nahe ſtets zu thun haben; der nöthige Proviant und die Lebensmittel für die Truppen, entziehen uns gleichfalls eine erſtaunende Menge von Menſchen, weil wir aus dieſer Unterhaltung

der Armeen, ein Monopolium gemacht haben, und rechne ich endlich den großen Schwarm von überflüßigen Leuten, welcher wegen der eingeriſſenen Ueppigkeit und des beliebten großen Aufwandes, der Armee folget, und mit umkommt, ſo wird der Abgang unſrer Bevölkerung durch unſre Kriege noch erſtaunender.

So viel kann man ſicher rechnen: halten unſre Feinde hundert tauſend Mann im Kriege, ſo halten wir ſtets dreymal ſo viele, denn unſre Guarniſonen, welche wir zwar wohl etwas im Kriege ſchwächen, aber doch nicht ganz und gar entblößen können, koſten uns gar gewaltig viele Leute, und daher kommt es, daß wenn unſre Feinde uns mit ihrer ganzen Macht anfallen, ſo können wir ihnen von der unſrigen, nur ſtets einen Theil entgegen ſtellen; ſo braucht England in allen ſeinen Troubeln mit uns, nicht mehr als zehntauſend Mann gegen dreyßigtauſend von unſrer Seite; nun aber iſt es ausgemacht, daß zu Kriegszeiten die Generalbevölkerung von einer Nation, nach der nämlichen Proportion leidet, als die Nation größre Armeen als der Feind halten muß.

Die Nothwendigkeit, worinn wir uns befinden, unſre Feinde ſtets auf fremden Boden anzugreifen, reibt unſre Armeen ohne Schlachten auf; Italien iſt ſeit einigen Jahrhunderten der Sitz unſrer Kriege, und auch zugleich das Grab der Franzoſen geweſen, und lange lange werden die Wunden noch bluten, welche die Monarchie ihrer Bevölkerung dadurch beygebracht. Das Clima von Norden iſt für unſre Trouppen nicht weniger tödtlich; drey Armeen hinter einander ſind erſt neuerlich in Deutſchland geſchmolzen; ohne Schwerdtſtreich erhielten unſre Feinde täglich neue Siege über uns, ſie brauch-

ten keine andern Waffen um unſre Soldaten umzubringen, als die Witterung; wie viele Menſchen bleiben nicht außerdem als Händler und Marquetender im Kriege! dies iſt eine ordentliche Nebenarmee, ſie leidet zwar nicht durch das feindliche Feuer, aber ihre Raub- und Haabſucht, ihre Begierde, ſchnell reich zu werden, und die damit verbundene Laſt, Gefahr, und Arbeit, bringt dennoch ſehr viele um ihr Leben.

Was ſchaden uns nicht endlich die Verpachtungen, die Entrepriſen bey denen Armeen? wir verpachten ja alles, ſelbſt bis auf das Leben der Soldaten. Iſt nicht ein Theil von unſern Hoſpitälern, zur Waare geworden, welche einen ordentlichen Handel ausmacht? die Lazarethe, werden ſie nicht öffentlich verpachtet? und wem werden ſie zugeſchlagen? ganz ohnfehlbar demjenigen, der die Arzeneykunſt und Chirurgie am beſten verſteht, und wegen ſeiner Treue, ſeines Fleißes und Geſchicklichkeit halber, den ſicherſten Ruf hat! nichts weniger! die Lazarethe erhält bey uns derjenige, welcher ſie um den niedrigſten Preis übernehmen, oder welches einerley iſt, der die wenigſten Mittel anwenden will, unſre Kranken von der Armee, wieder zur Geneſung zu bringen; ich halte es für ſchwer zu begreifen, wie man ſich bey dieſen Anſtalten hat einbilden können, daß ein Lazarethpachter ein ſolcher Narr ſeyn würde, und ſorgen zuerſt für die Soldaten, und zuletzt für ſich. Man muß vielmehr ſagen, daß ein Staat ſein eigenes Intereſſe ſehr ſchlecht verſteht, der nur den allerkleinſten Zweig von ſeiner Bevölkerung, Handlungsgeſellſchaften anvertrauet. Das Leben der Menſchen iſt wahrhaftig viel zu koſtbar, und dem Staate viel zu angelegentlich, als daß ein Monarch

erlauben könnte, ſolches zum Gegenſtande einer Geldſpeculation werden zu laſſen. Der Vortheil, welchen jeder Pachter von den Armenhoſpitalen hat, wird wie jede andre Waare verkauft, und da ein jeder bey ſeinem neuen Contrakte, nach Proportion des abgehenden Pachters gewinnen will, ſo kann natürlich der letzte Pachter, denen Kranken kaum Waſſerſuppe reichen laſſen.

Die eingeriſſene Pracht und der Aufwand von unſern Generalbefehlshabern bey der Armee, von unſern Intendanten, Obercommiſſarien, Proviantmeiſtern, Direktoren, Einnehmern, und Ober- und Unterempfängern, macht bey unſern Truppen im Felde, noch eine dritte Armee aus, und dieſe beſteht aus Knechten, Köchen, Reitknechten, Läufern, Mauleſeltreibern, Marquetendern, Caffeeſchenken, Galanteriehändlern, Troßjungen, Speiſewirthsjungen, Limonadeverkäufern ꝛc. welche mehrentheils beym zweyten Jahre vom Kriege, zum neuen Schaden der Bevölkerung, durch die Kriegsbeſchwerlichkeiten aufgerieben ſind, durch neue Unterthanen erſetzt werden, und gleich den vorigen, im Kriege umkommen.

Jährlich wird bey Hofe gegen das Ende von jeder Campagne, eine Liſte von denen Geſtorbenen von der Armee eingereicht; führte man zugleich in dieſer Liſte diejenigen Perſonen mit auf, welche ohne Soldaten zu ſeyn, bey der Armee mit geſtorben wären, ſo müßten unſre Könige erſtaunen, wie gewaltig ihre Bevölkerung und einfolglich ihre Macht, bey jedem Kriege abnimmt; es iſt kein Zweifel, unſre Regierung würde auch alsdenn bey ihren Ausmittlungen mit andern europäiſchen Höfen, ihnen weit eher recht ſehr viele kleine politiſche Vortheile, ſtatt der allergrößten, der Ruinirung der Bevölkerung ein-

einräumen. Es wird verſichert, daß unſre leztern Kriege, der Monarchie über neunmal hundert tauſend Unterthanen gekoſtet, unſre Feinde aber nur dreymal hundert tauſend Mann verlohren haben.

Was helfen uns unſre allervortheilhafteſten Friedenstraktaten? giebt es wohl eine Vergütigung, welche uns ſolchen Verluſtes halber ſchadloß halten könnte? Der Betrag der Vortheile, welche unſre Feinde in den leztern Kriegen über uns erhalten, iſt ſehr klar: ſie haben die Macht unſers politiſchen Staats um einen achtzehnden Theil vermindert, da hingegen ihre Macht nur um den vierzigſten Theil gelitten, ſie haben alſo mehr Staffeln von Kräften über uns bekommen, ſie ſind daher jetziger Zeit mehr als zuvor im Stande uns anzugreifen, und wir weniger als zuvor uns zu vertheidigen. Wenn ein feiner Rechnungsgeiſt, unſre erlebten Kriege, nach dem Verluſt der Unterthanen, in Zahlen brächte, und in gleicher Verhältniß, noch eine gewiſſe Anzahl von Kriegen hinzufügte, ſo möchte es ihm feſtzuſetzen vielleicht nicht unmöglich fallen, wenn der lezte Franzoſe begraben würde. Sollten wir unſerm bisherigem Syſtem, Schritt vor Schritt ferner folgen, ſo möchte es vielleicht noch dreyßig Campagnen in Deutſchland, und zwanzig in Italien dauren, ſo bleibt in Europa, von Frankreich nichts weiter übrig, als der Name.

Es iſt nothwendig die Gebräuche der Alten wieder hervor zu holen, und die Bürger bey uns zum Heyrathen zu ermuntern.

Der einzige Staatsſtreich, welcher in Frankreich nach errichteter Monarchie, der Bevölkerung halber

durch Heyrathen gewagt worden, iſt eben derjenige, welcher die Unterthanen am allerwenigſten darzu angereizet hat.

Ludewig der Vierzehnte verordnete Begnadigungen für diejenigen Unterthanen, welche zwölf Kinder haben würden; es kam dieſes Edikt im Jahre 1666 zum Vorſchein; und es war ſchwer ein ander Mittel zu erdenken, welches noch weniger geſchickt geweſen wäre, unſre Bevölkerung zu bewürken.

Allgemeine Regel: Wenn man auf irgend etwas, Geldbelohnungen ſetzet, ſo müßten dieſe Belohnungen ſtets in richtigem Verhältniſſe mit denen Koſten ſtehen, welche die Unterthanen anzuwenden haben, um ſolche Belohnungen zu erhalten; wenn das nicht iſt, ſo hat der Geſetzgeber ſeinen Plan verfehlt, denn bevor die Menſchen auf den Staat ſehen, ſehen ſie allemal zuvor auf ſich ſelbſt, und es giebt gleichwohl keine andre Straße, um ſie zu dem allgemeinen Wohl hinzubringen, als durch den angenehmen Weg des eigenen Vortheils.

Nun aber haben alle Menſchen, ohne die allgemeinen phyſiſchen Bedürfniſſe, nach ihren verſchiedenen Klaſſen, noch überdem nothwendige, zur Ueppigkeit und zum groſſen Aufwande einſchlagende Ausgaben, und ie zahlreicher eine Familie iſt, ie mehr fällt es dem Hausvater ſchwer, dieſen Nebenaufwand zu beſtreiten; noch mehr, ſeitdem die Begierde, Parade zu machen, und vor andern in die Augen zu fallen, bey allen geſitteten Nationen zur herrſchenden Leidenſchaft geworden, ſeitdem iſt auch denen Aeltern die Erziehung höher zu ſtehen gekommen, weil nunmehro die Wiſſenſchaften, die Talente, der Stand, die Manieren und die Artigkeiten, mit zu dieſem

Syſtem

Syſtem gehören. Alle Klaſſen von Unterthanen haben in gewiſſer Proportion, dieſe mehrern Ausgaben gefühlet, ſelbſt die Erziehung eines Sohnes vom Ackersmanne vor hundert Jahren, und die jetzige Erziehung eines ſolchen Jungen, iſt ein ganz ander Ding. Jeder Bürger in Frankreich würde itziger Zeit ſich zum Voraus für ruinirt halten, wenn es ihm bey vorhabender Heyrath, nur bloß wahrſcheinlich vorkommen ſollte, einſt zwölf Kinder auffüttern zu müſſen; er lief gewiß vom Traualtar weg, und bliebe Zeit ſeines Lebens unverheyrathet. Wenn alſo die Koſten, zwölf Kinder zu erziehen, die Wohlthat ſie zu haben überſteiget, ſo hat die deshalb aufgeſtellte Begnadigung, ihren Zweck nicht erreichet; ſie hat ihn vielmehr ſo ſtark verfehlet, daß ich als wahr behaupte, wie ſeit Publicirung des gedachten Edikts, kein einziger Menſch in Frankreich, deshalb geheyrathet, um die in gedachtem Edikte feſtgeſetzte Geldbelohnung zu erhalten. Man kann alſo dieſe Begnadigung zu den laſtigen Ausgaben für den Staat rechnen, denn wenn auch itzt gleich viele dieſelben genießen, ſo iſt doch in der That die Penſion nicht die erſte Urſache, daß ſie ſelbige gezogen haben; laſtig bleibt alſo dieſe Penſion, weil die Fürſten nicht übel geben können, als auf Koſten von der Summa von ihren Unterthanen; und weil jede Belohnung, welche ihren Zweck verfehlt, nothwendig ihrem Gegenſtande ſelbſt hinderlich iſt.

Sind nun die Einkünfte der Monarchie nicht groß genug, um einem jedem, (wenn ich mich ſo ausdrücken darf) die Mittel zur Fortpflanzung darzureichen, ſo hätte die Monarchie ſolche Belohnungen aufſtellen ſollen, woran ſich der Landesherr nie erſchöpfen kann, ich meyne:

Rang, und vorzüglicher Unterſchied; dann in einer monarchiſchen Regierung, wo alles ſich auf Ehre gründet, kann auch nur die Ehre allein, das mehreſte zur ſtarken Bevölkerung beytragen.

Um eine allgemeine Luſt zum Eheſtand zu erwecken, ſollte man in allen Klaſſen von Bürgern, denenjenigen ganz beſondre Vorzüge empfinden laſſen, welche ſich in der Ehe am mehreſten hervor gethan, und wer das Genie der Franzoſen kennt, und weis, was die Eitelkeit für eine gewaltige Herrſchaft über ihre vornehmſten Lebenshandlungen habe, der wird leicht zugeben, daß nachſtehende Punkte, zu unſrer Bevölkerung ungleich mehr beytragen würden, als die allerfeinſten ausgedachten Geldbelohnungen.

Wer acht lebendige Kinder hat, er ſey von welchem Stande und Herkommen er wolle, empfängt ein eigenhändiges Schreiben vom Könige, oder deſſen erſten Miniſter, worinn dem Unterthan für ſeinen beſtmöglichſten Beytrag zur Staatsbevölkerung gedanket, auch er dagegen ſo fort zum Bürger eines höhern Ranges erhoben wird.

Wer wirklich zehn Kinder am Leben hat, wird auſſer dem gedachten königlichen Dankſagungsſchreiben, zum Ritter des — — — deshalb beſonders geſtifteten Ordens ernannt.

Wer zwölf Kinder hat, er ſey von was Stande er wolle, wird geadelt, und ſeiner Enkel Enkel werden Maltheſerritter.

Bey Zuſammenkünften, Berathſchlagungen, öffentlichen Feſten 2c. werden nach jedem Range, die vornehm-

ſten

ſten Plätze denen Aeltern von den mehreſten Kindern angewieſen.

Bey Proceßionen in der Stadt, Ceremonien, und Verrichtungen, haben die dazu ernannten Perſonen, nach der Menge von ihren Kindern, unter einander gleichfalls den Rang.

Wenn ohnentgeldliche Bedienungen offen werden, und die Candidaten übrigens gleich ſind, ſo erhalten die Väter von den mehreſten Kindern die Dienſte; bey Bedienungen, welche gekauft werden, geht der Vater von zehn Kindern, dem von neunen ſtets vor, der von achten, dem von ſieben, und ſo weiter.

Bey Bedienungen, welche jährlich bisher gewechſelt, kann künftig derjenige, welcher wenigere Kinder hat, einen Vater von mehrern nicht ablöſen.

Ein Bürger von vier Kindern iſt frey vom Kopfgelde, und wenn er liegende Gründe hat, ſo bezahlt er den fünften Theil von der Steuer weniger.

Ein Künſtler oder Handwerker von ſechs Kindern, erhält das Meiſterrecht von ſeiner Profeßion umſonſt, wogegen der Hof oder die Provinz, das Gewerke ſchadlos hält.

Jeder Unterthan, er ſey wes Standes und Herkommens er wolle, kann einen Degen tragen, wenn er acht Kinder hat.

Bey rathhäuslichen Zuſammenkünften und öffentlichen Berathſchlagungen, können die Handwerker vor den Kaufleuten, dieſe vor den Bürgern, und die bürgerlichen Abgeordneten vor den Adelichen ihre Stimme geben, ſo fern ſie, jeder vor den andern, die mehreſten Kinder haben.

Es iſt aber nicht allein hinreichend, die Unterthanen durch Rang und beſondern Vorzug zur Bevölkerung zu ermuntern; es müßten dieſe Lockungen ſelbſt auf ganze Geſellſchaften gehen. Zum Exempel, gewiſſe Privilegien und Ehren für eine Gemeinde oder Stadt, deren Bevölkerung in Betracht ihrer Größe nach Vergleichung mit andern, ungleich vorzüglich.

Abgeordnete vom Hofe, nach ſolchen Städten ſenden, und die Regierung derſelben im Namen des Königes über der für ihn bewirkten neuen Staffel von Macht, complimentiren laſſen; auch ihnen zu erlauben, daß ſie dieſer vom Hofe erhaltenen vorzüglichen Ehre halber, ein Denkmaal zur ewigen Erinnerung aufrichten dürfen; und dieſe Gemeinden, oder Städte, von einem Theile ihrer ſonſtigen Abgaben befreyen.

So wie aber der Staat auf dieſe Art, verſchiedene Vorzüge mit dem Eheſtande verknüpfet, ſo iſt es auch zur Bevölkerung nöthig, dem eheloſen Stande eine gewiſſe Art von Verachtung verſpüren zu laſſen, einfolglich Geſetze zu geben, nach welchen,

Kein unverheyratheter Unterthan zu irgend einer Verwaltung oder Bedienung zugelaſſen wird;

Jeder Eheloſer in weltlichen Stande müßte die Steuer von einem verehlichten Bürger, doppelt bezahlen.

Kein Unverheyratheter könnte von einem Ausländer erben, auch ſelbſt nicht von Anverwandten im dritten Grade.

Ein unverheyratheter Gelehrter könnte kein Mitglied einer Akademie werden, noch auf irgend einer Univerſität im Königreiche, eine Profeſſorſtelle erhalten ꝛc.

Frey-

Freylich würden dieſe neuen Vorzüge, ein Haufen Lerm in der Monarchie anfänglich verurſachen; ſo viele gemeine Leute, adeliche; und ſo viele aus dem Pöbel, mit Rang bekleidet, machten allerdings eine Gährung; allein alles dieſes würde durch die ſtärkere Bevölkerung reichlich wieder erſetzt; dieſe Ungemächlichkeiten wären nur beſondere Ungemächlichkeiten, ſie beträfen den Staat nicht, ſie verſchwänden vielmehr vor dem allgemeinen Nutzen, welcher dadurch gebohren würde.

Durch dergleichen Vorzüge würde Frankreich bald eine ſtarke Bevölkerung erhalten; die Neigung, das Genie, und der Nationalcharakter, dieſe Menge von Vorurtheilen, welche ſo viele Bürger vom Eheſtande zurückhalten, oder in ſelbigem die wahren Pflichten nicht erfüllen laſſen; die Zärtlichkeit, die Liebe zum bequemſten Leben, der philoſophiſche Geiſt ꝛc. alles würde der dargebotenem Ehre nachgeben, welche durch Ermunterung zur Fortpflanzung, die Kräfte des politiſchen Staatskörpers ungemein verſtärken würde.

Jedoch ich irre mich: nicht alles würde dem Bewegungsgrunde der Ehre nachgeben; es giebt Fehler und Laſter bey der Bevölkerung, welche angenehmer ſind als Ehre und Leben; es ſind dieſes gewiſſe ſinnliche Vergnügungen, welche ſich nicht anders als durch Aenderung dieſes ſinnlichen Geſchmacks unterdrücken laſſen.

Die Nothwendigkeit eines Sitten-Geſetzes.

Ich habe anderweitig in dieſer Schrift bereits geſagt, daß es uns an Geſetzen über der Unkeuſchheit und Unzucht mangle; allein wie wird dies zu bewürken ſeyn,

 da

da wir zur Zeit nicht einmal von dieſen Worten, einen recht klaren und deutlichen Begriff haben! überhaupt genommen, ſo wird das Wort Unzucht, bey uns, auf das Hurenleben der liederlichen Weibesleute angewandt; dieſe öffentliche Unzucht verringert nun allerdings, wie ich ſchon bewieſen, die Bevölkerung; da ſelbige indeß gleichſam vor den Augen der Obrigkeit begangen wird, ſo möchten die nöthigen Verordnungen zur Abſtellung dieſes Unheils, noch ziemlich bewerkſtelliget werden können.

Wie iſt es aber anzugreifen, daß die Menge von heimlichen Liebesverſtändniſſen, dieſe ſo ſchädliche Galanterie ausgerottet werde; alle Städte ſind mit ſolchen ſchädlichen Liebeshändeln angefüllt, ſie behangen ſich mit einer dicken Kappe, das Laſter leihet ſich hier die Liverey von der Tugend, und die Ausſchweifung trägt die Larve von der Unſchuld. Was für Reglements für den großen Haufen von Spröden, welche ſich in der Welt, wie auf einer immerwährenden Schaubühne betragen? ihre Rolle, iſt nicht, tugendhaft zu ſeyn, ſondern tugendhaft zu ſcheinen; ihre einzige Maxime beruhet auf Erhaltung des Anſcheins, und ihre einzige Sache, das Publikum zu hintergehen: ſie eilen zur Ausſchweifung durch einen bedeckten Nebenweg, und verſtehen, bey Genuß des ſanften Rufs der Tugend, insgeheim, die ſinnlichen Lüſte zu genießen, welche das Laſter bereitet. Schwerer, und um ſo mehr unauslöſchlicher Punkt für den politiſchen Staat, da dieſe Unkeuſchheit ſolche Wege nimmt, daß die Geſetzgebung keine Spuren zur Quelle dieſes Unheils finden kann!

Wer das menſchliche Herz kennt, der wird ſich leicht überführen, daß ſelbſt die öffentliche Hurerey, nicht ſo

nach-

nachtheilig für die Bevölkerung ſey, als dieſe verwünſch-
ten Liebesintriguen. Die öffentliche Unzucht führt einen
gewiſſen Abſcheu bey ſich, deſſen ſich ſogar die ruchloſeſten
Menſchen nicht erwehren können; er fällt auch von ſelbſt,
der Hang zu dieſen Lüſten, denn er läßt ſich durch nichts
weder nähren noch unterſtützen.

Ganz anders verhält es ſich mit dieſer ſogenannten
zärtlichen Wolluſt, welche ſtets von einer Menge andrer
unterhaltenden Leidenſchaften begleitet wird; Eigenliebe
und Sättigung der Begierden ſtehen ihr zur Seiten,
alles iſt hier in Beſchäftigung und Bewegung, alle Lei-
denſchaften werden gekitzelt, indem man dieſer nachhängt,
weil ſie ihre Stillung gleichſam im Mittelpunkt von
allen Begierden aufgeſchlagen.

Das Laſter der Sinnlichkeiten fällt auch deshalb
ſchwer zu dämpfen, weil es Vorurtheile bey ſich führt,
welche ſo gar die Politik einzuräumen ſcheinet.

Bald wird die Unkeuſchheit aufhören, bey uns Un-
keuſchheit zu ſeyn; das Laſter hat bereits ſeine Moral
über ſie aufgerichtet. Die Wolluſt, ihr Weſen und ihre
Einſchränkungen, ihre Abtheilungen, ihre Maas, hier-
über erklären ſich die Heldinnen der Tugend unſrer Zeit
ganz deutlich: warum ſollte man nicht eine kleine
Liſt in der Liebe überſehen; eine einzige Paßion
kann ja niemanden ſchaden; das wäre wohl ar-
tig, wenn einer ſich einbilden wollte, daß ein
Amant allein, ſchimpflich ſeyn könnte! Dies ſind
Wort für Wort, die heiligſten Texteswortе unſrer itzigen
Frauens, die, wie es heißt, Ehre im Leibe haben. Nun
erweitert dieſe feinen Maximen, macht ſie unter beyder-
ley Geſchlecht allgemein, ſo iſt das Werkgen der Unzucht

voll-

vollkommen, und die eine Hälfte der Nation wird von der andern angeſteckt.

Die Frauens mögen ſich zu betäuben ſuchen wie ſie wollen; was kann ihnen eine Moral nach ihrer Phantaſie helfen, vergeblich beziehn ſie ſich auf den heutigen Geſchmack, und wenn ſie hinter der itzigen Denkungsart noch ſo ſicher zu wohnen glauben, ſo iſt es doch ein vor allemal gewiß, daß eine Ehefrau mit einem Amanten, und eine öffentliche Hure, in Anſehung der Unzucht gar nicht unterſchieden ſind, nur der Grad des unkeuſchen Lebens iſt nicht bey beyden gleich hoch geſtiegen.

Ich ſehe indeß noch nicht recht ab, wozu die Reglements bey dieſem Theile unſrer politiſchen Verwaltung dienen können, denn die Erfahrung hat von je her gelehret, daß in dieſem Punkte, nur die unglücklichen Weibsleute, deren größtes Verbrechen in ihrem niedrigen Stande beſtehet, die Schärfe der Geſetze empfinden; unſre Zuchthäuſer ſind daher nicht ſowohl für die Strafbaren, als für die gemeinen Unglücklichen. Stehn nur die Weiber in einem gewiſſen Range, ſo ſtehn ſie zugleich ſicher über alle Sittengeſetze, ſie lachen des Richters, weshalb wären ſie denn vornehme Damen, wenn ſie nicht ungeſtört und beym beſten Rufe von ihrer Ehre, ſo viel huren könnten als ſie wollten! Dieſer Anſtrich fehlte noch dem völligen Verderben; nun hat die Unzucht und Ausſchweifung die Larve abgelegt, und das Laſter geht im Triumph.

Alle unſre Städte ſind voll Frauens von gewiſſen Stande, welche ſich aushängen; wer hat Luſt und Belieben? Aergerliche ſchimpfliche Bemühungen ſind von jener Seite da; verdammlicher Umgang iſt zu haben, und

die

die Winkel zur Finſterniß ſind von Jahren zu Jahren ſo weit geſtiegen, bis — — Doch ich vergeſſe, daß ein Politiker bey uns ein Pedante heißt, wenn er ſich in die Moral einläßt; dieſe Materie wird heut zu Tage lediglich denen Predigern überlaſſen, welche man ſtets hört und niemals befolget.

Nur noch ein Wort! wie könnten auch wohl die Geſetze über die Keuſchheit bey uns etwas wirken, da diejenigen, welchen die Wachſamkeit über die guten Sitten aufgetragen iſt, zu allererſt die ſtärkſten Beyſpiele von der ſchändlichſten Ausſchweifung geben; wie wollen ſie andre im Zaume halten, da ſie ſich ſelbſt nicht bändigen können; wie kann man ſich ſchmeicheln, die Mäßigung der Begierden, in einem Staate beym Volke einzuführen, wenn die Obern und Vorgeſetzten, ſich ohne einiger Entziehung, zügellos denen Wollüſten überlaſſen.

Es heißt: Man muß thun was die Obern und Vorgeſetzten befehlen. Alte Leyer! man thut ſtets, was man ſieht daß ſie thun. Von jener Herren ihrem Betragen hangt ſtets die Verbeſſerung der Sitten von einer Nation ab, und ſind ſolche bey den Obern durchgängig verdorben, ſo geht der Staat zu Grunde.

Die allgemeine Weltgeſchichte, man durchblättre ſie von allen Reichen, man wird durchgängig finden, wie genau die Fehler der Vorgeſetzten, und die Laſter der zu Gehorchenden ſich auf einander bezogeu haben. Als die Chefs von der Republik verdorben waren, war es mit Rom aus.

Jeder Partikulier richtet ſeine Aufführung nach dem Betragen ſeines Vordermanns ein, welches allen Unterthanen eines Staats, einen einzigen Geſichtspunkt liefert.

Die Regierer von einer Geſellſchaft ſind der Spiegel derſelben, iſt nun deſſen glatte Seite nichts nütze, ſo ſieht ſich natürlich ein jeder nach der Queer.

Die Geſetze über die Keuſchheit bleiben endlich auch ſchlechterdings ohnmächtig, wenn die übeln Sitten in einem Staate, ſelbſt an der Geſetzgebung einen Rückhalt finden; ein ſolcher Rückhalt iſt bey uns das Theater, denn unſre Schaubühnen ſind privilegirte Oerter der öffentlichen Unzucht, hier iſt die höchſte Ausſchweifung gleichſam in ihrem Geburtsorte, das Laſter genießt hier alle gewünſchte Gemächlichkeit, es darf nicht fürchten an ein bürgerliches Geſetz zu ſtoßen, es iſt keins verhanden.

Geſetzt, daß eine liederliche Frau, einer ganzen Stadt durch ihre Unzucht, das größte Aergerniß gegeben; wie leichte fällt ihr nicht ein Mittel, ſich der Strafe der Geſetze zu entziehen; ſie findet gleich eine ſichere Freyſtadt; iſt ſie zuvor gegen den Staat bundbrüchig geworden, ſo hält ſie nunmehr ihren andern Eid, und ſchwört dem Theater; nun überläßt ſie ſich noch mehr als zuvor allen Arten von Ausſchweifung und Unkeuſchheit, ſie überläßt ihre Begierden einzeln, ſie wird Liebhabern zur Waare, und macht von ihrer Wolluſt einen allgemeinen Handel. Hier iſt es, wo eine erſtaunende Menge von Glücksgütern in Unordnung gebracht werden, wo alle Reichthümer von unſern Städten in eine grundloſe Grube fallen; die Theater ſind ſchuld, daß wir ſo viele Familien verarmt ſehen, und daß ſo viele redliche und rechtſchaffene Frauens darben müſſen, da indeſſen jene ſchändlichen Kreaturen in größtem Ueberfluſſe herum ſchwimmen.

Man hat angenommen, daß die Schaubühnen einen Theil von der Größe einer Nation ausmachten; aus dieſem

ſem Grunde hat man ſie anſehnlich vermehrt, und daher haben itzt unſre Städte nothwendige Quellen der Entvölkerung; ein großes Volk muß auch ſeinen Zeitvertreib und Beluſtigung haben, ſagen die Herren an unſerm Staatsruder; es wäre ja ewig Schade um die Talente von unſern theatraliſchen Perſonen; wie leichte könnte man ſie nicht alle Augenblicke in ihren Concepten ſtören, wenn man ihrenthalben gar zu eigenſinnig ſeyn wollte! Dies iſt die ſchöne Politik, welche ungleich mehr als irgend eine andre Sache, unſre Bevölkerung verringert. Dieſe Toleranz hat die Unzucht bey uns naturaliſiret, und ſie iſt von den theatraliſchen Weibsperſonen, dergeſtalt in Frankreich modiſch, daß ein vornehmer Herr bey uns nicht einmal das Herz hätte, öffentlich ſeine eigne Perſon zu ſpielen, wenn er nicht unter ſeinen übrigen Zeitvertreib auch dieſen mit hätte: ſich mit einer Comediantinn oder Operiſtinn zu ruiniren. Es iſt noch nicht gar lange, daß ein großer General bis ſechzig von ſolchen Perſonen, in ſeinem Gefolge hatte; wäre Achmet marſchiret, ſein Serrail wäre nichts ſtärker geweſen. Der liebe Herr General, (wird man antworten) blieb aber doch gleich brav, und ſchwächte dadurch ſeine Tugenden nicht; ſchwächte er aber nicht die Tugenden bey andern? Das verderbliche Beyſpiel von dem General, ſticht ſtets die Officiers an, und dieſe bringen es richtig auf die gemeinen Soldaten.

Der Ruhm von einer Nation wird gleichwohl hierdurch im geringſten nicht verdunkelt; das iſt falſch meine Herren! denn was auch unſre heutigen Syſtems davon behaupten wollen, ſo iſt es gleichwohl unmöglich, daß ein Soldate zugleich weibiſch, weichlich, unzüchtig, wollüſtig,

und zugleich patriotiſch, brav, herzhaft und unerſchrocken ſeyn könne. Erlöſchten die Laſter, welche das Herz verderben, nicht zugleich die Tugenden der Bürger eines Staats; das alte Rom, welches nicht mehr da iſt, wäre ſicher noch.

Es giebt in der bürgerlichen Geſellſchaft Geſetze, welche unveränderlich ſind, und weder von Zeit, noch Ort, noch Umſtänden abhangen. Man mache ſich noch ſo viele Grundſätze von denen uns bekannten drey Regierungsformen; man ſage getroſt: Die Tugend ſey die Triebfeder der Republikaner, die Ehre belebe die Handlungen in der Monarchie, und die Furcht ſey die Grundlage einer deſpotiſchen Regierung; alles dieſes iſt nichts weiter als ein politiſcher Roman, ſo bald dieſe Grundſätze der gedachten Regierungsformen, nicht auch wirklich vermögend ſind, das Volk ihres Staats, zu guten Sitten zu leiten. Die verdorbenen Sitten werden ſtets von einem ſie nothwendig folgenden Laſter begleitet, und dieſes iſt die Entvölkerung.

Wenn nun ein Staat ohne ein großes Volk nicht mächtig werden kann, und unſre Bevölkerung nie blühend werden wird, wenn wir die Nationalunkeuſchheit als ein gleichgültiges Laſter ferner bey uns anſehen, ſo fragt es ſich: müſſen wir noch länger unſre Wolluſt für nothwendige Pracht halten? Muß die Achtung für Stand und Rang, die beſten Policeyverfaſſungen ſtets unnütz machen können? Soll ewig jede erſte Dame einer Stadt ſich ungeſtraft der Unzucht überlaſſen dürfen? Wird die Generalverwaltung des Staats nie nöthig haben, ſich mit den Sitten der Nation abzugeben? Muß dieſe Aufſicht blos geiſtlichen Perſonen anvertrauet werden, welche

die Unzucht nur von Seiten der Entvölkerung des Himmelreichs, und nicht zugleich von Seiten der Entvölkerung des Staats betrachten? Wird es nicht Schaden bringen, wenn die Obern fortfahren, die ſtärkſten Beyſpiele von der abſcheulichſten Unzucht zu liefern, und unſre Magiſträte ſich ſchändlicher betragen, als ihre untergebnen Bürger? und muß wirklich der große Haufen unſrer theatraliſchen Weibsperſonen, in Anſehung der Unzucht, geſetzfrey bleiben, und beſtändig unſre Bevölkerung vermindern? ich ſage nicht, daß man die Schauſpiele umgießen ſoll, dieſe haben viele gute Seiten, ich frage nur, ob ſolches von den Sitten des theatraliſchen Frauenzimmers nicht nothwendig ſey, und ob nicht auch dieſe denen allgemeinen Sittengeſetzen um ſo mehr unterworfen ſeyn müßten, da ihr reizender Vortrag, uns von ihren ganzen Perſonen, zugleich den ſtärkſten Eindruck hinterläßt; wäre der Wandel von dieſen Kreaturen ſo abgemeſſen und rein, als ihre Schritte und Triller, was würde es hindern, daß ſie uns alsdenn nicht eben ſo leicht zur Tugend, als itzt zum Laſter hinriſſen! Was fehlt uns aber zu einer ſolchen Beſorgung unſrer weſentlichſten Staatsangelegenheit? das, was ich nicht ſchaffen kann, ein Obertribunal über die Untere, oder deutlicher, eine Policey, welche über die Policey wacht, und man ſieht auch leicht, was etwan über allen Zweigen von unſrer Bevölkerung, für nothwendige Reglements ergehen müßten, um der eingeriſſenen Unordnung, mit mächtiger Ordnung entgegen zu gehen; der Plan dazu, iſt ein Werk für die Politik, ich bin nur blos ein ökonomiſcher Schriftſteller.

Beſtändige Geſetze über den Aufwand, zu Beſorgung der allgemeinen Wohlfahrt in den verſchiedenen Klaſſen von Unterthanen.

Heut zu Tage iſt es zur allgemeinen Regel geworden, daß kein Staat ſich blühend erhalten könne, als durch ſeinen Aufwand, durch ſeine Ueppigkeit, und um dieſes zu beweiſen, ſo macht man eine weitläuftige Erklärung und Auseinanderſetzung von den Vortheilen der Circulation, welche Pracht und Aufwand verurſachen, und ohne deren Daſeyn, der politiſche Staat in Ohnmacht fiele.

Ja, wenn die Welt erſt ſeit hundert Jahren geſchaffen worden, und noch nicht mehr Regierungen auf dem Erdboden geweſen wären, als ſich anitzt in Europa befinden, ſodann möchte vielleicht ein ſolches ſtets wiederholtes Gewäſche, ſtatt Ueberzeugung gelten; nun aber dürfen die Verfechter von Pracht und Aufwand und Ueppigkeit, nur die alte Hiſtorie nachſchlagen, ſo werden ſie gleich finden: die mächtigſten Völker ſind diejenigen geweſen, welche die Ueppigkeit am eifrigſten verbannt haben, und es müßte gar beſonders zugehen, wenn der Gegenſatz von der Bewirkung ihrer Größe, die Quelle von der unſrigen abgeben ſollte. Wer ſolche Syſteme bauet, der nimmt das Syſtem der Natur verkehrt; das menſchliche Herz bleibt immer daſſelbe, was zu einer Zeit uns zu verderben beyträgt, das wirkt in jeder Stunde auf gleiche Art.

Nicht daß ich von einem monarchiſchen Staate, hierüber perſönliche Verordnungen begehren ſollte! eine Vorſchrift über den Aufwand für jeden Unterthan insbeſondre,

dre, wäre für die Geſetzgebung ein Labyrinth ohne Faden, obgleich das, was für einen Ueppigkeit heißt, nicht für den andern ſtets dieſen Namen führen kann. So ſchwer es aber auch ſeyn würde, ſo viele verſchiedene Reglements als Unterthanen einzuführen, ſo gut geht es gleichwohl an, dergleichen für jede Klaſſe von der bürgerlichen Geſellſchaft zu beſorgen, und die ganze Politik hat auch ſonſt gar kein ander Mittel, die ſchädlichen Wirkungen der Ueppigkeit aufzuhalten. So machte es die Göttinn Minerva, als ſie denen Unordnungen in der bürgerlichen Regierung vorbeugen wollte, ſie befahl, was jede Klaſſe von Unterthanen zu thun und zu laſſen hatte. Hierdurch gerathen die ſonſtigen Unmöglichkeiten aus der Particulairüppigkeit, unter allgemeinen Geſetzen, und die Unordnungen können nicht ferner aus dem Bezirke herauskommen, worinn ſie das Reglement eingeſchloſſen. Alle Menſchen bleiben bey verſchiedenen Graden ſtehen, und dieſe Grade ſind es, welche die Geſetze über den Aufwand zu ihren Augenmerk nehmen müſſen. Werden nun dergleichen beſtändige Geſetze nach dem Vermögen von jeder Klaſſe entworfen, ſchnell wird der Unordnung vorgebeugt, welche unſre Ueppigkeit, unſre Bevölkerung verurſachen könnte. In jedem Stande fielen alsdenn die Sorgen und Kümmerniſſe weg, welche durch bisherige Beſorgung von einer ſo großen Menge überflüßiger Sachen, denen angehenden Eheleuten verurſacht werden, einfolglich würden künftig wenigere eheloß bleiben, und unſre Bevölkerung einen anſehnlichen Zuwachs erhalten.

Dieſen großen Zweck zu erreichen, müßte vornehmlich eine Bedientenſteuer entworfen werden, dergeſtalt, daß jeder Herr von ſeinen unverheyratheten Bedienten,

und zwar nicht von jedem gleich viel, ſondern nachdem ihre Anzahl ſteiget, eine immer mehr erhöhete Abgabe zu entrichten hätte. Durch ſolche Verordnung würde alles bald in gehörigen Gang kommen, denn jeder Particulier würde entweder um weniger Abgaben zu leiſten, ſich an einem Bedienten begnügen; oder wenn er mehrere hielte, ſo würde er ſelbige ſelbſt zum Heyrathen anhalten; oder wollte er ſchlechterdings mehrere unverheyrathete Bediente haben, ſo müßte er doch alsdenn dem Staate von einer Seite wieder einbringen, was er demſelben von der andern Seite für Tort zufügte. Damit aber der Staat auch wirklich dieſerhalb ſchadlos gehalten würde, ſo müßte dieſe Bedientenſteuer, in jeder Provinz unter die Landleute vertheilet werden, damit die armen Wirthe dadurch eine Erleichterung in ihren zu liefernden Abgaben erhielten; denn würde dieſe Steuer nicht auf dieſe Art angewandt, ſo wäre ſolche nur eine bloße Verſtärkung der Finanzen, und dadurch wird der Staat nicht mit verſtärket; ſo aber bekäme der Landmann mehr Luſt zum Herzen, und mehr Kraft zur Bevölkerung.

Eine neue Vermeſſung des ganzen Landes, iſt zur Vermehrung der Bevölkerung von Seiten der Landleute nothwendig.

Der Reichthum, welchen Heinrich der Vierte, über den Landmann verbreiten wollte, war der allerheilſamſte Vorſchlag von allen unſern Königen; kein Politiker hat ie was Stärkeres gedacht; dieſes Projekt enthielt die Maxime von allen Staatsmaximen, es war ein Syſtem von allen übrigen, denn auf dieſer Klaſſe ruhet

ruhet das ganze Gebäude von der Bevölkerung eines Staats; herrſchet hier die Dürftigkeit, ſo helfen keine Künſteleyen, alle übrigen Theile von der politiſchen und bürgerlichen Verfaſſung fallen in das Matte, hier iſt kein Weg zur Mittelſtraße vorhanden, auch giebt es keinen andern Weg den Wohlſtand dieſer Klaſſe zu bewirken, als ihr die centnerſchwere Laſt von Abgaben zu erleichtern, worunter ſie bis itzt mehr röchelt als ſeufzet, und dieſes Uebel wäre zum leichteſten dadurch gehoben, wenn der bereits oft auf das Tapet gekommene Vorſchlag, die Umgießung unſers alten Lagerbuchs, durch neue Vermeſſung und genaue Aufnahme des ganzen Landes, in Anſehung unſers itzigen Zuſtandes vom Ackerbau, ausgeführet würde.

Die mehreſten von unſern Ländereyen haben, wie der Herr Marſchall von Vauban wohl bemerket, nicht mehr den nämlichen Werth als zur Zeit der alten Anlage; die mehreſten ſind von denen, welche ſie in der Folge beſeſſen, vernachläßiget worden, ihr Ertrag iſt hierdurch gefallen, und dergeſtalt herunter gekommen, daß die nunmehrigen letztern Beſitzer nicht einmal im Stande ſind, die vor Alters darauf gelegten Steuern, davon bezahlen zu können; Es iſt vergeblich, den Landmann durch Gefängniß zum Abtrage der Steuern zu bringen; hierdurch wird das Unheil nicht abgeſchafft; die Steuereinnehmer werden durch alle ihre Executionen, das ausgeſogene und gänzlich verdorbene Land, wahrhaftig nicht ergiebig und fruchtbar machen; ihre verübende Macht vergrößert nur das Uebel, denn die Einhaftirung und Gefängnißkoſten, welche der Ackersmann erlegen muß, fallen ſtets auf den Ertrag des Bodens zurück, und vermindert

mindert alſo die Cultur noch immer mehr. Die Taxe ſelber verhindert anitzt bey uns die Bezahlung der Taxe, der Etat hält den Staat unter dem Druck.

Warum haben aber dieſe Partikuliers ihr Land ſo verabſäumet, daß ſie anitzt nicht die Steuern davon erlegen können? Wunderbare Frage! Fragt doch die Menſchen, weshalb ſie oft leichtſinnig und unbeſtändig, warum ſie zu einer Zeit ihr Beſtes ſuchen, um es zu einer andern Zeit zu vernachläßigen! Es ſind Menſchen! überdem haben auch unendlich viele phyſikaliſche Urſachen, in den verloren gegangenen Werth und Ertrag dieſer Ländereyen, ihren ſichern Einfluß haben können. Sind Ueberſchwemmungen, ſchädliche Sturmwinde, Hagel, Heuſchrecken ꝛc. nicht vermögend, viele Ländereyen auf viele Jahre, ja ſelbſt auf beſtändig ungenutzt zu machen? eine unzählbare Menge von Beſitzern, iſt gar nicht ferner im Stande etwas auf ihr Land zu wenden, wenn ſie lange Zeit ſolche Unglücksfälle erlitten haben.

Hingegen zahlen andre Ländereyen, welche ſich ſeit der erſten Vermeſſung ausgenommen haben, in Anſehung der geſtiegenen Lebensmittel, anitzt faſt gar nichts. Man glaubt zwar, daß der Staat eben hierdurch ſchadlos gehalten wird, aber weit gefehlt! dieſe reichen Eigenthümer ſind, wenn ich ſo reden darf, die Geißeln, die Tyrannen des Ackerbaues, die übrigen armen Ackersleute werden durch ſie, recht unter dem Joche erhalten; das Glück des Staats beruhet aber nicht auf dem Glück von einigen reichen Landherren, es beruhet ſchlechterdings auf dem allgemeinen Wohlſtand der ganzen Klaſſe von Ackersleuten.

Dem Fortziehen der Unterthanen, muß durch Verordnungen vorgebeugt werden.

Die Nationalfehler laſſen ſich nicht durch bloße Vorſtellungen heben, man muß ihrenthalben beſtimmte Geſetze ertheilen. Der König von Preußen verbietet allen ſeinen Unterthanen ausdrücklich, nicht aus dem Lande zu gehen; kein Vorwand iſt dagegen zureichend, man muß hierüber eine beſondre königliche Erlaubniß haben. Welch ein Abriß von dienſtbaren Zwange! nichts weniger! dies iſt ein Abriß von wahrer Freyheit; denn die Freyheit beſteht bey den Unterthanen nicht darinn, daß ſie thun können was ihnen gelüſtet, ſondern in der uneingeſchränkten Erlaubniß dasjenige thun zu können, was ſie als Unterthanen wollen müſſen.

Jeder Unterthan iſt ein Theil von der politiſchen Macht, und wer dieſe vermindert, begeht an dem Oberhaupt vom Staate, das Verbrechen der beleidigten Majeſtät.

Indem die allgemeinen Geſetze, über die öffentliche Sicherheit wachen, ſo haben ſie ihre Verbindlichkeit erfüllet: die Unterthanen haben in jeder Minute den weiten Umfang ihrer Güte verſpürt, ihr Vermögen, ihr Glück, und ſie ſelbſt ſind unbeſchädigt geblieben. Hierdurch werden die Unterthanen zu gewaltigen Schuldnern des Staats, ſie müſſen hinwiederum eben ſo genau die Gebote der Staatsbürger erfüllen, und wie heißt das vorzüglichſte und größte von dieſen? es heißt: Du ſollt dein Vaterland von ganzen Herzen lieben; ich weis zwar wohl, daß auch wir in Frankreich, über das Fortziehen der Unterthanen, längſt Verordnungen

haben, aber es kommt beynahe auf eins hinaus, als hätten wir desfalls gar keine, weil im geringſten über ſelbigen nicht gehalten wird.

Alle unſre Gouverneurs auf den Gränzplätzen ſind beordert, keinen Unterthanen, ohne Paß, außerhalb Landes zu laſſen; da wir aber einen jeden ohne Ausnahme damit verſehen, ſo kann das Wegziehen der Unterthanen durch dieſes Reglement nicht gehoben werden; nur ein Vorwand, und zwar der geringſte, iſt vollkommen hinreichend, ſo fort einen Reiſepaß zu erhalten.

Auf ſolche Weiſe ſind die Thüren von unſern Gränzplätzen, durch unſre Politik ſehr ſchlecht verſchloſſen; das Wollen iſt hinreichend, die Thore ſind weit und offen, wer aus dem Lande will, kann ganz ſicher und unaufgehalten reiſen. Dieſer wichtigſte Theil von der Staatsverwaltung, was ſollte man wohl meynen, wem er aufgetragen ſey! an ein Dutzend Commendanten iſt etwan hierüber ein Schreiben an die Gränze herum ergangen, und deren Gutbefinden und Achtſamkeit überlaſſen wir es ganz getroſt, ob und wie ſtark der Zug von unſern Unterthanen außerhalb Landes, zur noch ſtärkern Verminderung unſrer Bevölkerung ſeyn ſolle.

Frägt man indeß nach unſrer Bevölkerung, ſo hört man ſtets einerley Nenner; dieſelbe Anzahl von Unterthanen, welche wir vor etlichen Jahrhunderten gehabt, führen wir noch immer als gegenwärtig an, ob ſich gleich unſre Unterthanen von Tage zu Tage vermindern. Alle unſre ökonomiſchen Schriftſteller berechnen unſre Einwohner auf zwanzig Millionen, nicht als wenn ſie neuerlich gezählt worden, ſondern wir glauben es, weil wir einmal ſo viele ſollen gehabt haben. Unſre Nachläßigkeit hier-

hierbey iſt zum Erſtaunen; beſtändig, beſtändig liegen die Landſtraßen voll Unterthanen, welche auf ewig das Königreich verlaſſen, und gleichwohl ſollte ſich die Anzahl der Einwohner nicht vermindern? ja, wenn wir noch zur Zeit der Fabel lebten, da die Menſchen wie die Pilze aus der Erde hervorkrochen! Unſre Regierung kann niemals die wahre Stufe von unſrer Bevölkerung erfahren, ſo lange ſie ſich nicht ſelbſt um dieſen wichtigen Theil der Staatsverwaltung, um das eingeriſſene Wegziehen der Unterthanen bekümmert; denn weis ſie nicht genau, wie viele dem Vaterlande gute Nacht geſaget, wie will die Regierung den Reſt, die wahre Anzahl der zurück gebliebenen Unterthanen feſtſetzen können. Wollt ihr dieſes Uebel wirklich heben, ſo befehlt:

1) Es ſoll forthin kein Unterthan, es ſey unter welchem Vorwande es auch wolle, ſelbſt nicht in Commerciensachen, ohne beſondre Begünſtigung vom Hofe, außerhalb Landes reiſen, und wird zu Ertheilung von nothwendigen Reiſepäſſen, ein deshalb beſonders bevollmächtigter Staatsminiſter, die Unterſuchung und Ausfertigung haben.

2) Es wird kein Reiſepaß auf längre Zeit als ein Jahr gegeben, und wer auf ſolchem Paß länger ausbleibt, geht ſeines Bürgerrechts verluſtig, auch ſoll deſſen ſämmtliches Vermögen, zum Vortheil der Krone eingezogen werden.

3) Sollte es ſich begeben, daß ein Unterthan beweiſen würde, wie er zu Beſorgung ſeiner Angelegenheiten, ſchlechterdings eines Paſſes auf drey Jahre bedürftig wäre: ſo kann zwar in ſolchem Falle das Geſuch ſtatt finden, es muß aber in dieſem Fall der Unterthan,

innerhalb Landes, zuvor ſichre Bürgſchaft über ſeine richtige Wiederkunft nach Verlauf der drey Jahre ſtellen, wonächſt die Bürgen in außenbleibendem Fall, in zwanzig tauſend Livres Strafe verfallen, auch alle Haabſeligkeiten des ausgebliebenen Unterthanen, zum Beſten des Königs eingezogen werden.

4) Wenn ein Unterthan, welcher auf ein oder drey Jahre, einen Reiſepaß erhalten, ſich während dieſes Urlaubs außerhalb Landes verheyrathen ſollte, ſo muß ſelbiger, wenn ſein Urlaub verfloſſen, mit ſeiner Frau und ſeinen Kindern, ſich wieder im Lande einfinden; widrigenfalls wird ſeine Heyrath außer der vorgedachten Strafe, für null und nichtig erklärt.

5) Unſre reſidirende Ambaſſadeurs an auswärtigen Höfen, ſollen künftig bey ihren Abreiſen aus Frankreich, nur eine gewiſſe beſtimmte Anzahl von Landeskindern, zu ihrem Gefolge mitnehmen dürfen, und ſind verbunden, bey ihrer Rückkehr von ſelbigen, wo ſie geblieben, Rede und Antwort zu geben.

6) Kein Schiffskapitain, noch Eigenthümer eines Schiffs, ſoll in einigen Hafen des Königreichs, bey Verluſt ſeiner Charge, einen Unterthan am Boord nehmen, ohne daß ſelbiger mit einem Paſſe vom Hofe verſehen.

7) Jeder Unterthan, welcher betroffen wird, daß er ſich ohne gehörigen Paß einſchiffet, er ſey wes Standes, Herkommens, Alters oder Geſchlechts er wolle, ſoll ſchlechterdings mit ſechsjährigen Gefängniß beſtraft werden.

8) Sollte ein ausländiſcher Schiffskapitain, er ſey von welcher Nation er wolle, einen reiſenden Franzoſen ohne

ohne Paß vom Hofe, auf ſein Schiff nehmen, und darüber betroffen werden, ſo wird ſolcher Kapitain mit dreyjährigen Arreſt beſtraft, und deſſen ganzes Schiff confiſcirt ꝛc.

Dieſe Reglements würden zwar freylich das Commercium erſchüttern, einige Zweige davon könnten ſo gar anfänglich dabey leiden, allein dies thäte nichts zur Hauptſache; dieſes kleine Uebel würde bald die Quelle von groſſen Guten werden, unſre Bevölkerung würde dadurch Verſtärkung erhalten.

Die Coloniehandlung muß mit möglichſter Erſparung der Unterthanen aus dem Hauptſtaate getrieben werden.

Das Commercium unſrer Colonien in Amerika, iſt bereits zu ſehr in unſer politiſches Staatsſyſtem mit eingeflochten, als daß es angienge, ſelbiges nunmehr jemals vernichten zu dürfen. Das große Intereſſe dieſer Handlung, welches uns mit andern in der neuen Welt ſich etablirten Staaten verbindet, dienet unſerm Königreiche auf einige Art zum Gleichgewichte; es eingehen zu laſſen, oder unſre Monarchie über den Haufen zu werfen, wäre alſo einerley.

Da aber unſre Colonien, von der andern Seite, einen Fehler an ſich haben, welcher dem nämlichen politiſchen Staate drohet: ſo muß man ſich wider ſelbigen in ſolche Sicherheit zu ſetzen ſuchen, als es die gegenwärtige Lage der Dinge erlauben will; ich habe geſagt, daß unſre Colonien in Amerika alle Jahrhunderte einen ſtarken Zweig von unſrer Bevölkerung abbrechen; will man nun die-

dieſem Unheil und deſſen traurigen Folgen vorbeugen, ſo iſt es in der That nothwendig, unſre Plantagen in Amerika auf ſolchen Fuß zu ſetzen, daß ſelbige dem Hauptſtaate, ſo wenig als möglich an Unterthanen zu ſtehen kommen. Dieſes Commercium hat ſeit etwan funfzig Jahren, eine ganz neue Krankheit in Frankreich verbreitet, wovon ein großer Theil der Nation angeſteckt worden, ich meyne die faſt durchgängig eingeriſſene Raſerey, ſein Glück in Amerika zu machen. Wer ein Capital von tauſend Thalern zuſammengebracht, ſchnürt insgemein ſeinen Ränzel, und reiſet nach der neuen Welt; dort, wo das Phyſiſche Höchſtnothwendige theurer iſt als das Ueberflüßige bey uns, dort findet alsdenn ein ſolcher Thor den ganzen Abgang von Gemächlichkeit, dies fällt ſeiner verwöhnten Natur zu hart, er crepirt, und ſo verliert der Hauptſtaat Bürger auf Bürger, und mit den Bürgern zugleich alle Vortheile, welche ihr Fleiß dem Staate ſonſt hätte erwerben können; ich rede hier nicht von ſolchen Perſonen, welche faſt nackend und blos dahin abgehen, um von der dortigen mehr als irgendwo auf dem Erdboden eingeführten Gaſtfreyheit und Aufnahme zu profitiren, indeß verliert auch gleichwohl die Monarchie durch dieſe Armen, jährlich eine erſtaunende Menge von Menſchen, obgleich denen amerikaniſchen Inſeln ungleich weniger mit vielen Armen, als mit einer mäßigern Anzahl von reichern Einwohnern gedient iſt; verböte man nun, daß kein franzöſiſcher Unterthan, um ſich zu etabliren, nach Amerika gehen ſollte, wenn er nicht bewieſe, ein hinreichendes Capital zur Beſorgung einer gewiſſen Anzahl von Sklaven zu haben, ſo möchte die bisherige Unordnung ziemlich gehoben werden; jedoch ich höre ſchon die

Menge

Menge von Einwürfen: Hangt nicht der glückliche Fortgang von unſerm amerikaniſchen Anbau gänzlich von dem hurtigen Betrieb der Einwohner ab, und kann dieſer Betrieb wohl ſtark ſeyn, ohne eine ſtarke Anzahl von Menſchen? Sind nicht ferner diejenigen, welche ihr Glück erſt in der Welt machen wollen, ungleich arbeitſamer und wackerer, als die, welche ſchon etwas vor ſich gebracht? Iſt es nicht andem, daß diejenigen, welche bereits in Frankreich ganz ſanfte ſitzen, ſich nimmer entſchließen werden, ihr Vaterland für Amerika zu vertauſchen? und iſt es endlich nicht wahr, daß dieſer neue Welttheil nur lediglich für Unglückliche gemacht zu ſeyn ſcheint?

Alle dieſe kleinen Einwürfe könnten vielleicht einige Betrachtung verdienen, allein, unſer politiſcher Staat hat eine gewaltige Menge von kleinen Vortheilen, welche er ungleich größern aufzuopfern ſich öfters genöthiget ſieht. Man muß ſtets auf einen Grundſatz hinaus: wenn Amerika Frankreich entvölkert, und dies iſt ausgemacht; ſo hilft weiter kein Einreden, die Regierung muß ſelbſt in der Quelle des Unheils, den Weg zur Ordnung gründen, ohne zur rechten noch zur linken auszuweichen, indeß will ich gleichwohl einige von dieſen Zweifeln beantworten.

In Frankreich, wo die Eingebornen den Acker bauen, hangt freylich der blühende Anbau lediglich von der Menge der Menſchen ab, dies iſt unſtreitig; wie paßt ſich aber dieſes auf unſre Colonien? Jedermann weis es ja, daß daſelbſt nicht wir, ſondern die Afrikaner arbeiten, die Franzoſen daſelbſt ſind eigentlich von dem amerikaniſchen Anbau nichts weiter als die Directeurs, und dieſe Direction und Anführung, kann ſelbige nicht bey ſechs tauſend Unterthanen aus dem Hauptſtaate, von eben ſo

ſtar-

ſtarken Betrieb ſeyn als bey zwanzig tauſend Oberaufſe- hers? Die Portugieſen, welche an zwanzig tauſend Schwarze bey ihren Minen arbeiten laſſen, gebrauchen zu deren Anführung nicht mehr als achthundert Weiße. Wer da glaubt, daß die, welche bereits in Frankreich ganz ſanfte ſitzen, ihr Vaterland nicht verlaſſen würden, um ſich in Amerika in unſern Colonien, Herrſchaften zu verſchaffen, der kennt die Natur des menſchlichen Herzens noch nicht; denn wer hat wohl die mehreſte Ehrſucht, die Nackenden, oder die, welche ſchon vieles beſitzen? Was ſoll ich aber darauf antworten, daß Amerika nur lediglich für Unglückliche geſchaffen zu ſeyn ſcheinet? Verſteht man hierdurch, daß die Unglücklichen daſelbſt das Ende ihres Elendes finden, ſo iſt nichts richtiger, denn ſie crepi- ren daſelbſt ohne Ausnahme ſehr frühzeitig; verſteht man aber durch dieſe Reden, daß ein Elender nirgend ſich beſſer aufhelfen könne, ſo iſt der Gedanken falſch, denn wer nicht in einer gewiſſen guten Lage ſich befindet, der kann in keinem Orte von der Welt ſchwerer drein kom- men als in Amerika; diejenigen hingegen, welche ſchon zuvor ſanfte geſeſſen, und blos noch ſanfter ſitzen wollen, wiſſen ſich ſo gar ſelbſt wider den ſonſt ſchädlichen Einfluß des Clima zu ſichern.

Es wäre ſehr heilſam, bey denen fremden Nationen, wo Frankreich Faktors hat, die fran- zöſiſchen Handlungshäuſer, auf eine gewiſſe Anzahl feſtzuſetzen.

Unſre Regierung hat die nämlichen politiſchen Urſachen, unſre Factors in Europa zu unterſtützen, als die

Colonien in Amerika, nur muß es mit der Einſchränkung geſchehen, daß dieſer Beyſtand, der allgemeinen Bevölkerung nicht zum Nachtheil falle; denn ſollen unſre Manufakturen den Vorzug für andern erhalten, ſo müſſen ſie ihn auch zeigen, ſo müſſen wir außerhalb Handlungshäuſer anlegen; nehmen aber dieſe zu viele Menſchen weg, und verurſachen dem politiſchen Staate mehr Nachtheil als Vortheil von der auswärtigen Handlung eingehet, ſo muß der Entſchluß hurtig ſeyn, die Handlung muß entweder ganz aufhören, oder die Anzahl von unſern auswärts handelnden Unterthanen muß herunter geſetzt, und ſie zurück gerufen werden. Die Gründe der Entvölkerung, welche ich in Anſehung der Colonien angeführet, ſind beynahe dieſelbigen in Anſehung unſrer auswärtigen Factors, und ich behaupte ganz dreiſte, daß man bey allen beyden, die Anzahl von Häuſern, die Anzahl von ihrer Stärke, von Rechtswegen feſtſetzen ſollte.

Der Hof hat dieſes Syſtem bereits in der Levante angenommen, wo in allen Hafen unſrer Niederlage, die Anzahl von den franzöſiſchen Häuſern beſtimmt iſt, ohne daß unſre Handlung in der Türkey im mindeſten darunter leidet; denn hat ja ſelbige nachdem einige Stöße erfahren, ſo iſt dieſes daher gekommen, daß man ſtatt der bloßen Beſtimmung der Anzahl von Commiſſionairen, auch zugleich die Anzahl von Fabrikanten mit feſtgeſetzet hat. Welch ein Unterſchied iſt es aber nicht, die Anzahl der Manufakturiers, und die Anzahl der Faktors über die Manufakturen zu vermindern! denn ob zehntauſend Hände, oder wenigere, den Profit von unſrer ausländiſchen Handlung eincaßiren, dadurch werden unſre Künſte in fremden Staaten, um nichts mehr oder weniger blühend.

Unſre

Unſre Faktorey in Cadix beſteht zum Exempel, mit Knechten, Bedienten und alles gerechnet, etwan aus zweytauſend Franzoſen; ich behaupte als richtig, daß zehn franzöſiſche Handlungshäuſer, eben daſſelbe Gewerbe beſorgen können, weshalb dort anitzt ſo viele Unterthanen ſich herum treiben; ja ich behaupte noch mehr, ich ſage, daß dieſe große Anzahl, zur Verminderung von unſerm Commercio, in dieſem Handlungszweige gereichet.

Man rechnet die Generalausgabe unſrer Faktorey zu Cadix, jährlich eine Million Livres Tournois, dies macht eben bey unſern Manufakturen eine Million weniger; denn man behaupte noch ſo eifrig, daß dieſe Summa von dem Profit genommen wird, welchen unſre Nation in dieſem Zweige der Handlung vom Ausländer ziehet; ſo bleibt es doch allemal richtig, daß wenn wir dieſe Generalausgabe durch Verringerung der Handlungshäuſer verminderten, ſo wäre unſer Gewinn entweder größer, oder wir könnten alsdenn beſſern Preis in Spanien geben, und hierdurch würden wir wieder um deſto mehr abſetzen, deſto mehrere Hände beſchäfftigen, und deſto mehr unſre Bevölkerung verſtärken. Zehn Menſchen bedürfen ungleich weniger als tauſend, ſetzte man alſo die Anzahl von unſern franzöſiſchen Häuſern herunter, iſt es nicht natürlich, daß unſer Commercium alsdenn um ſo viel mehr gewinnen müßte, als die itzt größere Anzahl, an Koſten verurſachet!

Ich mag nicht davon hören, wenn es heißt: ja alsdenn würde dieſer oder jener von unſern Kaufleuten, welcher itzt nach Cadix ſpediret, nicht ferner dort committiren,

ren, wenn dieſer oder jener Correſpondente, dem er wohl will, von dort weggezogen würde. Was gehn dem Staate die Particulairentſchließungen und Maaßregeln an, der Staat bekümmert ſich lediglich um das General-intereſſe von der Nation! iſt die Handlung zu Cadix für Frankreich vortheilhaft, ſo wird ſie ſich wahrhaftig erhalten, wir mögen wenigere oder mehr Commißionairs dort ausfuttern, und iſt dieſe Handlung nicht vortheilhaft für uns, ſo muß ſie unſre dortige große Menge von Menſchen, deſto eher vollends auffreſſen.

Noch unendlich viele Sachen könnte ich über dieſer Materie beybringen, allein ich würde die mir vorgeſetzten Gränzen dieſer Schrift überſchreiten; nur noch ein Wort: die beſtändigen Bankerotte, welche die Pracht und der ausſchweifende Aufwand bey unſern Faktors verurſachen, bringen unſrer allgemeinen Handlung ganz gewaltigen Schaden, denn das Zutrauen von Seiten der Ausländer fällt dadurch erſtaunend.

Unſre Faktors ſpielen ordentlich kleine Republiken, worinn ſich der eine ſo viel dünkt als der andre; hier richtet niemand ſeine Ausgabe nach ſeiner Einnahme, jeder richtet ſeine Wirthſchaft ſo reichlich ein, als derjenige, welcher unter ihnen am allermehreſten gewinnet; kann man was Raſenders gedenken! und was iſt die Folge davon? die Ausländer nehmen mit der rechten Hand das wieder, was ſie uns mit der linken für unſre Künſte bezahlen, und der Hauptſtaat entvölkert ſich hierbey, ohne der allergeringſten Vergütigung.

Die ſouveraine Macht würde nicht verletzet, wenn jeder heyrathen könnte, wenn und wen er wollte.

Ich will mich über das Geſetze, ſich ohne Vorbewuſt und Genehmigung der Aeltern nicht zu verheyrathen, ganz kurz erklären: die politiſche und bürgerliche Staatsregierung iſt auf dieſes Geſetze im geringſten nicht gegründet, es iſt alſo kein Ungemach zu befürchten, wenn es abgeſchafft würde, und die Wahrheit zu geſtehen, es ſcheinet faſt, daß ich lediglich dieſes Buch geſchrieben, dieſen richtigen Satz zu beweiſen. Nur dieſes erſuche ich noch zu beherzigen: alle Souverainen befinden ſich ſeit der Theilung von Europa, in einer gezwungenen Lage, ſie müſſen ſich alſo ſchlechterdings nach den Staatsmaximen von denen mehreſten übrigen hohen Mächten richten, ſie müſſen ſich ſchlechterdings darnach richten, es mögen dieſe Maximen auch noch ſo vielen andern kleinen Staatsvortheilen entgegen ſtehen, als ſie immer wollen.

Das Recht der Erſtgeburt aufzuheben, würde gar keine üble Folgen nach ſich ziehen.

Dieſer Abſchnitt ſoll der kürzeſte werden; ich ſage weiter nichts, als das Recht der Erſtgeburt giebt der Monarchie einen gewaltigen Stoß. Alle Provinzen worinn es nicht eingeführt iſt, ſind ungleich ſtärker bevölkert, und bringen dem Könige ungleich mehr ein, und dieſes gründet ſich auf die richtige Folge meiner angeführten Grundſätze über die Gleichheit des Vermögens; was hinderts alſo, dieſes Geſetz allgemein zu machen, das

Recht

Recht der Erſtgeburt unter den Vaſallen und ſonſtigen Unterthanen aufzuheben, und die Vortheile davon durch alle Provinzen des Königreichs zu verbreiten!

Richtige Maxime, durch Verlegung der Künſte, an ſolchen Orten, Menſchen hinzubringen, wo zur Zeit noch keine ſind.

Die gehörige gegendliche Verlegung der Künſte, wird unſrer Staatsverwaltung nicht eher gelingen, bis ſelbige ganz genau weis, wie viele Künſtler wir wirklich haben, welche die Generalſumma von unſerm Fleiß bewirken. Werden alsdenn dieſe Künſtler nach der Größe, nicht von unſern Städten, ſondern von unſrer Monarchie verlegt, ſo iſt das Werk fertig, ſo erhalten wir in unendlich vielen Cantons, das was bisher ſelbigen nicht zu verſchaffen geweſen, neue Zweige der Bevölkerung. Bald würden ſich Städte empor heben, wo itzt kaum Dörfer liegen, und wo itzt nichts aufſchießt als Bäume, da würden ſich Menſchen gatten.

Die Ordnung in der Bevölkerung der Monarchie zu treffen, iſt kein ander Mittel übrig, als durch den Ueberfluß von Menſchen in den Hauptſtädten, den Mangel an Menſchen in den Provinzen zu erſetzen.

Was ich itzt anführen will, iſt eine Zugabe zu meiner vorigen Anmerkung über die gewaltige Größe von unſern Hauptſtädten. Faſt alle Provinzen ſind ihrenthalben von Menſchen entblößt. Sollen dieſe letztern

tern bevölkert werden, ſo müſſen jene eine kleine Entvölkerung leiden, das iſt: jeder Diſtrikt muß die Zweige von ſeiner Bevölkerung wieder zurück haben, welche ihm von denen Hauptſtädten abgenommen worden.

Die Leibrenten.

Unſern Ackerbau zu verſtärken, müſſen die Renten abgeſchafft werden, dies habe ich bald im Anfange dieſes Werks geſagt; itzt ſage ich: wollt ihr die Bevölkerung verſtärken, ſo ſchafft die Renteriers ab.

Ueber die große Anzahl von Mönchen, ſind anderweitige Verordnungen nöthig.

Unſer Geſetze, welches ſeit kurzen, bey beyderley Geſchlechte, das nöthige Alter zu dem geiſtlichen Stand feſtgeſetzet, wird die Entvölkerung, welche Frankreich durch das Mönchweſen empfindet, nicht verringern. Die Geſetzgebung hätte einen kürzern Weg einſchlagen ſollen.

Die Geiſtlichkeit überhaupt genommen, hat einen perſönlichen Vortheil davon, wenn die Anzahl der Unterthanen, welche ſie ausmachen, ſich täglich vermehret; ie mehr ihre Theile ſich vervielfältigen, ie ſtärker wird ihr Ganzes.

Der geiſtliche Stand und der Civilſtand in Frankreich, ſind zwey Körper, welche beſtändig ihre Macht abwägen. Bey Vernichtung der Unterthanen durch den geiſtlichen Stand, gewinnt die Geiſtlichkeit was der politiſche Staat verliert, einfolglich verliert der politiſche Staat alles was die Geiſtlichkeit gewinnt.

Das

Das gedachte Geſetz, welches auf die Verminderung des eheloſen Standes abzielet, wird der Ordensgeiſtliche bald zu ſchwächen ſuchen, er wird aller Orten Penſionairs werben, und wird ſie auf ſeine Koſten ſo lange füttern, bis ſie das geſetzliche Alter zur Einkleidung erhalten. Bis dahin ſind es nun freylich keine Mönche, ſie ſind aber an das geiſtliche Gebäude, wenn ich ſo reden darf, was die Maurer bey ihren Arbeiten die Verzahnung nennen, ſie ragen über den andern bereits hervor, ſie ſind ſchon ſo gefugt, daß ſie ſich gleich mit dem Orden zuſammen ſchließen können; dieſe Herren ſparen nichts, wenn es darauf ankommt, ihre Fortdauer in einer gewiſſen Proportion zu unterſtützen.

Wollte man indeß eine gewiſſe Anzahl von Mönchen, Prieſtern, und Geiſtlichen feſtſetzen, ſo würde dies die nämlichen Folgen haben, als wenn man die Ketzerglocke zöge, und es giebt gemeine Vorurtheile, welche ſelber die politiſche Geſetzgebung reſpektiren muß. Das Volk, (ich rede vom Ausſchuſſe der Unwiſſenheit und des Aberglaubens) hat es ſich ſchon einmal in den Kopf geſetzt, und davon darf man ſie nicht abbringen, die Heiligkeit der Religion hangt nach ihrer Meynung von nichts mehr ab, als von der ſtärkſten Anzahl der geiſtlichen Bedienten. Alles ſchlüge zu Feuer und Flamme, ſo bald man nur dies beſtreiten wollte.

So wenig aber das Volk ertragen kann, daß die Vorzüge der Geiſtlichkeit unſanfte berührt werden, ſo gelaſſen ſieht hingegen jeder zu, wenn ihre Geldbeutel herhalten müſſen, und dieſes letztere iſt das einzige für die Politik übrig gebliebene Mittel, um den Civilſtaat wie-

der in ſeine Rechte einzuſetzen. Vergeblich würden unſre Könige es probiren, die Zahl der Geiſtlichen zu vermindern; ſie würden es hingegen zwingen können, bey einer ſtarken Anzahl von Geiſtlichen, gleichwohl ſtark zu bevölkern, wenn nur befohlen würde, daß jeder Orden oder jedes Jungfernkloſter, den fünften Theil vom Annahmegelde abgeben, und jeder begüterter Mönchsorden, bey jeder Einweihung eines Staatsbürgers, hundert Livres dem Staate erlegen müßte.

Wenn alsdenn in jeder Stadt eine Caſſe errichtet würde, um die von denen geiſtlichen Geſellſchaften, bey jeder neuen Einkleidung, zu erlegenden Gelder einzuheben; wenn dieſe Gelder zu nichts anders angewandt werden müßten, als arme ledige junge Burſche und Mägdchens, ſowohl auf dem Lande als in den Städten auszuſteuern; Wenn ferner dieſe Ausgeſteuerte, damit kein Augenblick für die Bevölkerung verlohren gienge, in derſelben Minute, worinn jene den geiſtlichen Habit anlegen, den Hochzeitkranz aufſetzen müßten, ſo träfe es ſich genau, daß wenn zwo Perſonen dem Altar ſchwören, zugleich zwo andre der Liebe huldigten. Dieſe neuen Eheleute wären nun zwar nicht von vorzüglichem Stande, dies gilt aber der politiſchen Regierung gleich viel; ſo fern dem Staate nur Unterthanen gebohren werden, ſo iſt er in dieſem Kapitel damit zufrieden, ſie mögen zur erſten oder zur letzten Klaſſe gehören. Auf die Art zieht man den Mithridat aus dem Gifte ſelber, ſo verſchaffen auch Ehloſe dem Staate Kinder, ſo kommt alles wieder ins gleiche. Gewiß, man kann nichts billigers gedenken, als daß diejenigen, welche zum Verluſt der Bevölkerung von einer Seite beytragen, von der andern Seite zur Er-

ſetzung

ſetzung des durch ſie verurſachten Schadens wieder bey-tragen.

Ohnfehlbar würden die geiſtlichen Geſellſchaften beyderley Geſchlechts dagegen vorſtellen, daß dieſe Auflage ihnen die Mittel ihres Unterhalts entzöge, aber eben dieſe Klage beweiſet den Vortheil und die ſchöne Seite dieſer in Vorſchlag gebrachten Verordnung, denn entweder würden alsdenn wenigere Mönche und Kloſterjungfern, oder ſie verſtärkten ſich nach wie vor; in beyden Fällen würde der Staat durch die Anzahl der geiſtlich Verlobten, glücklich ſchadlos gehalten.

Denen Soldaten muß das Heyrathen nicht verboten werden.

Was würde dem politiſchen Staate für Nachtheil daraus erwachſen, wenn denen Soldaten das Heyrathen erlaubt würde? ich will dieſe Ungemächlichkeiten unterſuchen.

Wenn ein Soldate ſchon mehr als ſich ſelbſt zu verſorgen hätte; würde dieſe Vorſorge nicht vermögend ſeyn, ihn von irgend einer ſeiner Pflichten abzulenken? Die Unruhe von Frau und Kinder, würden die wohl einem Soldaten ſeine Profeßion recht abwarten laſſen? Kömmt es zur Bataille, wird da nicht ein verheyratheter Soldat, aus Liebe für ſeine Familie, mehr an ſeine Selbſterhaltung, als an die Erhaltung des Staats und ſeiner Ehre gedenken, und wird nicht alſo dadurch ſeine Herzhaftigkeit und Bravour geſchwächet?

Gut! müſſen nicht aber alle Souverainen eben dies bey ihren Armeen bedenken? Die mehreſten hohen Häu-

pter in Europa, und welchen zum vorzüglichſten daran gelegen iſt, ihre Truppen im höchſten Grade der Herzhaftigkeit zu erhalten; die mehreſten von dieſen haben gleichwohl mein gedachtes Syſtem angenommen.

Mag doch unſre Politik immerhin die großen Vortheile unſrer Generalität überrechnen, daß ſie bey vorfallenden Schlachten, nur ſolche Truppen commandiren, welche keine häusliche Sorgen kennen! ich weis, es heißt: dieſe laufen ungleich beherzter dem Tode entgegen, ſie haben kein Band, welches ſie an die Liebe zum Leben befeſtigen könnte; allein, ich weis auch, daß dieſe ſo gerühmte Hitze, und dieſe Macht und Herzhaftigkeit, gleichwohl eine ſtete Schwäche für unſern politiſchen Staat ſeyn wird. Dieſe auf den ehloſen Soldatenſtand ſich gründende Vorzüge, können ſelbige wohl mit Recht, Staatsvortheile genannt werden! meine Politik dankt für alle ſo genannte Vortheile, welche mit der Entvölkerung ſchlechterdings verbunden ſind.

Denket nicht, daß das Erhabne der Staatsverwaltung, auf der Entfernung von gewiſſen Schwierigkeiten beruhe! nichts weniger! das Erhabne der Staatsverwaltung beruhet lediglich auf Vermeidung der allergrößten Schwierigkeit. Wäre unſer Vorurtheil hierüber, nicht gar zu tief bey uns eingewurzelt, ſo würde ich nicht nur anrathen, denen Soldaten das Heyrathen nicht zu verbieten, ſondern ich würde ſo gar bitten: die Soldaten zum Heyrathen anzureizen, ich würde vorſchlagen: dem verheyratheten Soldaten doppelt, und den Soldaten mit einer Frau und drey Kindern dreyfach zu beſolden. Allerhand Schwierigkeiten würden ſo fort auch aus dieſer Befolgung entſpringen, würde aber nicht die ſtärkere

Bevöl-

Bevölkerung alles ſchleunig wieder gut machen? und wie groß wären nicht noch die Nebenvortheile für den politiſchen und bürgerlichen Staat!

Nunmehr würden unſre Soldaten, gebohrne Soldaten; unſre Armeen ergänzten ſich aus unſern Armeen; dieſe kriegeriſche Profeßion vom Vater auf die Kinder, würde eine wirkliche recht ausgelernte, eine Familienprofeßion; unſre künftigen Soldaten müßten die größten Meiſter werden, weil ſie von Kindheit an, die getreueſten Lehrer hätten; und unſre Kriege, würden ſolche wohl künftig wie bisher, eine Lücke in dem allgemeinen Fleiß verurſachen? Nein, und warum nicht? unſre Soldaten blieben alsdenn ewige Soldaten, und unſre Künſtler und Handwerker und Ackersleute, blieben ewig bey ihren Cirkeln, bey ihren Stühlen, und bey ihren Pflügen.

Das Friedensſyſtem.

Da man offenbar beweiſen kann, daß ſelbſt unſre Siege, die Quellen von unſrer Schwäche ſind, weil wir durch ſelbige mehr von unſrer Bevölkerung verlieren, als unſre Feinde durch die Bataillen; ſo iſt es eine ausgemachte Sache, daß unſre vorzüglichſte Staatsmaxime, billig darinn beſtehen ſollte: allen Krieg, ſo lange es der Hochmuth von unſern Nachbarn nur immer erlauben könnte, auf das ſorgfältigſte zu vermeiden.

Es iſt nöthig, die Juden, zur Bevölkerung, wieder nach Frankreich zurück zu berufen.

Man ſpricht nicht gerne davon, warum unſre Regierung, einem ganz anſehnlichen Zweige der Bevöl-

kerung, welchem eine Menge von andern europäiſchen Staaten, offne Arme gereichet, muthwillig die Thüre verſchloſſen. Warum indeß die Juden aus Frankreich vertrieben worden, davon ſind die Urſachen längſt weggefallen; itzt hat unſer Staat andre Maximen, die Hülfsmittel unſers Fleißes ſind mehr beträchtlich als vordem, und itzt können wir eine unendliche Menge von Ausländern bey uns beſchäftigen, von denen wir zuvor kaum gewußt, was wir mit ihnen machen ſollen.

Die alten Gründe, warum wir die Proteſtanten vertrieben, können bey denen Juden nicht angewandt werden. Wenn dieſe Sekte unter uns wohnen darf, ſo können wir über den Punkt, ob ſie nicht etwan die Ambition von dieſer oder jener Partey erwecken möchte, ſehr ruhig ſchlafen. Von Rottirung und heimlich zu ſchmiedenden Verſtändniſſen, weis der Jude nichts; es liegt dies auch in der Natur der Sache, ſeine eigne Sicherheit zwingt ihn dazu ſo gut zu ſeyn; nur ein einziges mal dürfen die Juden aufhören getreu zu ſeyn, ſo haben ſie ſich auf ewig ins Verderben geſtürzt. Die Juden ſind bekannter maßen herumirrend, ſie haben weder einen Chef, noch ein Vaterland, ſie ſind ohne alle Mittel auch nur der geringſten Macht zu widerſtehen, und alſo beruhet ihre vornehmſte politiſche Maxime darinn, daß ſie gar keine haben, ihre Sicherheit unterſcheidet ſich daher von der Sicherheit aller übrigen Völker in der ganzen Welt, ſie richtet ſich nach dem Grad ihrer Dienſtbarkeit.

Vor etwan zwanzig Jahren gieng in Europa das Gerüchte, als ſuchten ſich die Juden zu unumſchränkten Beherrſchern von der Inſel Corſica zu machen; wer ihnen dieſes Project gegeben hätte, der hätte ſie wahrhaftig

ſchlecht

ſchlecht gekannt. Eine ſolche Oberherrſchaft ſetzt ein politiſches und bürgerliches Staatsſyſtem voraus, hierzu werden Geſetze, Tribunals, die Kriegskunſt, Armeen ꝛc. erfordert; dies alles iſt dieſes Volkes Sache nicht, der Jude vergräbt ſich in Kramhandel, und wenn er zum höchſten ſieht, ſo ſieht er über ſeine Waaren.

Könnte aber der hurtige Betrieb von Seiten der Juden, nicht den Betrieb der eingebohrnen Unterthanen vermindern! dieſe Furcht iſt übel gegründet. Es verhält ſich mit dem Fleiße wie mit dem Verſtande, ſeine Schöpfungen können ſich bis ins Unendliche erſtrecken; ie mehr Hände ſich im Staate hervor thun, ie mehr Mittel finden ſich, ihnen zu ſchaffen zu geben; und geſetzt es zeigte ſich keine neue Bedürfniß, es wüchſe nur bloß die alte im Grade und in der Zahl, ſo wäre dies allein hinreichend, die alten Zweige des Fleißes zu vermehren, denn dieſe zu vermehren, oder neue zuwachſen zu ſehen, kommt beym Ertrage vom Fleiße auf eins hinaus.

Wenn ein Königreich in der Welt die Juden vorzüglich ſuchen muß, ſo iſt es gewiß Frankreich; dieſes Königreich hat ungleich größere Angelegenheiten als alle andre Mächte von Europa, es iſt alſo auch verbunden die allergrößten Mittel anzuwenden, ſeine weitläuftigen Angelegenheiten zu unterſtützen. Woher ſind unſer Commercium und unſre Finanzen zu Kriegszeiten, ſtets in ſo abſcheulicher Unordnung; es fehlt uns an genugſamen Menſchen, die Lücken zuzuſtopfen, welche die Einſchreibung der Soldaten, durch alle Klaſſen, in Abſicht auf den Fleis verurſachet.

Wir erſtaunen, daß England, Holland und Deutſchland ſo langwierige Kriege aushalten können, ohne daß

ihr allgemeiner Handel faſt im geringſten darunter leidet, wogegen unſer Commercium längſtens beym dritten Feldzuge, in letzten Zügen liegt; die Urſache davon iſt indeß ſehr einfach: jene Staaten halten Juden, dieſe verdoppeln zu Kriegszeiten ihre Aemſigkeit, ſie erſetzen hierdurch die Hände, welche der Krieg wegnimmt; auf die Art behält das Commercium von jenen Staaten ſein Gleichgewichte, und das unſrige fällt dagegen bey dieſen fehlenden Stützen, ganz natürlich über den Haufen.

Die ſtarke Bevölkerung iſt die vorzüglichſte Urſache, weshalb unſre Regierung die Juden in Schutz nehmen ſollte; kein Volk in der Welt wächſt ſtärker an als ſie, und dieſe ihre gar große Bevölkerung geht ſehr natürlich zu. Kein Jude leiſtet das Gelübde der immerwährenden Keuſchheit, ſie verheyrathen ſich insgeſammt, und da ihre Kinder frühzeitiger aus einer gewiſſen Vormundſchaft kommen als die Chriſten, ſo heyrathen ſie auch in ungleich jüngern Jahren; ſie dürfen ſich nicht anſäßig machen, ihr Reichthum beſteht alſo in Gelde, und ſie müſſen ſich daher auf den Fleiß legen; wenn nun der gute Fortgang des Fleißes von der Menge der Mitarbeiter abhangt, ſo bringt es zugleich das Intereſſe der Juden mit ſich, viele Kinder zu haben.

Die große Bevölkerung der Juden hat noch mehrere Urſachen, und die hauptſächlichſten ſind die Mäßigung ihrer Begierden, eine gewiſſe Nationalenthaltung, und eine natürliche Entfernung von aller Ausſchweifung. Auf dem ganzen Erdboden giebt es keine Menſchen, welche bey ſo vielen Fehlern, ſo wenig Laſter hätten als die Juden.

Ich

Ich will nicht behaupten, daß allen Staaten dieſes Mittel zur Bevölkerung zuträglich wäre; ich behaupte vielmehr, daß der ertheilte Schutz an die Juden ein groſſer Fehler in der europäiſchen Politik ſey; man findet ſie in vielen Staaten, worinn ſie ſchlechterdings Schaden bringen, wo ſie aber nützlich ſeyn könnten, findet man gar keine.

Denen kleinen und armen Staaten iſt es nicht heilſam, Juden zu halten; nur für ein reiches und ergiebiges Land ſind ſie zuträglich; in jenen unterdrückten ſie den Fleiß, in dieſem wird der Fleiß durch die Juden vermehret.

Wenn der Herzog von Modena ſchleunig Geld braucht, ſo ſchreibt er eine gewiſſe Summa unter ſeinen Juden aus, und erhält nie abſchlägige Vorſtellung. Offenbarer Beweis, ſpricht man an dieſem Hofe, wie ungemein nützlich die Juden ſind! allein dies iſt vielmehr eine Blindheit des Miniſterii, welches nicht einſiehet, daß dieſes von ihnen beygeſchaffte Geld dem Staate gehöret; der Fleiß der Juden, hat dieſes Geld denen chriſtlichen Unterthanen abgenommen, daher ſind dieſe nicht im Stande dem Herzoge beyzuſpringen. Die Hurtigkeit womit dieſe Juden bezahlen, und die Größen der Summen, welche ſie aufbringen, ſind überdem ſattſame Beweiſe, von der dortigen ſchlechten ökonomiſchen Staatsverfaſſung; denn wenn die Juden dem regierenden Herren ſehr viel erlegen, ſo behalten ſie doch ſtets ungleich mehr für ſich zurück, und alſo iſt ſelbſt die Zahlung von dieſer Judenſchatzung eine wahre Probe, wie hoch hingegen die Schatzung ſeyn müſſe, welche die Juden daſelbſt denen Chriſten auflegen.

Ein nahe an Frankreich gränzender kleiner Staat, welcher nach ſeiner Lage und natürlichen Reichthümern, einer der mächtigſten ſeyn ſollte, iſt itzt einer der allerärmſten Staaten von Europa, die Juden haben ruinirt. Es iſt wahr, es haben noch eine Menge von andern Urſachen dazu ſtoßen müſſen, bevor dieſer Staat ſo gänzlich herunter gekommen; itzt könnten ihm weder die Verbannung der Juden, noch vielleicht ſelbſt die beſten politiſchen Geſetze nicht wieder aufhelfen. Wie ſollte man es bey einem ſolchen Volke ohne Republik angreifen? ein Staat ohne Bürger; ein Land, worinn alle Triebfedern der politiſchen und bürgerlichen Regierung abgelaufen; wo die ſonſt in der Mitte tretende Macht unterwürfig, abhängig und vernichtet; ein Volk, wo die Wiſſenſchaften keine Aufnahme und die Künſte keinen Platz finden, wo weder Nahrung noch Kleidung, wo die Nachbaren ſo gar das phyſiſche Nothwendige zuführen müſſen; ein Staat, welcher gar nicht weis, was der Ueberfluß für ein Ding ſey, der alle Augenblicke Mangel an Lebensmitteln verſpüret; wo die moraliſchen Tugenden ſo verdorben ſind als die politiſchen; wo die Eitelkeit ſo gar die allererſte keine des Fleißes abgeſtoßen, und wo der Hochmuth, welcher alle Menſchen auf eine gewiſſe Weite von der Arbeit abhält, den ganzen Körper der Nation, zu bloßen Zuſchauern gemacht; was iſt mit ſolchem Staate für eine glückliche Cur vorzunehmen? er muß ſchlechterdings, ganz und gar umgegoſſen werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goudar, Ange,

Staatsfehler der mehresten Höfe im französischen Gemählde

Berlin u.a. 1766

Pol.g. 367 x

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769226-8

VD18 14844478-001